# Täglich fälliges Geld



Roman von Peter Sempelmann "Money, so they say
Is the root of all evil today"
(Roger Waters)

#### Prolog | Peter

Schnee fiel auf die Windschutzscheibe, die langsam an der Innenseite anlief. Mit jeder Flocke kroch mir die Kälte weiter in die Glieder. Das Thermometer zeigte vier Grad unter Null und logisch - pünktlich zum Winterbeginn hatte die Heizung des Wagens ihren Geist aufgegeben. Ich rutschte auf dem Sitz umher und versuchte meine klammen Hände etwas zu wärmen, indem ich sie aneinander rieb. Zwecklos. Es blieb höllisch ungemütlich. "Echte deutsche Wertarbeit", zischte ich, während ich die Scheibenwischer beobachtete, die von einem entsetzlichen Quietschen begleitet ihre Arbeit verrichteten.

Im Radio lief Kylie Minogues Version von "Let it snow". Schnee! Wie konnte jemand diese weiße, kalte Masse auch noch besingen? Entnervt drehte ich das Gedüdle ab, warf das Gebläse an und wischte mit der Hand über die nasskalte Scheibe, um freie Sicht nach draußen zu bekommen. Vor mir lag das Einkaufszentrum, ein grauenhafter, mit traurigen Rentieren und tausenden Lichterketten geschmückter Betonklotz. Hier hatte vor einem Jahr alles begonnen. Vielleicht froren sich jetzt sogar dieselben zwei Typen wie damals als Weihnachtsmänner verkleidet am Eingang ihre Eier ab. Arme Hunde, die es in einem Jahr nicht geschafft hatten, irgendetwas an der Bescheidenheit ihres Lebens zu verbessern.

Ich warf einen Blick auf meine Armbanduhr. Es waren noch ein paar Minuten Zeit, ehe der weiße Panzerwagen mit den zwei Typen vom Sicherheitsdienst die Straße heraufkommen musste. Es war jeden Tag das gleiche Spiel. Der Wagen fuhr vor, der Beifahrer stieg aus und gab dem Typen am Steuer ein Signal, die Panzertür zu öffnen. Dann holte er zwei Koffer heraus und verschwand damit in der Bank gleich neben dem Shopping-Center.

Exakt sechs Minuten später würde er wieder herauskommen und wieder in den Wagen einsteigen. Hätte es irgendjemand auf die Kohle im Transporter abgesehen, dann wäre das der perfekte Ort und Zeitpunkt dafür, den Wagen zu kapern. Eine schnelle, gut getimte Attacke und man könnte mit dem Panzerwagen auf und davon fahren. Ein neues Leben beginnen. In Brasilien, wie Ronnie Biggs, der Posträuber oder auf einer Karibikinsel wo es niemals schneit.

Quatsch. Hirngespinste. Ich hatte zu viele schlechte Filme gesehen. Und was war mit mir selbst? Um das gleich klarzustellen: Ich war kein Gangster. Ich war hier bloß Zuschauer einer sich täglich immer aufs Neue wiederholenden Szene. Und insgeheim hoffte ich, dass die irgendwann anders ablaufen, dass etwas Unvorhergesehenes geschehen würde. Davon abgesehen war ich erstens viel zu korrekt, zweitens viel zu anständig und drittens viel zu feige, absichtlich irgendetwas auch nur ansatzweise Illegales zu tun. Und ich hätte es auch nie gebracht, dem Geldboten eines überzubraten. In seiner Uniform wirkte der Kerl vielleicht aus wie ein unbewegliches, hundert Kilo schweres Fleischlaibchen, er war aber garantiert fit wie ein Turnschuh und hatte einen Fitnesscentergestählten Körper. Ein Berg aus Muskeln, der hunderte Kilo wegdrücken konnte als ob sie nichts wären. Ich hätte vermutlich überhaupt keine Chance gehabt, ihn heranzukommen. Er hätte mich einfach weggepustet. Nicht mit seiner Kanone, sondern mit seinem bloßen Atem. Für Leute wie mich brauchte der doch sonst nichts.

Ich machte das Radio wieder an. Es lief Werbung. Gab es in der Vorweihnachtszeit eigentlich auch einmal etwas Anderes zu hören als Weihnachtslieder und Werbung? Doch immerhin wusste ich, dass ich jetzt nur noch fünf Minuten warten musste, bis ich in die Bank hinein konnte. Ich kniff meine Augen zusammen und sah die Filiale vor mir. Die gläserne Tür, die den Weg in das mit Kameras überwachte Foyer mit den Geldautomaten freigab. Zehn Schritte waren es von dort bis zur Kassa. Zu Christine.

Hunderte Male war ich ihr im letzten Jahr gegenüber gestanden, hatte ihren Duft eingeatmet und sie beobachtet. Schwarz gefärbte Haare, ein schmaler, herzförmiger Mund, ein Piercing an der Nase. Ihr Parfum hatte ich bis heute nicht erraten und sie danach zu fragen hatte ich nie gewagt. Zu schade.

Ein lauter Knall riss mich aus meinen Gedanken. Erschrocken fuhr ich hoch. Durch die verschmierte Scheibe hindurch sah ich, wie der Geldbote aus der Bank taumelte, sich an einen der Weihnachtsmänner klammerte und dann zusammenbrach.

Im nächsten Moment stürzten zwei schwarz gekleidete Gestalten aus der Bank, rissen die Tür zum Panzerwagen auf, rempelten den zweiten Geldboten beiseite und sprangen selbst in das Fahrzeug. Jemand schrie, der Motor des Wagens heulte auf, Reifen quietschten und dann war auch schon wieder alles vorüber. Der Panzerwagen war weg, wie immer. Doch diesmal war einer der Geldboten zurückgeblieben. Und der andere? Ich wagte nicht daran zu denken, was in diesem Moment mit ihm geschehen könnte.

Fassungslos starrte ich in Richtung des Eingangs, zu dem am Boden liegenden Geldboten und sah, wie sich eine Blutlache unter ihm auszubreiten begann. Einer der Weihnachtsmänner ging auf den Geldboten zu. Und ich war unfähig, mich zu bewegen. Meine Hände klammerten sich so fest ans Lenkrad, dass es schmerzte. Die Knöchel meiner Finger waren weiß und blutleer vor Aufregung und Kälte.

Es war geschehen. Das Undenkbare. Das Unvorstellbare. Der ewige Kreislauf war durchbrochen. Die Bank war vor meinen Augen ausgeraubt worden. In diesem Moment wurde mir absolut klar, dass es auch für mich Zeit war, auszusteigen. Den Wahnsinn zu beenden. Ein für alle Mal. Let it snow!

# I. Täglich fälliges Geld

#### 1. Familienglück | Peter

Zwei nebeneinander fahrende Schneepflüge bremsten den Verkehr auf das Schritttempo. Ihre orangenen Warnleuchten warfen ein bizarres Licht in die Nacht. Die Sicht war so schlecht, dass ich kaum den Straßenrand erkennen konnte.

"Was für ein Sauwetter!", meinte Michael, der genervt am Beifahrersitz saß, während ich versuchte, mich auf den Verkehr zu konzentrierten, von den roten Rücklichtern vor mir Abstand zu halten und auf der seifigen Fahrbahn nicht ins Schleudern zu kommen. Michael begann am Autoradio herumzuspielen und die Sender nach etwas Hörbaren zu durchsuchen. Vergeblich. "Hundert Sender und nichts als Schrott!", schimpfte er schließlich entnervt und ließ sich wieder zurück in seinen Sitz fallen. "Wann kaufst du dir endlich ein vernünftiges Radio? Eines, an dem man auch ein iPhone anschließen kann?"

"Und was soll ich damit? Ich habe doch gar kein iPhone!"

Er schüttelte seinen Kopf. "Alter, du bist echt so was von 2010! Wird Zeit, dass du endlich in der Gegenwart ankommst."

Ich verkniff mir eine Antwort, denn er hatte bereits begonnen, die im Auto herumliegenden CDs zu durchwühlen. "Pippi Langstrumpf!", lachte er plötzlich laut auf, "Das gibt es nicht! Du hörst Pippi Langstrumpf?"

Ich warf ihm einen bösen Blick zu. "Alter, ich habe einen fünfjährigen Sohn! Was meinst du, was läuft, wenn er mitfährt? Metallica vielleicht? Oder die Sex Pistols? Außerdem was hast du gegen Pippi? Die ist cool! Schau mal ins Handschuhfach - da findest du den wirklich harten Stoff. Winnie Pooh, Findus und Pettersson, Biene Maja – das echte Feinschmecker-Programm!"

Er griff sich entsetzt an den Kopf, öffnete das Handschuhfach und machte sich über die Scheiben her. "Wow! Das ist Hardcore! Der Regebogenfisch und die Teletubbies! Wahnsinn! Was für ein Zeug wirfst du dir eigentlich ein, wenn das läuft? Teletubbies...! Scheiße, Mann! Sind die schräg!", ätzte er und begann den Teletubbies-Song zu singen bis er einen Lachanfall bekam. Zum Glück. Bei

aller Freundschaft hätte ich ihn sonst aus dem Wagen geschmissen und mitten im Schneesturm ausgesetzt.

"Hey - du vergisst doch nicht, dass heute unser Fußballabend ist?", fragte Michael schließlich, nachdem er sich wieder beruhigt hatte und die Lachtränen von den Wangen gewischt hatte. "Mann, ich freue mich jetzt schon auf das Bier danach!"

"Klar doch. Du freust dich wohl mehr auf die neue Kellnerin, die du schon letzte Woche angebaggert hast."

Er konnte sich das Grinsen nicht verkneifen, klappte die Sonnenblende herunter, betrachtete sich im Spiegel und strich einen widerspenstigen Haarschopf mit der Hand glatt. "Meinst du, sie hat mich bemerkt, dicker Papa?"

Bemerken? Als ob ihn jemand übersehen hätte können. Er war eine Testosteron-Bombe, die das ganze Lokal benebelte.

"Du Seeräuber wirst aber heute ohne mich auskommen müssen. Family Service, sorry." Ich winkte mit dem Ringfinger, an dem mein Ehering steckte.

"Family Service? Ach hör auf damit", fiel er mir ins Wort, "heute ist Checkers-Abend!" Er spreizte seinen Zeigefinger und seinen Mittelfinger zu einem V und wischte sich damit über die Augen – eine Geste, die er sich von John Travolta aus Pulp Fiction abgeschaut hatte.

Checkers-Abend! Es war sinnlos, mit Michael weiter zu diskutieren. Als Single konnte er das nicht verstehen. Dabei war es ganz einfach. Frantizek Rubzinkowski, Michaels und mein Chef in der städtischen Revision, hatte in letzter Zeit viele Überstunden gefordert. Ich war deswegen oft erst spät nach Hause gekommen und Anne war schon einigermaßen sauer.

Rubczinkowski war ein echtes Arschloch. Einer, der keinen Widerspruch duldete, die Leute untereinander aufhetzte und alles zu seinem Vorteil drehte. Es gab niemand, der ihn leiden konnte. Vor einigen Tagen hatte er eine Sonderprüfung angeordnet, die das ganze Team beschäftigte. Er forderte immer mehr Unterlagen und neue Dokumente an und die Sache wurde von Tag zu Tag undurchschaubarer und idiotischer. Ich musste nachrechnen, ob das Klopapier

für die Ämter und die öffentlichen Stellen der Stadt zum günstigsten Marktpreis eingekauft worden war und wie viele Rollen die Dienststellen verbraucht hatten. Weshalb? Ich hatte keinen Schimmer. Vielleicht vermutete er, jemand würde in großem Stil mit gestohlenem Papier handeln. Die ganze Woche hatte ich damit verbracht, aufs Blatt genau nachzurechnen, welche Abteilung wie viel Papier verbraucht. Es war frustrierend und obendrein auch noch für den Lokus gewesen, denn es gab keine Unregelmäßigkeiten. Ich fühlte mich wie der letzte Idiot und hatte dringend Abwechslung nötig.

"Na schön, ich versuche es einzurichten", sagte ich, als wir die mühselige Fahrt endlich hinter uns hatten und ich Michael zuhause absetzte.

"Ich wusste es. DAS ist mein Mann! Um acht! Ich zähle auf dich!"

Anne erwartete mich bereits.

"Wird Zeit, dass du kommst! Nicolas ist krank, Judith hat sich vor Stunden mit dem Handy in ihr Zimmer eingeschlossen und ich bin erledigt", sagte sie, drückte mir unseren Sohn in den Arm und machte auf dem Absatz kehrt. Noch ehe ich ein Wort sagen konnte war sie verschwunden und Nick kotzte auf meine neue Winterjacke.

"Willkommen zuhause", sagte ich zu mir selbst. Ich war noch nicht aus meinen Schuhen geschlüpft, da hatte sich mein Sohn auf meiner Daunenjacke übergeben, meine Frau vor den Fernsehschirm Platz genommen und meine Tochter mit ihrem Handy einen Raubzug gegen mein Bankkonto gestartet. "Alles klar. Ihr habt gewonnen. 3:0 für euch."

Aus dem Spiegel starrte mich ein zerzauster, erschöpfter Mann ratlos fragend an. Objektiv schien mein Gegenüber auf der Butterseite gelandet zu sein. Frühzeitig ergraut, aber inzwischen passte sein Alter auch schon wieder zur Haarfarbe. Für seine gut 40 Jahre hatte er sich ganz gut gehalten. Und er lebte ein Leben, von dem viele träumten. Hatte eine Bilderbuchfamilie, ein Haus in der Vorstadt und einem sicheren Job. Dass das Haus der Bank gehörte, es schwer war, die Kreditraten dafür zu berappen und die Familie aus einer stark pubertierenden vierzehnjährigen Tochter, einem anhänglichen Sohn mit

Brechreiz, einer total entnervten Frau und einer nicht ganz stubenreinen Katze bestand, zeigte der Spiegel nicht.

"Schatz, Nicolas hat mich vollgekotzt!", rief ich und kam nicht umhin, meine Nase zu rümpfen.

"Fein! Dann weißt du jetzt wenigstens, wie es mir den ganzen Tag ergangen ist", hörte ich Anne stöhnen, ehe sie seufzte: "gut, bringe ihn her zu mir. Trage du dafür den Müll hinaus! Und sorge dafür, dass Judith zu telefonieren aufhört, ehe sie an einem Gehirntumor stirbt!"

Mit Ju zu reden war völlig sinnlos. Sie rollte nur kurz mit den Augen, gab mir ein Zeichen, zu verschwinden und zischte: "Ich telefoniere!"

"Ich weiß, und schon viel zu lange. In fünf Minuten ist Schluss damit", wagte ich zu sagen, woraufhin sie eines ihrer Plüschtiere nach mir warf und mir die Tür vor der Nase zuknallte.

Danach stapfte ich, immer noch in meiner angesabberten Jacke, mit zwei Müllsäcken bepackt durch den Schnee und sah zu den Sternen hoch. Ich brauchte dringend Bewegung. Selbst wenn das nur bedeutete, in einer heruntergekommenen, nach altem Schweiß und Moder riechenden Turnhalle einer zerschlissenen Kugel hinterher zu jagen.

Zwei Stunden und eine lange Dusche später wusste ich wieder, warum ich meine Fußballschuhe schon vor Jahren an den Nagel gehängt hatte. Ich war total erledigt. Am Ende meiner Kräfte. Spürte jeden einzelnen Muskel meines Körpers und alle Blessuren die ich je erlitten hatte schienen wieder gleichzeitig akut geworden zu sein. Ich ahnte bereits, dass ich am nächsten Tag nur mit Mühe aufstehen können würde und sah schon Annes neckisch-triumphierendes Gesicht vor mir. "Na, hast du dich wieder einmal übernommen?", würde sie sagen.

"Hey Goleador, warum so niedergeschlagen?", fragte Michael und klopfte mir aufmunternd auf die Schultern. Es war nur ein leichter, freundschaftlicher Taps, aber er ging mir durch Mark und Bein. Gequält ächzte ich: "Ich fürchte, ich werde langsam alt. Ich bin total fertig." Das Bier, das wir anschließend tranken, wirkte Wunder. Ich spürte, wie die kühle Flüssigkeit meinen Körper wieder zu neuem Leben erweckte. Ein Glas später waren die Strapazen wieder vergessen. Ein zweites und ich war wieder topfit.

"Und wie geht es deinen Telefonlisten?", fragte ich Michael. Er hatte im Rahmen der Sonderprüfung den Auftrag bekommen, sämtliche Telefonate der Stadtbediensteten aus den letzten fünf Jahren auf durch Privatgespräche entstandene Kosten zu durchforsten.

"Gott, erinnere mich bloß nicht daran", stöhnte er, "wenn der alte nicht bald einen Abgang macht, drehe ich ihm noch höchstpersönlich den Hals um."

"Das würde ich mitunter auch gerne tun. Aber die Prüfung hat auch etwas Gutes. Ich kann dir jetzt hochoffiziell bestätigen, dass du im Umgang mit Klopapier besonders sparsam bist."

"Danke, Arschloch!", giftelte Michael, "du wärst der perfekte Nachfolger für den alten Rubczinkowski! Ich wäre lieber mein eigener Chef. Mit so viel Kohle, dass ich nicht mehr wüsste, wie ich sie ausgeben soll. Das wäre geil! Ich hätte einen fetten Sportwagen. Einen Ferrari mit zwölf Zylindern und einem Spruch, dass man ihn aus einem halben Kilometer Entfernung hört. Und eine Yacht. 20 Meter. Mindestens. Damit würde ich in der Karibik herumkreuzen, Cocktails schlürfen, mir die Sonne ins Gesicht scheinen und den Rücken massieren lassen - voll das Leben. Cheers!", sagte Michael und prostete mir zu als wäre sein Bier ein Cocktail und er am Sonnendeck seiner Yacht.

"Ja, Träumer. Und dann kommt ein Hurrikan und spült dich von Bord."
"Sehr witzig. Alter, hast du überhaupt keine Fantasie? Was würdest du tun, wenn du reich wärst?"

"Reich?" Ich zuckte mit den Schultern. "Was weiß ich. Ich würde wohl einfach weiterleben wie bisher. Alles ein wenig leichter nehmen. Herumreisen, die Welt ansehen und das Leben genießen. Schauen, dass es meiner Familie gut geht und versuchen, kein zu Arschloch sein. Aber sonst? Ich brauche keinen Ferrari, keine Yacht und auch keine goldene Uhr. Außerdem glaube ich nicht, dass Geld glücklich macht. Ein bisschen unabhängiger. Aber glücklich? Nein. Ganz sicher nicht."

## 2. Morgengrauen | Judith

Einfach nur tot sein! Ich zog das Kissen über meinen Kopf, um nichts hören zu müssen und tappte nach der iPod-Dockingstation, um den Radiowecker auszumachen. Es half nichts, denn Sekunden später war Mams Stimme aus der Küche zu hören. "Judith, aufstehen! Es ist höchste Zeit! Raus aus den Federn!"

OMG! Ich hasse es! Welcher Schwachkopf hatte bloß die Idee, den Schulbeginn auf acht Uhr morgens festzulegen? Noch zehn Minuten, bitte! Doch Mam war unerbittlich: "Judith, es ist halb sieben! Du weißt, was das bedeutet. Wir dürfen nicht zu spät kommen!"

Halb sieben! Natürlich wusste ich, was das bedeutet: Alle aus meiner Klasse konnten noch im Bett liegen. Nur ich musste raus. Weil Mam und Paps unbedingt am Land leben wollten. Der Kinder wegen, wie sie immer behaupteten. War ich denn je gefragt worden? Ich hasste es. Hatte den längsten Schulweg von allen. Und musste so weit weg von Paul leben. Mein süßer Paul! Ich streckte meine Hand aus und tastete den Boden nach meinem iPhone ab, das irgendwo dort zwischen den halb umgekrempelten Jeans in einem Haufen einmal getragener Klamotten, die man vielleicht noch einmal anziehen könnte, liegen musste.

Ja! Er hatte mir noch eine Nachricht geschrieben: g night xoxo p

Mein Herz flatterte, meine Finger flogen über die Tastatur: g morn layzee c u l8r @ school xoxo k.

"Ju-uuu! Komm jetzt runter!" Das war unüberhörbar Paps! Ich wusste, was das bedeutete: Ich musste jetzt schnell sein, um nicht erst nach allen anderen ins Badezimmer zu kommen. Das wäre die Höchststrafe.

Ich raffte mich auf, stolperte ins Bad, versperrte die Tür hinter mir und ließ mich erschöpft auf den wackeligen Klo-Sitz fallen. Geschafft! Jetzt war ich am Zug. Alle anderen mussten erst einmal an mir vorbei.

Dann starrte ich mich selbst im Spiegel an und erschrak. Es war, als hätte ich ein Foto von Oma vor mir. Ich sah aus als ob ich hundert Jahre alt wäre und zu allem Überfluss entdeckte ich auch noch einen riesigen Pickel an meiner Stirn. Oh Gott, nein! So konnte ich unmöglich in die Schule! Aber Paul! Ich musste ihn unbedingt sehen. Und Mam würde mir ohnehin nie abnehmen dass ich krank bin. Dabei fühlte ich mich tatsächlich hundeelend. Meine Tage waren überfällig und die drei, vier Bacardi Breezer, die ich gestern getrunken hatte, rumorten in meinem Kopf. Ihn einfach abzureißen – das wäre jetzt gar nicht das Übelste gewesen. Ich brauchte dringend ein Aspirin. Paps hatte doch immer Tabletten in seiner Reise-Waschtasche... Mit zittrigen Händen durchwühlte ich die Tasche, fand noch zwei Tabletten und spülte sie hastig mit einem Schluck Wasser hinunter. Mein Frühstück. Zwei Aspirin, ein Schluck Wasser. Null Kalorien. Immerhin musste ich mir nicht auch noch den Finger in den Rachen stecken. Ich ließ den Kopf in meine Hände fallen und döste wieder ein.

Ich wusste nicht, wie lange sie schon an die Tür geklopft hatten, als ich sie endlich hörte. Paps und Nick. Das war ja klar.

"Judy! Mach auf! Wir müssen ins Bad!"

Ich versuchte, sie zu ignorieren, doch sie waren zu hartnäckig.

"Ja, einen Moment noch, ich bin gleich fertig", rief ich und drehte die Dusche an. Ladies first!

#### 3. Privatstunden | Philipp

"Und elf und aus! Ich habe gewonnen, die Getränke gehen auf Sie", schnaufte Wagner. Der Schweiß rann ihm von der Stirn und er grinste über sein ganzes, krebsrotes Gesicht. Die Genugtuung, es mir gezeigt zu haben, war ihn deutlich anzusehen. Der alte, fette Hund! Glaubte doch tatsächlich, er hätte mich besiegt. Als ob er auch nur ein Fünkchen Chance hätte, wenn ich so spielen würde, wie ich kann. Ich war kaum ins Schwitzen gekommen, während er bei den letzten Bällen schon dem Herzinfarkt nahe war. Für mich war das Schwierigste am Squashen mit ihm, die Bälle so zu spielen, dass er sie auch erreichen konnte.

"Gutes Spiel, Herr Direktor", sagte ich, keuchte dabei absichtlich ein wenig mehr als nötig und schlug in seine schwammige, verschwitzte Hand ein, "beim nächsten Mal gewinne ich!"

"Ha! Da müssten Sie früher aufstehen, Bertelsmann", lachte Wagner hochmütig, "Sie sind kein schlechter Sparringpartner, aber jetzt gehen Sie mal ab in die Dusche! Es wird Zeit, dass Sie ihre Spielschulden einlösen!"

Dass Wagner mich "Bertelsmann" und nicht bei meinem richtigen Namen nannte war eine seiner leidigen Macken. Er hatte nicht einmal Anstalten gemacht, sich zu merken, dass ich Philipp Liemann, das dritte "L" in Triple-L-Consulting, Langauer, Lohner & Liemann war. Aber Wagner war der Mann mit dem Geld. Er hatte einen der größten Werbeetats des Landes in der Hand und ließ keine Gelegenheit aus, das zu demonstrieren. Wer mit ihm Geschäfte machen wollte musste nach seiner Pfeife tanzen. Dazu gehörte auch, dass man beim Squashen verliert. "Wagner gewinnt immer", lautete die Regel, obwohl ich große Lust hatte, es dem aufgeblasenen Fettsack einmal richtig zu zeigen.

"Bertelsmann, wir haben etwas zu besprechen", meinte er schließlich, als wir danach an der Bar saßen und seinen Drink schlürfte. Ich hatte schon darauf gewartet, dass er zur Sache kommen würde, denn das Treffen war überraschend eilig arrangiert worden. Vor ein paar Stunden hatte ich eine Nachricht seiner

Assistentin auf meinem Smartphone erhalten, die mich gezwungen hatte, meine Pläne für den Abend zu verwerfen: Termin Dr. Wagner, 18:30, Club Danube.

Der Anlass war leicht herauszufinden gewesen. Während der Fahrt zum Fitnesscenter hatte ich an einer Straßenkreuzung eine Abendzeitung gekauft und darin gelesen, dass sich Wagner offenbar verspekuliert und viele Millionen bei riskanten Anlagegeschäften versenkt hatte.

"Haben Sie schon gelesen?" Er legte das Blatt vor mir auf den Tisch und stöhnte. "Wer gibt diesen Schmierfinken das Recht so etwas zu schreiben? Die glauben wohl, sie können unter dem Deckmantel der Pressefreiheit schreiben was sie wollen. Ich sollte unsere Anwälte einschalten. Aber bis die etwas bewegen vergehen Wochen, Monate... Wir müssen etwas unternehmen, Bertelsmann, sofort! Koste es, was es wolle, Geld ist kein Thema!"

Geld kein Thema? Ich wurde hellhörig. Üblicherweise feilschte der alte Geizkragen um jeden Cent. Für mich war damit klar, dass der Zeitungsbericht stimmte. Und es war gut möglich, dass Wagner noch mehr Leichen im Keller hatte.

Ich versuchte zu beruhigen. Erklärte, ein Artikel alleine wäre noch kein großes Problem, die Sache aber auf jeden Fall ernst zu nehmen. "Alle Medien werden die Meldung aufgreifen, und dann kommt eine Lawine ins Rollen", sagte ich und gab Wagner einen Schnellkurs in Krisen-PR: Bekanntes verschweigen, vertuschen oder zu versuchen, sich herauszureden wäre keine Option. Ebenso wenig dürfe er den Kopf in den Sand stecken. "Angriff ist die beste Verteidigung. Machen Sie so schnell wie möglich klaren Tisch. Geben Sie eine Erklärung ab, ein paar Interviews, relativieren die Sache. Erklären Sie, dass es sich nicht um Verluste, sondern bloß um nicht realisierte Gewinne handelt."

Wagner sah mich mit großen Augen an und ich konnte ihn beinahe denken hören. Der Gedanke, öffentlich einen Fehler eingestehen zu müssen, gefiel ihm offenbar gar nicht. "Falls nötig können wir immer noch mit Geld nachhelfen", sagte ich und prostete ihm dabei zu, "wir wissen doch, dass jeder käuflich ist. Es ist nur eine Frage des Einsatzes."

Das schien Wagner zu verstehen. Er zog ein Kuvert aus seinem Sakko, schob es mir zu und fragte: "Ließe sich die Angelegenheit nicht auch einfach so aus dem Weg schaffen?"

Ich öffnete das Kuvert einen Spalt, sah ein Bündel Fünfhunderter und schüttelte bestimmt den Kopf, während ich es diskret in meinem Jackett verschwinden ließ. "Negativ. Die gesamte Meute würde über Sie herfallen und mit Genuss zerfleischen. Wenn Sie jemand eines dieser hübschen Kuverts anbieten würde der umso blutrünstiger sein. Wir müssen subtiler vorgehen. Laden Sie zu einem Hintergrundgespräch, verbunden mit einem feinen Dinner ein. Wenn dann noch einige hartnäckig bleiben, können wir immer noch über Sonderbehandlungen nachdenken."

"Sonderbehandlungen?"

"Geld macht auch die größten Kritiker weich. Sobald sie ein Minimum an Leistung erbringen fällt die Scham weg, es anzunehmen. Sie werden abhängig und wollen mehr und mehr. Die Gier ist ein Hund."

Wagner nickte und nippte an seinem Glas. Sein Blick zeigte mir, dass er mich verstand.

Ich prostete ihm zu und fühlte: Wenn alles gut laufen würde wäre Triple-L für die nächsten Jahre saniert und für mich sollte auch noch ein ordentlicher Bonus herausspringen.

#### 4. Optimierungen | Roman

Ich war am Boden zerstört und passenderweise saß ich auch dort. Alleine in meiner mit 300-Quadratmeter Sternparkett ausgelegten Loft. Neben mir standen die letzte, fast leer getrunkene Flasche des 98er Barolo und ein Aschenbecher mit einem halb gerauchten Joint. Ich starrte fassungslos auf den 56-Zoll-4K-Curved-LED-Screen vor mir. Auf die neuesten Meldungen zu den Verlusten an den Börsen. Tokio, Wien, London, New York – es gab nur Verlierer, und ich war einer davon.

Die letzten Wochen waren einfach katastrophal gelaufen. Die Turbulenzen an den Aktienmärkten hatten mich mit der vollen Breitseite erwischt. Der Großteil von dem für meine Klienten angelegten Geld hatte sich in Nichts aufgelöst. Millionen waren einfach weg. Ausradiert. Es war nur eine Frage der Zeit, bis mein Kartenhaus einstürzen würde.

Ich brauchte dringend frisches Geld, denn ich hatte keinen Schimmer, wie ich sonst die Miete für das Loft mit Blick auf die City bezahlen sollte. Oder die Leasingraten für mein Baby, den 426 PS Aston Martin V8 Vantage. Mein Stammtisch beim Nobel-Italiener wäre schneller an einen neureichen Russen vergeben als ich den Vantage von Null auf Hundert beschleunigen könnte.

Zum beruflichen Pech kam auch noch privater Ärger. Meine Ex, die mit unseren zwei Bälgern in der Schweiz lebte, hatte überfällige Alimente eingeklagt. Ihr Anwalt hatte eine Zahlungsaufforderung geschickt. Mir war, als würde der Boden unter meinen Füßen zerbröseln und mit jeder Nachricht, die über den Bildschirm flimmerte wurde es schlimmer. "Denke, Roman, denke nach", sagte ich zu mir selbst, aber ich konnte keinen klaren Gedanken fassen. Die Dröhnung aus Joint und Barolo zeigte ihre Wirkung.

Das Läuten meines Smartphones riss mich aus meiner Lethargie. Ein Blick auf das Display zeigte mir, dass am anderen Ende Michael Köhler wartete. Einer der Loser, die draußen in der Provinz in ihren schäbigen, mit Krediten finanzierten Reihenhäusern ihr langweiliges, bemitleidenswertes Dasein

fristeten. Ich hatte ihm einen mit Aktien besicherten Kreditvertrag und eine Reihe spekulativer Investments angedreht. Jede Wette, dass der Scheißer die Hosen gestrichen voll hatte und da raus wollte.

Unter normalen Umständen hätte sich Köhler bestenfalls mit meiner Mailbox unterhalten können, aber obwohl ich schon einigermaßen stoned war musste ich das Gespräch annehmen. Ich konnte es mir nicht leisten, einen Kunden zu verlieren. "Roman Steiner Investment- und Vermögensoptimierung", sagte ich und versuchte so nüchtern wie möglich zu klingen.

"Herr Steiner, hier ist Köhler, Michael Köhler

"Ah! Herr Köhler, einen wunderschönen Abend! Wie ist denn das Wohlbefinden? Ich hoffe, Sie sind nicht eingeschneit. In den Nachrichten war zu hören, dass es am Land ziemlich viel Neuschnee gibt", heuchelte ich Interesse.

Jetzt machte sich das Telefontraining bezahlt, das ich bei meiner Ausbildung zum Vermögensoptimierer bekommen hatte. Regel Nummer eins bei unangenehmen Anrufern war: Selbst Fragen stellen und den Gesprächspartner ablenken. Das klappte immer.

"Danke der Nachfrage, es geht so weit eigentlich ganz gut. Und nein, wir sind nicht eingeschneit..."

"Sie sind zu beneiden, mein Guter. In der Stadt gibt es nur Regen und Nebel. Wie gerne würde ich mit Ihnen tauschen."

Das war gelogen. Ich hätte mir nichts Entsetzlicheres vorstellen können, als mein Loft mit Blick über die Stadt gegen ein Reihenhaus in einem gottverlassenen Kaff einzutauschen.

Regel Nummer zwei: Komme dem Anrufer zuvor. Gib ihm das Gefühl, dass seine Situation gut ist und gleich noch besser werden kann.

"Ich rufe eigentlich an, weil ich mir Sorgen mache. Die Nachrichten über die Verluste an den Börsen…"

"Aber, aber mein Lieber! Lassen Sie sich davon nicht beunruhigen! Sie wissen doch: Die Presse übertreibt immer. Die Medien wollen Sensationen

verkaufen. Ich habe aber alles in Griff. Ich habe doch auch in der Vergangenheit immer alles gut geregelt, oder etwa nicht?"

Regel Nummer drei: Präsentiere die eigenen Erfolge und Gewinne der Vergangenheit.

"Das stimmt. Aber es heißt, dass die Anleger um ihr Geld fürchten müssen."

Ich hörte, dass Köhler verunsichert war. Das war gut. Verunsicherte Kunden sind erfahrungsgemäß die besten Kunden. Ich musste ihnen Zuversicht vermitteln, dann war es leicht, das nächste Geschäft einzufädeln. Und ich wusste, dass Köhler zu knacken war. Er hatte null Durchblick in Geldsachen, eine hübsche Summe geerbt und keine Frau, die ihm dreinreden konnte. Bessere Voraussetzungen gab es kaum.

"Ach was, schlechte Nachrichten verkaufen sich gut. Journalisten sind aber keine Finanzexperten. Ich dagegen habe jahrelang bei einer großen Bank in der Schweiz gearbeitet und solche Situationen schon oft erlebt. Ich weiß genau, was jetzt zu tun ist."

Das mit der großen Bank in der Schweiz war zwar gelogen, kam aber immer an. Niemand war je auf den Gedanken gekommen, einen Beweis dafür zu verlangen. Ich brauchte die Schweiz nur zu erwähnen und schon glaubte jeder, dass ich im Bankgeschäft besser Bescheid wüsste als jeder andere. Und immer wenn es an den Börsen bergab ging stach der Joker Schweiz noch besser.

"Köhler, Sie sind ein kluger Mann. Sie wissen doch, was die großen Banken in einer Situation wie dieser machen?"

Regel Nummer vier: Gib den Kunden das Gefühl, selbst kluge Entscheidungen zu treffen.

"Ja sicher...", antwortete er zögerlich. Er hatte keinen blassen Schimmer.

"Sie kaufen! Und genau das sollten auch Sie jetzt tun. Die Kurse sind im Keller. Noch tiefer können sie kaum fallen. Und wenn es wieder aufwärts geht... Wow, mein Guter – Sie werden staunen, wie ihre Depots dann abheben."

Ich ließ ihm ein paar Augenblicke, um darüber nachzudenken, dann legte ich nach: "Buy low, sell high lautet die Devise, mein Lieber! Jetzt ist die beste Zeit, einzusteigen! Ich wette mit Ihnen hundert zu eins!"

Regel Nummer fünf: Überzeuge den Kunden und mache den Deal!

"Vielleicht sollte ich wirklich..."

"Vielleicht? Sie MÜSSEN! Ihrer selbst zuliebe. So gut war die Gelegenheit vielleicht überhaupt noch nie! Wenn Sie ihr Geld jetzt nicht investieren schaden Sie sich selbst."

"Nun ja – ich hätte da schon noch etwas für schlechte Zeiten."

"Und worauf warten Sie dann noch? Die schlechten Zeiten sind jetzt da! Das ist Ihre große Chance!"

Das Gespräch ging noch eine Weile weiter. Köhler wurde mürber und mürber. Schließlich hatte ich ihn so weit.

"Gut, Sie haben mich überzeugt", lenkte er ein, "wozu würden Sie mir denn raten?"

"Ach, lassen Sie das nur meine Sorge sein. Ich werde meine alten Kontakte in die Schweiz spielen lassen und Ihnen ein Paket zusammenstellen, das bombige Gewinne abwirft."

Ich hatte gewonnen. Köhler sicherte mir zu, mir seinen Notgroschen zur Anlage zu geben. Ich würde mir davon eine fette Prämie abzwacken und den Rest in irgendwelche schnarchlangweiligen Fonds stecken. Es war an der Zeit, meine eigenen Finanzen zu optimieren.

Ich trank den letzten Schluck Barolo, zündete den Joint wieder an und warf einen Blick auf die Uhr. Es war 21:00. Die beste Zeit, um den Abend mit einem feinen Dinner zu beschließen.

#### 5. Ablenkungsmanöver | Philipp

"Emily, bringen Sie uns doch noch eine Kanne Kaffee", sagte ich in das Intercom-System und sah mich dann in der Runde um. Das Meeting war kurzfristig angesetzt worden und ich war froh, dass die gesamte Kreativabteilung von Triple-L Zeit gefunden hatte. Wir hatten wenig Zeit und brauchten dringend eine zündende Idee. Wir mussten Stimmung für die First Invest machen. Die Bank und Wagner mit positiven Nachrichten ins Gespräch bekommen und dafür sämtliche Krisen-PR-Geschütze auffahren.

Ich nahm die Fernbedienung vom Tisch und warf den Beamer an. "Das ist von gestern Abend. Ich nehme an, dass ihr inzwischen alle davon wisst."

Das Bild von Christa Kramer, der Sprecherin der Abendnachrichten von TV1. erschien.

"Ein Finanzskandal von noch nicht abschätzbarer Größe erschüttert die First Invest Bank. Wie TV1 in Erfahrung bringen konnte hat die Bank offenbar hunderte Millionen Euro bei Offshore-Termin- und Spekulationsgeschäften verloren. Insidern zufolge soll die Bank über eine Milliarde Euro in hochspekulative Fonds auf den Cayman Islands veranlagt haben, die nun fast 100 Prozent ihres Wertes eingebüßt haben.

Es waren Bilder der First Invest und Aufnahmen von den sonnigen Cayman Islands zu sehen. Schon die alleine hätten genügt, um normale Bankkunden neidisch zu machen.

Die angeschlagene Großbank hat die Verluste offenbar mit ausstehenden Krediten und Spareinlagen abgesichert. Das könnte nun horrende Auswirkungen auf die Kreditnehmer und Sparer haben. First Invest Direktor Otto Wagner war für eine Stellungnahme vorerst nicht erreichbar. Ein Sprecher der Bank erklärte jedoch TV1 gegenüber, dass die Verluste in dieser Form und Höhe sicher nicht stimmen..."

Ich schaltete den Beamer wieder ab. "Soweit die Nachrichten. Ich habe Wagner gestern getroffen. Wie ich die Lage einschätzen kann müssen wir davon

ausgehen, dass die Berichte stimmen. Möglicherweise steckt die Bank sogar in noch größeren Schwierigkeiten."

"Der alte Fiesling", kam aus der Runde, "am besten wäre, wenn er den Sessel räumen würde. Dann wäre er aus den Schlagzeilen und wir könnten mit seinem Nachfolger konstruktiv neu beginnen."

"Wunderbar", entgegnete ich, "ruft ihn bitte gleich an und schlagt ihm vor, dass er zurücktreten und dabei auf Abfertigungen und Bonuszahlungen verzichten soll." Ich legte mein Smartphone in die Mitte des Tisches. "Nur zu. Die Nummer ist eingespeichert. Hat vielleicht noch wer so eine super Idee?"

"Wir könnten Wagners Job verlosen", meldete sich unser Creative Director zu Wort, "der Gewinner wird Bankdirektor, bekommt ein Büro und hat nichts weiter tun, als die Gage abzuholen. Mehr Schaden kann als Wagner kann auch jemand, der keinen Schimmer von Bankgeschäften hat nicht anrichten."

Ein Lachen ging durch den Raum.

"Oder wir verteilen sein Gehalt. Was verdient so ein Bankdirektor? Dreißig, vierzigtausend? Stellt euch vor, jemand bekäme die Chance auf so die Kohle. Einfach so. Sagen wir einen Tausender täglich, ohne weitere Verpflichtungen. Die Leute würden dafür Schlange stehen."

Ich war sauer. Ich saß einer Runde hoch bezahlter Köpfe, und alle gemeinsam hatten sie keine andere Idee als eine Verlosung oder ein Gewinnspiel abzuziehen. Ich konnte meine Enttäuschung nicht verbergen. Das Risiko, die Streuverluste, die Kosten - es gab viele Gründe, die dagegen sprachen.

"Wir knüpfen den Gewinn an die Verwendung der Bankkarte. Nur mit einer zu einem Schalter kommt hat auch die Chance, zu gewinnen. Das gäbe uns die Möglichkeit, das Ganze ein wenig zu steuern", meldete sich unser IT-Experte Steve zu Wort.

Steve war ein Nerd, wie er im Buche steht und der sein Leben ausschließlich am Computer verbrachte. Hinter der dicken Hornbrille und dem Milchgesicht, die ihn wie Bill Gates kleinen Bruder aussehen ließen, verbarg sich aber ein Genie. Er hielt nicht nur die Macs der Agentur und unsere Datenbank am

Laufen. Er hatte uns auch schon öfter einen wichtigen Informationsvorsprung verschafft. Ich wollte gar nicht wissen, wie er das immer wieder anstellte. Fakt war: was immer man herausfinden konnte – Steve fand es heraus.

"Ich meine natürlich nur, falls das notwendig sein sollte", sagte er und blickte sich in der Runde um.

"Steve, wie steuern?"

"Nun, es wäre vielleicht nicht ganz fair", zögerte Steve.

"Herrgott, vergiss deine Skrupel! Wir bewerben uns hier nicht um einen verdammten Fairness-Preis! Schieß los!"

"Angenommen wir hätten Zugang zu den Kundendaten der Bank, dann wäre es möglich, anhand eines Profils einen Gewinnerkreis auszusuchen und einen davon in eine Bankfiliale zu lotsen", erklärte er und kritzelte dabei mit seinem Bleistift in dem vor ihm liegenden Notizblock herum.

"Moment – du glaubst doch nicht etwa, dass uns Wagner an die Rechner der Bank lässt. Vergiss es!"

"Wir müssen ja nicht direkt an die Rechner. Es reicht, wenn wir ein paar Daten bekommen. Alles andere ist ein Kinderspiel."

"Wie ist dein Plan?"

"Ein Plan ist es eigentlich nicht. Theoretisch könnte es aber ein technisches Problem mit den Bankkarten einzelner Kunden geben. Wenn deren Karten an den Kassen und Geldautomaten nicht mehr funktionieren, dann müssen sie in die nächste Filiale gehen, um Geld abzuheben – und Bingo – wir haben einen Gewinner."

Ich hatte keine Ahnung, wie Steve es anstellen wollte, aber ich wusste: wenn jemand Bankkarten manipulieren und die Datenbank der First Invest screenen konnte, dann war er es.

Mangels besserer Ideen beschlossen wir, es zu versuchen und Wagner unseren Plan anzubieten. Ich sollte Wagner dazu bringen, zuzustimmen, unser Creative Director sollte mit seinem Team eine Kampagne entwickeln und Steve würde seinen Datenzauber abziehen.

#### 6. Papierkram | Peter

"Zauner! Verflucht nochmal, Zauner! Kommen Sie in mein Büro! Sofort!"

Rubczinkowskis Stimme war unüberhörbar. Der Alte hatte wohl wieder einmal schlechte Laune, wie so oft in letzter Zeit. Ich sah zu Michael, der sich hinter seinem Bildschirm versteckt hatte, mir einen aufmunternden Blick zuwarf und sich dabei an die Stirn tippte. Ich rollte bestätigend mit den Augen und ging dann zu R, der mich an der Tür zu seinem Büro erwartete und aufgeregt mit einer Mappe herumfuchtelte.

"Was soll das?", brüllte er, nachdem er die Tür hinter sich zugeknallt und die Mappe vor mir auf den Schreibtisch geknallt hatte.

"Einkaufs- und Bedarfsevaluierung Toilettenpapier" stand auf dem Deckblatt. Ich nahm mir vor, mich zu beherrschen und ihm nicht das Vergnügen zu bereiten, mich zu ärgern.

"Das ist das Ergebnis der von Ihnen angeordneten Untersuchung zur Beschaffung und zum Verbrauch von WC-Papier in den Magistratsabteilungen und den öffentlichen Stellen der Stadt", antwortete ich.

R. schielte mich über die Ränder seiner Brille hin an. "Und was soll ich damit? Der Bericht ist komplett nichtssagend! Sie Stümper!"

"Er beinhaltet alle Informationen, die Sie gefordert hatten. Eine Analyse des Einkaufs und des Verbrauchs pro Abteilung und Kopf über einen Zeitraum von fünf Jahren. Wie Sie in den Detailberichten und in der Zusammenfassung nachlesen können ergab sich kein Hinweis auf einen überhöhten Verbrauch oder Schwund und die Einkaufspreise der zentralen Beschaffungsstelle entsprachen ebenfalls den Marktkonditionen."

"Zauner, verkaufen Sie jemand anderen für blöd! Diesem Bericht…" er nahm die Mappe und riss sie in der Mitte entzwei "…können Sie in den Müll schmeißen, zu den letzten unnötigen und unbrauchbaren Pseudo-Analysen, die Sie erstellt haben!"

Ich spürte, wie der Zorn in mir hochkochte, hielt den Atem an und zählte langsam bis zehn.

"Ohne Referenzvergleich ist die Arbeit wertlos. Zauner - beim letzten Mal habe ich Ihre Schlampigkeit noch durchgehen lassen, aber diesmal werde ich es melden. Und ich erwarte binnen einer Woche einen neuen Bericht, in dem Sie diese Zahlen mit denen anderer Städte vergleichen!"

Ich schluckte. R. wusste, dass die Forderung unmöglich zu erfüllen war. Und die Aufgabe, den Klopapierbedarf anderer Städte zu erheben war demütigend. Aber er hatte mich in der Hand. Ich ging an meinen Schreibtisch zurück und verfluchte Rubczinkowski und seine kleinkarierte Borniertheit.

Später, beim Mittagessen in der Kantine, saß ich mit Michael an einem Tisch. Er stocherte lustlos in der geschmackslosen Reispampe herum, die als Risotto verkauft wurde, salzte ein wenig nach, nahm noch einen Bissen und schob den Teller dann beiseite.

"Bähhh! Ich verstehe nicht, wie jemand das Zeug hier runter bringt!"

"Der Koch achtet darauf, dass du nicht zu viel isst. Du solltest ihm dankbar sein. Er denkt an deine Figur."

"Na du hast es nötig. Aber du scheinst ja auch auf Nulldiät zu sein."

Ich hatte meinen Teller tatsächlich noch nicht angerührt.

"Kein Appetit! Dafür hat Rubczinkowski gesorgt. Dieses Arschloch!"

"Mach dir nichts draus. Er ist fast 60 und bald weg. So lange halten wir schon noch durch. Jetzt ist erst mal Pause", sagte Michael und begann gelangweilt in der Zeitung zu blättern, wie er es täglich in der Mittagspause tat.

"Wow, das ist ja ein Hammer! Hast du das schon gelesen? Die First Invest Bank hat eine Milliarde vergeigt!"

"Klar, das war doch in allen Nachrichten."

"Eine Milliarde – das ist echt viel Asche! Da könnte ich doch glatt..."

"Ja, ich weiß schon... die Yacht und der Ferrari..."

Ich hatte keine Lust, Michaels Tagträume zu diskutieren. In der Kantine zu sitzen machte mich depressiv und es war Zeit, an den Schreibtisch des Grauens zurückzukehren. Mich erwartete ein mühseliger Nachmittag, an dem ich in den Lokussen der Welt herumstöbern musste.

## 7. Sieg und Niederlage | Philipp

Wagner wartete bereits. Er saß im hintersten Winkel der Sportbar, sein Gesicht war im Chronik-Teil einer Zeitung versteckt, neben ihm stand ein halb getrunkener Milchshake. In seinem altmodischen Nike-Trainingsanzug wirkte er gar nicht wie der mächtige Direktor, sondern wie einer der Pensionisten, die an Vormittagen der günstigeren Preise wegen in das Fitnesscenter kamen.

"Bertelsmann, da sind Sie ja endlich!" Er schien fast erleichtert zu sein, mich zu sehen. Mit gesenkter Stimme fuhr er fort: "Sie ahnen ja gar nicht, was heute los ist. Die Bank wird regelrecht belagert. Die Presse jagt mich!"

Ich musste mich zurückhalten, um meine Freude darüber nicht offen zu zeigen. Es war ein Genuss, den großen Wagner kleinlaut zu sehen.

"Das ist bedauerlich, war aber zu erwarten. Sie können sich nicht verstecken. Sie haben keine andere Wahl. Sie müssen reden."

Wagner nickte stumm.

"Wir müssen unser weiteres Vorgehen abklären. Das Wichtigste ist, dass Sie den Spekulationen ein Ende bereiten. TV1 hat eine Interviewanfrage geschickt. Sie sollten diese Gelegenheit nützen und mit Kramer reden. Sie ist eine lästige Zecke. Wenn sie eine Story wittert, dann verbeißt sie sich darin. Sie werden also nicht an ihr vorbei können und je länger Sie zuwarten, desto schlimmer wird es."

"Und der Rest der Meute..."

"Ich werde ein Dinner arrangieren, bei dem Sie die Scharte ausbügeln können. Wer etwas auf sich hält wird kommen. Sie haben es in der Hand."

Ich konnte Wagner ansehen, dass ihm die Entscheidung schwer fiel. Er rutschte unsicher umher und sein Blick wanderte ratlos suchend durch den Raum. Als ob dort irgendjemand oder irgendetwas wäre, das ihm jetzt helfen könnte. Ich genoss die Sekunden, in denen er so hilflos vor mir saß. Nach einer kurzen Nachdenkpause willigte er ein. "Einverstanden, Bertelsmann. Lassen Sie uns die Sache hinter uns bringen. Arrangieren Sie die Termine."

"Da ist noch etwas…"

"Noch etwas?", fragte Wagner verstört.

"Wir müssen Kunden beruhigen und wieder mehr an die Bank binden. Auch dafür hätte ich einen Vorschlag."

"Und der wäre?"

"Wir holen Ihre Kunden zurück in die Banken, an die Schalter. Überlegen Sie doch – wann kommen ihre Kunden schon einmal in eine Filiale? Das täglich benötigte Bargeld holen sie aus den Automaten, Bankgeschäfte erledigen sie online. Die meisten haben längst vergessen, wie es in der Bank aussieht und den Kundenbetreuer kennen viele gar nicht mehr."

"Online Banking, Geldautomaten, ja... Die Kunden wollen das. Und es spart uns viel Geld."

"Aber es macht sie angreifbar. Das Ergebnis sehen sie jetzt. IHRE Kunden werden beeinflusst und manipuliert. Von den Medien, die Sie jagen! Und was können Sie tun? Nichts! Sie können nur zusehen, wie Ihnen die Kunden weglaufen. Das spart kein Geld, das kostet. Viel. Sehr, sehr viel."

"Und was wollen Sie dagegen tun?" Wagner kaute auf dem Strohhalm seines Shakes herum.

Es war Zeit für den zweiten Teil des Crash-Kurses in Krisen-PR.

"Sie müssen die Kunden überzeugen, dass ihr Geld bei der FIB weiterhin sicher und gut aufgehoben ist. Die Bedeutung der Bank als sicheren Hafen und wichtigen Partner betonen. Ohne direkten Kontakt ist das schlecht möglich. Die Bank muss mit den Kunden reden, und dazu müssen die Leute in die Filialen kommen."

"Das werden Sie nicht schaffen. Diese Zeit ist vorbei."

"Ich wette mit Ihnen, dass es doch möglich ist"

"Niemals. Die Leute sind viel zu bequem dafür. Und es gibt nichts, mit dem man sie ködern könnte."

"Doch. Da bin ich mir sicher." Ich und sah Wagner tief in die Augen, um genau beobachten zu können, wie er reagiert und sagte dann langsam: "Tausend Euro. Täglich. Ein Leben lang. Ist das Köder genug?"

Wagner starrte mich an. Seine Pupillen weiteten sich, und dann stammelte er: "Sind Sie…sind Sie…von allen guten Geistern verlassen, Bertelsmann? Einen Tausender täglich? Ein Leben lang? Das sind 365.000 Euro im Jahr! Wer soll das bezahlen?"

"Keine Sorge, es gibt da noch das Kleingedruckte", beschwichtigte ich und gab der Kellnerin ein Zeichen, mir noch einen Espresso zu bringen.

"Das Kleingedruckte?"

"Ja, der Gewinner erhält eine goldene Kontokarte. Er muss damit jeden Tag zur selben Zeit in die gleiche Bankfiliale kommen, um das Geld abzuholen."

"Und wo soll da die Schwierigkeit sein?" Wagner war misstrauisch.

"Wir werden schon dafür sorgen, dass es der Gewinner nicht allzu leicht hat. Und schafft er es einmal nicht, dann ist es sofort aus und vorbei mit dem Geldsegen."

Wagner schwieg.

"Damit die Aktion so läuft, wie wir es geplant haben brauchen wir Ihre Unterstützung. Wir müssen einen geeigneten Personenkreis herausfiltern. Dafür brauchen wir Zugriff auf die Kundendaten der Bank."

"Sie wollen unsere Kundendaten? Sind Sie völlig übergeschnappt?"

"Nein. Das ist Teil des Plans. Der Gewinner muss der Prototyp eines Durchschnittskunden sein. Einer, mit dem sich die Allgemeinheit identifizieren kann. Ein moderates Einkommen, eine Familie, Kreditschulden. Der John Doe von nebenan. Und wir müssen verhindern, dass Nichtstuer gewinnt. Kein Student, kein Pensionist, kein Arbeitsloser, kein Sozialschmarotzer und keine Hausfrau. Niemand für den es kein Problem wäre, jeden Tag in eine Bank zu gehen. Er muss berufstätig sein, darf seinen Job nicht aufgeben, wozu wir ihn vertraglich zwingen werden und muss das das Geld täglich zur besten Bürozeit, um 10:15 abholen."

"Und wenn nicht.."

"...dann ist Schluss mit dem Geldsegen. Ciao, Dolce Vita! Und wir werden hart sein: Es gibt keinen Urlaub, keinen Krankenstand, keine

Entschuldigungsgründe für ein Zu-spät-Kommen. Und wenn die halbe Welt im Stau steckt, der gesamte öffentliche Verkehr zusammenbricht oder die Sonne vom Himmel fällt. Ist er ein einziges Mal nicht rechtzeitig am Schalter, dann heißt es Game Over."

Wagner grinste verschmitzt und fragte dann: "Was glauben Sie, wie lange das ein Mensch aushalten kann?"

"Wenn wir die richtige Wahl treffen vielleicht drei, vier Monate. Allerhöchstens ein halbes Jahr. Und jetzt denken Sie einmal an die positiven Effekte. An die kostenlosen Medienberichte. Eine bessere Werbung gibt es nicht."

Wagner überlegte kurz, nickte dann und sagte zustimmend: "Bertelsmann, Sie gefallen mir. Sie sind richtig ausgefuchst. Ich werde dafür sorgen, dass Sie an die benötigten Daten kommen. Aber wenn irgendjemand davon erfährt werde Sie des Datendiebstahls beschuldigen und bis aufs letzte Hemd verklagen. Und jetzt kommen Sie, lassen Sie uns eine Runde Squash spielen."

Ich wusste, ich hatte gewonnen. Und jetzt musste ich die Bälle hoch spielen, um wieder zu verlieren, doch diesmal hatte ich damit kein Problem. "Mit Vergnügen, ich brenne auf eine Revanche."

#### 8. Optimierungen 2 | Roman

Köhler, dieser Armleuchter hatte tatsächlich Wort gehalten. Ein Pop-Up-Fenster am Display meines Macbooks zeigte mir, dass seine Überweisung auf mein Konto eingegangen war. 70.000 Euro. Die Firma dankt!

Ich wusste, dass das noch nicht alles war. Aus ihm ließ sich noch viel mehr herausholen. Das war klar. Die 70.000 sollten jedoch reichen, um meinen eigenen Finanzbedarf fürs erste abzudecken. Zehn Prozent davon gehörten schon jetzt ganz offiziell mir, ohne dass ich einen Finger krumm gemacht hatte. Vermittlungsprovision. Und der Rest würde ebenfalls bald in meiner Tasche landen. Eine Weile würde das Geld jedenfalls mein Konto behübschen, die nächsten Raten für meinen Aston Martin begleichen und meiner gierigen Ex das Maul stopfen.

Falls Köhler misstrauisch werden sollte würde ich ihm erklären, dass es die Option gäbe, zu Neujahr in ein absolut grandioses, neues Produkt einzusteigen.

Es dauerte nicht lange, da hatte ich ihn auch schon am Telefon. "Ich habe Ihnen 70.000 Euro zur Veranlagung überwiesen. Sie müssten das Geld bald bekommen."

"Köhler, mein Guter, wie geht es Ihnen in Ihrem Winterparadies? Ich gratuliere Ihnen dazu. Das war eine sehr kluge Entscheidung. Sie werden sehen: Bald erfüllen sich alle Ihre Wünsche wie von selbst. Es wird wohl noch ein paar Tage dauern, bis ich mit dem Geld arbeiten kann. Sie wissen ja wie das ist. Die Bankenwege dauern ewig. Es ist ein Skandal."

Wieder eine goldene Regel in meinem Geschäft: Die Banken sind immer und an allem schuld. Schuld an verpassten Stichtagen zum Ein- oder Ausstieg bei Geldanlagen, an nicht nachvollziehbaren und absurd hohen Spesen und ebenso horrenden Gebühren. Ein Prosit auf das Bankgeheimnis! Egal welche Frage offen bleiben sollte – sie ließ sich damit ganz einfach beiseite schieben.

"Sie haben, recht was die Banken betrifft", sagte Köhler, "denken Sie nur an die First Invest. Man sieht ja, was die mit dem Geld ihrer Kunden tun."

Köhler machte es mir wirklich leicht. Er gab mir jede Gelegenheit, mich in Szene zu setzen.

"Banken sind ein Moloch Köhler, riesige Apparate, die sich vor allem selbst erhalten müssen. Sie können nie so flexibel und schnell reagieren, wie es notwendig wäre. Und dann passieren solche Dinge. Puff! Ein paar hundert Millionen Euro, eine Milliarde verschwinden. Einfach so! Und wer bezahlt dafür? Sie als Kunde und die Anleger. Mit Ihrem hart verdienten Geld und ihren Spesen. Es ist ein Skandal!"

"Natürlich", sagte Köhler, "wir sind die Blöden. Wie immer."

"Außerdem - was meinen Sie, welche Kosten eine einzige Filiale verursacht? Die Gehälter der Mitarbeiter, die Mieten für die Standorte, die Betriebskosten – ich sage Ihnen: Nur wer kein Geld hat oder der Feind seines eigenen Geldes ist, braucht eine Bank. Für alle anderen gibt es Anlageberater, denn ein guter Anlageberater ist auch ein Freund, und Freunde helfen einander."

"Es stimmt, Freunde müssen einander helfen."

Das war das Stichwort, um Köhler richtig einzuseifen. Von ihm den Kontakt zu einigen weiteren Anlegern zu bekommen. Die ins Stocken gekommene Lawine musste wieder losgetreten werden.

"Köhler, haben Sie schon einmal an Ihre anderen Freunde gedacht? An alle, die ihr Geld noch den Banken in den Rachen werfen? Sie sollten einmal mit ihnen reden. Ihre Freunde sind auch meine Freunde. Wann immer ich helfen kann stehe ich zur Verfügung."

Hätte Köhler auch nur einen Funken Verstand gehabt, dann wäre er mir nie auf den Leim gegangen. Mir wurde selbst beinahe übel bei dem Geschwafel, das ich da von mir gab. Ich fühlte mich wie einer dieser amerikanischen Fernsehpriester. Fehlte eigentlich bloß noch, dass im Hintergrund ein Gospelchor laut "Halleluja!" rief. Kommet, ihr Schäfchen, kommet her zu mir und werdet von eurem Geld erlöst!

#### 9. Mittagstisch | Peter

"Was ist dir über die Leber gelaufen?", fragte Michael, der schon eine Weile beobachtet hatte, wie ich schweigend mein Essen in kleine Stücke schnitt und von Tellerrand zu Tellerrand schob. "Magenverstimmung? Zahnschmerzen? Streit mit Anne oder was bedrückt dich?"

Ich schob den Teller mit dem zähen Stück Fleisch und dem zu Tode gekochten Gemüse beiseite und legte meine Serviette über das unappetitliche Gemetzel.

"Ach, es ist nichts. Rubczinkowski will nur morgen den neuen Report und ich komme einfach nicht an die Daten anderer Städte. Es ist hoffnungslos und ich mache mich mit meiner Arbeit zum Idioten. Stell dir mal vor, dich ruft jemand an und bittet um Informationen zum Klopapierverbrauch der Beamten Stadt?"

Michael verzog seinen Mund zu einem breiten Grinsen. "Ich würde denken, dass mich irgendein Spinner verarschen will. Aber hast du denn schon einmal daran gedacht, ein wenig nachzuhelfen? Wenn es unmöglich ist, an Zahlen zu kommen und Rubczinkowski unbedingt welche haben will – warum erfindest du sie dann nicht einfach?"

"Sag mal spinnst du? Wenn Rubczinkowski dahinter kommt bin ich erledigt. Er scheint ja nur darauf zu warten, dass ich einen solchen Fehler mache."

"Ach, komm schon" Sei doch nicht päpstlicher als der Papst! Wenn du nichts herausfinden kannst – wie soll dann R. wissen, dass deine Angaben erfunden sind? Aber ganz abgesehen davon: denkst du wirklich, dass dieser Bericht irgendjemand interessiert? Sobald R. in Pension ist wandert der Krempel ins Archiv und von dort weiter in die Müllverbrennungsanlage. Das ist der eigentliche Sinn unserer Arbeit. Wir sind Sonderbedienstete der städtischen Fernwärme. Unsere Aufgabe ist, dafür zu sorgen, dass es immer genug Heizmaterial gibt."

"Umso bescheuerter ist es, irgendwas zu erfinden."

"Du wirst schon sehen. Dann wirft dir R. deinen Bericht eben wieder zurück. Aber es ist deine Entscheidung. Mache was du für richtig hältst. Ich habe jedenfalls anderes zu tun als unnützen Zahlen hinterher zu laufen", meinte er Kopf schüttelnd, ließ mich mit meinen Gedanken alleine und griff sich seine Zeitung.

"Wow! Jetzt hör dir mal das an: Die First Invest verlost eine goldene Kontokarte mit einem Guthaben von tausend Euro täglich! Wenn das nicht cool ist!"

"Sehr interessant. Aber mache dir bloß keine Hoffnungen. Diese Aktionen sind doch alle geschoben. Du glaubst doch nicht, dass es auch nur den Funken einer Chance gibt, dabei zu gewinnen?"

"Jetzt bleib mal am Boden, du alter Miesepeter! Stell dir doch vor, was man damit machen könnte!"

"Wie ich dich kenne wärst du wohl bald pleite und hoch verschuldet obendrein."

"Sehr witzig. Und du würdest die Kohle vermutlich der Kirche oder dem Tierschutzverein spenden."

"Ganz sicher. Aber ich mache mir da keine Illusionen. Die armen Tierchen werden weiterhin hungern und der Papst seine Hostie auch in Zukunft ohne Butter essen müssen."

"Ich sage dir: Mein Anlageberater würde daraus ein richtiges Vermögen machen."

"Wozu brauchst du da noch einen Anlageberater? Reicht dir denn ein Tausender pro Tag nicht?"

"Denkst du! Ein Ferrari, und schon sind 250 Riesen weg. Und dann will man ja auch noch leben. Mit einem Tausender pro Tag kommt man nicht weit."

"Erzählt dir dein Anlageberater solche Dinge? Der muss ja ein besonders Schlauer sein."

"Ob du es glaubst oder nicht: Der weiß, wovon er redet. Er hat es schon geschafft. Fährt einen Aston Martin, hat ein City-Loft - von so jemand lasse ich mir gerne Ratschläge geben."

"OK. Ist ja gut. Ich brauche aber keinen Ratgeber. Mein Geld ist schon in unserem Haus angelegt. Und das der nächsten zwanzig Jahre auch."

Ich hörte Michael dann nur noch halb zu, wie er über seinen Anlagenberater, Schweizer Banken und sonstigen Quatsch redete und mir riet, mich auch einmal mit dem wundersamen Geldvermehrer zu treffen. Dann kam mir ein ganz neuer Gedanke. Vielleicht war auch Rubczinkowskis Sonderprüfung nur ein Ablenkungsmanöver. Zumindest in einem Punkt hatte Michael recht: Die Prüfung und ihre Ergebnisse würden bald niemand mehr interessieren. Wollte R. bloß verhindern, dass wir etwas für ihn Unangenehmes herausfinden? Irgendetwas war faul.

#### 10. Geheime Ereignisse | Philipp

Es war erst halb acht Uhr morgens, als ich in den streng nach Putzmitteln und dem Schweiß der Reinigungskräfte riechenden Fahrstuhl stieg. Normalerweise gehörte das Büro um diese Zeit noch dem Säuberungskommando und ich drehte meine Runden im Park. Seit mir mein Mentalcoach nach dem Burn-Out vor zwei Jahren geraten hatte, regelmäßig Sport zu betreiben war das Training ein fixer Bestandteil meiner täglichen Routine geworden. Inzwischen war ich war danach fast ebenso süchtig wie zuvor nach Erfolg, Aufputschmitteln, Sex und Drogen.

Im Jahr 3bC, dem Jahr drei vor dem Kollaps, war Triple-L erstmals für den Goldenen Löwen von Cannes nominiert worden und hatte die Auszeichnung prompt gewonnen. Im nächsten Jahr wiederholte sich das Spiel. Wir hatten es geschafft, waren in die Liga der Top-Agenturen aufgestiegen. Die Kunden standen Schlange, das Geld und der Schampus flossen in Strömen. Es war ein Erfolg mit Folgen.

Ich gehörte zur absoluten In-Crowd, hetzte bald nur noch von Party zu Party und war immer auf der Suche nach der nächsten Line, nach schnellem Sex. Das Erfolgskarussell drehte sich schneller und schneller und schneller. Bald gab ich mehr Geld für Koks, Ecstasy, Amphetamine und Narkotika aus als für mein Appartement.

Dann kam die Bruchlandung. Schweißausbrüche, Herzrasen, Atemnot, Schwindel, Wahnvorstellungen. Schließlich der totale Kollaps. Nervenzusammenbruch, Burn-Out, Scheidung. Der Entzug, die Klinik, eine lange Therapie und eine noch längere Auszeit.

Es musste über ein Jahr vergehen, bis ich das Büro wieder betreten konnte, ohne eine Panikattacke zu erleiden. Und ich wäre wohl nie wieder zurückgekehrt, wenn Wagner nicht gewesen wäre. Wagner. Ausgerechnet. Er winkte mit seinem Etat und forderte dabei, dass das gesamte Creative Team, das die zwei Goldenen Löwen gewonnen hatte, für ihn arbeiten müsse. Meine Partner beknieten mich, wieder einzusteigen und das Spiel ging wieder los.

Als ich aus dem Fahrstuhl ausstieg saß Steve an seinem Schreibtisch. Ein halbes Dutzend leerer Kaffeebecher und dunkle Ringe unter seinen Augen verrieten mir, dass er die Nacht vor dem Computer verbracht hatte. "Erfolgreich?", fragte ich. Er nickte stumm, ohne den Blick vom Monitor zu nehmen. "Ich habe es gleich", sagte er dann, "hat eine Weile gedauert, aber jetzt bin so weit."

Ich holte zwei Becher frischen Kaffee vom Automaten, stellte einen auf Steves Schreibtisch und versuchte zu erkennen, was er machte. Für mich waren das hier bloß kryptische Zahlen und Schriftzeichen.

"Was ist das?"

"Die Daten der First Invest." Er schüttelte den Kopf. "Die sind schlechter als ich erwartet hatte. Kein strukturiertes XML. Es wird noch eine Weile dauern."

"Und du bist dir sicher, dass niemand mitbekommt, was du da machst? "

Steve grinste. "Absolut. Wir haben Wagners Zugangscodes. Für das System bin ich unser lieber Freund Wagner. Keine Sorge. Ich mache so etwas nicht zum ersten Mal."

Das mochte gut sein. Diesmal spionierte Steve aber in der Datenbank einer der größten Banken des Landes herum – von unserem Büro aus. Das fand ich sehr beunruhigend.

"Sei bloß vorsichtig. Sollte jemand deine Spuren verfolgen, dann können wir unsere Agentur vergessen."

"Ach was, ich bin die Vorsicht in Person. Und außerdem schon wieder aus dem System raus", antwortete er und hielt triumphierend eine DVD hoch, die sein Mac einen Moment zuvor ausgespuckt hatte. "Ta-da! Hier bitteschön: Die Kundendaten der Bank. Jetzt habe ich alles was ich brauche."

Ich war immer noch skeptisch, aber irgendwie bewunderte ich Steve auch. Ich klopfte ihm anerkennend auf die Schulter und ging in mein Büro. Eigentlich bedauerlich, dass sein Einsatz völlig unnütz sein würde. Wenn es schon die Möglichkeit gab, einen Gewinner für die Gold Card auszusuchen, dann würde ich das tun. Auf meine Art, und dafür brauchte ich keinen Computer.

Zunächst musste ich mich aber noch um meinen Freund Wagner kümmern. Ich checkte die wichtigsten Nachrichten-Websites und stellte zufrieden fest, dass Wagners riskante Anlagegeschäfte auf allen Seiten die Top-Meldung war. Mein Squash-Partner steckte jetzt wirklich in der Tinte.

"Und Sie garantieren, dass die Sache funktioniert?", fragte er mich zum wiederholten Mal, als ich ihn danach am Telefon hatte. So unsicher hatte ich ihn noch nie erlebt. Die Aussicht, vor laufender Kamera Erklärungen angeben zu müssen beunruhigte ihn mehr als ich gedacht hatte.

"Diese Kramer macht mir Sorgen."

"Machen Sie sich ihretwegen keinen Kummer. Heute Abend können Sie klar Schiff machen und ihr eine exklusive Story geben. Darauf wird sie anspringen. Das ist sicher wie das Amen im Gebet. Die ersten Reaktionen auf die Ankündigung des Gold-Card-Gewinnspiels sind außerdem überwältigend. Die Hotline und die Website werden regelrecht gestürmt. Es wird alles nach Plan laufen."

Ich hoffte, ihn überzeugt zu haben. Es gab inzwischen auch gar kein Zurück mehr. Die Promotion für den Gewinn der Gold Card war bereits voll angelaufen und in wenigen Stunden würde Wagner in den Abendnachrichten live Rede und Antwort stehen müssen. Davor musste ich aber noch einem alten Freund einen Besuch abstatten.

"Wer zum Henker" hörte ich ihn endlich, nachdem ich minutenlang an seine Tür gehämmert hatte.

Die Tür öffnete sich einen Spalt. Tommy stand in Unterwäsche vor mir. Er sah aus als hätte ihn eine Straßenbahn angefahren. Die Haare verfilzt, ein Fünf-Tage-Bart, das Gesicht aschfahl. Er glich mehr einem Penner aus der Gosse als dem kreativen Kopf, der er war. Und er roch auch so. Wie jemand, der die letzten Wochen ohne sich zu waschen im Straßengraben gelebt hat.

"Philipp, was zum Teufel machst du hier? Kannst du nicht anrufen, bevor du kommst?"

"Das habe ich versucht, aber deine Leitung ist tot. Hast du deine Rechnung nicht bezahlt?"

"Kann sein. Möglich. Vergessen. Komm rein", sagte er und winkte mit der Hand.

Ich folgte ihm und bereute das im nächsten Moment auch schon wieder. Mein alter Kumpel, mit dem ich vor Jahrzehnten meine erste Agentur gegründet hatte, war noch schlimmer dran als ich befürchtet hatte. Die Unordnung war entsetzlich, aber schlimmer noch war aber der ekelhafte Mief. Ich war erschüttert und Tommy schien in seinem Chaos ebenso verloren zu sein, wie die Zigaretten, die er vergeblich suchte. "Hast du vielleicht eine Kippe für mich?"

"Ich rauche seit Jahren nicht mehr."

"Nichtraucher?", fragte er etwas ungläubig, "bist du jetzt ein Gesundheitsapostel, oder was? Was führt dich eigentlich hierher?"

"Ich bin gekommen, um das Geld zu kassieren, das du mir schuldest."

Tommy starrte mich mit großen, verständnislosen Augen an und brach dann in ein heiseres, resignierendes Lachen aus: "Ich wusste es doch. Du also auch noch. Na los! Nimm dir, was du willst. Das Radio, meine alte Uhr, die Schmutzwäsche. Und dann verschwinde! Geld wirst du hier keines finden."

"Ich will deine Sachen nicht. Und deine erschnorrten Münzen auch nicht." "Nein? Was willst du dann?"

Inzwischen war Tommy in einen ausgebeulten Trainingsanzug geschlüpft, der noch aus der Zeit stammte, als wir beide junge Männer mit großen Träumen und Zielen waren und die Welt auf den Kopf stellen wollten. Das war zwanzig Jahre her, und wenn ich Tommy ansah, dann konnte ich froh sein, selbst mit einem Burn-Out davon gekommen zu sein.

"Ich gebe dir die Chance, deine Schulden zu begleichen."

"Und wie willst du das anstellen? Kannst du vielleicht die Lottozahlen vorhersagen?"

"Beinahe. Was würdest du dazu sagen, wenn du jeden Tag... sagen wir tausend Euro haben könntest? Ganz einfach so, ohne etwas dafür leisten zu müssen?"

"Einen Tausender? Du spinnst! Wer sollte mir einen Tausender geben?"

"Ich wüsste jemand. Erinnerst du dich noch an unseren alten Bekannten Otto Wagner?"

Tommy sah mich an, als hätte ich eben vom Leibhaftigen selbst gesprochen. Er begann zu zittern, ließ sich auf sein schäbiges, fleckiges Schlafsofa fallen und schlug die Hände vors Gesicht. "Wagner", ächzte er schließlich, als er sich wieder einigermaßen gefasst hatte, "nein vergiss es! Ich will mit ihm nichts zu tun haben."

"Du könntest damit neu beginnen, ganz von vorne."

"Ach hör doch bloß auf damit! Ich bin zu alt, um von vorne zu beginnen. Und ich brauche keinen Tausender. Ich bin zufrieden, wenn ich einen Zehner am Tag habe."

"Tommy, das wäre DIE Gelegenheit, mit Wagner abzurechnen. Ich kann arrangieren, dass du die Kohle bekommst."

"Und was willst du dafür? Erzähl mir bloß nicht, dass du von der Heilsarmee bist und mir ganz ohne Hintergedanken Geld schenken willst."

"Ich habe doch gesagt, dass ich gekommen bin, um deine Schulden zu kassieren."

"Ha! Wie viel war das noch? Dreißig, Vierzigtausend?"

"Achtundvierzig. Ohne Zinsen. 50 und wir sind quitt."

"Und was soll ich dafür tun?"

"Fast nichts. Du müsstest die Kohle eigentlich bloß abholen."

Ich erzählte Tommy, was er wissen musste und bläute ihm ein, sich bereitzuhalten und auf meinen Anruf zu warten.

"Hast du verstanden? Die Sache ist todsicher. So eine Chance gibt es nur einmal im Leben. Du gibst mir an den ersten hundert Tagen die Hälfte der Kohle. Was du danach machst ist deine Sache." Tommy kratzte sein stoppeliges Kinn, dachte eine Weile nach und meinte schließlich: "In Ordnung. Da ist nur eine Kleinigkeit… ich bin im Moment noch knapp bei Kasse. Könntest du mir vielleicht einen kleinen Vorschuss geben?"

Ich gab ihm drei Hunderter. "Hier. Ein Geschenk des Hauses. Lass dir die Haare schneiden, rasiere dich und kaufe dir etwas Neues zum Anziehen."

Als ich Tommys Wohnung wieder verließ roch ich wie ein alter, nasser Hund, der eben einen Furz gelassen hat. Ich brauchte dringend eine Dusche und einen frischen Anzug, um mich mit Wagner treffen zu können.

Am Weg zu meinem Appartement dachte ich an die wunderbare Zeit, als ich Tommy zum ersten Mal traf und wir beide auf Anhieb Freunde wurden. Wir machten uns über fürchterliche Werbeslogans und Kampagnen lustig und begannen aus purem Jux, uns eigene Claims auszudenken und Firmen damit zu bombardieren. Es dauerte nicht lange bis die Guerilla-Taktik Aufsehen erregte. Tommy war der Beste. Er hatte Ideen wie kein Zweiter. Ich konnte heute noch von seinem Genie zehren. Selbst die beiden Goldenen Löwen, die Triple-L in Cannes gewonnen hatte waren eigentlich sein Verdienst. Ich hatte bloß zwei Ideen, die damals regelrecht aus ihm herausgesprudelt und dann doch in der Schublade gelandet waren, umgesetzt.

Ich hatte ihn bewundert. Er hatte vor Energie und Idealismus gesprüht. Diese Hingabe war es auch, der ihn am Ende fertig machte. Heute konnte ich ihn nicht einmal mehr richtig bedauern. Er hatte sich aufgegeben, war ein Verlierer ohne einen Funken Selbstachtung.

"Ja, du warst der Beste. Aber du warst nicht stark genug, um ins Ziel zu kommen. Talent alleine ist nicht genug", dachte ich, als ich die Tür zu meinem Appartement aufschloss.

#### 11. Familienglück 2 | Peter

"Du spinnst wohl! Sag bist jetzt völlig durchgeknallt", hörte ich Anne, als ich aus dem Auto ausstieg und durch den nassen Schnee zum Haus stapfte, "Kino kannst du vergessen!"

In der Sekunde, in der ich die Haustüre öffnete, knallte Judy die Tür zu ihrem Zimmer zu und schrie: "Ich hasse euch! Ich hasse euch alle!"

"Guten Abend! Ich bin wieder zuhause", rief ich und versuchte, den in der Luft liegenden Streit zu ignorieren.

Anne warf mir einen zornigen Blick zu, sah dann auf die Schneespuren, die meine Schuhe am Fußboden hinterlassen hatten und fuhr mich ebenso giftig, wie ihr Blick war an: "Kannst du deine Schuhe nicht draußen ausziehen? Ich habe eben den Boden gewischt. Denkt ihr, ich wäre eure Putze, die nichts anderes zu tun hat, als euren Dreck wegzuwischen?"

Ich sah zur Pfütze zu meinen Füßen, dann wieder zu Anne und sagte dann: "Es ist Winter. Draußen liegt Schnee. Soll ich barfuß gehen?"

"Nein, aber du könntest den Schnee draußen lassen."

Anne hatte anscheinend einen schweren Tag hinter sich. Dass mein eigener auch nicht wirklich erbauend war spielte für sie keine Rolle.

"Deine Tochter", fuhr sie mich an, "hat meine Schminksachen genommen und sich damit aufgedonnert als ob sie an einer Modeschau teilnehmen würde! Und dann hat sie auch noch die Frechheit, mir zu sagen, dass Schminken bei meinen Falten keinen Sinn mehr hat."

Ich musste mich auf den Schneefleck am Boden konzentrieren, um nicht laut loszulachen. Ich konnte Annes Ärger verstehen, fand aber Judy zum Schießen."

"Anne, sie ist vierzehn. Du darfst nicht alles ernst nehmen, was sie sagt."

"Nicht ernst nehmen? Ich hätte es niemals gewagt, so etwas zu meiner Mutter zu sagen."

"Möglich. Vielleicht hast du das aber auch nur vergessen."

Ich ging nach oben, klopfte an Judys Zimmertür und bekam ein verheultes "Was ist?" zur Antwort.

"Hier ist einer von denen, die du hasst. Kann ich reinkommen?"

Keine Antwort war auch eine Antwort. Langsam und auf der Hut vor tief fliegenden Wurfgeschoßen öffnete ich die Tür. Ein verheultes Häufchen Elend starrte mich stumm an.

"Dein Kajal ist verschmiert."

Ich gab ihr ein Taschentuch.

"Na und? Ist doch egal! Mam lässt mich ohnehin nicht weg. Das Schminken war sowieso umsonst."

"Ach, sie ist doch nur sauer, weil du ihre Sachen verwendet hast."

"Ihre Sachen sind viel besser als meine. Und sie verwendet sie ja nie. Wenn ich nicht wäre würden die ja nur vertrocknen."

"Nun, ich finde, du hättest auch fragen können."

"Damit sie nein sagt, wie sie es immer tut? Ich darf ja ohnehin nichts tun, überhaupt nichts! Ihre Antwort ist sowieso nein! Dabei wollten wir ins Kino."

"Also, darüber könnten wir noch einmal reden."

Judy sah mich überrascht an.

"Vorausgesetzt, du entschuldigst dich..."

"Mich entschuldigen? Aber Mam hat mich doch..."

"Dann denke mal ein wenig nach. Es wird dir schon noch einfallen. Bis der Film beginnt habt ihr ja noch ein wenig Zeit, um euch wieder zu vertragen. Wenn ihr das schafft, dann bringe ich dich."

#### 12. Doppelspiel | Philipp

Das Shamrock war bis auf die üblichen Quartalsäufer, noch leer. Ich nahm an der Theke Platz. Mit guter Sicht auf dem Flatscreen über der Bar. Madonna verrenkte sich in einem pinkfarbenen Aerobic Anzug in absurden Körperknoten und Display meines Smartphones sah ich, dass mich Wagners Assistentin bereits fünfmal zu erreichen versucht hatte. Die Freunde von der First Invest wurden langsam nervös. Das gefiel mir.

Ich bestellte ein Guinness und einen Dimple's. Bis zu Wagners Interviewtermin waren es noch gut zwei Stunden und das letzte das ich wollte war davor mit dem alten Fettsack Händchen halten zu müssen. Madonna war da wesentlich interessanter. Und dann gab es noch das Sudoku in der Zeitung zu lösen. Ich war halb fertig damit, als neben mir jemand schimpfte: "Gauner! Verbrecher!"

Ich sah auf und erkannte meinen Squash-Partner auf dem Fernseher über der Bar.

"Wenn einer von uns so viel Geld vergeigen würde, dann wäre Schluss mit lustig. Handschellen und ab in den Kerker! So ein feiner Herr Bankdirektor kann aber tun und lassen was er will", wetterte mein Nachbar.

Die Stimme des Volkes. Sie wetterte gegen Wagner. Das fand ich gut. Ich trank meinen Whisky aus, legte einen Zwanziger hin und sagte dem Barkeeper, er solle meinem Nachbar noch einen Drink eingießen, mit besten Grüßen von Wagner.

Die Luft war frisch und klar, als ich mich auf den Weg zur Bank machte. Ich hatte es immer noch nicht eilig, schlenderte durch die Straßen, trödelte absichtlich ein wenig. Als ich ankam war Wagner bereits hochgradig nervös.

"Bertelsmann, da sind Sie ja endlich! Ich hatte schon befürchtet, Ihnen wäre etwas zugestoßen. Meine Assistentin konnte Sie nicht erreichen."

Dass sich Wagner Gedanken um meine Gesundheit machte lag ganz offensichtlich nicht an einer plötzlich einsetzenden Sympathie mir gegenüber. Er sorgte sich um seinen Kopf, nichts weiter.

"Ich wurde etwas aufgehalten. Es gab noch einiges zu klären."

"Ach, schon gut. Hauptsache, Sie sind hier. Jetzt kommen Sie, mein Chauffeur wartet. Lassen Sie uns die Sache hinter uns bringen."

Während der Fahrt zum Funkhaus sprach Wagner kein Wort. Er starrte bloß beim Fenster hinaus und schien wie ein zu lebenslanger Haft Verurteilter auf seiner Fahrt in das Gefängnis, aus dem er nie wieder heraus kommt. Jemand, der jedes noch so kleine Detail in sich aufsaugt, um bis ans Ende seiner Tage davon zehren zu können. Erst als die Limousine vor der Zentrale von TV-1 anhielt fand Wagner seine Stimme wieder.

"Haben Sie Familie?", fragte er.

Die Frage kam völlig unerwartet. Ich war für ihn der "Bertelsmann", die namenlose PR-Feuerwehr, die ihm die ungeliebte Arbeit abnahm, Antworten auf lästige Fragen zu geben

"Geschieden. Hat nicht funktioniert", antwortete ich knapp.

Wagner nickte und starrte wieder ins Leere. "Verstehe. Ich wollte meine Frau nie enttäuschen. Dreißig Jahre lang ist mir das gelungen. Bis jetzt", sagte er nachdenklich.

"Keine Sorge, Sie wir haben alles besprochen und vorbereitet. Der Spuk vor der Kamera wird keine fünfzehn Minuten dauern. So lange halten Sie durch. Und hier habe ich noch eine kleine Überraschung für Kramer."

Ich zog ein Muster der Tausend Euro Gold Card aus meiner Tasche und gab es Wagner. "Sollte sie zu lästig werden, dann lenken Sie das Gespräch damit in eine andere Richtung."

"Das ist gut", grinste Wagner, steckte die Karte in sein Sakko und warf einen Blick auf seine Uhr. Noch dreißig Minuten.

Ich begleitete Wagner zum Studio und ging nach nebenan in den Monitorraum, um das Gespräch auf einem TV-Schirm zu beobachten. So gerne ich es gesehen hätte, wenn Kramer ihn mit Putz und Stiel verschlungen hätte, so sehr hoffte ich auch, dass er sich gut schlagen würde. Er war immerhin meine wandelnde Lebensversicherung. Und Tommys ebenfalls.

Dann liefen die Kameras an und plötzlich schien seine Unruhe wie weggeblasen zu sein. nichts Wagner war der große, unnahbare Direktor, der das vorbereitete Programm perfekt abspulte. Der Traum jedes Werbemanager. Wäre er ein Schispringer gewesen, hätte ich ihm trotz meiner grundsätzlichen Antipathie die Höchstnote zwanzig gegeben. Der alte Fettsack war zwar ein elender Lügner und Schleimer, aber er machte seine Sache echt gut.

Herr Direktor Wagner, die First Invest Bank hat wie TV1 berichtete eine Milliarde bei hochriskanten Anlage- und Termingeschäften verloren. Die dringendste Frage unserer Zuseher ist nun, ob ihre Ersparnisse bei der First Invest Bank überhaupt noch sicher sind.

Ich danke Ihnen für diese Frage. Lassen Sie mich gleich zu Beginn festhalten, dass es für unsere Kunden absolut keinen Grund zu Beunruhigung gibt. Ganz im Gegenteil. Die Sparguthaben sind sicher wie immer und die First Invest Bank ist im direkten Vergleich aller Geldinstitute immer noch das mit den fairsten und besten Konditionen für private und institutionelle Anleger. Ich garantiere Ihnen und allen Zusehern hier und jetzt, dass das auch in Zukunft so bleiben wird. Dafür lege ich meine Hand ins Feuer.

Der erste Punkt für Wagner. Perfekt gekontert. Botschaft angebracht und den unangenehmen Teil der Frage elegant umschifft.

Die Bank hatte aber in zahlreiche Fonds investiert, die in den vergangenen Wochen fast hundert Prozent an Wert verloren haben.

Ich bin Ihnen, liebe Frau Kramer, sehr dankbar, dass Sie mir heute die Möglichkeit geben, dieses Missverständnis, das in den vergangenen Tagen bedauerlicherweise auch unter unseren Kunden für ein wenig

Unruhe und Aufsehen gesorgt hat, ein für alle Mal auszuräumen. Ich möchte und muss in aller Eindringlichkeit klipp und klar festhalten, dass die First Invest Bank unter dem Strich keine Verluste zu verbuchen hatte. Ich habe Ihnen hier die letzten Geschäfts- und Quartalsberichte mitgebracht. Wie Sie daraus lesen können hat unser Institut aus den Gewinnen der vergangenen Jahre Rücklagen gebildet, die weiter veranlagt wurden. Aus den Anlagen sind wieder Gewinne entstanden, dieden letzten Jahren viel zu. den hervorragenden Geschäftsergebnissen der Bank beigetragen haben. Ich muss betonen, dass unsere Geschäfte abgesichert und die Bank auf absolut gesunden Beinen steht und kein Grund zur Besorgnis besteht.

#### Sehr gut. Der nächste Treffer. Wagner hatte Kramer fest in Griff

Herr Wagner, das ist ja alles gut und schön. Aber hat die First Invest Bank nun in Fonds wie dem Caribbean-American Real Estate oder dem Primary Equity Exchange Funds investiert, die inzwischen absolut wertlos sind und wurden diese Investments mit Krediten finanziert, die wiederum mit Sparguthaben besichert waren?

Lassen Sie mich das bitte erklären. Sie können hundert Prozent sicher sein, dass die First Invest Bank das Geld ihrer Kunden absolut sicher, zuverlässig und gewissenhaft verwaltet. Aus diesem Grund kann unsere Bank auch die mit Abstand höchsten Kapitalzinsen des Landes bieten. Um den Kunden auch in Zukunft die attraktivsten Angebote bieten zu können suchen wir natürlich nach Möglichkeiten, das Kapital möglichst risikoarm so breit wie möglich in einen Strauß besonders aussichtsreicher Papiere zu investieren. Ja, unser Institut hatte in den beiden genannten Fonds investiert, aber gleichzeitig in viele andere, die hervorragende Gewinne abwarfen. In Summe ergibt sich trotz der

zugegeben spürbaren aber trotz aller vertretbaren Ausfälle eine ausgeglichene Bilanz.

Ich merkte, wie Kramer ungeduldig wurde. Wagner gab nicht die Antworten, die sie hören wollte. Es war zu erwarten, dass sie gleich schärfere Geschütze auffahren würde.

Die Staatsanwaltschaft hat ein Verfahren wegen Fahrlässigkeit und Verstoß gegen das Bankengesetz eingeleitet.

Ich kann Ihnen garantieren, dass kein einziges unserer Geschäfte gegen irgendwelche gesetzliche Bestimmungen verstößt. Wir haben absolut nichts zu verbergen und werden mit den Vertretern der Aufsichtsbehörde soweit als möglich in allen Punkten kooperieren. Im Vordergrund steht für uns dabei allerdings der Schutz unserer Kunden und des Bankgeheimnisses. Wir sind es unseren Kunden schuldig, bei aller Offenheit auch die notwendige Vorsicht walten zu lassen.

Das Interview hätte vermutlich ewig dauern können, ohne dass Kramer irgendetwas Neues erfahren oder Wagner eingestanden hätte, einen Fehler gemacht zu haben. Am Ende gelang es ihm sogar noch, die Gold Card in die Kamera zu halten und die Seher aufzufordern, ihre Chance zu nützen und in die Bank zu kommen. Wagner hatte einen glatten Auswärtssieg eingefahren. Kramer hatte die Gelegenheit, ihn an den Pranger zu stellen vergeigt.

#### 13. Morgengrauen 2 | Judith

Ich hatte meinen Kopf auf einen Arm gestützt und achtete darauf, dass meine struppigen, ungekämmten Haare mein Gesicht verdeckten. Niemand sollte die Ringe unter meinen Augen sehen.

"Ach Mama, Paps! Muss ich denn wirklich mit? Warum fahrt ihr nicht ohne mich?", maulte ich obwohl ich wusste, dass es zwecklos war.

"Paps hat sich den Tag frei genommen, damit wir gemeinsam und in aller Ruhe Weihnachtseinkäufe erledigen können. Nein, du musst dabei sein. schon alleine deswegen, weil es sicher das eine oder andere Stück zu probieren gibt", meinte Mam.

Ein netter Versuch, mich rumzukriegen. Neue Sachen wären ja cool, aber ich verstand nicht, warum wir die nicht wie jeder normale Mensch am Nachmittag oder am Wochenende kaufen konnten. Warum musste ich deswegen am einzigen schulfreien Tag vor Weihnachten so früh aufstehen? Angewidert rührte ich in meinem kalten Frühstückskakao, den ich garantiert nicht trinken würde. Schon der Geruch machte mich krank.

"Du erinnerst dich aber wohl noch an unsere Abmachung von gestern Abend", schaltete sich Paps ein.

Uff, jetzt kam er damit. Das war ja klar. Natürlich erinnerte ich mich. An den Zoff mit Mam und das Versprechen, das ich gegeben hatte. Offiziell hatte ich mit Lisa uns den neuen Weihnachtsfilm angesehen. Ein Hollydood-Käse, den ich nicht gesehen haben musste, um ihn nacherzählen zu können. Das Kino war aber nur ein Vorwand um in die Disco zu kommen. Mam und Paps hätten nie erlaubt, dass ich hingehe. Oder schlimmer noch: Einer von den beiden wäre mitgekommen, um aufzupassen, dass dem Töchterlein nichts zustößt. Wie peinlich! Ich wusste, dass Paul dort sein würde und wollte ihn unbedingt sehen. Ich hätte dafür jede Bedingung akzeptiert und hatte versprochen, mit in die Stadt zu fahren. Dass es aber gleich in aller Hergottsfrüh losgehen sollte hatte niemand erwähnt.

"Das ist gemein! Heute ist auch mein freier Tag. Es ist kalt, ich bin müde und fühle mich nicht gut und überhaupt was wollt ihr denn so bald in der Stadt? Die Geschäfte öffnen doch erst um zehn."

Ich konnte Paps richtig ansehen, wie er sich ärgerte, jetzt mit mir diskutieren zu müssen. Seine Lippen wurden schmal wie immer, wenn er zornig war und aus seine Augen verdunkelten sich. Ich wusste, dass er mir jetzt gleich eine Standpauke halten würde.

"Was habt ihr eigentlich gestern Abend gemacht, du und Lisa?"

Es ging los.

"Paps, das weißt du doch! Wir waren im Kino!"

"Und weiter?"

"Was weiter? Nichts weiter, was sollte sonst gewesen sein? Gut, wir waren im Kino, haben uns den Film angesehen, dann ein Cola getrunken und sind wieder nach Hause gefahren. Zufrieden?"

"Soso im Kino, nur du und Lisa?" fragte Paps. Er war misstrauisch.

"Ja und ungefähr hundert andere Leute auch, wenn du es genau wissen möchtest."

"Ich wusste gar nicht, dass Kino so müde macht und dass dort auch geraucht werden darf."

Jesus! Er hatte Lunte gerochen. Ich hatte zwar noch gestern Nacht geduscht und meine Klamotten in die Waschmaschine gesteckt, aber irgendwie schien er mir die Kino-Geschichte nicht richtig abzunehmen. Zwischen zwei Haarsträhnen hindurch warf ich einen tödlichen Blick in seine Richtung.

"In der Bar bei der Kassa schon."

"Ach, und da dürfen Vierzehnjährige einfach so hin?"

Ich überlegte kurz, wie ich reagieren sollte und entschloss mich dazu, die Beleidigte zu spielen, der man zu Unrecht misstraute, knallte meinen den Löffel auf den Tisch, drückte einige Krokodilstränen hervor und gab Paps dann zurück: "Ja, stell dir vor! Die dürfen dort hin. Alle gehen dorthin, da ist doch nichts dabei! Es fragt niemand nach einem Ausweis, wenn man keinen Alkohol trinkt.

Nur ich dürfte da nicht hinein weil du Angst hat, dass ich vom Passivrauchen Lungenkrebs bekommen und tot umfallen könnte. Das ist wieder mal typisch!"

"Nein, das ist nicht richtig, junge Dame! Mit Vierzehn darf man dort nicht hin. Auch wenn keiner nach dem Ausweis fragt. Und ich möchte auch nicht, dass du in Bars gehst. Wir hatten das schon mehrmals diskutiert und abgemacht. Wenn du dich nicht an unsere Abmachungen hältst wirst du eben nicht mehr ausgehen können."

Abmachungen! Von wegen! Wir hatten überhaupt nie etwas richtig abgemacht. Es lief doch immer gleich. Wenn Mam oder Paps nicht wollten, dass ich etwas mache, dann hackten sie so lang an mir herum, bis ich nicht mehr weiter debattieren wollte und aufgab. Meine Meinung zählte null. Überhaupt nie und nichts. Zum Schluss sagte dann einer von den beiden: "Gut, dann ist das abgemacht!" Damit war das Thema für sie erledigt. In diesem Moment hasste ich Paps richtig. Ich lief in mein Zimmer und knallte wieder einmal die Tür hinter mir zu.

### 14. Gezinkte Karten | Philipp

Wagners Auftritt in den Abendnachrichten blieb nicht ohne Folgen. In den Tagen darauf wurden die FIB-Filialen regelrecht gestürmt. Um die Leute zu ködern und bei der Stange zu halten hatten wir ein Dutzend Silber-Karten mit Sofortgewinnen von je tausend Euro und einen Haufen Bronze-Karten mit Gewinnen über hundert Euro ausgegeben, die Fotos der Gewinner veröffentlicht und die Jagd nach dem Jackpot damit weiter angeheizt.

Dann kam der große Tag. Es war angerichtet. Kramer war mit einem Kamerateam in die First Invest Filiale in der City bestellt, um die Übergabe zu filmen. Steve hatte die Bankkarten von hundert Kunden lahm gelegt. Der erste von denen, der nach 10:15 an den Schalter kommen würde, sollte unser Gewinner sein. Ich hatte für Tommy ein Konto bei der FIB eröffnet und dafür gesorgt, dass sein Name auf Steves Liste war.

Zur Feier des Tages schlüpfte ich in meinen Issey Miyake Anzug, den ich mir extra aus Tokio liefern lassen hatte, warf meine Espressomaschine an und wählte Tommys Nummer. Sicherheitshalber hatte ich ihm ein neues Handy gekauft. Man konnte ja nie wissen.

"Hier ist Tommy. Nachrichten jetzt... BIEP!"

Mailbox! Ich war so schockiert, dass ich mich am heißen Espresso verschluckte und mir die Zunge verbrannte.

"Verflixt, Tommy ich habe dir gesagt, du sollst dein Handy anlassen! In zwei Stunden geht die Show los!", schrie ich in mein Phone. Als ob er das hören hätte können. Was war ich doch bloß für ein Idiot? Wie hatte ich bloß ernsthaft annehmen können, dass ein Penner wie Tommy das auf die Reihe bringen würde? Vermutlich hatte er sich volllaufen lassen, lag sturzbesoffen auf seinem dreckigen Sofa und schlief seinen Rausch aus.

Ich wählte nochmals seine Nummer und landete prompt wieder auf seiner Mailbox. "Herrgott nochmal Tommy, nimm dein bescheuertes Handy und rufe

mich zurück", brüllte ich, dann knallte ich das Ding auf den Tisch und stieß einen lauten Schrei aus. Das durfte einfach nicht wahr sein!

Ich sah auf meine Breitling. Es war noch Zeit genug. Ich musste erst in etwas mehr als einer Stunde in der Bank sein. Ich schnappte meinen Mantel, hetzte zur Tür hinaus und drängte irgendeine alte Schnepfe, die eben in ein Taxi steigen wollte, aus dem Weg. Ich ignorierte ihr Schimpfen, drückte dem Fahrer einen Fünfziger in die Hand, sagte ihm Tommys Adresse und rief: "Schnell! Das ist ein Notfall! Drück auf die Tube!"

Wir flogen durch die Stadt und als das Taxi anhielt gab ich dem Fahrer noch einen Fünfziger und befahl ihm, vor dem Haus zu warten. Ich konnte unmöglich riskieren, später auf einen anderen Wagen warten zu müssen.

Ich hetzte die Treppe zu Tommys Wohnung im dritten Stock hoch, nahm bei jedem Schritt drei Stufen und hämmerte dann atemlos an die Tür.

"Tommy! Tommy, hier ist Philipp! Wach auf!"

Keine Reaktion.

Eine Nachbarin öffnete ihre Tür und betrachtete mich argwöhnisch.

Mit einem Hannibal-Lector-wird-sie-töten-und-aufessen-wenn-sie-nicht-sofortverschwinden-Blick jagte ich sie wieder zurück in ihre Wohnung und dann warf ich mich gegen Tommys Tür. Drei, vier, fünfmal. Bis sie aufsprang.

Der Mief, der mir in die Nase stieg, schien noch schlimmer zu sein als beim letzten Mal und einen Moment lang fragte ich mich, warum ich mir das alles antat. Dann sah ich Tommy auf seinem vergammelten Schlafsofa und mir war wieder klar weshalb. Ich wollte es Wagner und den anderen, die aus Tommy dieses Krüppel gemacht hatten heimzahlen.

Ich öffnete das einzige Fenster des Ein-Zimmer-Lochs und versuchte, das schnarchende, nach Alkohol und Zigaretten stinkende Wrack vor mir wachzurütteln. Schließlich schleppte ich ihn zur Duschkabine, drehte das kalte Wasser an und richtete den Strahl auf seinen Kopf.

Tommy begann wild um sich zu schlagen und zu zappeln, stieß dann einen Schrei aus öffnete die Augen. "Was zum Teufel…", stammelte er und versuchte

aufzustehen, doch der eiskalte Strahl hielt ihn zu Boden. "Philipp! Hör auf! Stopp!"

"Guten Morgen! Es ist höchste Zeit für eine Dusche", sagte ich grinsend, drehte das Wasser ab und war im nächsten Moment wieder ernst. "Warum zum Henker hast du dein Handy nicht an? Wir hatten doch ausgemacht, dass zu es bis zum Tag X immer an lässt."

"Ja, ja... es ist nur..."

"Was? Was ist nur?"

"Das Handy – ich habe es nicht mehr."

"Was sagst du da? Warum? Was ist geschehen?

"Naja... gestern Abend, da hatte ich es noch. Aber dann konnte ich meine Geldtasche nicht finden und... ich musste die Zeche bezahlen."

"Das Ding war neu! Ich habe erst vor ein paar Tagen drei Hunderter dafür bezahlt."

"Ich weiß! Wenn ich die Rechnung bezahle bekomme ich es auch wieder."

"Das nützt uns aber herzlich wenig. HEUTE ist der große Tag." Ich sah wieder auf meine Uhr. Noch fünfundzwanzig Minuten bis neun. "Hör zu, wir haben keine Zeit zu verlieren. Ich muss um neun in der FIB-Filiale in der City sein. Noch wichtiger ist aber, dass du um 10:15 dort bist. Pünktlich!"

Ich nahm Tommys Kontokarte, die ich zur Sicherheit bislang bei mir behalten hatte, aus meiner Geldtasche und gab sie ihm. "Hier. Das ist deine Fahrkarte ins Glück. Sei damit um 10:15 am Kassenschalter Eins und der tägliche Tausender gehört dir. Und jetzt beeile dich. Wo sind deine neuen Klamotten?"

"Welche neuen Klamotten?

"Ich habe dir doch letztens ein paar Hunderter gegeben, damit du dir etwas zum Anziehen kaufen kannst."

"Ach so... ich hatte ein paar Ausgaben und irgendwie auch keine Zeit zum Einkaufen."

"Soll das heißen, du hast nichts Besseres als diese alten, versifften Sachen hier?"

Tommy schüttelte seinen Kopf und starrte zu Boden. "Nein. Und weißt du auch warum? Ich wollte Klamotten kaufen, aber dann... Meinst du, die lassen einen wie mich in ein Kaufhaus? Weißt du, was sie gesagt haben? Hau ab, du Penner! Du machst alles dreckig!"

Erschüttert sah ich, wie sich Tommy eine Träne aus dem Augenwinkel wischte. Er fischte eine Zigarette aus der Packung am Tisch, zündete sie an, nahm einen tiefen Zug und fuhr sich verzweifelt mit der Hand durch die Haare.

"Philipp, ich konnte es einfach nicht."

"Gut. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Ich muss gleich wieder weg. So kannst du aber keinesfalls in der FIB aufkreuzen. Du ziehst meinen Anzug an. Hast du irgendwo noch halbwegs saubere Sachen?"

Tommy wies mit dem Daumen in Richtung einer alten, klapprigen Kommode. "Da drin ist alles was ich habe."

Der Inhalt der Kommode war erbärmlich. Außer ein paar alter Lumpen, die selbst bei der Altkleidersammlung auf dem Stapel für Putzlappen gelandet wären, war nichts zu finden. Ich schlüpfte in die saubersten der zerschlissenen Klamotten, gab Tommy meinen Anzug und meine Uhr und trichterte ihm ein, auf jeden Fall pünktlich zu sein. "Der Erste, der nach 10:15 an den Schalter kommt gewinnt. Das musst DU sein, klar?

"Klar", meinte Tommy noch, und dann war ich bei der Tür hinaus. Der Fahrer staunte nicht schlecht, als ich in den alten, stinkenden Fetzen wieder ins Taxi stieg und ihn aufforderte, mich wieder nach Hause zu fahren. "Aber schnell!. Ich muss unbedingt aus diesem Zeug heraus!"

"Weil Sie es sind, Chef. Aber eigentlich dürften Sie so nicht in meinen Wagen steigen", murrte er und öffnete trotz der Eiseskälte das Fenster. Ich konnte es ihm nicht verdenken.

Ich fischte mein Smartphone aus der löchrigen Hosentasche. Noch fünfzehn Minuten bis neun. Schnell tippte ich eine Nachricht an Emily: Bin unterwegs. Bitte die Stellung halten. Ich hatte die Nachricht kaum abgeschickt, da durchfuhr es mich wie ein Blitz: Meine Schlüssel! Wo waren sie? Ich durchsuchte alle Taschen. Nichts! Ich musste sie bei

Tommy vergessen haben! Panisch rief ich dem Fahrer zu: "Halt! Anhalten! Sofort!"

"Was ist los?", schimpfte der Fahrer, als er am Straßenrand stehen blieb.

"Ich kann meine Schlüssel nicht finden! Wir müssen wieder umkehren!"

Der Fahrer sah mich fragend an. Ich holte noch einen Fünfziger hervor und drückte ihm den Schein in die Hand. "Fahren Sie!"

Er nahm das Geld, zuckte mit den Achseln und meinte trocken: "Chef, von mir aus können wir den ganzen Tag hin- und her fahren. Ganz wie Sie wollen."

Kurz darauf rannte ich auch schon wieder die drei Stockwerke zu Tommys Wohnung hoch und öffnete keuchend seine Tür. "Mach schnell! Gib mir meinen Anzug, springe in irgendwelche Klamotten und komm mit!"

"Philipp? Was ist nun wieder?"

"Nichts, tu nur was ich sage!"

Einmal war es gut, dass Tommy so träge war. Mein Anzug lag immer noch dort, wo ich ihn zuvor hingelegt hatte und tatsächlich steckten meine Schlüssel im Jackett. "Na los", fuhr ich Tommy an, der mich immer noch anstarrte, "wir müssen hier weg!"

"Ist jemand hinter dir her? Hast du etwas ausgefressen?", fragte Tommy, "soll ich dich zu jemanden bringen, der dir Unterschlupf bieten kann?"

"Nein! Zum letzten Mal! Komm mit! Wir haben es eilig!"

Lange Minuten später, im Taxi, sah ich auf meine Uhr. Es war bereits kurz vor neun. "Zur First Invest Bank in der City, aber rasch", befahl ich dem Fahrer und gab anschließend Tommy meinen Schlüssel. "Hier, nimm! Das Taxi bringt dich zu mir nach Hause. Du nimmst eine Dusche, suchst du dir etwas zum Anziehen und kommst dann sofort in die Bank. Und sieh bloß zu, dass du rechtzeitig da bist. Um 10:15 ist Showtime!"

Ich war beinahe zwanzig Minuten zu spät, als ich endlich in einem nach Eau d'Caniveau riechenden Anzug in der Bank ankam. Mental hatte ich mich schon darauf vorbereitet, dass Wagner bereits völlig die Nerven verloren hatte und ich ihn wieder aufrichten musste. Doch genau das Gegenteil war der Fall.

"Bertelsmann! Da sind Sie ja", hörte ich ihn gut gelaunt, "ich wusste gar nicht, dass Sie so nette Mitarbeiterinnen haben! Warum halten Sie bloß Ihre besten Leute von mir fern?"

Er meinte Emily, die mich achselzuckend ansah. Offenbar hatte sie Wagner bestens unterhalten und er einen Narren an ihr gefressen.

"Emily ist in der Tat eines unserer besten Talente. Sie hatten sie nur noch nicht kennen gelernt, weil sie erst kurz in unserem Team ist", stammelte ich etwas kleinlaut.

"Nun, wenn das so ist, dann möchte ich, dass diese junge Dame in Zukunft bei allen unseren Treffen dabei ist."

Autsch! Aber ich hatte keine Zeit, mir Gedanken über Emily zu machen, denn im nächsten Moment kamen Christa Kramer und der Kameramann von TV-1 in die Bank. Noch dreißig Minuten. Ich hoffte, Tommy würde ebenfalls pünktlich sein.

Wagner begrüßte Kramer als wären sie seit einer Ewigkeit befreundet. Ich konnte richtig spüren, wie unangenehm ihr das war. Noch mehr verzog sie ihren Mund aber, als sie danach meine Hand schüttelte und mich dabei prüfend musterte. "Schicker Anzug und interessantes Parfum", sagte sie und rümpfte ihre Nase.

Wagner wies dem Kameramann einen Platz hinter der Kassa zu, an dem er kaum zu sehen war, selbst aber einen hervorragenden Blick auf die gesamte Filiale hatte.

"Unser Beobachtungsposten", erklärte Wagner, "Hier steht normalerweise der Sicherheitschef und überwacht das Geschehen."

Christine, die junge Dame an der Kassa, erhielt ebenfalls letzte Anweisungen. Sie dürfe sich eigentlich bloß nicht verraten. Der Computer würde ihr den Gewinner schon anzeigen. Ihre Aufgabe war, allen ein Zeichen zu geben, wenn es so weit war.

Ich sah auf die Uhr. Noch zehn Minuten. In der Bank war alles bereit. Alle waren auf ihren Posten und alles schien ganz normal zu sein. Allmählich wurde

ich unruhig. Ich spähte zur Eingangstür, ob Tommy nicht schon zu sehen war. Fürchtete, er könnte wieder verloren gehen.

Dann sah ich ihn. Frisch geduscht und in meinen Klamotten sah er fast wie der Mensch aus, den ich einmal gekannt hatte. Er sah auf seine Uhr, füllte wie besprochen ein Überweisungsformular aus, durchblätterte einige Broschüren und stellte sich dann in die kurze Schlange vor die Kassa.

So sehr ich vor kurzem noch gezweifelt hatte, ob Tommy wirklich der Richtige für diesen Job war, so froh war ich jetzt, dass ich ihn dazu motivieren konnte. Noch zwei Minuten und Tommy war der zweite in der Schlange. Besser hätte es nicht laufen können.

## 15. Überraschungen | Peter

"Da stimmt etwas nicht. Die Karte funktioniert nicht", meinte der Tankwart, nachdem ich zum zehnten Mal versucht hatte, die 75 Euro schwere Tankrechnung mit meiner Bankkarte zu bezahlen und die Transaktion jedes Mal mit dem Hinweis "Karte defekt, bitte suchen Sie eine Filiale auf" abgebrochen worden war.

Verärgert holte ich meine Geldtasche hervor und gab ihm den Hunderter, den ich als Reserve für Essen und andere Kleinigkeiten eingesteckt hatte. 25 Euro Retourgeld würden dafür wohl kaum reichen.

Nick! Er hatte sicher mit meiner Geldtasche gespielt und dabei meine Karte demoliert. Ich war echt sauer, als ich ins Auto einstieg.

"Nein, ich habe nicht damit gespielt!", reagierte er entrüstet, als ich ihn darauf ansprach.

"Vielleicht war auch nur die Kassa defekt", versuchte Anne einzulenken.

"Ja, vielleicht. Aber andere konnten mit ihrer Karte zahlen. Es ist einfach ärgerlich!"

"Nick, Papas Geldtasche und die Karten darin sind kein Spielzeug, das weißt du doch", sagte Anne und sah unseren Sohn streng an. Der heulte nun richtig los. Und dann hielt er plötzlich eine täuschend echte Spielzeugpistole in der Hand und wedelte damit herum.

Anne war schockiert.

"Nicolas! Spinnst du? Was hast du da? Peter schau mal, was er in der Hand hat! Woher hast du die Pistole? Gib das Ding sofort her! Du weißt, dass ich es nicht mag, wenn du mit solchen Sachen spielst."

"Nein! Die habe ich von Onkel Felix und er hat gesagt ich darf sie behalten!" "Sicher NICHT! Gib die Pistole her! Peter sag doch du etwas!"

Das war typisch Anne. Wenn sie nicht die Konsequenz hatte, Dinge, die sie störten selbst durchzuziehen, dann musste ich ran.

"Nick, du hast gehört, was Mama gesagt hat, gib ihr die Pistole", sagte ich scharf. Doch Anne war das zu wenig.

"Na bravo! Dann bin also ich wieder die Böse! Dankeschön! Ich dachte wir wären uns einig, dass unsere Kinder nicht mit Waffen spielen sollen."

"Sind wir ja auch", antwortete ich, obwohl es mir im Grunde egal war. Das hier war keine Maschinenpistole, sondern einfach nur eine lächerliche, kleine Knarre, die vermutlich nicht einmal knallen konnte. So ein Teil hatte ich als Junge auch. Hatte damals jeder. Und von den Jungs, mit denen ich aufgewachsen bin ist keiner zum Amokläufer geworden. Auch der Michel aus Lönneberga hatte seine Büsse. Heute hätte er vermutlich stattdessen ein Smartphone. Es war doch lächerlich, wie alles immer nur politisch korrekt sein musste. Anne hatte aber ihre Prinzipien. Und sie ließ nicht locker.

"Dann unternimm doch etwas!", forderte sie.

Ich sah erst zu Anne, dann zu Nick, griff dann schnell nach hinten und steckte die Pistole in meine Manteltasche. "So, das Problem ist erledigt. Können wir jetzt weiterfahren?"

Das Problem war damit freilich keineswegs erledigt, denn nun begann Nicolas erst recht zu heulen und Anne reagierte verschnupft: "Na bravo! Das hast du ja fein hinbekommen! So hätte ich das auch gekonnt!"

"Du hast es aber nicht gemacht", konterte ich und ließ den Motor an. Ich hatte es leid, in der Kälte an der Tankstelle zu stehen und eine lächerliche Diskussion um Spielzeugwaffen zu führen. Wir waren schließlich aufgebrochen, um Geschenke zu kaufen. Obwohl mir die Lust daran inzwischen gründlich vergangen war.

Wenigstens musste ich nicht lange nach einer geöffneten Bank suchen. Gleich neben dem Shopping Center in dem wir unsere Weihnachtseinkäufe machen wollten war eine Filiale der First Invest. Ich schickte Anne und die Kinder vor ins Einkaufszentrum und ging in die Bank, um die Sache mit der Kontokarte zu regeln.

Es war ein wenig eigenartig, wieder einmal in einer Bank an einer Kassa Schlange zu stehen. Wann hatte ich das zuletzt gemacht? Ich konnte mich nicht erinnern, wann ich überhaupt zuletzt eine Bank von innen gesehen hatte.

Plötzlich überkam mich ein eigenartiges Gefühl. Ich bemerkte, dass mich zwei Security-Typen kritisch musterten. Schweiß trat mir auf die Stirn und ich griff in meine Manteltasche, um nach einem Taschentuch zu suchen. Vor Schreck wäre ich beinahe in Ohnmacht gefallen, denn ich ertastete die Spielzeugpistole, die ich Nicolas zuvor abgenommen hatte.

Ich geriet in Panik. Kein Wunder, dass mich die beiden so eigenartig anglotzten! Sie hatten wohl längst die Waffe in meiner Tasche erkannt und dachten, ich würde im nächsten Moment die Bank überfallen. Vermutlich hatten sie schon die Polizei gerufen! Man würde mich wegen versuchten Bankraubs festnehmen!

Meine Knie wurden weich und ich spürte den schweren Atem des Typen hinter mir im Nacken. Ich wollte weg. Raus aus der Bank! Ich war schon wieder auf dem Weg nach draußen, als ich an meine Familie dachte. So ein Quatsch! Niemand würde mich festnehmen weil ich eine Spielzeugpistole in der Tasche hatte. Das war doch lächerlich! Ich machte am Absatz kehrt und ging wieder zurück an die Spitze der Warteschlange. Eine ältere Dame meckerte zwar ein wenig, als ich plötzlich wieder vor ihr stand, doch ich ließ mich davon nicht beirren.

#### 16. Rotationen | Philipp

Was zum Teufel machte der Typ da? Wer war er und was geschah hier? Ich konnte nicht fassen, was sich vor meinen Augen abspielte. Vor wenigen Sekunden noch schien Tommy der sichere Gewinner der Gold Card zu sein. Da verließ der Typ vor ihm plötzlich die Warteschlange und genau in dem Moment rief Christine den nächsten Kunden zu sich. Ich wollte Tommy zurufen. Nein! Noch nicht! Warte! Ich versuchte ihm ein Zeichen zu geben, doch es war zu spät. Er stand bereits am Schalter und gab Christine das Überweisungsformular. Die Uhr an der Wand zeigte 10:14. Tommy war eine Minute, eine lächerliche Minute ZU FRÜH gekommen!

Einen Moment später tippte mich Wagner, der neben mir stand, an. "Es ist 10:15", sagte er, "mal sehen, wie lange es dauert, bis unser Gewinner kommt."

Mein Mund war so trocken, dass ich nicht antworten konnte. Ich musste dringend etwas trinken und holte mir einen Becher Wasser vom Wasserspender. Die Gedanken schossen durch meinen Kopf. Tommy musste sich einfach noch einmal anstellen und vorgeben, er habe etwas vergessen.

Plötzlich wurde es hell in der Bank. Musik war zu hören und Wagner klatschte. Ich erschrak so sehr, dass ich den vollen Wasserbecher in der Hand zerdrückte und beide Hände vor meinem Gesicht zusammenschlug. Dann ging Wagner auf den Typ an der Kassa zu und schüttelte dessen Hand. Der sah aus, als wollte er im nächsten Moment weglaufen. Doch da war auch schon Kramer, hielt ihm ein Mikrofon unter die Nase und begann ihn zu befragen.

"Philipp, was ist los, was haben Sie", hörte ich Emily sagen. Ihre Stimme schien von sehr weit weg zu kommen. Ich schüttelte den Kopf, rieb meine die Augen, um mich zu vergewissern, dass ich nicht geträumt hatte und sagte dann leise "Nichts, gar nichts. Es ist alles in Ordnung."

"Philipp – Ihre Hose…"

Ich sah nach unten und entdeckte das Fiasko. Ich hatte den Wasserbecher so unglücklich zerdrückt, dass meine Hose komplett durchnässt war. Mein Issey Miyake Anzug roch jetzt nicht nur als ob ich mich angepisst hätte, sondern sah auch so aus.

"Wir müssen ins Bild, in die Kamera", sagte ich leise, "so kann ich unmöglich..."

Emily nickte kurz, hob den Kopf hoch und stolzierte zu Kramer, Wagner und dem Gewinner. So schnell konnte man Karriere machen. Emily the Strange. Ich versuchte Tommy zu finden, doch er war bereits verschwunden.

#### 17. Rampenlicht | Peter

Plötzlich blendete mich Scheinwerferlicht. Das Herz rutschte mir in die Hose. "Jetzt ist alles aus", dachte ich, hob abwehrend meine Hände und wollte rufen: "Nein! Ich möchte nur Geld abheben! Das ist kein Überfall!" Ich wollte raus aus der Bank. Weg! Einfach nur weg. Stattdessen war ich vor Schreck stumm und starr. Es war, als ob ich versteinert und nur noch Zuschauer in meinem eigenen Leben wäre.

Ein beleibter Herr kam auf mich zu und nahm mich an der Hand. "Gleich wird er ein Paar Handschellen aus dem Jackett ziehen und sie mir anlegen", dachte ich und streckte resignierend meine Hände aus. Aber das metallische Klicken blieb aus. Stattdessen schüttelte er meine Hand und klopfte mir freundlich auf die Schulter. Ich hob meinen Kopf und erkannte das Gesicht als das des Bankdirektors Otto Wagner. Neben ihm stand eine junge Frau mit einem Mikrofon in der Hand und das grelle Licht kam von einem an einer Kamera montierten Scheinwerfer.

Ich begriff immer noch nicht, was los war und konnte nicht verstehen, was der Direktor sagen wollte. Ich war wie benebelt. Nur allmählich drangen einzelne Wortfetzen zu mir durch.

"Was sagen Sie dazu? Was denken Sie jetzt? Was werden Sie jetzt machen?", hörte ich.

Eine weitere Frau kam herbei, zwängte sich zwischen Wagner und mich und drückte mir eine Plastikkarte in die Hand. Wieder blendeten mich Blitzlichter und während einige Leute rings um mich zu klatschen begannen hörte ich die Die ältere Dame, die zuvor in der Warteschlange hinter mir gestanden war rufen: "Das ist unfair! Er hat sich vorgedrängt! Die Karte gehört mir! Ich bin die Gewinnerin!"

Gewinnerin? Erst jetzt sah die Plastikkarte in meiner Hand an und erkannte sie. Es war die First Invest Gold Card! Plötzlich war ich hellwach. Ich spürte mein Herz schlagen, das Blut in meinen Adern rinnen, hörte wie Direktor Wagner mir erneut gratulierte und mich zum Kassenschalter zog.

"Darf ich Ihnen Christine Ruppert vorstellen? Sie ist jetzt Ihre persönliche Betreuerin. An ihrem Schalter können Sie ab sofort jeden Tag, an dem die Bank geöffnet hat eintausend Euro abholen."

Der Direktor nahm mir die Karte aus der Hand, die junge Kassierin nahm sie entgegen, zog sie durch einen Schlitz an der vor ihr liegenden Tastatur und fragte lächelnd: "Wie hätten Sie denn Ihr Geld gerne?" Da ich immer noch sprachlos war nahm sie zwei druckfrische fünfhundert Euro Scheine aus der Kassa und legte sie vor mich hin.

"Und nun kommen Sie bitte noch kurz mit in mein Büro. Wir müssen noch ein paar Kleinigkeiten klären", sagte Wagner und zog mich aus dem Scheinwerferlicht.

"Ich... meine Familie... Ich habe keine Zeit. Meine Familie wartet auf mich."

"Keine Sorge, es dauert nicht lang. Zehn Minuten. Wir benötigen nur ein paar Unterschriften, damit alles rechtens ist."

Wagner führte mich in sein mit dunklem Mahagoni ausgetäfeltes Büro, das mit einem gigantischen Schreibtisch und massiven Ledersesseln möbliert war. "Setzen Sie sich, mein Guter", sagte er, "möchten Sie eine Zigarre?"

Ich lehnte dankend ab.

"Ist auch gesünder so, und Sie müssen ja jetzt gut auf Ihre Gesundheit achten", meinte Wagner.

Er blies eine Rauchwolke in die Luft, wies dann zu einem bärtigen Mann mit Hornbrille und Fliege, den ich bisher noch nicht bemerkt hatte und meinte lächelnd: "Herr Doktor Schäfer, der Vorstand unserer Rechtsabteilung wird Ihnen erklären warum."

Der Rechtsexperte räusperte sich, rückte seine Brille zurecht, gratulierte mir nochmals und gab sich Mühe, mir die Bedingungen zu erklären. Ich war immer noch so überwältigt, dass ich nicht wirklich begriff, was er sagte. Ich wollte nur so schnell wie möglich zu Anne und den Kindern, also unterschrieb ich die Urkunde, die er mir überreichte, einfach, schüttelte anschließend noch einige Hände und verließ die Bank dann durch den Hinterausgang. Draußen hielt ich an und holte ich nochmals meine Geldtasche hervor, um mich zu vergewissern, dass ich nicht geträumt hatte. Es war alles real: Die tausend Euro, die Gold-Karte und die Gewinnurkunde in meiner Manteltasche.

# II. Die Macht des Geldes

#### 1. Eingeseift | Christa

Ich stieg aus dem Fahrstuhl und spürte sofort, dass etwas faul war. Die Spannung in der Luft ließ mein inneres Radar voll ausschlagen, die Härchen an meinen Armen zu Berge stehen und meine Finger kribbeln. Meine Intuition sollte mich nicht täuschen. Ich war kaum an meinem Schreibtisch angelangt, da klingelte auch schon mein Telefon.

"Christa, Reiss will dich sehen. Im Besprechungszimmer. Jetzt gleich", sagte Eva, unsere Sekretärin. Kein "Hallo", kein "Guten Morgen". Ihr schroffer Ton ließ nichts Gutes ahnen.

"Reiss? Was ist los? Was will er?"

"Sorry, ich habe keine Ahnung. Aber er schien zu kochen und hat schon überall nach dir gesucht."

"Gib mir fünf Minuten", sagte ich und legte den Hörer mit einem Stoßseufzer auf. Reiss, der Senderchef, war schon an normalen Tagen schwer auszuhalten. Wenn er aber einmal am Dampfen war, machte man am aber besten einen weiten Bogen um ihn. Ich brauchte dringend noch einen Kaffee, ehe ich ihn sehen konnte. Zum Glück stand die Espressomaschine an einem der wenigen Plätze, die Reiss von seinem Schreibtisch aus nicht beobachten konnte.

Ich tat eine Extraportion Zucker in meinen Kaffee Latte, als er plötzlich neben mir stand. "Ich sagte SOFORT!", schnaubte er. Ohne eine Antwort abzuwarten oder dass ich meinen Kaffee mitnehmen hätte können zog er mich in Richtung des Besprechungszimmers, schubste mich hinein und schloss die Tür hinter sich.

Im Halbdunkel saßen drei Personen am Tisch vor mir. FIB-Direktor Wagner und dessen Marketingleute!

"Ach Frau Kramer, schön, dass Sie endlich auch zu uns stoßen. Wir haben bereits auf Sie gewartet", durchbrach Wagner die Stille. "Nehmen Sie doch Platz." Ich zögerte. Mir war unwohl dabei, dass Wagner hier saß und mich angrinste als ob wir die besten Freunde wären.

"Herr Direktor Wagner und Herr Liemann sind mit einem sehr interessanten Vorschlag zu uns gekommen", begann Reiss, der mir gegenüber Platz nahm, "sie werden uns alle Türen der FIB öffnen. Das gibt uns die Gelegenheit, etwas zu produzieren, das sonst kein anderer Sender kann. Eine ganz neue Reality-Show. Und wir haben auch schon einige Ideen dafür."

Ich dachte, nicht richtig zu hören und wäre am liebsten sofort wieder gegangen. Wollte Reiss mit Wagner gemeinsame Sache machen? Und was sollte ich dabei?

"Lass mich raten. "Piraten der Karibik?", ätzte ich und warf einen finsteren Blick in Wagners Richtung. Doch der saß bloß regungslos da und präsentierte sein bekanntes Kameragrinsen. Ich hasste ihn. Und diesen Liemann ebenso.

"Aber nein", schüttelte Reiss den Kopf, "keine Piraten. Unsere Helden sind ganz normale Leute wie du und ich. Und den Hauptdarsteller kennst du schon."

Ich war verwirrt. "Und was hat das mit mir zu tun?"

"Du wirst die Sache moderieren."

"Moment! Ich bin Nachrichtensprecherin und keine Seifenkisten-Talkerin. Macht das ohne mich und sucht euch jemand anderen."

Reiss sah mich streng an. "Christa, wir sprechen hier von einem ganz neuen Format. Wir brauchen dich dafür als Moderatorin."

"Kennen Sie die Truman Show?", fragte Liemann.

Natürlich. Wer kannte die nicht? Ein Junge wird ein Leben lang von Kameras beobachtet und verarscht. Alle rund um ihn - Vater, Mutter, die besten Freunde, sogar seine Frau, sind Schauspieler, die ihm die heile Welt vorgaukeln. Doch was hatte das mit mir zu tun?

"Wir wollen das Leben des Gold-Card-Gewinners dokumentieren. Peter Zauner ist unser Held", fuhr Liemann fort, "er ist einer aus dem Volk. Ein Durchschnittsbürger, der nette Nachbar von nebenan, mit Familie, einem

geregelten Job und bald auch einer Menge Geld. Wir wollen zusehen, wie er damit umgeht. Wie das Geld sein Leben verändert."

Er zog eine Mappe mit Dokumenten und Bildern über Zauner und seine Familie hervor und begann darin zu blättern. Da waren Kontoauszüge, ein Exposé, das Zauner als zuverlässigen und treuen Kunden der Bank beschrieb, Fotos seines Hauses, seiner Frau und seiner Kinder, der Leasingvertrag für sein Auto und vieles mehr. Ich war schockiert.

"Was ist das? Woher haben Sie das?"

Liemann schob mir die Mappe mit einem Grinsen zu und meinte: "Das ist Teil des Bankgeheimnisses, meine Liebe. Sie können aber davon ausgehen, dass die First Invest von jedem, der ein Konto bei ihr hat, so etwas vorlegen kann."

Fassungslos und blätterte die Papiere durch. Da war eine Aufstellung von Reisen, die Zauner und seine Familie unternommen hatten, eine Liste von Anschaffungen. Ich erfuhr, in welchen Restaurants er gegessen hatte erkannte, dass er eine Vorliebe für italienisches Essen hatte und an Sport und Kunst interessiert war.

"Wir wissen alles über Zauner. Wo auch immer er seine Bank- oder Kreditkarte benutzt hinterlässt er eine Spur. Wir sehen, wo er ist und was er kauft. Den Rest erledigt die Software", erklärte Wagner, und nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: "Unser Geschäft ist, Geld zu verdienen und dabei Risiken und Ausfälle zu vermeiden. Je besser wir unsere Kunden kennen, umso leichter ist das."

Entsetzt starrte ich ihn an.

"Der Gewinn der Gold Card hat das Leben Zauners dramatisch verändert. Er ist sich dessen vielleicht noch nicht bewusst, aber du wirst dabei sein und sehen, was geschieht", sagte Reiss, "ich will sehen, was er macht. Was er isst, was er trinkt. Wie er wohnt. Wer seine Familie und wer seine Freunde sind. Wofür er sein Geld ausgibt. Wo er arbeitet. Welche Zahncreme er verwendet. Was er denkt."

"Nein!"

"Doch!"

"Es ist in unserem Interesse als Sponsor, dass Sie die Moderation übernehmen, verehrte Frau Kramer", meinte Wagner, "wir werden Ihren Aufwand auch entsprechend honorieren. Falls Sie sich der Aufgabe aber nicht gewachsen sehen, dann können wir Ihnen gerne diese charmante junge Dame hier zur Seite stellen."

Er zeigte auf Liemanns Marketing-Tussi. Das aufgetakelte Blondchen, das Zauner den Preis überreicht hatte. Die hatte gerade noch gefehlt!

"Christa, ich will, dass du das machst. Du kannst das", drängte Reiss.

Wagner hatte vor, mich und den Sender zu kaufen. Soviel war klar. Und das Angebot musste sehr lukrativ sein, sonst würde Reiss nicht so dahinter stehen. Es ekelte mich an. Aber hatte ich eine Wahl? Kaum. Ich musste versuchen, das Bestmögliche für mich daraus zu machen.

"In Ordnung, ich bin dabei. Aber ich habe Bedingungen. Ihr müsst mir Max als Kameramann geben. Und niemand von der FIB redet uns bei der Arbeit drein."

Wagner schielte zu Reiss. Die beiden hatten wohl mit so einer Forderung gerechnet und sich bereits arrangiert.

"Das geht klar", meinte Reiss.

"Aber wer sagt, dass Zauner mitspielt?", fragte ich skeptisch.

Das war der Moment, auf den Wagner gewartet hatte. Er verzog sein Gesicht zu einem hässlichen Grinsen und hielt triumphierend den Durchschlag der Gewinnurkunde mit Zauners Unterschrift hoch: "Keine Sorge, das wird er. Er hat schon unterschrieben. Absatz fünf des Kleingedruckten: Alle Rechte für Foto-, Film-, und Tonaufnahmen verbleiben bei der First Invest Bank AG. Der Unterzeichnende erklärt sich ausdrücklich mit der Auswertung aller Aufnahmen einverstanden und wird diese in keiner Weise behindern."

## 2. Überraschungen | Philipp

Mir war als würde ich fliegen. Ich schloss meine Augen und kniff mich in die Wange, um mich zu vergewissern, dass nicht alles bloß ein irrer Traum war. Ich konnte es immer noch nicht fassen. Aber da war Anne neben mir im Beifahrersitz und im Rückspiegel konnte ich unsere beiden Kinder erkennen. Nicolas mit einer riesigen Zuckerstange in der Hand, das Gesicht schon ganz verklebt von der süßen Masse und Judith, vertieft in ein irgendein Spiel auf ihrem iPhone. Ich hatte ihnen noch nichts erzählt. Wollte später, zuhause, in aller Ruhe alles erklären. Doch ich hätte nur Anne genauer ansehen müssen, um zu wissen, dass sie längst misstrauisch geworden war.

"Wen hast du eigentlich heute getroffen, während wir auf dich gewartet haben", wollte sie plötzlich wissen.

"Getroffen? Wie meinst du das? Niemanden. Wen sollte ich getroffen haben? Ich war in der Bank."

"In der Bank? Das glaube ich nicht. Dafür warst du zu lange weg. Und außerdem bist du schon seit Stunden so eigenartig. Also was ist los?"

"Ja, Mam hat Recht", mischte sich Judy ein, "es ist richtig unheimlich, wie gut du gelaunt bist."

"So, bin ich das? Wäre es euch denn lieber, wenn ich griesgrämig wäre? Sollte ich besser schlechte Laune verbreiten? Das könnt ihr gerne haben." Ich rollte meine Augen, verzog meinen Mund und grollte in Richtung Judy.

"Hör auf, Paps! Bloß nicht", lachte sie, "dein stinkiges Gesicht kenne ich zur Genüge. Das sehe ich jeden Tag, wenn du von der Arbeit nach Hause kommst."

"Aber hallo, junge Dame! Pass bloß auf, was du sagst, sonst liegt dein neues Snowboard am Ende vielleicht doch nicht unterm Weihnachtsbaum."

"Darüber müssen wir ohnehin noch reden", sagte Anne. Sie schüttelte den Kopf und warf mir einen bösen Blick zu. "Darf ich dich daran erinnern, dass wir vereinbart hatten, dass es diesmal keine großen Weihnachtsgeschenke gibt? Es ist immer wieder dasselbe mit dir. Wir können besprechen was wir wollen und du hältst dich nicht daran."

Ich wollte widersprechen, doch ich hatte keine Gelegenheit dazu.

"Wie kommst du bloß auf die Idee, Judy einfach so das teuerste Snowboard der ganzen Stadt zu kaufen, ohne auch nur eine Sekunde zu überlegen? Ich begreife das nicht!"

"Ach Mam, das stimmt doch gar nicht. Es gibt es noch viel teurere", meldete sich Judy. Offenbar fürchtete sie, dass sich Anne durchsetzen und ich das eben gekaufte Brett wieder zurückbringen würde.

"Sechshundert Euro! Habt ihr völlig den Verstand verloren? Judy, du bist doch keine Rennfahrerin! Wozu brauchst du ein Snowboard um sechshundert Euro? Und was ist mit dem alten? Ist das nicht mehr gut genug?"

Judy sah von ihrem iPhone hoch und Anne entgeistert an. "Mam, jetzt hör aber auf, ja? Du hast davon doch überhaupt keine Ahnung! Mit dem neuen kann man viel besser stylen. Und es ist viel cooler! Und gewachsen bin ich außerdem!"

"Cooler! Ich würde mir auch gerne coole Sachen kaufen! Wenn ich aber nicht genug Geld dafür habe, dann geht das eben nicht, Punkt!"

"Dann wünscht du dir eben vom Christkind coole Sachen, dann muss Papa sie nicht bezahlen", mischte sich Nick in die Diskussion ein.

Ich musste darüber schmunzeln und sagte: "Ja, genau! Er hat Recht! Vielleicht bringt das Christkind der Mama ja auch ein Snowboard."

Anne konnte darüber überhaupt nicht lachen. Sie war jetzt richtig sauer, starrte aus dem Fenster und schmollte. "Ich finde das nicht lustig sondern unverantwortlich. Ich spare, wann und wo immer es nur möglich ist und ihr schmeißt das Geld einfach so mit beiden Händen beim Fenster hinaus, ohne auch nur eine Sekunde nachzudenken! Für Dinge, die kein Mensch braucht!", schimpfte sie, ohne uns eines Blickes zu würdigen.

"Ach, Mam, das ist doch nicht wahr! Du willst doch immer, dass ich Sport mache und ich habe genau nachgedacht, welches Board ich haben möchte!"

Ich musste Anne gar nicht ansehen, um zu wissen, dass sie Judith am liebsten eine gescheuert. Es war Zeit, ihr zu erzählen, was in der Bank geschehen war.

"Hör mal Anne, das Geld... das ist jetzt nicht mehr so ein Problem."

"Was soll das jetzt wieder heißen? Ist Rubczinkowski etwa in Pension gegangen und bist du sein Nachfolger geworden?"

"Nein, das nicht, aber..."

"Was dann? Hast du im Lotto gewonnen?"

"Nun ja – beinahe!"

"Was, du hast im Lotto gewonnen?", wollte Judy wissen.

"Blödsinn! Hat er nicht! Also was dann? Warum sollte Geld kein Problem mehr sein?"

"Weil…", ich fuhr das Auto an den Straßenrand, hielt an, holte meine Geldbörse aus dem Mantel, zog die Gold-Karte heraus und drückte sie Anne in die Hand, "… deswegen."

"Was ist das? Was willst du mir damit sagen?"

"Die Karte habe ich heute in der Bank bekommen."

"Na toll! Und was soll daran besonders sein?"

"Das ist nicht irgendeine Karte, wie sie jeder hat. Die ist viel Geld wert."

Anne schüttelte den Kopf und gab mir die Karte zurück. "Was soll das bedeuten?"

"Was ich gesagt habe." Ich begann der Reihe nach zu erzählen. Von meiner Kontokarte, die nicht funktioniert hatte. Von der Angst, dass mich jemand für einen Räuber halten könnte und wie plötzlich die Scheinwerfer angingen. Wie ich fürchtete, man würde mich festnehmen und mir stattdessen eine junge Frau die Karte in die Hand drückte.

"Anne, das ist der Hauptpreis bei dem Gewinnspiel der FIB. Damit kann ich jeden Tag tausend Euro von der Bank abholen. Den ersten Tausender habe ich sofort bekommen."

"Das glaube ich nicht!"

"Ich kann es selbst kaum glauben, aber es ist tatsächlich passiert! Hier ist die Gewinnurkunde."

"Was hast du gewonnen, Papa?" hörte ich da Nicolas fragen.

"Eine Karte", beeilte sich Judith, die unsere Unterhaltung mitgehört hatte und neugierig über Annes Schulter schielte, um mitzulesen. "Darüber reden wir noch. Fahr jetzt nach Hause", flüsterte Anne schließlich.

Zum Reden blieb aber keine Zeit, denn als wir ankamen erwartete uns bereits Michael an der Haustüre - mit einer blinkenden Weihnachtsmann-Mütze auf dem Kopf, einer Flasche Schampus und einer Wunderkerze in der Hand.

"Ho, ho, ho! Da ist er ja, der Glückspilz", rief er, stürmte auf mich zu und hievte mich hoch als hätte ich den entscheidenden Elfmeter in einem großen Finale versenkt.

Die Leute vom Fernsehen hatten schnell gearbeitet und dabei ganze Arbeit geleistet. Noch während wir im Auto gesessen hatten war ein Bericht von der Gewinnübergabe über die Bildschirme gelaufen. Vermutlich wusste inzwischen die ganze Nachbarschaft Bescheid.

"Wow, altes Haus, das ist ja so cool! Du hast gewonnen! Wie hast du das bloß angestellt?"

"Ich habe ganz ehrlich gar nichts gemacht. Es ist einfach passiert..."

"Wahnsinn, einfach nur Wahnsinn", fiel er mir ins Wort, ließ den Korken der mitgebrachten Flasche knallen, zauberte ein paar Gläser aus seiner Tasche und jubilierte: "Na, mein Freund - wie war das mit keiner Chance und geschobener Aktionen? Kommt her, meine Lieben und stoßt an!"

Ich ahnte, dass Anne mit Michaels Überraschungsbesuch nicht gerade glücklich war und lieber mit mir und den Kindern alleine geblieben wäre, aber ich war so aufgewühlt, dass ich mir darüber keine Gedanken machte und obendrein war ich auch richtig froh, mit Ihm feiern zu können.

Etliche Stunden später, als Anne und die Kinder längst im Bett lagen, schmiss ich noch eine Lokalrunde im Löwen. Ich tanzte bis zur Sperrstunde mit Michael auf der Theke und fühlte mich jung und sorgenfrei.

### 3. Margaritas | Roman

Ich rollte einen Hunderter zusammen und zog mir damit die fetten Lines rein, die ich auf einem Silberteller vorbereitet hatte. Wow! Das war guter Stoff! Kein billiger Thai-Verschnitt, wie ihn die Dealer-Arschlöcher den dämlichen Wichsern in den Clubs andrehten. Das hier war beste Ware, über meine Special Connections frisch aus Kolumbien importiert. An so etwas kamen Straßenjunkies nie heran, und das war auch richtig so. Guter Stoff sollte auch bei guten Leuten landen.

Ich nahm noch eine Prise von dem Koks, verrieb die restlichen Krümel am Zahnfleisch und bereitete anschließend noch zwei Päckchen weißen Zauber für den Abend vor. Dann schob ich eine Elvis-CD in den Player und holte den neuen Maßanzug aus dem Schrank, den mir mein Schneider aus Hongkong erst vor wenigen Tagen zugeschickt hatte. Eine ausgezeichnete Connection. Ich hatte den Hongkong-Inder vor einigen Jahren während eines Business-Trips ausgekundschaftet. Als Stammkunde bekam ich mittlerweile Sonderrabatte. Anzüge aus dem feinsten Zwirn, die mich richtig scharf aussehen ließen, um schlappe drei Hunderter und dazu passende Maßhemden für vierzig Eier.

"Wow Roman, bist du scharf, sagte ich zu mir, als ich mich anschließend im Spiegel bewunderte, die frisch aufpolierten Zähne blitzen ließ und meine blonden Haare nach hinten gelte.

Ich machte mich für die Jahresfeier der Finanz- und Vermögensverwalter fein. Vor einigen Jahren hatte ich mir geschworen, nicht mehr dorthin zu gehen. Die Geldheinis waren ein Verein Volkswagen-fahrender Ärsche und ihre Feier so langweilig wie die dunkelblauen Passats die sie mehrheitlich fuhren. Pure Zeitverschwendung.

Heute aber würde ich den Möchtegern-Warren Buffetts wieder einmal zeigen, wem sie zu applaudieren haben. Es war an der Zeit, diese Loser an meinen Erfolg riechen zu lassen. Und garantiert würde es mir auch noch gelingen, dem Einen oder Anderen ein paar Kunden abzuluchsen.

Ich nahm den Aston Martin für den Weg von meiner Loft zu der Feier. Das war zwar nur ein Katzensprung, aber für solche Anlässe gab es einfach nichts Besseres um Eindruck zu schinden. Ferraris oder Lamborghinis waren zwar auch nicht schlecht, aber Ferrari wurde in den letzten Jahren irgendwie zur Marke für zu Geld gekommene Hausmeister. Bauernschädel, die sich an Wochenenden einen Testarossa oder einen F40 vom Autoverleih holten, um die Tussis an den Discos abzuschleppen. Und Lambos waren Zuhälter- und Dealerkutschen. Es gab keinen zweiten Wagen mit so viel Stil wie den Vantage.

Ich hielt direkt vor dem Eingang des Palais, ließ den Motor ein paar Mal kräftig aufheulen, drückte dann einem der Türsteher den Schlüssel und einen Zwanziger in die Hand und trug ihm auf, einen Parkplatz zu suchen. Mit einem Blick machte ich ihm klar, dass er für den Rest seines Lebens mein persönlicher Sklave, Türsteher, Klinkenputzer und Tellerwäscher bleiben würde, wenn ich später auch nur einen einzigen Kratzer an meinem Wagen fände. Dann steckte ich den Zuckerschnecken am Empfang und an der Garderobe noch je einen Fünfziger in die Dekolletees ihrer Engelskostüme und schwebte, hierhin und dorthin nickend, die Feststiege nach oben.

Die versammelte Gesellschaft war noch ätzender als befürchtet. Zumindest war ich ein wenig zu spät gekommen, und der Großteil der langweiligen Reden schon vorüber. Eben stand einer der Ober-Mufti des Vereins, der die ganze Chose organisierte, auf dem Podest und laberte über harte Zeiten und herausfordernde Märkte.

"Vermögen zu verwalten ist mehr denn je eine Frage des Vertrauens und der Kooperation. Umso wichtiger ist es, dass wir jetzt alle an einem Strang ziehen, denn gemeinsam sind wir stark…"

Das Geschwafel jagte mir kalte Schauder über den Rücken. Das konnte doch kein normaler Mensch ertragen! Kooperation? Alle an einem Strang ziehen? Drauf geschissen! Wer sich auch nur ansatzweise an das hielt, was der Typ von sich gab, war er in unserer Branche fehl am Platz. Es gab nur drei Dinge, die wirklich zählten: Geld, Gewinn und Profit. Dass er für den Schwachsinn, den er

verbreitete auch noch Applaus erhielt bewies mir, dass die Möchtegern-Finanzgurus ringsum keine Ahnung von Tuten und Blasen hatten.

Immerhin war die Bar bereits geöffnet. Das war gut, denn das Coke-High hatte voll eingesetzt und ich brauchte dringend einen Drink. Zwei. Doppelte.

Ich kämpfte mich durch die versammelten Volkswagen-Fahrer ans hinterste Ende des Saales zur Bar durch, winkte den Barkeeper herbei und bestellte zwei Margaritas.

Einer der Warmduscher rempelte mich an, sodass ich mir beinahe einen der den Drink üben den neuen Anzug gekippt hätte. Ich hätte ihm dafür seine Fresse polieren sollen, doch im Moment war ich viel zu sehr damit beschäftigt, mich volllaufen zu lassen. Ich kippte meine zweite Margarita hinunter und winkte den Barkeeper herbei, als mein Blick an zwei langen Beinen und einem knackigen Arsch hängen blieb. Aber hallo! Endlich ein lohnender Ausblick.

"Drink gefällig?" Ich hielt dem Knackarsch eines der neuen Gläser hin.

"Danke. Ich dachte schon, es kommt gar niemand mehr auf die Idee, mir ein Glas zu bringen, ehe ich völlig verdurste"

"Tolles Kleid" sagte ich anerkennend und meine Blicke ließen keine Zweifel daran, dass mich nur für den darin eingepackten Körper interessierte.

Sie schmunzelte. "Und wie heißt mein Kavalier?"

"Roman, Roman Steiner. Ich bin froh, Sie hier zu treffen. Wie es aussieht gäbe es sonst keinen anderen Grund, noch länger zu bleiben", schleimte ich und traf damit ins Schwarze.

"Das ist süß! Lass uns doch gemeinsam ein wenig Spaß haben."

Na also! Der Abend begann sich zu entwickeln. "Auf dich, Margarita", sagte ich und stieß mit dem Knackarsch an. Für Spaß war sie bei mir genau an der richtigen Adresse.

Aus sicherer Entfernung verfolgten wir den nächsten Tiefpunkt des Abends. Einer der Volkswagen-Piloten wurde vom Ober-Mufti als Berater des Jahres ausgezeichnet. "Ein Vorbild für alle", schwadronierte der Quacksalber, "in einem derart rezessiven Umfeld…"

Es war nicht auszuhalten, schon gar nicht mit einem rasant sinkenden Coke-Spiegel. Ich gab Margarita ein Zeichen, dass ich mal für kleine Jungs müsse und verzog mich auf die mit kaltem, blendendem Neonlicht beleuchtete Toilette. Ich wusch mir das Gesicht, kämmte mein Haar wieder fein säuberlich zurück und holte eines der Vorratspäckchen heraus. Nach zwei Lines sah die Welt wieder anders aus.

Der Knackarsch zog einen Schmollmund, als ich wieder an die Bar zurückkehrte. Sie konnte offenbar das Koks riechen und schien angepisst zu sein, dass ich ihr keine Line angeboten hatte. Ich gab ihr, was von dem angebrochenen Päckchen noch übrig war, schob die Armleuchter ringsum beiseite und bestellte eine neue Runde Margaritas.

In dem Moment bemerkte ich die Nachrichten auf dem Monitor über der Bar. Auf dem Bildschirm war Christa Kramer, die scharfe Braut der Abendnachrichten, zu sehen. Sie berichtete über einen Typen, der die Gold-Card der FIB gewonnen hatte. Scheiße, Mann! Wie der Arsch aussah! Der geborene Verlierer! Ein Armleuchter, die offensichtlich zu bescheuert waren, mit Geld richtig umzugehen. Nein, um überhaupt zu wissen, was Geld ist und was man damit anfangen kann.

Ich musste herausfinden, wer der Scheißer war. Sobald ich den Knackarsch morgen wieder aus meinem Loft rausgeschmissen hatte, würde ich mich dafür an Kramer hängen. Davor würde ich es aber noch so richtig krachen lassen. Ich kippte beide Margaritas runter, gab dem Barkeeper ein Zeichen, noch zwei zu mixen und sah dann wie der Knackarsch mit einem breiten Grinsen wieder auf mich zu wackelte.

"Last Christmas I gave you my heart…", sang sie Whams "Last Christmas" mit, das eben aus den Lautsprechern quoll.

"This year I'm gonna give it to someone special", antwortete und ich und kniff prüfend ihren Arsch. Ich konnte diesen schwulen George Michael und seine grauenhafte Fistelstimme nie leiden.

# 4. Morgengrauen 3 | Peter

Ich wachte auf und fühlte mich so elend. Mein Mund war ausgetrocknet wie nach einer siebentägigen Sahara-Expedition, mein Kopf schien zu explodieren. Ich war ein jämmerliches, rotäugiges Alien und versuchte erst gar nicht, mich daran zu erinnern, was in der gestrigen Nacht geschehen war. Ich wusste, dass ich mit Michael im Löwen war und wir erst in den frühen Morgenstunden nach Hause gekommen waren.

"Sie an, da ist ja unser Held", meinte Anne bissig, als ich in die Küche kam und mir eine Tasse lauwarmen Filterkaffee aus der Thermoskanne eingoss, "es war wohl noch lustig gestern Nacht."

Ich hatte weder Lust und noch Kraft für eine Debatte mit ihr, brummelte daher nur: "Gestern Nacht schon noch. Heute weniger", und griff mir zur Erklärung an den Kopf.

Judy konnte sich das Lachen kaum verkneifen, als sie meine belegte Stimme hörte. Mitleid vortäuschend fragte sie: "Ach, geht es dir denn nicht gut, Paps?"

"Ich bin bloß noch nicht richtig wach. Und ich habe eine furchtbare Migräne. Ich muss mich wohl noch ein wenig hinlegen."

"Migräne! Dass ich nicht lache", meinte Anne, "aus dem Hinlegen wird aber nichts, mein Guter. Hast du vergessen, dass wir zum Mittagessen bei meinen Eltern eingeladen sind? Du hast noch genau eine Stunde, dich fertig zu machen."

Annes Eltern! Die hatte ich tatsächlich völlig vergessen. Und das traditionelle vorweihnachtliche Treffen in deren Haus ebenso. Dabei nahm Annes Familie dieses Treffen fast wichtiger als das Weihnachtsfest selbst. Weihnachten, das feierte jeder im engsten Kreis der eigenen Familie und die Zeit danach wurde für Urlaube genutzt. Die Eltern reisten jedes Jahr einige Wochen nach Thailand, ihr Bruder mit Familie in die Berge, nach Ischgl oder St. Moritz und ihre Schwester meistens auf die Malediven. Wir konnten dabei nicht mithalten.

"Wir verreisen weniger, sind aber trotzdem glücklich", sagte ich zu Anne immer wieder, wenn sie mir von den Urlauben ihrer Familie vorschwärmte.

Annes Vater, Big Daddy Klaus, hatte auch leicht reden. Er bekam als pensionierter Bauingenieur mehr Geld als ich in der Stadtrevision jemals verdienen würde. Ihr Bruder Felix war ein angesehener Rechtsanwalt mit einer florierenden Kanzlei und die Schwester hatte sich einen Schönheitschirurgen aufgegabelt. Dessen erfüllter Wohntraum hatte schlossähnliche Dimensionen, inklusive Indoor-Pool und Golf-Übungsplatz. Unsere Doppelhaus-Hälfte passte geschätzte dreimal in die Villa.

Ich wusste, dass an der Familienfeier, zu der die ganze Familie traditionell in Tracht erschien, kein Weg vorbei führte, versuchte aber trotzdem, mich zu drücken.

"Anne... ich fühle mich nicht so gut... und könnt ihr nicht dieses eine Mal ohne mich fahren?"

Sie reagierte entsetzt. Erklärte, wie wichtig das Treffen sei. Und es gab für sie einen weiteren Grund: "Ich möchte, dass du Felix die Gewinnurkunde zeigst. Er ist Anwalt. Ich will wissen, was du da unterschrieben hast und was das für uns bedeutet"

Den Gewinn! Auch den hatte ich völlig vergessen. Ich war zwar nicht glücklich damit, dass ich ausgerechnet Felix die Urkunde zeigen sollte, aber immerhin war er ein Anwalt und müsste das Kleingedruckte richtig interpretieren können.

Ich trank meinen Kaffee aus, stellte mich unter die Dusche und spürte, wie das herunter prasselnde Wasser meinen Körper wieder zum Leben erweckte. Wer weiß - vielleicht konnte der Gewinn ja auch dazu beizutragen, mein Verhältnis zu Annes Familie etwas aufzulockern.

### 5. Freundschaftsdienste | Roman

Es musste an den Margaritas gelegen sein. Anders konnte ich mir nicht erklären, warum ich im Halbschlaf den Telefonanruf angenommen und plötzlich Köhler am Ohr hatte. Der war jetzt der absolut Letzte, mit dem ich auch nur eine Silbe wechseln wollte.

"Herr Steiner, hier spricht Michael Köhler", hörte ich und verfluchte in diesem Moment Graham Bell und all seine Nachfahren.

"Köhler, was…", ich war nahe dran, ihn so richtig zu beschimpfen, konnte dann aber gerade noch beherrschen, "… Guten Morgen! Was kann ich für Sie tun?"

Ich warf einen Blick auf meine Uhr. Es war kurz vor zehn. Was um alles in der Welt dachte sich dieser Penner dabei, mich an einem Samstagvormittag anzurufen? Ich hatte etwas Besseres zu tun, als mich Tag und Nacht um seine lausigen Penunzen zu kümmern.

"Ich muss dringend mit Ihnen sprechen."

Ich wurde hellhörig. Der Ton gefiel mir nicht. War er etwa meinen Tricks auf die Schliche gekommen? "Das ist im Moment leider etwas ungünstig. Ich bin mitten in einem Termin", log ich, "könnten Sie vielleicht später nochmals anrufen?"

"Oh, Entschuldigung! Ich wollte nicht stören. Es ist nur..."

Er entschuldigte sich. Das war die Entwarnung für mich. Wenn er den Braten gerochen hätte, hätte er das nicht getan. Also gab es für mich auch keinen Grund mehr, ihn noch länger in der Leitung zu halten.

"Versuchen Sie es in zwei, drei Stunden nochmals. Ich bin mitten in einem Conference-Call mit der Schweiz. Tut mir leid, ich muss Sie jetzt rausschmeißen", schnitt ich ihm das Wort ab, trennte die Verbindung und ließ mich zurück in mein mit Seide überzogenes Daunenkissen fallen.

"Womit habe ich das verdient? Was habe ich verbrochen, dass ich mich an Wochenenden mit derartigen Idioten abgeben muss", rief ich.

Erst jetzt erinnerte ich mich an den Knackarsch von gestern Abend. Ich sah zur Seite und registrierte, dass die Betthälfte neben mir leer war. Zumindest musste ich mir keine Gedanken machen, wie ich die Schnalle wieder los würde. Andererseits hätte ich jetzt verdammte Lust gehabt, es ihr noch einmal richtig zu besorgen. Ich holte mir einen runter und ließ mir dann ein Bad ein. Als ich danach in meinem Seidenkimono an der Terrassentür saß, den Ausblick auf die Stadt genoss und die vom Frühstücksservice an die Wohnungstür gelieferten Croissants mit piemontesischen Trüffelhonig bestrich, sah die Welt schon wieder etwas freundlicher aus. Ich blätterte durch das Wall Street Journal und überlegte eben, ob ich anschließend zu Fabio's oder vielleicht doch zu dem neuen Japaner am Kohlmarkt, gehen sollte, als mein Mobile wieder anschlug. Ich musste nicht auf das Display sehen, um zu wissen, dass es nur Köhler sein konnte. Kurz dachte ich daran, ihn in die Warteschleife des Todes zu jagen und ihn anschließend auf die Liste der blockierten Anrufer zu setzen. Dann entschied ich aber, dass es besser wäre, die Sache ein für alle Mal hinter mich zu bringen und mir nicht den ganzen Tag von dem Quälgeist vermiesen zu lassen.

"Herr Köhler, was für ein Zufall! In diesem Moment wollte ich Sie zurückrufen. Es tut mir leid, dass Sie so lange warten mussten. Der Conference Call hat etwas länger gedauert."

"Keine Ursache, und ich wollte Sie auch gar nicht stören."

"Gerade vorhin habe ich wieder einen erstklassigen Tipp bekommen. Ich musste dabei sofort an Sie denken."

"Das ist großartig, aber eigentlich rufe ich nicht meinetwegen an. Ich wollte Sie bitten, einem sehr guten Freund zu helfen. Er braucht dringend einen guten Anlageberater."

Ich war überrascht und skeptisch gleichzeitig. Von Köhler, der Niete, hätte ich am wenigsten erwartet, dass er mir eines Tages einen Neukunden vermitteln würde. Wen sollte er schon kennen, der Geld hatte und an strategischen Investments interessiert wäre?

"Das freut mich zu hören. Darf ich fragen, welche Summe Ihr Freund anlegen möchte?"

"So genau kann ich das leider nicht sagen. Ich würde aber von einigen hunderttausend ausgehen."

Einige hunderttausend! Ich verschluckte mich an meinem Trüffelhonig-Croissant und musste ein Glas frisch gepressten Orangensaft nachspülen, um nicht zu ersticken. Hatte ich richtig gehört? Hatte einer von Köhlers Freunden vielleicht eine Erbschaft gemacht, eine fette Lebensversicherung kassiert oder im Lotto gewonnen? Letztlich war es aber völlig gleichgültig, woher das Geld kam. Wenn Köhlers Kumpel nur annähernd so unterbelichtet und vertrauensselig war wie er selbst, dann sollte es einfach sein, das Geld in meiner Tasche landen zu lassen.

"Sagten Sie eben einige hunderttausend Euro?" Mit einer Sekunde war ich hellwach und schrieb mit dem Zeigefinger Nullen in die Luft. Meine Provision, meine schöne Provision! Bei dem Deal sollten gleich zu Beginn dreißig Riesen für mich drin sein. Ich konnte meine Aufregung nur mit Mühe verbergen.

"Richtig. Aber Sie müssen selbst mit meinem Freund sprechen. Er ist sehr unentschlossen und hat keine Ahnung, was er tun soll. Zudem ist er skeptisch, was moderne Geldanlage betrifft und bekommt das Geld außerdem nur in Raten."

..Das soll heißen?"

"Eintausend Euro. Täglich."

"Wie meinen Sie das?"

"Er hat den Hauptpreis beim Gewinnspiel der First Invest Bank gewonnen und kann nun jeden Tag tausend Euro von der Bank abholen."

# 6. Familienbande | Peter

Das Aspirin, das kleine Katerfrühstück und die kalte Dusche hatten gewirkt. Es war auch an der Zeit, denn meinem Schwiegervater hätte ich sonst nicht gegenübertreten können.

"Und du zeigst Felix die Gewinnurkunde?", drängte Anne. Sie konnte sehr hartnäckig sein.

"Jaja, schon gut. Mache ich", gab ich zurück. Mehr um meine Ruhe zu haben. Es war zwecklos, darüber mit ihr zu diskutieren. Sie hätte meine Argumente ohnehin nicht verstanden. Ja, ich hatte ein Problem damit, mit ihrem arroganten Bruder zu reden. Er ließ mich bei jeder Gelegenheit spüren, dass er ein erfolgreicher Anwalt und ich nur ein einfacher Beamter war. Am liebsten hätte ich ihm gar nichts erzählt. Es war schwer, das Anne zu erklären.

Als wir vor dem Landhaus ihrer Eltern vorfuhren rauchten Klaus, Felix und Walter, die drei Herren der Familie am Eingang Zigarren. Schon bei der Begrüßung waren die Fronten zwischen uns klar abgesteckt. Die Kinder wurden geherzt wie immer und Anne mit Küssen willkommen geheißen. Mich empfing Klaus mit den Worten: "Und da ist unser Glückspilz. Na, jedem schlägt einmal die Stunde."

Ich drängte mich an den drei vorbei ins Haus und hörte noch, wie mich Walter mit einem blinden Huhn, das ein Korn gefunden hatte verglich und alle darüber lachten.

"Es geht schon wieder los. Sie können es nicht lassen! Es ist immer das Gleiche! Sie machen sich über mich lustig. Ich hätte nicht mitkommen sollen", sagte ich zu Anne.

"Peter, ich bitte dich – fange jetzt bloß nicht wieder Streit an. Ich bin froh, dass du hier bist. Und mir ist es egal, was irgendjemand über dich sagt. Für mich bist du der Beste", gab Anne zurück und mir einen Kuss.

Die Worte taten gut. Ich umarmte sie und nahm mir vor, der perfekte Schwiegersohn sein. Gleich, wie schwer das sein würde. Mit dem Essen kam die nächste Herausforderung. Der Reihe nach erzählten alle von Erfolgen und Erlebnissen der vergangenen Monate. Von gewonnenen Prozessen vor Gericht, von Fernseh-Sternchen, die sich Gesicht, Busen oder andere Körperteile liften hatten lassen. Von Tauchbasen im Indischen und Pazifischen Ozean, der Gastfreundlichkeit der Asiaten und wie schwer es jedes Jahr wäre, zur Weihnachtszeit zu entscheiden, ob Mauritius oder doch St. Moritz das bessere Reiseziel wäre.

Dann war es an mir meine Karten auf den Tisch zu legen. Doch ich kam gar nicht dazu.

"Peter wird jetzt bald der Leiter der Revisionsabteilung der Stadt", preschte Anne vor.

"Soso", meinte Klaus und fixierte mich mit einem abfälligen Blick, "sollte er das nicht längst sein? Das habt ihr doch auch schon vor zwei, drei Jahren erzählt."

"Jetzt ist es aber so weit. Sein Vorgesetzter wird demnächst pensioniert. Außerdem arbeitet er derzeit an einem wichtigen Projekt", sagte Anne weiter und stupste mich an. Mein Zeichen, weiter zu reden. Ihre Schwester Christina war schneller.

"Ach, das hast du mir erzählt! Muss er denn nicht den WC-Papierverbrauch der Beamten berechnen?", fragte sie und blickte amüsiert in die Runde.

Autsch! Volltreffer! Genau das hatte mir noch gefehlt! Die Runde brach in Lachen aus und ich hätte mich am liebsten unter den Tisch verkrochen.

"Der WC-Papierbedarf der Beamten!", wiederholte Klaus lauter als notwendig und wischte sich eine Lachträne weg.

Ich konnte es nicht fassen. Anne warf mir einen schuldbewussten Blick zurück. Offenbar hatte sie Christina davon erzählt. Ausgerechnet ihr! Der größten Klatschtante der westlichen Hemisphäre! Ich war richtig sauer musste ein paar Mal schlucken, ehe ich wieder Worte gefunden hatte.

"Die Untersuchung ist pure Zeitverschwendung. Eine reine Schikane. Niemand kann sich erklären, was sie soll. Wäre ich Chef der Abteilung, dann würde ich sie sofort einstellen", sagte ich schließlich.

Ich erntete ernste und prüfende Blicke, und schließlich meinte Felix süffisant: "Ist es nicht frustrierend, wenn das was du den ganzen Tag lang machst absolut unnütz und sinnlos ist?"

Er wollte mich provozieren. Doch ich war darauf vorbereitet, nahm den Kampf auf und entgegnete: "Was ist denn nicht hin und wieder frustrierend? Wie ist das denn, wenn du einen Prozess verlierst? Ist dann deine Arbeit nicht auch sinnlos?"

"Moment! Da gibt es aber doch gewaltige Unterschiede", konterte Felix, "auch der beste Anwalt der Welt kann nicht jeden Prozess gewinnen Aber es ist der Mühe wert, es zu versuchen. Jeder das Recht auf eine faire und die bestmögliche Vertretung. Während bei dir…" Er setzte seinen Gerichtssaal-Blick auf, den er sich antrainiert hatte, um die Geschworenen zu beeindrucken, sah sich in der Runde um und dann mir streng in die Augen, "…bei dir schon von vornherein feststeht, dass deine Arbeit reine Zeitverschwendung ist."

Es gab nichts weiter zu sagen und ich hatte offen gesagt auch keine Lust, noch länger mit meinem Schwager zu diskutieren. Ich war bloß froh, dass Judy und Nicolas nicht miterlebt hatten, wie ihr Vater zu einem Versager abgestempelt wurde.

Es vergingen einige peinliche Minuten, bis Annes Mutter das Dessert und damit ein neues Thema auf den Tisch brachte: "So, und nun erzählt, was es mit diesem Gewinn auf sich hat. Ich brenne vor Neugierde! Unsere Nachbarn haben gestern Peter im Fernsehen gesehen. Sie meinten, du hättest eine Bank gewonnen."

"Nein, keine Bank", lachte ich, "nur eine Bankkarte."

Jetzt war es passiert. Falls überhaupt dann wollte mit Felix alleine über den Gewinn reden, wie ich es Anne versprochen hatte. Keinesfalls wollte ich das vor der versammelten Runde zu tun. Und Klaus hätte ich am liebsten gar nichts davon erzählt. Jetzt aber waren sieben Augenpaare auf mich gerichtet und ohne etwas zu sagen riefen sie: "Erzählen! Erzählen! Erzählen!" Ich hatte keine Wahl.

"Genau weiß ich das auch noch nicht. Das ist ja erst gestern passiert und ich fürchte, dass es dabei noch ein paar Details zu klären gibt."

Ich hoffte, das Thema wäre damit beendet und niemand würde weitere Fragen stellen. Sollten sie doch alle aus ihren ach so tollen Leben erzählen! Das zu hoffen war naiv. Jetzt stand ich im Mittelpunkt. Ob mir das passte oder nicht.

"Das ist ja großartig. Dann könnt ihr ja endlich bald einmal umziehen", meinte Klaus, "oder wollt ihr ewig in einer kleinen Doppelhaushälfte mit einem winzigen Fleckchen Grund weit außerhalb der Stadt wohnen? Ihr könnt euch doch jetzt endlich etwas Besseres leisten."

"Umziehen? Aber warum sollten wir das tun? Uns gefällt es dort! Das ist unser Zuhause, dort sind die Kinder aufgewachsen. Unsere Freunde und die der Kinder leben da. Wir denken doch überhaupt nicht daran, umzuziehen", sagte Anne.

Ich war froh, dass sie sich für unser Heim stark machte und sich auch nicht davon beeindrucken ließ, dass ihre Schwester die darauf folgende Stille nützte, um wieder einmal zu erzählen, wie großartig ihr neuer Indoor-Pool und der dazugehörende Wellness-Bereichs wäre. Wie passte meine Anne bloß zu dieser Familie?

Ich versuchte einzulenken. "Wir haben doch außer der Gewinnurkunde bisher noch gar nichts bekommen. Ich habe doch selbst überhaupt noch keine Ahnung davon, wie das jetzt weiter geht. Und die Urkunde – ich hatte gehofft, dass Felix einen Blick darauf werfen und erklären könnte, was es damit auf sich hat. Es ist viel Kleingedrucktes drauf, das nicht einfach zu verstehen ist."

Jetzt war es raus. Felix' Reaktion war wieder einmal affig. Er zierte sich. Tat, als ob es unter seiner Würde wäre, die Urkunde zu prüfen und sagte schließlich: "Wenn es unbedingt sein muss. Diesen Papierkram erledigen normalerweise die Kanzleigehilfen. Für dich, Anne mache ich aber eine Ausnahme!"

Er rückte seine Brille zurecht und begann das Papier zu studieren. Ich sah ihm an, dass er richtig darauf brannte, alles genau zu wissen. Als er fertig war legte er die Urkunde beiseite, trank einen Schluck Wein und meinte schließlich: "Ich hoffe, du bist gesund und du kannst dir deine Arbeitszeit auch selbst einteilen. Andernfalls…"

"Was andernfalls?"

"Andernfalls ist dieser Wisch nicht viel wert."

"Was meinst du damit?"

"Die Sache ist klar: So lange du es schaffst, jeden Tag, an dem die Bank geöffnet hat, pünktlich um viertel nach zehn dort zu sein, kannst du dich über dein hübsches Taschengeld freuen. Wenn du aber auch nur einmal zu spät kommst, dann ist es aus und vorbei damit und du musst dein Geld wieder mit dem Zählen von WC-Papierrollen verdienen. Also – auf Deine Gesundheit!" Felix prostete mir zu, grinste süffisant und setzte nach: "Ich bin schon gespannt, wie lange du durchhältst. Drei Monate? Oder vier? Ein neues Haus werdet ihr damit aber ganz sicher nicht finanzieren können. Und Urlaub - mein Lieber - kannst du bis dahin ganz vergessen."

Anne fand als erste die Fassung wieder, nahm den Vertrag an sich und las ihn ebenfalls durch. "Es stimmt…", murmelte sie, "wenn du einmal nicht dort bist, dann verfällt der Gewinn…"

### 7. Gastgeschenke | Roman

Die Tachonadel des Vantage zeigte 210. Ich drehte die CD in meinem Autoradio lauter, drückte noch mehr aufs Gas, sang laut mit den Beatles mit und trommelte mit meinen Händen auf das Lederlenkrad. "Ta-Ta-Ta-Tamm! The best things in life are free! Ta-Ta-Tamm! But you can keep 'em for the birds and bees! Now give me money - that's what I want! That's what I want, that's what I want! Ta-Ta-Ta-Tamm!"

Yeah! Der alte John Lennon war schon ein cooler Hund und das hier war zweifellos einer meiner Allzeit-Lieblingssongs. Dieser Mark David Chapman hatte eindeutig den falschen der vier umgenietet. Wenn er Paul McCartney, diese Schwuchtel, umgelegt hätte, dann wäre das kein großer Schaden gewesen. "Oh give me money! Now give me money!"

Beinahe hätte ich die Autobahnabfahrt verpasst. Im letzten Moment zwängte ich mich zwischen zwei fetten Lastern auf die Abbiegespur. Der Fahrer hinter mir drückte wie verrückt auf seine Lichthupe. Ich zeigte ihm den Stinkefinger und meine Auspuffrohre und bog dann in Richtung des Kaffs ab, in dem Köhler sein Leben fristete. Ich sah auf meine Uhr. Seit meiner Abfahrt aus der Stadt waren keine zwölf Minuten vergangen. Das war neuer Streckenrekord. Ich würde Köhler trotzdem mindestens eine Stunde Fahrzeit in Rechnung stellen.

Kurz darauf parkte ich den Aston Martin auch schon vor Köhlers Haus, nahm die Flasche billigen französischen Rotwein, den ich im Diskontmarkt im Abverkauf gefunden hatte, und ging vorsichtig, um meine guten Maßschuhe aus Känguruleder nicht im schlampig aus dem Weg geräumten Schnee zu ruinieren, Richtung Eingang.

"Köhler, mein Guter! Sie haben es aber wirklich schön hier! Zauberhaft", log ich, als er die Tür öffnete und drückte ich ihm die Flasche roten Fusel in die Hand.

Im Haus sah es genauso aus wie ich es von meinem letzten Besuch vor gut zwei Jahren in Erinnerung hatte. Die geschmacklose Einrichtung schien nur noch etwas wackeliger und das schäbige Sofa noch abgewetzter zu sein. Typisch Ikea-Schrott. Ikea, das war schon immer die Marke für Leute, die zu wenig Geld für richtige Möbel hatten. Nur die alte Röhren-Flimmerkiste hatte Köhler offenbar vor kurzem gegen einen Flatscreen ausgetauscht. "Ah, ein neuer LCD-Fernseher! Samsung, nicht schlecht", sagte ich und klopfte ihm anerkennend auf die Schulter, obwohl ich die Hausmeister-Marke nicht ausstehen konnte. Für koreanische Schmuddel-Pornos waren die Dinger vielleicht gut genug, aber sonst... jenseitige Schwarzwerte, überzeichnete Farben und viel zu krasse Kontraste. Wenn man ein feines Auge und Gespür dafür hatte, wie Bilder tatsächlich aussehen konnten, musste man regelrecht Angst haben, an Augenkrebs zu sterben.

"Sind Sie Chelsea-Fan? Ein toller Club! Nächstes Jahr gewinnt er die Meisterschaft und Champions League – Sie werden sehen. Beim Finale. Live in erster Reihe. Mit dem Geld, das Ihnen Ihre Aktien in den nächsten Monaten einbringen werden, könnten Sie fast schon als Sponsor bei dem Verein einsteigen."

Damit hatte ich elegant die Kurve zum Geschäftlichen gekratzt und hielt Köhler einige Papiere zum Unterschreiben hin. Dabei log ihm das Blaue vom Himmel herunter und schwadronierte über Perspektiven und eine sonnige Zukunft ohne Arbeit am Palmenstrand. Armleuchter! Als ich den Füller wieder in mein Sakko steckte hatte ich ihm de facto die Vollmacht über seine gesamten Ersparnisse abgeluchst und somit völlig freie Hand, sein Geld anzulegen, wie ich nur wollte. Dann begann ich mich an mein nächstes Opfer heranzupirschen. "Der Freund, von dem Sie am Telefon gesprochen haben – wir sollten im ebenfalls unter die Arme zu greifen, damit auch er etwas aus seinem Geld machen kann und nicht nur zusehen muss, wie sich die Banken bereichern."

"Darüber wollte ich mit Ihnen sprechen. Er selbst ist nicht wirklich risikofreudig und was Geldanlage betrifft sehr skeptisch. Und seine Frau ist noch viel vorsichtiger."

Das war ja nicht anders zu erwarten. Wann immer es schwierig war, jemanden davon zu überzeugen, Geld in Aktien, Fonds oder Derivaten zu

investieren, dann lag das an den Weibern. Mittlerweile hatte ich aber auch selbst bei ihnen den Dreh heraus, wie ich an ihr Bares kommen konnte. Ich musste bloß an ihre Muttertierinstinkte appellieren. Das Beste war, ihnen vorzugaukeln, dass sie mit einem kleinen monatlichen Betrag die Zukunft ihrer Kinder sichern und ihnen eine supertolle Ausbildung garantieren könnten.

"Ihr Freund hat doch Kinder, oder?"

"Ja, weswegen?"

"Nun, wenn er sein Geld schon nicht um seiner Willen anlegen möchte, sollte er es zumindest ihretwegen tun. Denken Sie doch einmal, was in einem Leben alles passieren kann. Von einem Tag auf den anderen macht es Schnipp! Man geht über die Straße und plötzlich ist alles vorbei. Dann sollen doch zumindest die Kinder versorgt sein. Mit der richtigen Strategie und Vorsorge ist das kein Problem."

# 8. Zukunftspläne | Peter

Ich hatte eine Flasche Wein geöffnet, um den Ärger hinunterzuspülen. Der Tag war eine einzige Katastrophe. Ich jetzt richtig frustriert und heilfroh, wieder zuhause zu sein. Seit beinahe zwanzig Jahren musste ich gegen Klaus und seine Erwartungen ankämpfen. Anfangs hatte er mich bloß nicht richtig ernst genommen. Hatte wohl gedacht, ich wäre bloß eine weitere Flamme, die bald wieder verglüht. Dann wurde es zwischen Anne und mir aber richtig ernst und er ließ mich immer spüren, wie wenig er von mir hielt. Mit den Jahren wurde es nicht besser sondern schlimmer. Klaus kannte es keine Altersmilde und auch keine Weihnachtsamnestie. Ich war für ihn bloß zweitklassig.

"Peter, er meint es doch nicht böse. Er will doch nur unser Bestes", versuchte mich Anne aufzubauen.

Aber war das Beste ist nicht das, was wir uns selbst erträumten? Was wir aus unserem Leben machen wollen? Interessierte er sich dafür? Hatte er je versucht, uns zu verstehen? Der Rest der Familie war aus demselben Schrot, auch wenn Anne meinte, dass sie im Grunde liebenswerte Menschen wären. Liebenswert? Ja, so lange man nicht an der Oberfläche kratzte und bei ihrer Leistungsschau mitspielte. Wenn man behauptete, das Meer in Mauritius wäre blauer als auf den Malediven, der Schnee in St. Moritz weißer als in Lech und die Sonne auf Koh Samui heller. Wirklich interessiert waren sie eigentlich nur daran, uns einzureden, dass wir uns ein neues Zuhause suchen sollen. Eine Villa mit Pool und Doppelgarage! Absurd! Wir hatten nicht einmal zwei Autos, keinen Elektrische Rasenmäher-Roboter, nicht einmal einen elektrischen Dosenöffner.

Am schlimmsten war für mich aber das Gerede über den Gewinn gewesen. Ich war drauf und dran, die Karte am nächsten Morgen zurückbringen und die ganze Sache zu vergessen.

"Zurückgeben? Nein, Peter!", reagierte Anne erschrocken, "das ist unsere Chance für ein unabhängiges und sorgenfreies Leben! Unser Lotto-Jackpot! Den dürfen wir nicht ungenutzt lassen."

Unabhängig und sorgenfrei? Sie hatte doch selbst die Analyse ihres Bruders gehört. Das Ganze war doch ein Riesenschwindel. Tausend Euro täglich klangen großartig, aber die Bedingungen waren hart und mit meiner Arbeit kaum zu vereinbaren. An das Familienleben wagte ich gar nicht zu denken. Wie war das noch mit Urlaub? So lange ich jeden Tag zur Bank musste konnte ich den vergessen.

Anne ließ nicht locker. "Lass dich nicht einschüchtern! Zeig es ihnen! Wenn du nur ein Jahr durchhältst und wir das Geld auf ein Sparbuch legen können wir unsere Kredite zurückzahlen, sind die Schulden los und können unser Leben genießen. Wer von unseren Freunden kann das schon von sich sagen?"

"Ich weiß nicht... Michael vielleicht. Der scheint einen guten Finanzberater zu haben, der ihm zu einigem verholfen hat."

"Du weißt, dass ich diesen Typen nicht über den Weg traue. Wenn Michael alles verliert, dann ist das nur für ihn selbst ein Problem. Bei uns ist das ein wenig anders."

Ich überlegte, was ich tun sollte. Brauchten wir das Geld denn wirklich? Klar, das Leben ist einfacher, wenn man nicht immer knapp bei Kasse ist doch wir waren bisher auch mit dem das wir hatten glücklich und seit mir Felix das Kleingedruckte erklärt hatte war aber meine Freude über den Gewinn Bauchschmerzen gewichen. Ich hatte einfach kein gutes Gefühl bei der Sache. Und dann war da noch Rubczinkowski. Er würde bald in Pension gehen und ich seinen Job übernehmen. Ende der Geldsorgen.

Anne ließ nicht locker. "Und wann wird das denn sein? Du redest doch schon seit Jahren davon, aber er macht trotzdem immer weiter. Langsam habe ich das Gefühl, er überlebt uns noch alle. Das sind meine, unsere besten Jahre! Ich will sie nutzen und mir am Ende nicht denken, dass ich etwas versäumt habe."

Da war sie wieder, die Diskussion, die wir in den letzten Jahren schon oft hatten. Ein wenig zu oft. Anne hatte sich zwar nie viel aus Luxus gemacht, aber richtig zufrieden war sie mit dem das ich ihr bieten konnte auch nicht.

"Jetzt klingst du wieder wie dein Vater."

"Gar nicht. Und ich will mich auch nicht beklagen. Ich finde nur, dass du dich nicht von dem, was Felix gesagt hat abschrecken lassen solltest."

Ich musste gestehen, dass die Sache einen Reiz hatte. Selbst wenn ich krank werden sollte und deshalb aufgeben musste. Wir hatten nichts zu verlieren. Jeder Tag wäre ein Gewinn.

# 9. Landpartie | Christa

Ich fuhr aus dem Schlaf hoch. War da jemand an meiner Tür oder hatte ich geträumt. Ein Blick auf die Uhr zeigte mir, dass es noch nicht einmal sechs war. Wer sollte um diese Zeit an meine Tür klopfen? Ich ließ mich wieder zurück in mein Kissen fallen, schloss die Augen, atmete tief durch und konzentrierte mich auf eine Yoga-Entspannungsübung, als ich das Pochen wieder hörte. Und diesmal auch eine Stimme: "Christa! Christa, wach auf! Ich bin's, Max!"

Max! Plötzlich war ich hellwach. Ich hatte vergessen, dass er mich für den Dreh draußen in der Vorstadt abholen wollte! Im nächsten Moment läutete auch schon mein iPhone, das griffbereit am Nachttisch lag. Ich raffte mich auf und öffnete die Tür. Erst in diesem Moment wurde mir bewusst, dass ich noch im Pyjama war, ungeschminkt und mit zerrauften Haaren. Am liebsten hätte ich die Tür gleich wieder zugeschmissen. Ich wollte nicht, dass mich irgendwer so sah. Und Max schon gar nicht. Doch er grinste bloß und hielt ein Säckchen mit frischem Gebäck hoch. "Frühstücksservice!"

"Ach Max, das ist aber süß! Tut mir leid. Ich hab's verschwitzt. Komm rein und trinke einen Kaffee. Ich bin gleich fertig." Im Vorbeigehen nahm ich die vom Vorabend übrig gebliebene, halbleere Flasche Prosecco vom Couchtisch, stellte zwei Tassen in die Espressomaschine und ging dann daran, aus dem verschlafenen, unansehnlichen Etwas das ich war Christa Kramer, die Fernsehmoderatorin zu machen.

Es war schön, Max zum Frühstück hier zu haben. Er war ein süßer Junge, mit dem man richtig Spaß haben konnte. Schade, dass er vergeben war. Ihn hätte ich sonst gerne öfter zum Frühstück an meiner Seite gehabt. So cool es für Außenstehende auch wirken mochte, eine unabhängige, erfolgreiche Single-Frau zu sein – an Tag wie diesen, an denen draußen ein eisig kalter, beißender Wind wehte, der mein Kamera-Haarstyling binnen Sekunden zerstören würde, war ich nicht gerne allein.

"Du kennst den Weg?", fragte ich, als ich schließlich auf dem Beifahrersitz seines Wagens Platz nahm setzte und begann, meine Haare und mein Make-Up in Ordnung zu bringen. Ich schielte zu Max rüber, während ich meinen Lippenstift nachzog und seufzte leise. "Wieder einer, der nichts für dich ist", dachte ich, klappte die Sonnenblende mit dem integrierten Schminkspiegel wieder hoch und ermahnte mich, ihn nicht in Verlegenheit zu bringen.

Gerne hätte ich gewusst, ob er mit seiner Freundin glücklich war, verbot mir aber ihn darauf anzusprechen. Stattdessen fragte ich: "Macht es dir eigentlich gar nichts aus, so bald am Morgen aufzustehen? Du siehst ja richtig fit aus." Ich bewunderte seine frische, faltenlose Haut. Ein Gesicht, das man ganz ohne Schminke, Filter oder Retusche in die Kamera halten hätte können. Lange war es her, dass ich das auch von mir behaupten hatte können. Wo war sie hin, die jugendliche Frische, die Max ausstrahlte?

"Ach, ich brauche nicht so viel Schlaf", antwortete Max, ganz auf die Straße konzentriert. Ich beneidete ihn. Ich selbst war ohne achtstündigen Schönheitsschlaf ein Totalausfall. Wie alt war Max? Fünfundzwanzig? Dreißig? Wie schön wäre es doch, noch einmal so jung sein!

"Gibt es eigentlich einen Drehplan für heute", wollte Max wissen und riss mich aus meinen Gedanken. Nein. Es gab keinen. Das hatte Reiss so entschieden. Wir sollten uns umsehen, improvisieren und abwarten, was sich ergibt. Schließlich sollten wir auch nicht Big Brother, die Hunderttausendste produzieren, sondern eine Art Newsflash-Reportage-Doku. Was zum Henker das auch immer sein sollte. Und die eigentlichen Hauptdarsteller sollten nach Möglichkeit nichts von uns bemerken. Wir sollten Interview- und Gesprächspartner aus Zauners persönlichem Umfeld finden. Aber wo anfangen? Viel mehr Anhaltspunkte als das, was in den Unterlagen der FIB gestanden war hatten wir nicht.

"Wir werden einfach einmal zusehen, abwarten und dann die Umgebung und Zauners Bekanntenkreis erkunden."

"Klingt nach einem spannenden Job. Bei den Temperaturen."

Das stimmte zweifellos. Ich fror jetzt schon bei dem Gedanken, im kalten Wind bei Eis und Schnee in die Kamera sehen zu müssen. Zum Glück hatte ich daran gedacht, das Spezial-Make-Up, das Kälteflecken an den Wangen und rote Nasenspitzen gut verbarg, mitzunehmen.

Als wir anhielten wurde es eben hell in der Vorstadt mit den in Reih und Glied aneinander gebauten Einfamilienhäusern. Die Straßen waren noch leer und die aufgehende Sonne tauchte die Winterlandschaft in ein bizarres, orangerotes Licht.

"Das dort drüben ist es." Max zeigte auf das Haus, das ich schon von Fotos kannte. Von den Nachbarhäusern konnte man es eigentlich nur durch ein Schaukelgestell im Vorgarten unterscheiden. Ich stieg aus, machte ein paar Schritte, zündete mir eine Zigarette an und ärgerte mich. Was war das bloß für ein idiotischer Job? Was um alles in der Welt sollten wir um sechs Uhr morgens hier in dieser menschenleeren Ecke?

Entnervt warf ich die eben erst angezündete Zigarette weg, stieg zurück zu Max ins Auto und rieb meine kalt gewordenen Hände aneinander.

"Das ist witzlos", sagte ich und verwünschte Reiss, der sich von Wagner und seinen Schergen kaufen lassen hatte. "Absolut witzlos! Es wird keinen Mensch interessieren, wenn wir ein x-beliebiges Reihenhaus filmen. Am besten wir brechen die Sache gleich wieder ab, noch bevor wir viel Zeit und Geld verschwendet haben."

Max versuchte mich zu überreden. "Ich kann dich ja verstehen, aber wir sind doch schon hier, also lass uns auch ein paar Bilder machen."

"Ich weiß… tut mir Leid. Ich habe aber nicht das Gefühl, dass die Aktion viel bringt. Wir sollten ganz anders anfangen."

"Jetzt ist aber das Licht gut. Und wenn wir heute nicht drehen, müssen wir bloß nochmals hier raus", meinte Max. Er holte die Kamera vom Rücksitz, schnallte ein Batteriepack um, setzte seine Wollmütze auf, stieg aus dem Wagen und begann die Straße und das Zauner-Haus zu filmen. "Gib Bescheid, sobald du so weit bist", rief er

Ich cremte mein Gesicht mit dem Winter-Make-Up ein, ordnete meine Haare nochmals und folgte ihm. Es stimmte ja. Und viel mehr als ein Satz würde auch gar nicht nötig sein. "OK, bereit", rief ich Max zu. "Machen wir einen Trailer. Und sieh zu, dass das Haus gut im Hintergrund zu sehen ist." Dann ging das rote Licht an der Kamera an und Max gab mir das Zeichen, dass die Kamera läuft.

"Plötzlich reich. Der Traum vieler ging für eine Familie, die hier in dieser idyllischen Vorstadtsiedlung lebt, in Erfüllung. Sie gewann bei dem Tausend-Euro-Gewinnspiel der First Invest Bank den Hauptpreis.

Wie wird das Glückslos das Leben der Familie verändern? Für TV1 macht sich Christa Kramer auf die Spur des Geldes. In "Täglich fälliges Geld" – exklusiv auf TV1.

"OK, das haben wir. Und jetzt Zurück in die Stadt! Hier ist ja niemand. Wir müssen diesen Rubczinkowski und ein paar von Zauners Arbeitskollegen vor die Kamera holen."

### 10. Liebeskummer | Judith

Ich war richtig aufgeregt. Mein Herz pochte wie wild und ich konnte an nichts Anderes denken als an ihn. Was war bloß mit Paul los? Das lange Wochenende über hatte ich hunderte Male versucht, ihn zu erreichen, ihm SMS und E-Mails geschickt, auf seiner Facebook-Seite Nachrichten hinterlassen und jeden Tag, jede Stunde nach einer Antwort gesucht. Gezittert und gehofft, dass er sich melden würde.

Nichts. Das Warten war vergebens. Von Stunde zu Stunde wurde ich unruhiger. Vier Tage waren vergangen, seit wir uns vor der Schule verabschiedet hatten und ich hatte seither nichts mehr von ihm gehört. Es war, als hätte er sich in Luft aufgelöst.

"War er krank? Hatte er einen Unfall? Hoffentlich ist ihm nichts Schreckliches zugestoßen", dachte ich, als ich aus dem Fenster des Schulbusses sah und nervös an meinen Fingernägeln kaute. Ich hörte, wie eine SMS ankam. Aufgeregt holte ich mein iPhone hervor. Wieder nichts. Es war nur Mam. "Du hast den Schlüssel vergessen. Liegt unter dem Stein beim Eingang." Enttäuscht warf ich das Handy zurück in meine Tasche.

"Ju, was ist los mit dir?", fragte Lisa, die wie immer im Bus neben mir saß und bemerkt hatte, wie zerstreut ich war.

"Ach nichts", antwortete ich und hoffte, sie würde nicht bemerken, dass ich mir eine Träne aus dem Augenwinkel wischte.

"Das kannst du jemand anderen erzählen. Ich kenne dich zu gut dafür. Also was gibt es? Hattest du Streit mit deinen Eltern?"

Ich schüttelte nur den Kopf und sagte nichts.

"Dann ist es wegen Paul."

"Aber nein", sagte ich und versuchte, das Heulen, zu unterdrücken. Ich kam mir richtig idiotisch vor. Warum bloß musste ich immer an ihn denken und warum bloß dachte er nicht an mich? Ich hoffte, es würde eine ganz einfache, harmlose Erklärung dafür geben, dass er nichts von sich hören ließ. Doch ich fand keine Erklärung.

"Aber sicher doch. Hat er eine Andere und mit dir Schluss gemacht?"

Jetzt konnte ich mich nicht mehr zurückhalten, heute und schüttete Lisa mein Herz aus.

"So ein Arsch", war Lisas erste Reaktion, "was denkt er sich eigentlich? Vergiss ihn am besten! Du bist viel zu gut für ihn."

Ihn vergessen! Lisa hatte leicht reden. Wie sollte ich Paul vergessen, wo ich doch jede Minute, jede Sekunde nur an ihn denken musste.

Und dann sah ich ihn. Schon aus weiter Entfernung erkannte ich seine rot gefärbten Haare. Wie Flammen loderten sie aus dem Kreis der Jungs heraus, die vor Unterrichtsbeginn immer gemeinsam abhingen. Er steckte in seiner abgetragenen Lederjacke, die er fast jeden Tag trug, im Sommer wie im Winter.

"Na krank scheint der Traumprinz jedenfalls nicht zu sein", meinte Lisa, die ihn ebenfalls entdeckt hatte. "Am besten, du stellst ihn gleich zur Rede."

Genau das hatte ich vor, aber ich hatte auch Angst davor. Mein Herz klopfte wie wild, meine Hände waren verschwitzt und gleichzeitig fror ich.

Ich stieg aus dem Bus aus und begann zu laufen. Obwohl ich das eigentlich nicht wollte. Wer cool ist läuft nicht sagte Paul. Und für ihn wollte ich unbedingt cool sein.

"Paul, Hey!" begrüßte ich ihn und drückte mich an ihn. Ich war so froh ihn wieder zu sehen, dass ich gar nicht bemerkte, wie reserviert er war und mich nur mit einem ganz knappen "Hey!" begrüßte. Auch die blöd glotzenden Jungs ringsum beachtete ich nicht.

"Warum hast du meine SMS nicht beantwortet?"

Paul zuckte nur mit den Schultern und antwortete so überzogen lässig dass ich sofort wusste dass es gelogen war: "Ich habe keine Frei-SMS mehr und außerdem spinnt mein Handy. Der Akku lässt sich nicht mehr laden."

"Aber gelesen hast du sie doch?"

"Sorry. Hatte wenig Zeit."

"Aber..." Ich verstand das nicht. Vor ein paar Tagen hatte mir Paul noch mitten in der Nacht Nachrichten geschickt und jetzt sagte er, dass er keine Zeit hatte, meine SMS zu lesen. Wie konnte man dafür überhaupt zu wenig Zeit haben?

"Paul, ich... stimmt etwas nicht?"

Er gab keine Antwort, sah an mir vorbei und tat fast so, als hätte er mich nicht gehört.

"Hey Turteltäubchen! Merkst du nicht, dass du nervst", meinte da einer der Jungs aus der Clique, und grinste mich schief an. Er war ein Großmaul und ein Angeber und ich konnte ihn nicht leiden, aber er war eben fast immer dabei, wann ich Paul treffen konnte und ich versuchte mich deshalb so gut wie möglich mit ihm zu arrangieren. Jetzt war er aber zu weit gegangen.

"Ach, halt bloß den Mund! Das geht dich gar nichts an", warf ich zurück und sah Paul an. Ich hoffte, er würde etwas sagen. Irgendeine Reaktion zeigen. Sich für mich stark machen, vielleicht sogar mit einer Tracht Prügel drohen, wie er es schon einige Male getan hatte, wenn jemand "seinem Mädchen", wie er immer sagte, einen schiefen Blick zuwarf. Aber er rührte sich nicht. Mir schossen tausend Gedanken durch den Kopf. Wie konnte er es zulassen, dass einer seiner Kumpels so mit mir sprach? Was war los mit ihm? Mochte er mich nicht mehr? Hatte er eine Andere kennengelernt? Ich kämpfte gegen die Tränen an, die in mir hoch krochen. Keinesfalls, um nichts in der Welt wollte ich vor den Jungs zeigen, dass ich gekränkt ich war. Aber es half nichts. Sie sahen mir offenbar an, dass ich gleich losheulen würde.

"Oh, unser kleines Mädchen fängt gleich zu weinen an. Brauchst du ein Taschentuch, Putzi", äfften sie und grinsten blöd dazu.

Paul sagte noch immer nichts. Meine Enttäuschung schlug in Wut um.

"Fein! Wenn du zu beschäftigt bist um mit mir zu reden und dir deine Freunde wichtiger sind, dann lassen wir es eben bleiben. Es ist ohnehin Zeit, reinzugehen. Die Schule beginnt gleich." Obwohl mir war, als würde gleich

mein Herz zerreißen, bemühte ich mich, so gleichgültig wie nur möglich zu klingen. Dann machte ich am Absatz kehrt und ließ die Jungs stehen.

Ich war erst ein paar Schritte gegangen, da konnte ich die Tränen nicht mehr zurückhalten. Ich war verletzt, und zerrissen. Wollte Paul am besten überhaupt nie wieder sehen. Und gleichzeitig wollte ich mit ihm reden. Alleine. Ohne seine blöden Freunde. Jetzt saß ich aber erst einmal in der Garderobe, hatte das Gesicht in den Händen vergraben und heulte vor mich hin. Lisa legte ihren Arm um mich und versuchte mich zu beruhigen. Meinte, ich solle nicht an ihn denken. Doch das war zwecklos und was half es schon, dass sie meinte, Paul hätte nicht verdient, dass ich ihm nachweine?

Dann nahm ich all meinen Mut zusammen und schickte ihm eine SMS: Muss mit dir reden. Gleich nach der Schule. Allein. Ju.

### 11. Interviews | Christa

Rubczinkowski rutschte nervös auf seinem Schreibtischsessel herum und zupfte an seiner Krawatte. Kleine Schweißperlen standen auf seiner Stirn. Es war ihm sichtlich unangenehm, vor laufender Kamera Fragen zu beantworten. Sobald ich den dicken, alten Mann gesehen hatte, wusste ich dass es so sein würde. Ebenso vorhersehbar war seine abwehrende Reaktion, als ich ihn bat, etwas über Peter Zauner zu erzählen. Und wie er versuchte, sich selbst in den Vordergrund zu drängen.

"Zauner... was wollen Sie denn über ihn wissen?"

"Nun, was für ein Mensch er ist. Ist er zuverlässig, beliebt, woran arbeitet er?"

"Zuverlässig? Ob Zauner zuverlässig ist?"

"Sie sind doch sein Vorgesetzter, sie müssen das doch beurteilen können."

"Ach, wissen Sie, Zauner ist bloß einer von vielen Mitarbeitern hier. Er fällt nicht mehr und nicht weniger auf als alle anderen in der Abteilung. Unter uns gesagt: Zauner ist... genauso nachlässig wie die meisten. Als Leiter der Revision bleibt mir nichts übrig, als immer wieder alles selbst zu kontrollieren. Sie können sich doch sicher vorstellen, wie mühsam das ist. Aber es ist auch eine wichtige Aufgabe. Sie wissen doch: Vertrauen ist gut, doch Kontrolle ist besser. Und nur dort, wo richtig kontrolliert wird, wird auch effizient gearbeitet. Auf meinen Schultern liegt eine große Last."

"Und Zauner? Woran arbeitet er?"

"Kleinere Projekte... mal dies, mal das. Zuletzt schien er nicht ganz bei der Sache zu sein. Ich werde ihn wohl von seiner aktuellen Aufgabe wieder abziehen müssen. Er scheint überfordert zu sein. Das hätte ich eigentlich nicht erwartet. Immerhin gehört er zu den längst dienenden Mitarbeitern. Vielleicht hat er Probleme."

"Probleme? Welche Probleme?"

"Ach, Sie wissen schon. Frauen, Alkohol, Glücksspiel... es ist immer dasselbe."

"Zauner? Sie meinen, er ist ein Trinker und Spieler?"

"Nun, nicht direkt, nein. Das haben Sie gesagt. Aber Zauner hat wie jeder seine Laster. Ich erkenne das. Ich durchschaue die Leute. Mein Leben lang analysiere und beobachte ich sie. Und glauben Sie mir: Zauner ist einer von den Schwachen. Er hat kein Rückgrat. Ich weiß, er denkt er wäre anders. Glaubt, er könnte mein Nachfolger werden. Dazu hat er aber nicht das Zeug. Er ist zu weich und zu schwach dafür!"

"Woran zeigt sich das?"

"Ach, in vielen Punkten. Alleine daran, dass er hier arbeitet. Als ich hier begonnen und die Abteilung mit zwei, drei engagierten Kollegen alleine aufgezogen habe, da war das noch etwas anders. Von den Pionieren von damals, die etwas bewegen wollten, bin aber nur noch ich übrig. Alle, die danach kamen wollen doch bloß ein gemütliches Leben und ein sicheres Einkommen. Für echte Knochenarbeit sind sie nicht geeignet. Auch Zauner nicht."

"Ist denn Zauner unter seinen Kollegen beliebt?"

"Beliebt? Er scheint mit den meisten einigermaßen auszukommen, aber beliebt ist er deswegen noch lange nicht. Er ist ein unangenehmer Wichtigtuer."

Ich wusste, dass das Gespräch zu nichts führen würde und ich noch lange mit Rubczinkowski reden hätte können, ohne dass er ein gutes Wort über Zauner verloren hätte. Also beschloss ich, das Interview abzubrechen und mich unter Zauners Kollegen umzuhören. Eine Frage hatte ich aber noch: "Was würden Sie machen, wenn Sie täglich tausend Euro haben könnten, ohne dafür arbeiten zu müssen?"

Seine Reaktion überraschte mich. "Was wollen Sie damit sagen?", entgegnete Rubczinkowski scharf und seine Mine verfinsterte sich, "ich arbeite seit über vierzig Jahren hier und sorge dafür, dass in der Stadt kein Cent verschwendet wird. Wollen Sie mir da etwas unterstellen?"

"Nein, keineswegs..."

"Wie kommen Sie dann darauf?"

"Nun – Zauner – er ist doch – wissen Sie denn noch nicht, dass er bei dem Gewinnspiel der First Invest Bank den Hauptpreis gewonnen hat?"

Rubczinkowskis Augen weiteten sich unter seinen dicken Brillengläsern. Sein Gesicht schien fast nur noch aus Augen zu bestehen. Er schluckte, kurz sprachlos und stammelte dann: "Zauner? Der Peter Zauner, der hier arbeitet? Das kann nicht sein!"

Ich konnte riechen, wie der Neid in ihm hoch kroch.

"Die Bilder von ihm waren doch überall, im Fernsehen, in den Zeitungen. Haben Sie die denn nicht gesehen?"

"Das ist mir entgangen", sagte Rubczinkowski, der sich langsam wieder fand. Er griff nach der Zeitung, die noch ungelesen auf seinem Schreibtisch lag und blätterte darin bis er ein Foto des verdatterten Peter Zauner fand, der verlegen und unbeholfen in die Kamera lächelte.

"Tatsächlich…", murmelte Rubczinkowski, rückte seine Brille zurecht und trank einen Schluck Wasser, "deshalb hat er also heute angerufen und sich den Tag frei genommen. Das ändert natürlich vieles."

"Ändern? Was zum Beispiel?"

"Sie werden doch nicht glauben, dass er seine Arbeit jetzt noch so macht, wie man sie von ihm erwartet. Sie sehen es ja selbst. Er war doch schon in den vergangenen Wochen nicht mehr wirklich bei der Sache. Das wird nun wohl noch schlimmer werden. Ich seine Aufgaben jemand anderem übertragen müssen. Und als mein Nachfolger scheidet er damit aus dem gleichen Grund aus."

Ich hatte keine Lust, noch länger zuzuhören, wie Rubczinkowski über Zauner her zog. Also gab ich Max das Zeichen, die Kamera abzudrehen und wir machten uns auf die Suche nach Köhler. Wenn jemand ein anderes Licht auf den Tausend-Euro-Mann werfen konnte, dann war er es.

Wir hatten Glück. Köhler war einer der early birds im Büro und stand am Kaffeeautomaten, als wir aus Rubczinkowskis Büro kamen.

"Peter ist ein Familienmensch. Familie und Freunde sind das Wichtigste für ihn. Auf ihn kann man sich zu hundert Prozent verlassen", sagte er, "egal, was passiert – er würde nie jemand hängen lassen."

"Wie stehen Sie zu ihm?"

"Er ist ein Freund. Ein richtiger Freund. Einer, den man auch nachts anrufen und erzählen kann, wo der Schuh drückt. Und man kann viel Spaß mit ihm haben."

"Es heißt, er hätte Probleme."

"Probleme? Welche Probleme? Wer sagt das? Der Alte?" Köhler zeigte in Richtung Rubczinkowskis Büro. "Nehmen Sie den bloß nicht ernst. Das ist ein böser, verbitterter alter Mann, der längst nichts mehr zu sagen haben sollte."

"Rubczinkowski?"

Köhler warf eine Münze in den Snack-Automaten neben der Kaffeemaschine, zog einen Schokoriegel heraus und meinte dann: "hören Sie, bringen Sie das jetzt bloß nicht im Fernsehen, sonst bin ich meinen Job hier los, aber meiner Meinung nach ist Rubczinkowski krank. Diese Sonderprüfung, mit der er uns seit Wochen quält... Peter hat schon vermutet, dass Rubczinkowski selbst Dreck am Stecken hat und uns damit nur davon abhalten will, etwas für ihn Unangenehmes herauszufinden."

"Sie meinen?"

"Ich meine gar nichts, um das klar zu stellen. Ich mache hier meine Arbeit, mehr nicht. Arbeit und Leben, das sind für mich zwei verschiedene Paar Schuhe. Wenn ich abends hier raus gehe, dann beginnt mein eigentliches Leben. Es ist wie bei Clark Kent und Superman. Er geht in die Telefonzelle und kommt als Superheld wieder heraus. Ich lasse mein anderes Ich hier im Büro."

"Und was meint Ihr Freund?"

"Ich möchte da nicht weiter darüber reden. Die Aufgaben, die uns Rubczinkowski in den letzten Wochen gegeben hat, sind natürlich sonderbar, aber er ist der Chef und ich mache nur meine Arbeit. Wenn Mister R. von mir eine Statistik verlangt, dann bekommt er sie auch. Ich frage nicht, weshalb und

wofür er sie braucht. Und es mir auch gleichgültig. Für mich hat der Job hier ein Ablaufdatum. Und für Peter jetzt wohl auch."

"Haben Sie vor zu kündigen?"

"Nicht heute oder morgen, aber in zwei, höchstens drei Jahren werde ich dem hier Adieu sagen. Dann können Sie mich an einem Tag wie diesem in der Karibik oder auf Cook Island besuchen. Und Peter ebenso. Das bin ich ihm schuldig. Bald wird er statt der Erbsen in der Revision nur noch das wachsende Guthaben auf seinem Konto zählen."

# 12. Geschäftssachen | Peter

Ich war aufgeregt wie ein Vierzehnjähriger der endlich den Mut fasst, seiner Flamme seine Liebe zu gestehen. Immer noch konnte ich nicht glauben, dass ich das große Los gezogen haben sollte. Gut, da war die Kontokarte in meiner Tasche und ja, ich hatte am Freitag tausend Euro bekommen. Fast ein halbes Monatsgehalt, ohne etwas dafür zu tun. Dass ich aber heute, morgen, übermorgen und alle Tage danach immer wieder einfach nur hierher fahren musste und jedes Mal den nächsten Tausender abholen konnte sprengte meine Vorstellungskraft.

Ich parkte das Auto gegenüber der Bank und beobachtete den Eingang. Der Zufall und eine kaputte Bankkarte hatten mich hierher geführt. Meinte es das Schicksal tatsächlich einmal gut mit mir?

Die automatische Glastür öffnete sich mit einem leisen Surren, warme Luft blies mir ins Gesicht. Im Foyer kam bemerkte ich den Geruch der Bank. Es war dieser typische Geruch, den es nur in Bankfilialen gab. Ich erinnerte mich an den Geruch der kleinen Molkerei, in der ich als Schuljunge vor Jahrzehnten morgens immer Kakao und Brioche gekauft hatte. Eine Mischung aus leicht vergorener Milch, frischem Gebäck und Joghurt. Ich mochte diesen Geruch. Als das Geschäft schloss verschwand er, in meiner Erinnerung lebte er aber weiter, war immer noch so lebendig wie damals.

Während ich mir bei der Molkerei sehr gut erklären konnte, woher der Geruch stammte, fragte ich mich, weshalb Banken so riechen wie sie es tun. Lag es am vielen Geld? War es der Duft der Münzen und Scheine oder vielleicht doch nur der der Kassen- und Geldautomaten?

Eine Stimme riss mich aus meinen Gedanken. "Kann ich Ihnen helfen?"

Die junge Dame an der Kassa lächelte mich an.

Meine Stimme versagte. Ich holte meine Geldbörse aus dem Mantel und zog die Gold-Karte hervor.

"Wie hätten Sie es denn gerne?"

"Was, wie?" Ich war verwirrt.

"Ihr Geld. Ein Fünfhunderter, vier Hunderter, ein Fünfziger, zwei Zwanziger und ein Zehner – ist das in Ordnung?"

"Ja, natürlich."

Ich war verdutzt. Aber wie mochte es erst für die Kassierin sein? Mir einfach so tausend Euro zu geben, obwohl sie wusste, dass ich überhaupt nichts dafür geleistet hatte.

"Bitte quittieren Sie hier den Empfang", meinte sie und schob mir einen Übernahmeschein hin, auf dem ich meine Unterschrift krakelte. "Vielen Dank und auf Wiedersehen", meinte sie und strahlte mich an.

In diesem Moment war es, als würde die riesige Seifenblase, in der mein Kopf schon den ganzen Morgen zu stecken schien, zerplatzen. "Ich danke Ihnen..."

"Christine. Nennen Sie mich Christine. Wir werden uns ja jetzt wohl öfter sehen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag. Bis morgen."

Ich nahm die Scheine, zwinkerte Christine zu und schwebte zum Ausgang. Ich hätte jeden einzelnen in der Bank, sogar die ältere Dame mit Bart, Filzhut und Dackel, die eben ein Überweisungsformular ausfüllte, umarmen können.

Draußen vor der Bank breitete eine Arme aus und stieß einen Freudenschrei aus. Dem nächstbesten Obdachlosen warf ich einen Zehner in seinen Pappbecher, dann gönnte ich mir ein Frühstück bei einem netten Italiener, überlegte was ich mit dem angebrochenen Vormittag noch anfangen sollte und dachte über meine Zukunft nach.

Anne und ich hatten beschlossen, dass wir trotz des Gewinns so weiterleben würden wie bisher. Ich musste nochmals mit ihr darüber reden. Warum sollte ich mich noch von Rubczinkowski schikanieren lassen, wenn ich bloß noch jeden Vormittag in die Bank fahren musste, um den nächsten Tausender abzuholen? Tausend Euro täglich, fünfmal die Woche, das waren abzüglich aller Feiertage etwa 250.000 Euro in einem Jahr. Bar auf die Hand. Dafür müsste ich selbst als Leiter der Revision noch gut fünf Jahre lang arbeiten. Was könnte ich doch mit

meiner Zeit anfangen, wenn ich nicht täglich im Büro sitzen müsste? Ich hätte Zeit für die Familie, für meine Hobbys, einfach tun, wozu ich Lust hätte. Die vielen kleinen Dinge, erledigen, die ich immer aufgeschoben hatte. Ein Baumhaus zimmern. Das wollte ich schon für Judy machen. Jetzt war es höchste Zeit, sonst wäre bald auch Nicolas zu um in Bäumen herumzuklettern und in einer windschiefen Hütte zu übernachten und...

Das Läuten meines Handys riss mich aus meinen Tagträumen. Ich sah auf das Display und erkannte Michaels Nummer. "Meister, was liegt an?"

"Rick, gut dich zu erwischen. Sie waren hier."

"Wer war wo?"

"Die Leute vom Fernsehen. Christa Kramer und ein Kameramann. Sie waren hier, im Büro und haben Rubczinkowski, mich und noch ein paar andere interviewt."

"Weswegen? Etwa wegen der Sonderprüfung? Sag bloß, ihr habt etwas Sensationelles herausgefunden."

"Nein, nicht wegen der Sonderprüfung. Deinetwegen."

Was sage er da? Die Fernsehleute meinetwegen im Büro?

"Hast du mit ihnen geredet? Was wollten sie?"

"Nun ja – woran du arbeitest, wie wir dich als Kollegen sehen, wie du bist – solche Dinge eben. Was sie Rubczinkowski gefragt haben weiß ich nicht, aber der Alte hat mich danach zu sich gerufen und mir deine Projekte übertragen."

Wie bitte? Er hatte Michael meine Projekte übertragen? Ich war völlig baff. Da war ich an einem einzigen Vormittag, gerade mal ein paar Stunden lang, nicht im Büro, und schon war plötzlich alles ganz anders.

"Er meinte, dass er sich angesichts der Umstände jetzt nicht mehr auf dich verlassen kann und ich zu Ende bringen sollte was ohnehin schon längst überfällig wäre."

Sich nicht mehr auf mich verlassen kann? Dieser Mistkerl! Michael hatte doch von meinen Projekten gar keine Ahnung. Da steckte oft jahrelange Arbeit dahinter.

"Sag bloß, du hast angenommen?"

"Was denkst du? Was hätte ich tun sollen? Meinst du, ich hätte eine Wahl gehabt? Du kennst doch den Alten! Hätte ich abgelehnt, dann wäre doch ich selbst zum Kartoffelschälen versetzt worden."

Ich wusste wohl, dass es nicht an Michael lag. Aber so zu erfahren, dass mich die Aufgaben, die mich jahrelang bis in den Schlaf beschäftigt hatten plötzlich nicht mehr kümmern sollten, war ein harter Schlag. Ich fühlte mich nicht nur ausgebootet, ich war ausgebootet. Im Grunde hätte ich Michael dankbar sein müssen, dass er mich informiert hatte. Immerhin konnte mich Rubczinkowski jetzt nicht mehr überraschen. Ich war immanent alles andere als dankbar. Ein feiner Freund war er! Ich hasste ihn und alle anderen. Am liebsten wäre ich jetzt zu dem Obdachlosen von vorhin gegangen und hätte ihm den Zehner wieder Missverständnis. Alter! weggenommen. Sorry. Sieh selbst. zurechtkommst. Und weshalb sollte ich überhaupt noch einmal ins Büro kommen? Es gab doch keinen Grund mehr dafür. Was sollte ich noch dort?

## 13. Blöd gelaufen | Philipp

Die Atemwolken zeichneten sich in der kalten Luft ab und der Schweiß dampfte von meinem Shirt. Ich hielt an und stoppte meinen Polar Timer. 9,76 Kilometer. Durchschnittsgeschwindigkeit 5:30. Puls 148. Nicht schlecht. Jetzt das Training weiter durchhalten, dann sollte beim Frühjahrsmarathon eine Zeit um 3:30 möglich sein.

Ziele. Der Mensch braucht Ziele. Und einen Plan, wie er sie erreichen kann. Für mein Marathontraining hatte ich einen Plan vom besten Sportinstitut der Stadt bekommen, den ich akribisch abarbeitete. Während meiner morgendlichen Runden legte ich mir wie üblich meinen Tagesplan zurecht. Heute musste ich als erstes mit Reiss reden. Er musste dafür sorgen, dass Kramer kooperativer wird. Wie er das hinbekam war seine Sache. Notfalls musste er sie unter Druck setzen. Oder sie feuern. Sie stand schließlich jetzt auf der Payroll der FIB.

Die ersten Aufnahmen die mir Reiss zur Ansicht geschickt hatte waren jedenfalls nichts. Meilenweit von dem entfernt, was die FIB und ich wollten. Reiss musste dafür sorgen, dass die Bank ins richtige Licht gerückt würde, die FIB und ihre Logos oft zu sehen waren und Wagner immer wieder zu Interviews geholt wurde. Und was unseren Helden betraf: Er musste ein wenig leiden. Er dürfte es nicht zu einfach haben, an seine täglichen tausend Euro zu kommen. Dafür war ein Plan nötig. Reiss selbst sollte da keine Probleme machen, da war ich mir sicher. Er war ein smarter Geschäftsmann, ein Medienprofi durch und durch. Kramer jedoch war ein Risiko. Sie war eine Idealistin, die ihren Beruf viel zu ernst nahm und sich profilieren. Sie einfach tun und lassen was und wie sie wollte war jedenfalls nicht drin. So konnte die Sache hundertprozentig nicht laufen.

Als nach der Dusche in der Agentur durch die Morgenzeitungen blätterte beschloss ich, auch mit Wagner ein ernstes Wort zu reden. Die Karibikgeschäfte der FIB waren aus den Medien verschwunden. Die Empörung darüber hatte sich gelegt und statt über fragwürdige Deals, die niemand nachvollziehen konnte zu

schreiben waren jetzt Zauner und sein Gewinn das Thema Meine Krisenstrategie war voll aufgegangen. Es war Zeit, dass mir Wagner als Anerkennung wieder eines seiner hübsch gepolsterten Kuverts zukommen ließ. Ich würde wohl wieder einmal eine Partie Squash verlieren müssen.

Ehe ich aber das Telefon in die Hand nehmen konnte wurde eine Kaffeetasse so auf meinen Schreibtisch geknallt, dass ihr Inhalt überschwappte und sich genau über einem Foto, das Wagner weltmännisch lächelnd vor der Zentrale der FIB zeigte, ergoss.

"Was zum...", rief ich, hob meinen Blick von der Zeitung und blickte in Emilys kalte Augen.

"Hier bitte, Ihr Morgenkaffee", sagte sie, "genießen Sie ihn. Es ist der letzte, den ich Ihnen bringen werde. Und ich hoffe, Sie wissen, wo die Post liegt. Die können Sie nämlich ab heute ebenfalls selbst holen."

"Wie bitte? Stimmt etwas nicht?"

"Oh doch. Alles stimmt. Ich fürchte nur, Triple L Consulting braucht ein neues Mädchen für alles."

"Was... wie meinen Sie das? Emily! Sind Sie... Wollen Sie uns verlassen?"

"Die Agentur verlassen? Nein", lachte Emily, "jetzt, wo mir Otto die Koordination und Leitung des Projekts übertragen hat…"

Ich verstand überhaupt nichts. Was war in sie gefahren und von welchem Otto und von welchem Projekt sprach Emily sie?

"Otto? Wer zum Teufel ist Otto? Und welches Projekt?"

Emily lächelte verschmitzt. Sie zog ein Taschentuch hervor, beugte sich zum Schreibtisch hinab, sodass ihre großen Brüste, die ich zuvor noch nie wirklich bemerkt hatte, beinahe meine Nase berührten, tupfte den verschütteten Kaffee von der Zeitung und von Wagners Foto, sagte dabei: "Armer Otto! Du hast dich hoffentlich nicht verbrüht" und ging dann wieder aus meinem Büro hinaus. An der Tür machte sie wie Inspektor Columbo noch einmal kehrt, griff sich an die Stirn und sagte: "Ach, das hätte ich beinahe vergessen! Eine Sache wäre da ja noch. Otto möchte, dass Sie ihn anrufen! Er meinte am besten gleich, sobald Sie

im Büro sind. Es gäbe einige wichtige Punkte bei der Kooperationsvereinbarung zwischen der First Invest Bank und Triple-L-Consulting zu besprechen. Also ciao!" Dann zog sie die Tür von außen zu und hinterließ eine Parfumwolke in meinem Büro, wie sie mir an ihr ebenfalls noch wie aufgefallen war.

"Emily", rief ich ihr hinterher, "Emily! Zum Teufel! Kommen Sie zurück!" Wütend sprang ich auf, um ihr hinterher zu laufen. Dabei übersah ich den Papierkorb, der neben meinem Schreibtisch stand, stolperte, und schlug mit voller Wucht mit dem Kopf an der Vitrine an, in der unsere Golden Lions drapiert waren. Das Glas splitterte, ich ruderte mit den Armen, um irgendwo Halt zu finden, klammerte mich an die Vitrine, riss sie dabei völlig um und fiel mitsamt dem in tausende Scherben zerspringenden Glaskasten der Länge nach hin. Wie Bomben fielen die beiden vier Kilo schweren Löwenstatuen auf mich. Eine traf meine rechte Hand, mit der ich eben versuchte, meinen Fall zu bremsen, wobei ich mir mit den Scherben des zerborstenen Vitrinenglases tiefe Schnittwunden zuzog. Sekundenbruchteile später stürzte der zweite Löwe mit solcher Wucht am Hinterkopf, dass ich spürte, wie das Blut zu fließen begann und mir schwarz vor Augen wurde.

Als ich wieder zu mir kam lag ich in einem Krankenbett, hatte einen mächtigen, weißen Turban auf dem Kopf und meine Hand so dick eingebunden, dass ich damit Squash spielen hätte können. Ich versuchte mich aufzurichten, wurde aber schon im nächsten Moment wieder zurück in mein Kopfkissen gedrückt.

"Sie bleiben besser noch eine Weile ruhig liegen", meinte eine Krankenschwester, die eben eine Infusionsflasche an meinem Bett fest machte, bestimmt. "Sie können von Glück reden, dass Sie überhaupt schon wieder wach sind."

"Was ist passiert? Was ist mit mir?"

"Schädelfraktur, verbunden mit starkem Blutverlust, hervorgerufen durch die multiplen Schnittwunden. Alleine in Ihrem Gesicht mussten wir sieben Schnittwunden nähen. Dazu eine mehrfache Rippenfraktur. Hätte schlimm ausgehen können. Sie haben ein Glück, dass Ihre Augen nichts abbekommen haben und die Mitarbeiter sofort den Notarzt gerufen haben."

Erst jetzt spürte ich, dass auch mein Gesicht völlig vermummt war. Panik überfiel mich. Ich hatte keine Ahnung, welcher Tag, geschweige denn wie spät es war und erinnerte mich an meinen Tagesplan.

"Wo ist mein Handy? Geben Sie mir mein Handy! Ich muss telefonieren! Sofort!"

"Das, mein Lieber, werden Sie schön bleiben lassen. Sie sind in der Notaufnahme. Hier gibt es ein striktes Handyverbot. Im Übrigen müssen Sie sich jetzt zuerst einmal ausruhen und schlafen. Seien Sie unbesorgt. Sie sind bei mir in guten Händen", sagte die Schwester, entriegelte die Infusionsflasche und flüsterte wie eine Mutter, die ihr Kind zu Bett bringt und das Licht abdreht: "Gute Nacht! Schlafen Sie schön! Ich wünsche Ihnen angenehme Träume."

Ich sah, wie die Flüssigkeit langsam zu tropfen begann und wollte noch protestieren, aber meine Zunge war bereits wie gelähmt und eine unendliche, unaufhaltsame Müdigkeit überfiel mich. Ich versuchte dagegen anzukämpfen, bemühte mich wach zu bleiben, bis sie das Zimmer verlassen hatte. Wollte dann aufzustehen und nach meinem Handy suchen. Reiss und Wagner anrufen. Meine E-Mails lesen. Es war zwecklos. Das Narkotikum war zu stark. Ein letztes Mal konnte ich noch blinzeln, dann fielen meine Augenlider zu. Keine Minute später war ich schon in einen tiefen, unruhigen Schlaf gefallen.

## 14. Eins plus eins | Judith

"Was willst du?"

"Was ich will? Eine Erklärung will ich von dir! Also los, Paul! Was sollte das heute Morgen?"

Meine Enttäuschung war in Zorn umgeschlagen und ich war felsenfest entschlossen, ihn zur Rede zu stellen. Ich würde ihn nicht eher weg lassen als bis er mir alles erklärt hatte. Selbst wenn er danach niemals wieder ein Wort mit mir sprechen sollte oder ich ihn nachher auch gar nicht mehr sehen wollte – anders würde ich ihn hier nicht weg lassen.

"Was sollte ich dir denn erklären? Du würdest es ja doch nicht verstehen!"

"Ach so? Und warum nicht? Das Einzige, das ich nicht verstehe ist, weshalb du plötzlich so eigenartig und abweisend bist. Du antwortest nicht auf meine SMS, ignorierst meine Mails, gehst nicht ans Telefon. Heute Morgen tust du dann auch noch so, als ob du mich überhaupt nicht kennen würdest und lässt es auch noch zu, dass sich deine Freunde über mich lustig machen. Also los! Rück's raus! Was ist? Was ist geschehen? Hast du ein anderes Mädchen kennen gelernt? Ist es das? Bin ich dir nicht mehr gut genug?"

Paul sagte kein Wort, senkte seinen Kopf, starrte auf seine mit roter und grüner Farbe bekleckerten Doc Martin's und schwieg weiter.

"So sag doch etwas! Und sieh mich an, wenn ich mit dir rede!"

Paul blieb weiter stumm, schüttelte bloß den gesenkten Kopf und sniefte leise. Ich wusste nicht, was ich davon halten sollte und stieß ihn an.

"Also was ist es? Bekomme ich heute noch eine Antwort oder sollen wir bis morgen hier stehen?"

Ich wollte eigentlich gar nicht so forsch sein, aber ich konnte mich nicht zurückhalten. Bis ich sah, dass sich Paul eine Träne aus dem Augenwinkel wischte. Paul weinte! Der coole, unnahbare Paul weinte! Als ich das bemerkte, wurde ich weich. In mir kamen all die Gedanken wieder hoch, die mich das

Wochenende gequält hatten. Ich fürchtete, er würde mir gleich eine schreckliche Geschichte über seine Familie erzählen.

"Paul? Ist etwas passiert? Was hast du? Sag schon!"

"Ach du... du kannst mich jetzt ohnehin nicht mehr verstehen."

"Ich dich nicht verstehen? Was soll der Quatsch? Weshalb sollte ich dich nicht verstehen?"

"Na – weil du doch jetzt reich bist."

"Bitte was bin ich?"

"Du weißt schon. Dein Alter hat doch den Hauptpreis bei dem Bank-Gewinnspiel gemacht."

"Na und? Was hat das mit dir und mir zu tun?"

"Verstehst du nicht? Wir passen jetzt nicht mehr zusammen."

"WIE BITTE? Ist das dein Ernst? Weshalb sollten wir nicht mehr zusammen passen?"

"Ach Ju... du hast doch selbst gesagt, dass jemand, der viel Geld hat nie jemand lieben kann, der wenig Geld hat. Dass so verschiedene Menschen nie und nimmer zueinander passen. Und jetzt sieh einmal uns an. Was habe ich denn schon außer meiner Lederjacke?"

"Aber Paul... das war doch ganz anders gemeint! Ich hatte dabei doch an die Streitigkeiten zwischen meinen Großeltern und meinen Eltern gedacht. Zwischen uns... das ist doch ganz anders!"

"Was ist daran schon anders? Wo ist der Unterschied?"

Ich war auf das Schlimmste gefasst gewesen. Hatte mich insgeheim schon darauf vorbereitet, dass er mir ins Gesicht sagen würde, dass er nicht wüsste, ob er mich noch mag und lieber mit einem anderen Mädchen gehen will. Ich war schon darauf gefasst gewesen, ihm eine Ohrfeige zu verpassen. Hatte mir bereits ausgemalt, wie es sein würde, wenn meine Hand in sein Gesicht klatschen und ich ihm dann sagen würde, er solle abhauen, der Vollidiot, der er ist und bloß nie wieder in meine Nähe kommen. Jetzt aber war alles anders. Er war ein Idiot, aber einer der mich mochte und den ich mochte.

"Paul – ich…" Ich fiel ihm um den Hals und küsste ihn. "Du Blödmann! Das ist doch ein absoluter Quatsch! Ich bin doch überhaupt nicht reich! Sieh mich doch einmal an. Habe ich mich verändert? Ich habe die gleichen Klamotten an, die gleiche Frisur wie und gehe immer noch in die gleiche bescheuerte Schule. Was sollte jetzt anders sein als vor ein paar Tagen?"

"Ja aber... ich weiß auch nicht. Dein Vater hat doch..."

"Mein Vater, mein Vater... Auch der ist noch lange nicht reich. Weißt du, was er bekommen hat? Tausend Euro, nichts weiter! Und selbst wenn er reich wäre würde das nicht ändern, dass ich dich mag."

"Ehrlich? Nur einen Tausender?"

"Aber ja! Wenn ich es dir doch sage! Und das meiste davon hat er gleich wieder ausgegeben!"

Paul zog noch einmal kräftig durch die Nase hoch, lächelte dann verlegen, nahm mich an der Hand und fragte. "Dann stimmt es also nicht, was die Jungs über dich sagen?"

Ich schüttelte den Kopf und sah ihn ernst an. "Was auch immer sie sagen – es ist falsch!"

Im nächsten Moment küsste er mich. Ich spürte ich seine Lippen auf meinen und war selig. Ich hatte meinen Paul wieder. Und mehr noch. Ich war mir sicher, dass ihm etwas an mir lag. Dass er mich ebenso mochte wie ich ihn. Ich war selig.

"Lass uns nicht mehr streiten, ja? Und bitte tu mir das nie wieder an, dass du auf meine Nachrichten oder Anrufe nicht reagierst. Du weißt ja gar nicht, was für Sorgen ich mir gemacht habe. Ich dachte schon, dir wäre etwas zugestoßen, du wärest im Krankenhaus, entführt oder sonst was."

"Ach Quatsch. Wer sollte denn einen wie mich entführen? Etwa um mein halbvolles Sparschwein als Lösegeld zu fordern?"

#### 15. Nahaufnahme | Christa

Ich saß wieder neben Max im Auto und war mit dem Verlauf des Drehtages letztlich recht zufrieden. Nach Rubczinkowski und einigen von Zauners Kollegen hatten wir noch vor der Bank eine Umfrage unter Passanten gemacht. Ihre Reaktionen auf die Frage, was sie selbst machen würden, wenn sie täglich tausend Euro zur Verfügung hätten waren recht amüsant gewesen.

"Sie sind doch die vom Fernsehen. Ist das jetzt live? Bin ich jetzt im Fernsehen", ahmte ich den Pensionisten nach, der sich derart aufregte, dass ich schon fürchtete, er könnte jede Sekunde einen Herzinfarkt haben und auf der Stelle tot umfallen.

"Mitzi, da komm her! Das Fernsehen ist da", sagte Max lachend.

"Tausend Euro? Also nein. Was ich damit machen würde kann ich nicht sagen. Das ist so viel Geld… nein… das ist unvorstellbar. Sparen vielleicht. Für die Enkel. Oder spenden. Für die armen Hunde, im Tierschutzhaus."

"Wuff", rief Max, "wuff, wuff", ließ die Zunge aus dem Mund hängen und japste wie ein Windhund, der vergeblich ein Kaninchen gejagt hatte und jetzt um einen Knochen bettelt.

"Ach, Max, bitte hör auf!" Ich konnte ihn nicht länger ansehen. Es dauerte eine Weile, bis ich mich beruhigt hatte. Dann holte ich Kamera, die Max auf den Rücksitz gelegt hatte nach vorn, richtete sie auf ihn und fragte: "Was würden Sie machen, wenn Ihnen jemand täglich tausend Euro ohne weitere Verpflichtungen geben würde?"

Max sah zu mir rüber, verzog dann sein Gesicht, rollte mit den Augen, wackelte am Lenkrad herum und legte dann mit einer Zombie-Stimme los: "Drogen! Ich würde mir Drogen kaufen! Mir alles einschneiden, was ich bekommen kann! Heroin, Kokain, Insulin – egal was – und mich absolut und völlig dicht machen. Whoa!!!"

"OK. Vielen Dank. Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass dieses Video in wenigen Minuten auf YouTube hochgeladen und gegen Sie verwendet wird." Es war schön, mit Max herumzualbern. Überhaupt war der ganze Vormittag mit ihm wunderbar gewesen. Max gab mir das Gefühl, jung und lebendig zu sein. Nicht bloß Christa Kramer, die Profi-Moderatorin, sondern auch die Christl, das Mädchen mit der Zahnspange und den geflochtenen Zöpfen, das ich einmal war. Der unsterblich verliebte Teenager. Ich musste weit zurückdenken, um mich zu erinnern, wann ich mich zuletzt so unbeschwert gefühlt hatte. Eines stand jedenfalls fest: Mit Max machte die Aufgabe richtig Spaß, und als wir bei der Redaktion angekommen waren und ich mich von ihm verabschiedete freute ich mich richtig auf den nächsten Morgen. Darauf, dass er wieder mit seinen strahlenden Augen, einem Lächeln im Gesicht und frischem Gebäck in der Hand vor meiner Tür stehen würde und ich ein paar Stunden des Tages mit ihm verbringen könnte. Wenn es doch bloß mehr Männer von seiner Sorte gäbe.

Ganz in Gedanken an die vergangenen Stunden ging ich zur Espressomaschine, um mir einen Kaffee Latte zu holen. "Jetzt bloß nicht Reiss über den Weg laufen", betete ich, als ich bemerkte, dass mich Marie, unsere Cutterin, aufgeregt zu ihrem Schneideplatz winkte. Auf ihrem Monitor erkannte ich, dass sie eben die Aufnahmen bearbeitete, die Max in der Bank gemacht hatte.

"Sieh dir das jetzt bitte einmal genau an", sagte Marie

"Warum? Was ist? Gibt es ein Problem?"

"Nein, keine Sorge. Die Aufnahmen sind gut und schon im System. Du musst nur noch deinen Kommentar dazu sprechen. Ich war eben dabei, die Testaufnahmen, die Max vor der Übergabe des Hauptpreises in der Bank gemacht hat, durchzusehen, um noch ein bisschen mehr Material rauszuholen. Ich glaube, ich habe dabei etwas entdeckt. Sieh bitte mal gut hin und sage mir dann, was du siehst. Ich kann mir da keinen Reim darauf machen."

Marie ließ das Band ein Stück weiterlaufen. Es war nicht gerade ein Action-Streifen. Vier Personen standen in einer Reihe vor einem Bankschalter. Max hielt die Kamera auf Peter Zauner, der gelassen als erster in der Schlange stand und experimentierte dabei mit den Einstellungen, was den Aufnahmen den Touch eines Arthaus-Films gab.

Dann griff Zauner in seine Manteltasche und zog einen undefinierbaren Gegenstand heraus. Plötzlich schien er zu erschrecken, steckte den Gegenstand schnell wieder ein, sah sich um und ging dann hastig aus dem Bild.

"Was macht er da? Warum ist er aus der Reihe gegangen? Das hatte ich gar nicht bemerkt!"

"Na, dann warte einmal ab, was jetzt passiert"

Die Kamera fokussierte jetzt auf den Typ, der hinter Zauner gestanden war. Der sah sich ratlos suchend und wurde dann etwas widerstrebend von der älteren Dame hinter ihm Richtung Kassa geschubst. Im nächsten Moment kam Zauner wieder ins Bild und stellte sich zurück an die Spitze der Schlange. Ich wusste nicht, was das sollte. Die Bewegungen in der Warteschlange waren geradezu skurril.

"Und jetzt..." sagte Marie, hielt das Band wieder an und spulte ein paar Sekunden zurück. "Achte bitte genau auf die linke Hand."

Das Band setzte sich wieder in Bewegung und Marie zoomte in das Bild hinein, bis nur noch Zauner zu sehen war. "Ich habe mich gefragt, was er denn da in der Hand hat. Ob er vielleicht deswegen erschrocken ist und dann sah ich das hier…"

Marie hielt schaltete wieder auf das Standbild um und zoomte noch näher an Zauners Hand heran.

Was ich sah verschlug mir den Atem und beinahe hätte ich meinen Kaffee Latte über Maries Tastatur geleert. Es sah tatsächlich so aus, als hätte Zauner eine Pistole aus seiner Manteltasche gezogen.

"Nein! Das ist nicht möglich! Marie, das kann nicht sein! Zauner ein verhinderter Bankräuber?"

"Also wenn du mich fragst, dann ist da etwas faul, und meine Intuition täuscht mich in solchen Dingen selten."

"Das ist ein Knüller", sagte ich leise vor mich hin und fragte mich, ob ich mich denn tatsächlich so in Zauner hatte täuschen können. Einen Banküberfall hätte ich ihm nach allem, was ich über ihn erfahren hatte nie und nimmer zugetraut. Weshalb sollte er so etwas tun? Er hatte doch ein funktionierendes Familienleben, einen sicheren Job mit einem geregelten Einkommen, überschaubare Schulden – ich war zwar keine Kriminologin, aber ich sah in ihm einfach keinen Räuber. Andererseits waren gerade die Unscheinbarsten oft die Schlimmsten. Vielleicht war das der Kick, den er brauchte? Mit der Familie einkaufen zu gehen und zwischendurch schnell mal eine Bank überfallen.

"Marie – kein Wort darüber klar? Und sieh zu, dass die Aufnahmen niemand sieht. Mache mir eine Kopie und lösche sie dann aus dem System."

"OK, OK wie du meinst", sagte Marie, drückte ein paar Knöpfe, legte einen DVD-Rohling ein und gab mir kurz darauf die Disc.

"Es ist deine Show. Du bist die Chefin."

"Reiss darf nichts erfahren, sonst sind wir alle geliefert. Du, ich und Max. Versprochen?"

"Geht klar. Du kannst dich auf mich verlassen."

Ich nahm eine Zeitung von Maries Tisch, schob die DVD dazwischen und ging aufgeregt zurück zu meinem Schreibtisch. Ich wusste zwar noch nicht, was ich damit anfangen sollte, aber ich wusste, dass diese Scheibe keinesfalls in falsche Hände fallen durfte.

## 16. Archivarbeit | Peter

Rubczinkowski. Ich hasste diesen Mann. Seit ich von der Bank ins Büro gekommen war stand ich im mit grellem Neonlicht beleuchteten Keller des Stadtarchivs, um Dokumente zu vernichten. Mit jedem Blatt Papier, das ich in den Reißwolf steckte verwünschte ich ihn noch mehr.

Es war eine perfide Art, mich zu demütigen. Mich dazu zu bringen, selbst das Handtuch zu werfen und meinen Job zu kündigen. Und wäre Anne nicht gewesen, hätte ich das wohl auch getan. Schon in den ersten Tagen nach dem Gewinn der Gold Card. Sie aber hatte mich gedrängt, mich mit Rubczinkowski zu unterhalten, eine Regelung zu finden, die es mir ermöglichen würde, jeden Morgen erst zur Bank und danach in die Arbeit zu gehen. "Was ist, wenn du krank wirst oder wenn du einen Unfall hast", hatte sie gefragt und mich an die Verantwortung gegenüber meiner Familie ermahnt, derentwegen ich meinen Job nicht einfach aufgeben dürfte. Der Geldsegen aus der Bank könnte jeden Tag zu Ende sein. Ich durfte das sichere Einkommen, das mir der Job in der Stadtverwaltung sicherte, nicht riskieren.

Ich hatte Rubczinkowski um eine neue Aufgabe gebeten, die es mir ermöglichen würde, meine täglichen Banktermine mit der Arbeit unter einen Hut zu bringen. Es schien fast, als hätte er nur darauf gewartet. "Ich denke schon, dass ich Ihnen dabei helfen kann", hatte er geantwortet. "Sie sind ja ein fähiger und korrekter Mann, der selbstständig arbeiten kann. Unten im Archiv könnte ich einen wie Sie brauchen. Und Sie könnten die an den Vormittagen verlorene Zeit abends oder an den Wochenenden einarbeiten."

Im Archiv! Nach über zwanzig Jahren in der Revision war ich damit wieder dort gelandet, wo ich damals, als Student zu arbeiten begonnen hatte, um das Geld für die erste Reise mit Anne zu verdienen. Im Entsorgungsdienst, der alte Dokumente vernichtete.

"Bastard", dachte ich laut und drückte erneut auf den grünen Knopf, um den großen grauen Kasten vor mir in Bewegung zu setzen. "Kontrollbögen 789/10-1999" stand auf dem Blatt, das die Maschine ratternd und hustend in Papierschlangen zerhackt ausspuckte. Ich wusste, ich hatte noch gut fünfzehn Jahre Kontrollbögen vor mir. Die Regale mit den gesammelten Dokumenten erstreckten sich über mehrere Gänge. Die langweilige Arbeit in dem stickigen Archiv würde mich ewig beschäftigen. Es gab kein Entkommen. Für jedes Blatt Papier, das der Reißwolf zerkleinerte wurden von den Kollegen in den oberen Stockwerken drei neue ausgedruckt.

Ich sah auf meine Armbanduhr. Es war kurz vor drei Uhr Nachmittag, aber es schien mir, als ob es schon später Abend wäre. Die Arbeit war eintönig und zermürbend und in dem grell erleuchteten, fensterlosen Raum, in dem ich ganz abgeschnitten von den anderen Kollegen meine Arbeit verrichten musste, hatte ich jegliches Zeitgefühl verloren. Ich wünschte, ich hätte wenigstens mit Anne, Ju, Nicolas oder zumindest mit Michael telefonieren können. Das alte Wandtelefon mit der Wählscheibe war aber nur noch ein funktionsloses Relikt aus grauer Vorzeit und mit meinem Handy konnte ich im Keller, umgeben von meterdicken Stahlbetonwänden, nicht einmal einen Notruf absetzen.

Stattdessen die nächste Mappe mit Kontrollbögen über die Anschaffung und die interne Verwendung von Büromaterialien. Seit über einen Jahrzehnt hatte kein Mensch mehr die Papiere in den Händen gehalten hatte. Es war verwunderlich, dass die Belege überhaupt so lange aufbewahrt worden waren. Jetzt war ihre Zeit gekommen. Schmerzhaft erinnerte ich mich daran, was mein Schwager gesagt hatte.

"Ja, Felix. Es ist extrem frustrierend, wenn man selbst genau weiß, dass das, was man den ganzen Tag lang macht absolut unnütz und sinnlos ist", gestand ich ein, schob dann entnervt einen Stapel fein säuberlich durchnummerierter Zettel in den Shredder und drückte erneut den Startknopf.

"Lange halte ich das nicht mehr durch", klagte ich später, bei der Heimfahrt, Michael mein Leid, "die eintönige Arbeit, die stickige Luft, das künstliche Licht – ich frage mich, ob es das wert ist."

"Was wert?"

"Dass ich mich von Rubczinkowski derart erniedrigen lasse."

"Ach komm, im Keller kannst du wenigstens tun und lassen, was du willst. Kein Mensch fragt, wann du kommst und wann du gehst."

Als ob das zählen würde! Michael hatte keine Ahnung. Meine Tage waren entsetzlich. Er konnte sich wenigstens zwischendurch mit Kollegen unterhalten oder mit jemand telefonieren. Ich konnte den Wänden Geschichten erzählen.

"Viel aufregender ist unsere Arbeit oben auch nicht. Ich sage nur WC-Papier… Na, zum Glück ist das jetzt abgeschlossen", legte Michael nach.

"Wie bitte? Wie hast du das angestellt? Sag bloß..."

"Na klar", grinste Michael, "was meinst du? Wenn R. geil auf Zahlen ist, dann soll er sie auch haben. Du hattest natürlich gute Vorarbeit geleistet. Das habe ich auch Rubczinkowski gesagt, als ich ihm den Bericht gegeben habe…"

"Und er hat ihn angenommen?"

"Aber ja! Er war sehr angetan und meinte: Sehr gut, Köhler! Leute wie Sie brauchen wir hier. Gewissenhaft, zuverlässig und schnell."

Ich war fassungslos. Während ich im Keller stand und alte, verstaubte Dokumente vernichtete hatte Michael meinen Job übernommen, in wenigen Tagen scheinbar mit Leichtigkeit die Arbeit von Monaten erledigt und sich mit meinem alten Feind Rubczinkowski arrangiert.

"Das gibt es nicht!"

"Aber sicher! Man muss nur sein Köpfchen ein bisschen anstrengen, dann geht alles ganz leicht. Das Zauberwort heißt Kreativität, aber das habe ich dir schon vor Wochen gesagt."

"Kreativität? Du weißt genau, dass dieser Job keinen Platz für Kreativität lässt."

"Nun ja... dann nennen wir es eben extrapolieren. Das ist Statistik! Man kann einfach nicht immer alle Vergleichswerte haben. Sei doch nicht so überkorrekt! Du bist ja fast noch schlimmer als Rubczinkowski! Der alte Mann hat zwar seine Macken, aber wenn man ihm liefert, was er erwartet ist er kein unangenehmer Zeitgenosse."

Kein unangenehmer Zeitgenosse! Vor ein paar Wochen hatte Michael noch laut überlegt, was wir tun müssten, um R. endlich und endgültig los zu werden und jetzt...

"Ach, dicker Papa, sei doch nicht so griesgrämig! Komm lass uns ein wenig Pippi hören", sagte er und schob die Pippi Langstrumpf CD in den Player, um die Stimmung zu heben.

Ich hatte aber überhaupt keine Lust auf Pippi und war so sauer, dass ich Michael am liebsten mitten im Nirgendwo ausgesetzt hätte. Er und Rubczinkowski! Das hatte gerade noch gefehlt!

"Ach Mann, bist du aber sauer", maulte Michael, als ich die CD aus dem Player nahm und auf den Rücksitz warf, "was können denn Pippi und ich dafür, dass Rubczinkowski dich in den Keller versetzt hat? Ich habe mich immer bemüht, das Beste für dich rauszuschlagen. Aber nein! Du willst ja nie auf mich hören. Peter der Große weiß natürlich immer alles besser! Wenn du wenigstens in Geldsachen einmal meinen Rat befolgen würdest, dann wäre für dich alles leichter! Was machst du denn eigentlich mit den tausend Euro, die du täglich von der Bank bekommst? Legst du die auf ein Sparbuch? Dir ist aber schon klar, dass das die blödeste aller Möglichkeiten überhaupt ist. Dabei verlierst du alleine durch die Inflation und die Sparbuchsteuer mehr, als du je an Zinsen gewinnen kannst. Dabei könntest du aus tausend Euro täglich ganz leicht ein echtes Vermögen machen. Steiner wird mich in den nächsten Tagen einmal besuchen, um meine Finanzen neu zu regeln. Das ist die Gelegenheit, dass du endlich auch einmal mit ihm sprichst. Gib dir einen Ruck – ist doch alles ganz unverbindlich."

Michael und sein Finanzguru schon wieder. Langsam hatte ich die Nase richtig voll.

"Du weißt doch, dass Anne und ich beschlossen haben, das Geld zu sparen, um den Kredit für unser Haus zu bezahlen. Wir wollen das nicht leichtfertig aufs Spiel setzen." "Aber von leichtfertig ist doch gar keine Rede! Mit Steiner gibt es dabei null Risiko und statt zwei Prozent Zinsen bekommst du sechs, sieben, acht, zehn Prozent - ach was - zwanzig Prozent oder sogar noch mehr."

"Wenn die Sache wirklich so sicher und lukrativ wäre, dann würden die Banken dabei doch auch mitmischen und das ebenfalls anbieten."

Michael sah mich entgeistert an, schüttelte den Kopf und griff sich dabei mit der Hand an die Stirn.

"Mann, du hast ja offenbar wirklich überhaupt keine Ahnung! Was meinst du wohl warum das so ist? Natürlich mischen die Banken dabei mit. Das sind sogar diejenigen, die bei dem Spiel am meisten Geld in die Hand nehmen. Wie glaubst du verdienen Banken heutzutage ihr Geld? Mit den lächerlichen Zinsen, die sie aus Krediten einnehmen? Davon könnten die doch nichteimal ihre Putzfrauen bezahlen! Nein! Das echte Geld machen die mit Anlagegeschäften, wie sie Steiner mir vermittelt. Dafür braucht man allerdings auch das richtige Startkapital. Je mehr man in die Hand nimmt, desto höher sind die Erfolgschancen und die Erträge."

"Anne würde trotzdem nie…"

"Anne, Anne – ich höre immer nur Anne! Hast du den Gewinn gemacht oder sie? Aber bitte, dann mache eben, was sie will. Lass das Geld am Sparbuch versauern, wenn dir dann wohler ist. Warmduscher!"

"Ja, ja. Schon gut, ich rede mit ihm, versprochen", meinte ich schließlich. Bei aller Skepsis, die Anne und ich gegenüber den so genannten kreativen Anlageberatern hatten klang Michael einigermaßen vernünftig und plausibel. Es reizte mich, den Finanz-Wunderwuzzi einmal kennenzulernen und mir selbst ein Bild von ihm zu machen.

# 17. Besucher | Philipp

Ich wachte in völliger Dunkelheit auf. Meine Kehle war ausgedörrt als ob ich ohne einen Schluck Wasser zu trinken die Sahara durchwandert hätte und mir war kotzübel. Ich wollte mich aufrichten, das Licht einschalten, ein Glas Wasser trinken und auf die Uhr sehen, aber ich war zu schwach dafür, konnte ich nur ruhig liegen und überlegen, was um alles in der Welt mit mir geschehen war.

Langsam dämmerte es mir wieder. Ich erinnerte mich an Emily, an meinen Sturz im Büro und an die Krankenschwester. Hatte sie tatsächlich von einer Schädelfraktur gesprochen? Vorsichtig tastete ich mich ab. Mein Gesicht und meine linke Hand waren einbandagiert und mein Kopf dick eingegipst und so mit einem Stahlgerüst fixiert, dass ich ihn nicht bewegen konnte. Ich lag da wie ein auf den Rücken gefallener Käfer, der nur mit den Beinen strampeln konnte. Vergeblich suchte ich nach einem dieser Knöpfe, die in Krankenhäusern normalerweise über den Betten hängen, um eine Schwester herbei zu holen. Als ich nichts finden konnte versuchte ich zu rufen, doch auch meine Stimme versagte und ich brachte nur ein heiseres, unverständliches Krächzen hervor. Ich hatte Angst, jeden Moment zu verdursten und geriet in Panik.

Es schien eine halbe Ewigkeit zu dauern, bis es endlich draußen hell wurde, eine Schwester in mein Zimmer kam und mir einen Becher ekelhaften, lauwarmen und ungezuckerten Früchtetee brachte, den ich gierig trank, ehe ich wieder in einen tiefen, unruhigen Schlaf fiel.

Als ich wieder zu mir kam saßen Emily und Steve neben meinem Bett und sahen mich halb besorgt, halb belustigt an.

"Sieh nur, die Mumie schlägt ihre Augen auf", hörte ich Emily kichern.

"Guten Morgen, Chef", sagte Steve, "schön, dass Sie wieder unter den Lebenden sind. Ich dachte schon, Sie wachen überhaupt nicht mehr auf. Mann, Sie sehen ja ganz schön schlimm aus. Es hat Sie wirklich krass erwischt."

Echtes Mitleid war von den beiden wohl nicht zu erwarten. Aber zumindest konnten sie mir etwas zu trinken geben

"Guten Morgen ist gut", meinte Emily, "es ist schon bald Mittag. Aber machen Sie sich keine Sorgen, Philipp. Wir haben alles bestens in Griff. Otto meinte auch, dass es gar kein Problem wäre, wenn Sie eine Weile ausfallen. Ich soll Ihnen übrigens beste Grüße von ihm bestellen. Sie sollen ihn einmal anrufen, wann Ihnen danach ist. Die Sache mit dem Kooperationsvertrag sei jetzt nicht so wichtig. Das Wichtigste wäre, dass Sie bald wieder gesund werden."

Otto! Wäre ich nicht an das Bett gefesselt gewesen hätte ich Emily eigenhändig aus dem Zimmer gejagt und direkt auf dem Mond geschossen.

"Emily, was bedeutet das... was ist mit Direktor Wagner", stammelte ich.

"Ach, eigentlich nichts. Otto unterstützt mich bloß ein wenig. Man hat es ja nicht leicht als alleinerziehende Mutter. Da ist es gut, wenn es so nette, wohlwollende Menschen wie Otto gibt. Er meinte übrigens, dass es gut wäre, wenn ich mich die Geschichte mit Zauner kümmern würde. Gerade jetzt, wo Sie eine Zeit lang ausfallen werden und die Sache im Fernsehen bald groß anlaufen wird."

"Eine Zeit lang ausfallen? Was heißt das?"

"Nun, die Ärzte meinen, dass Sie sicher zwei, drei Wochen lang im Spital bleiben müssen. Und Squash werden Sie wohl noch länger nicht spielen können. Otto meinte aber, dass er ohnehin lieber mit mir spielt. Ach, ehe ich es vergesse: Wir haben Ihnen etwas mitgebracht."

Emily kramte kurz in ihrer Tasche, holte einen goldenen Plüschlöwen aus ihrer Tasche hervor, montierte zwei Flügel dran, stellte ihn auf mein Nachttischchen und meinte dann grinsend: "Mit besten Grüßen von der ganzen Belegschaft der Agentur. Und keine Sorge. Der hier beißt nicht!"

Zum Glück kam in diesem Moment die Schwester bei der Tür herein und warf Emily und Steve mit dem Hinweis, dass die Besuchszeit längst vorüber wäre aus dem Zimmer. Ich hätte die beiden sonst noch mit meinen Blicken getötet.

## 18. Zahlentricks | Peter

Ich zog die Haustür hinter mir zu und fühlte mich fast ein wenig wie ein Verräter. Anne dachte, ich würde mich wie an jedem Donnerstag mit meinen Kumpels zum Fußball treffen. Dabei war heute gar kein Fußball. Ich würde stattdessen zu Michael fahren. Sein sagenumwobener Finanzberater hatte sein Kommen angesagt. Vielleicht war an dem was er tat und sagte ja doch etwas dran. Vielleicht waren Anne und ich einfach nur zu misstrauisch.

"Willst du ewig in der Revision arbeiten, im Keller stehen und alte Berichte in den Reißwolf schieben? Ist das deine Vorstellung von einem erfüllten Leben? Ach ja, ich vergaß: Du kannst noch morgens in die Bank gehen dir einen Tausender abholen, ehe du in den Keller gehst und Altpapier entsorgst. Das macht es aber doch nicht interessanter", hatte er mich bei unserer letzten gemeinsamen Fahrt nach Hause aufgezogen.

"Ach bitte hör auf damit. Du klingst ja beinahe wie meine Mutter!"

"Tatsächlich? Na dann wäre wohl besser gewesen, du hättest öfter mal auf deine alte Dame gehört. Sie scheint mehr Grips gehabt zu haben als du. Oder kopierst du da unten vielleicht deine Geldscheine?"

"Sehr witzig! Du weiß genau, womit ich mich den ganzen Tag lang quäle. Ich bin eben bei den Kontrollberichten des Jahres 2000 angelangt, und die sind alles andere als unterhaltsam. Lass außerdem bitte meine tote Mutter aus dem Spiel. Sie wird dich sonst noch aus dem Grab heraus verfluchen."

"Sie wird DICH noch verfluchen, wenn du dir nicht endlich einen Ruck gibst und die Initiative ergreifst. Warst du eigentlich immer so ein lascher Dolm? Wenn man etwas erreichen will, muss man auch etwas dafür tun und hin und wieder auch etwas riskieren, sonst bleibt man auf ewig nur der Zuschauer."

Der Anblick des vor Michaels Haus geparkten schwarzen Sportwagens riss mich aus meinen Gedanken. Nick, der zuhause in seinem Bett lag, träumte wohl gerade eben von genau solch einem Flitzer. "Papa, wie viele Ferraris hat der reichste Mann der Welt? Und wenn wir reich sind, kaufst du uns dann auch einen Ferrari", hatte er erst vor einigen Tagen wieder gefragt und damit den nächsten Konflikt mit Anne heraufbeschworen. Sie hatte für derartige Schwärmereien überhaupt nichts übrig. Supersportwägen, das waren für Anne bloß bescheuerte, protzige Statussymbole. Laute, benzinfressende Ungetüme für Männer mit Potenzproblemen und dem Drang, ihre Hemden weit aufzuknöpfen, um ihre mit Goldketten geschmückte, grillhuhnbraune Brust zur Schau zu stellen.

Hätte sie an diesem Abend Steiner selbst gesehen, dann hätte sie wohl gemeint, dass Ausnahmen die Regel bestätigen. Roman Steiner entsprach nämlich ganz und gar nicht ihrem dem Klischeebild eines Sportwagenfahrers. Er war ein Mann mit Stil. Ganz der seriöse Berater mit Nadelstreif, Krawatte und Maßschuhen.

"Peter Zauner! Was für ein Vergnügen, Sie endlich persönlich kennen zu lernen. Herr Köhler hat mir bereits so viel von Ihnen erzählt", begrüßte er mich mit einem festen Händedruck und einem gewinnenden Lächeln.

Ich hatte mir fest vorgenommen, ihm an diesem Abend keinesfalls irgendeine Zusage zu geben und nachdem Anne nicht dabei war vor allem auch nichts zu unterschreiben. Ich wusste nur zu gut, was mich sonst erwartet hätte. Drei Monate schwerster Liebesentzug. Einzelhaft bei Wasser und Brot, gefolgt von einer Bußtour, bei der ich auf Knien um Vergebung meiner Sünden betteln musste. Wenn sie mich nicht sofort gekillt hätte.

Aber Steiner war wirklich gut. Überzeugend wie ein Fernsehprediger. Nur dass er nicht von Gott, sondern von Gold predigte. Sein Paradies war das Eldorado. Wer ihm folgte konnte in das sagenhafte Land aus Gold gelangen und reich werden.

"Eines muss ich klarstellen: Es geht mir nicht um Provisionen. Ich möchte gemeinsam mit Ihnen erfolgreich sein", meinte er, ehe er mir die Frage aller Fragen stellte: "Warum glauben Sie kommen nur die wenigsten Anleger wirklich zu Vermögen und weshalb sind es trotzdem immer die gleichen Leute, die Erfolg haben?"

Ich wusste darauf keine Antwort. Konnte nur mit den Schultern zucken und ratlos zu Michael sehen, der mit wissendem Blick kopfnickend neben mir saß. "Manipulation?"

"Falsch! Nicht Manipulation, sondern Antizipation heißt das Zauberwort. Oder besser noch: Mathematik. Nichts als Mathematik. Normalerweise laufen die Anleger den Banken hinterher, weil die ihre Anlageprodukte erst dann anbieten, wenn sie selbst schon beteiligt sind. Und raten Sie einmal, was dann passiert…"

Steiner sah mich kurz an und eindringlich, ohne eine auf eine Antwort zu warten sagte er dann: "Die Banken gewinnen auf jeden Fall. Das Spiel ist für sie absolut risikolos. Mit dem Geld der Anleger steigen die Kurse. Die Banken schöpfen ihren Gewinn ab. Sobald sie genug haben sagen sie danke und steigen wieder aus. Und dann... pffft! Die Kurse fallen wieder. Hard landing. That's the way it is! Das Geld der Kunden löst sich in Nichts auf. Was aus den Kunden wird und ob die dabei draufzahlen ist den Banken aber völlig egal. So lange die eigene Kassa stimmt."

Ich musste zugeben, dass das logisch klang. "Und was können Sie daran ändern?", wollte ich wissen.

"Was meinen Sie, sollen wir Ihren Freund ein wenig helfen?", fragte er in Michaels Richtung und als der nickte legte er los: "Gut, dann passen Sie jetzt gut auf. Die Sache ist ganz einfach. Es ist wie ein Pyramidenspiel und daher nur eine Sache des richtigen Timings. Man darf nicht erst dann einsteigen, wann die Banken ihre Kunden einladen. Sobald Ihnen ein Kundenberater rät, etwas mit Ihrem Geld zu tun und behauptet, er hätte sich selbst auch so abgesichert, ist es schon zu spät. Ich sage dazu nur: Rien ne vas plus! Finger weg, schade ums Geld! Die Gewinnchancen stehen in dem Fall in keinem Verhältnis mehr zu den Risiken. Man muss den richtigen Zeitpunkt erwischen, und der ist noch bevor

die Banken oder andere Großanleger einsteigen. Dann sind Verluste so gut wie ausgeschlossen."

"Das klingt schön, aber woher sollte man denn wissen, wann und wo eine Bank investiert?"

Steiner grinste wissend und meinte dann: "Das ist die Frage, nicht wahr? Nun raten Sie einmal, weshalb das CERN, das immerhin das Internet erfunden hat, seinen Sitz in der Schweiz hat? Ach was, ich sage es Ihnen gleich: Dort laufen die Daten dieser Welt zusammen! Noch bevor große Transaktionen an den Computern der Börsen aufscheinen weiß man dort, wohin sich Geld bewegt. Man muss nur zuschauen und im richtigen Moment zuschlagen."

"Und wie soll das funktionieren?"

"Was meinen Sie? Dass es Zauberei ist? Oder dass man es in den Sternen sehen kann? Die Sache funktioniert ganz ohne Hokuspokus und die Antwort ist genauso einfach wie logisch: Es gibt dafür Spezialisten. Hochbegabte Mathematiker, die in eigenen Gedankenwelten leben und außergewöhnliche Algorithmen berechnen können. Sie beobachten die Bewegungen an den Märkten und sehen an ihren Computern schon Minuten vorher, wann irgendwo eine große Summe verschoben wird. Diese Leute sind ein gut gehütetes Geheimnis der Banken, aber sie gehören zu den wichtigsten und am besten bezahlten der Finanzwelt. Und zufällig bin ich mit einigen von ihnen sehr gut bekannt. Gegen eine kleine Provision bekomme ich Tipps, wann und wo man am besten investiert."

"Und das Risiko dabei?"

"Risiko? Es gibt kein Risiko! Ganz im Gegenteil! Man steigt ein, macht Kasse und steigt wieder aus. Rein und raus, es ist wie beim Sex - alles ganz einfach. Keine Hexerei und dabei sind auch noch zwanzig, dreißig, im Idealfall sogar fünfzig Prozent und mehr Gewinn möglich."

Steiner gelang es tatsächlich, mich zu begeistern. Allerdings war offensichtlich, dass seine Methoden nicht legal waren. Er verschaffte sich mit

technischen Hilfsmitteln und seinen Beziehungen einen Informationsvorsprung, den er nicht haben dürfte.

"Ist das denn nicht illegaler Insiderhandel? Wenn das auffliegt", gab ich zu bedenken.

"Illegal? Ach Quatsch! Ich sagte doch bereits, dass diese Spezialisten in allen Banken arbeiten. Dann wären deren Geschäfte doch auch illegal...?

"Aber wenn es diese Mathematiker in allen Banken gibt – wie ist es dann möglich, dass man schon Minuten vor den Banken reagieren kann?"

Steiner sah mich an wie ein Lehrer, der einem begriffsstutzigen Kind die Sache mit den Bienen und den Blumen zu erklären versucht.

"Eine Bank ist eben eine Bank. Es dauert einige Minuten, bis das Geld aus den Depots und Konten herausgeholt ist und für neue Investments zur Verfügung steht. Das ist genau die Zeit, die uns bleibt, um zu investieren. Man muss nur ein wenig Geld flüssig haben, um es zur richtigen Zeit und sofort investieren zu können. Schneller sein als die Banken."

"Und wie viel ist ein wenig Geld?"

"Es heißt nicht umsonst, dass aus Nichts auch Nichts wird. Wenn Sie nur ein paar hundert Euro in die Hand nehmen, dann können Sie nicht erwarten, damit große Sprünge zu machen. Selbst wenn Sie den Einsatz verdoppeln. Es ist eine kritische Masse ist wichtig, um wirklich etwas zu bewegen. Hunderttausend Euro würden für den ersten Schritt reichen. Und Sie sollten das am besten sofort tun. Wenn Sie das Geld noch nicht haben, dann könnten Sie ja auch einen kurzfristigen Kredit aufnehmen. Bei den Gewinnen, die Sie erwarten könnten Sie den Kredit locker zurückzahlen und gleichzeitig einen Batzen Gewinn machen. Ich will Ihnen ja nichts einreden, aber gerade in Ihrem Fall würde sich das besonders gut anbieten."

Als Steiner sich zwei Stunden später verabschiedete, hielt ich das in der Hand, was er als meinen Schlüssel in eine bessere Zukunft bezeichnete.

"Ich kann Ihnen gratulieren. Sie haben eine sehr kluge und weitsichtige Entscheidung getroffen. Sie sind damit auf die Überholspur gefahren", sagte er und klopfte mir freundschaftlich auf die Schulter.

"Kein Wort zu meiner Frau", bat ich ihn.

"Ehrensache. Wir bleiben in Kontakt. Sie werden sehen: alles wird gut", sagte er, ehe er nach draußen ging, seinen schwarzen Flitzer startete und davonbrauste.

# 19. On Air | Christa

Die Drehtage mit Max waren wie im Flug vergangen. Ich hatte mich so sehr an ihn gewöhnt, dass ich ihn heute, am ersten drehfreien Tag regelrecht vermisste. Der Wecker zeigte kurz vor sechs Uhr morgens als ich aufwachte und insgeheim hoffte ich, dass er jeden Moment vor meiner Tür stehen und klingeln würde. Ich beneidete seine Freundin, die jetzt an seiner Seite aufwachen und das Strahlen in seinen Augen, das entzückende Lächeln in seinem Gesicht sehen konnte, während ich alleine im Bett lag. Die Welt war ungerecht. Ich hatte bloß einen alten, zerschlissenen Teddy, an den ich mich kuscheln konnte.

Eine ganze Stunde lang wälzte ich mich in einem unruhigen Schlaf im Bett umher, doch natürlich kam Max nicht. Weshalb auch?

"Du Idiotin", sagte ich zu mir selbst, "liegst im Bett und träumst von einem Mann, der vermutlich heilfroh ist, dich einmal einen Tag lang nicht zu sehen."

Ich raffte mich auf, trank eine Tasse Espresso und schlüpfte in meine GoreTex-Klamotten, um eine Runde im nahen Park zu drehen. Hoffte, dass mich das Laufen wieder auf andere Gedanken bringen würde. Doch vergeblich. Ich konnte nur an Max denken. Jeder Mann, der mir entgegen kam sah aus wie er. Mein Herz schlug schneller, als ich an der Bäckerei vorbei kam, wo er jeden Morgen die Croissants für mich gekauft hatte, und als ich hinter mir Laufschritte hörte wäre ich um ein Haar einem völlig Wildfremden um den Hals gefallen.

"Schluss damit, Christa", ermahnte ich mich selbst, als ich wieder zuhause das heiße Wasser der Dusche auf mich prasseln ließ und sich mein Körper krebsrot färbte. Aber es war umsonst, denn keine zehn Minuten später, als ich mit einer Tasse Pfefferminztee am Küchentisch saß und die Morgenzeitung durchblätterte dachte ich schon wieder an Max und beschloss, ihn zu fragen, am Abend mit mir gemeinsam die erste Folge unserer Tausend Euro Sendung anzusehen.

Kaum war die Idee in meinem Kopf, da ließ sie mich auch nicht mehr los. Ich schickte ihm eine SMS: "Hi Max, wollen wir heute Abend gemeinsam unseren Serienstart ansehen und feiern? Call me, Christa."

In der Sekunde, da ich die Nachricht abgeschickt hatte bereute ich es schon wieder. Und je mehr Zeit verging, desto sehnlicher wünschte ich, die Nachricht nicht geschrieben zu haben. Jetzt konnte ich erst recht an nichts Anderes mehr denken als an ihn und es verging keine Minute, in der ich nicht auf mein Display schielte, um nachzusehen, ob nicht vielleicht doch endlich eine Antwort angekommen wäre. Es war total bescheuert. Ich war bescheuert.

Später dann am Sender der ewig gleiche, tägliche Trott. Andere dachten vielleicht, mein Leben und die Arbeit einer Journalistin wären wahnsinnig aufregend und inspirierend. Dabei war es Großteils eine Mischung aus zäher Knochenarbeit und lästiger Routine. Die wenigen Highlights des vergangenen Jahres konnte ich an einer Hand abzählen.

Und dann kam Max. Ich telefonierte eben mit der nervigen Sekretärin einer mittelgroßen High-Tech-Bude, von der ich gehört hatte, dass sie bald in Konkurs gehen würde, als er Plötzlich hinter mir stand. Ich sah ihn nicht. Ich spürte ihn einfach, und als ich mich umdrehte ihn sah, schlug mein Herz schneller. Meine Gesprächspartnerin am Telefon wunderte sich wahrscheinlich über meinen plötzlichen Sinneswandel, denn Sekunden davor hatte ich noch darauf gedrängt, dass sie mir endlich ihren Chef ans Telefon holen sollte. Sie hatte mit mir das typische Spiel gespielt, das alle spielen, wenn sie nichts sagen wollen: "Nein, der Chef ist nicht im Büro. Und nein, ich weiß auch nicht, ob und wann er heute kommt. Morgen anzurufen ist ganz schlecht, weil er den ganzen Tag mit Terminen eingedeckt ist und danach steht eine Geschäftsreise an."

Sie hatte offenbar eines dieser Seminare besucht, in denen man lernt, unerwünschte Anrufer abzuwimmeln. Ich kannte diese Stehsätze mittlerweile nur zu gut, hätte selbst hunderte dieser Floskeln aus dem Ärmel schütteln können. An einem guten Tag hätte ich weiter Druck gemacht und ihren Chef ans

Telefon gebracht, das wusste ich. Und unser Gespräch war eben auch an einem Punkt angelangt, an dem ich als Journalistin niemals aufgeben durfte.

"Geben Sie mir Ihre Telefonnummer, ich rufe Sie zurück", hatte sie gesagt. Ich wusste aus Erfahrung, dass es völlig sinnlos war, ihr meine Telefonnummer zu geben, dass mich nicht auf ihr Angebot einlassen durfte, wollte ich nicht bis zum Sankt Nimmerleinstag auf den Anruf warten und Tage, wenn nicht Wochen später weitere halbseidene Entschuldigungen hören, weshalb das Gespräch leider noch immer nicht stattfinden hätte können.

Jetzt stand aber Max hinter mir und ich wollte daher meine Zeit nicht weiter mit einem witzlosen Telefonat vertrödeln. Also antwortete ich mit einer bemühterotischen Stimme "Null-Neunhundertzehn-Drei Mal die Sechs-vier Mal die Neun." Dann knallte ich den Hörer zurück auf den Apparat, schimpfte: "Miststück" und drehte mich langsam um.

Ich sah in Max's strahlend-lächelndes Gesicht. "Bravo! Das war gut", sagte er. "Ich würde nur zu gern wissen, ob sie tatsächlich bei dieser Nummer anruft."

"Ach Max, Hallo!", lächelte ich verlegen, denn ich wusste, dass es gar nicht gut, sondern höchst unprofessionell von mir war. Ich hatte eben mich und den Sender um die Gelegenheit gebracht, die Pleite der Firma aufzudecken. Ich hätte nicht auflegen, sondern weiterbohren müssen und damit drohen, dass wir unseren Bericht über die Firma dann eben ausstrahlen, ohne dass der Chef zu unseren Informationen einen Kommentar abgeben könnte.

In diesem Moment war mir das aber völlig egal. Alles was zählte war Max und meine größte Sorge war, ob mein Make-Up in Ordnung war. Am liebsten hätte ich schnell einen Blick in den Schminkspiegel in meiner Tasche geworfen, aber ich wollte vor Max nicht wie eine blöde Tussi wirken, also hielt ich mich zurück.

"Guten Morgen! Schön dich zu sehen", sagte ich.

"Guten Morgen! Ich habe uns Frühstück mitgebracht", antwortete er und hielt lächelnd ein Säckehen mit frischen Croissants in die Höhe.

"Ach nein! Das ist aber süß", rief ich und bemühte mich, nicht rot anzulaufen. Er hatte an mich gedacht!

"Und hier ist Kaffee", sagte Max weiter und zauberte hinter seinem Rücken zwei der wunderbaren Kaffee Latte aus meinem Lieblings-Coffeeshop hervor.

"Max, du bist ein echter Schatz", antwortete ich und konnte mich nicht mehr zurückhalten. Ich musste ihm einfach einen Kuss auf die Wange drücken.

"Sag – wegen heute Abend – hättest du Zeit, dir mit mir gemeinsam unsere Sendung anzusehen und die erste Folge zu feiern?", fragte ich ihn dann, als ich die von den Croissants übrig gebliebenen Brösel von meinem Schreibtisch wischte. Ich bemühte mich, meine Frage so beiläufig wie nur möglich zu stellen. Max sollte ja nicht den Eindruck haben, ich würde ihm nachlaufen.

"Aber ja doch, sicher! Sehr gern!"

Ja! Ich jubelte innerlich, sah ihn dann an und fragte: "Und deine Freundin, die hat nichts dagegen, wenn du dich jetzt auch abends mit mir triffst?"

"Ach... nein", antwortete Max. Seine Mine verfinsterte sich ein wenig, er sah zu Boden, kratzte sich dann verlegen am Kopf und sagte dann: "Ich fürchte, mit ihr werde ich ohnehin eher nicht mehr feiern."

"Was sollt das heißen? Habt ihr euch gestritten?"

"Nun ja – das könnte man so sagen. Sie hat gestern ihre Sachen gepackt."

Ich sah, wie bekümmert Max war und wollte jetzt nicht weiter in seinen Wunden bohren. Doch er hätte mir nichts Schöneres sagen können. Er war wieder Single! Ich konnte es nicht fassen!

"Autsch! Also wenn du lieber alleine bist verstehe ich das..."

"Ach nein, ein wenig Ablenkung tut mir sicher gut. Ich möchte auch nicht alleine vor der Glotze sitzen und vor mich hin grübeln. Ich sehe mir die Sendung sehr gerne gemeinsam mit dir an."

"Fein! Also dann um acht bei mir?"

"Ja, um acht."

Als Max wieder gegangen war hätte ich vor Glück laut jubeln können und ich brauchte ein paar Minuten, um wieder klar denken zu können. Punkt eins: Max

würde heute Abend zu mir nach Hause kommen. Und Punkt zwei: Max war wieder Single!

"Mach dir jetzt bloß keine Hoffnungen, Christa", ermahnte ich mich selbst, "vielleicht bist du ja überhaupt nicht sein Typ." Aber schon der Gedanke daran, abends nicht alleine mit einer Flasche Prosecco vor dem Fernseher sitzen zu müssen machte mich glücklich.

Mit frischem, neuem Schwung griff ich zum Telefon und wählte nochmals die Nummer der Softwarebude, mit der ich zuvor telefoniert hatte. Jetzt sollte mich diese Ziege kennenlernen! Schließlich war ich Christa Kramer, die Top-Redakteurin des Landes.

"Hier ist Null-Neunhundertzehn drei Mal die Sechs vier Mal die Neun", flötete ich ins Telefon, "ich muss mit Ihrem Chef sprechen. Es geht um einen Bericht, der heute Abend in den Nachrichten zu sehen sein wird. Darin erheben die Zulieferer Ihres Unternehmens schwere Vorwürfe gegen die Geschäftsleitung und drohen mit einem Insolvenzantrag."

Keine zehn Minuten später hatte ich das Telefoninterview mit dem Firmenchef und damit die Top-Meldung des Tages im Kasten. Na also, Christa, du kannst es doch!

Den ganzen restlichen Tag über war ich weniger produktiv. Ich zerbrach ich mir den Kopf, wie der Abend mit Max werden würde. Ich freute mich darauf, ihn einmal zu sehen, wenn wir nicht beide an unsere Arbeit denken mussten. Gleichzeitig musste ich aber feststellen, dass ich eigentlich noch so gut wie gar nichts über ihn wusste. Ich wusste nicht einmal, ob er zum Fernsehen lieber Bier, Wein, Prosecco oder vielleicht doch nur Tee trinken würde.

Als ich nach Hause kam war ich daher vollbepackt wie ein Lama bei einer Himalaya-Expedition. Nachdem ich nicht wusste, was ich kaufen sollte, hatte ich eben für alle Eventualitäten vorgesorgt und den halben Supermarkt leer gekauft. Zum Glück war es kalt und ich konnte die Lebensmittel einfach auf meine Terrasse raustragen. In meinem winzigen Single-Kühlschrank hätte das ganze Zeug niemals Platz gehabt.

Mir blieb genau eine Stunde, bis Max kommen würde, aber selbst wenn es ein ganzer Tag gewesen wäre hätte ich wohl ebenso ratlos vor meinem Kleiderschrank gestanden und bis zur letzten Sekunde nach dem richtigen Outfit gesucht. Was zieht man an, wenn man jemand, der einen beinahe täglich in normalem Business-Outfit sieht zum Fernsehen zu sich nach Hause einlädt, dabei ein wenig imponieren, aber nicht zu aufgedonnert erscheinen will? In letzter Sekunde entschied ich mich schließlich für ein buntes Kleid, von dem ich mir sicher war, dass es meine Mutter hassen und niemals anziehen würde, wenn sie jemanden trifft. Das war genau das richtige! Max sollte sehen, wie Christa auch aussehen konnte.

"Hi, ich habe uns etwas mitgebracht", sagte er, als ich die Tür öffnete. Und ich musste laut lachen, denn Max war ebenso bepackt wie ich angekommen. Er hielt vier prall gefüllte Einkaufstaschen in der Hand und hatte obendrein noch Baguettes unter den Arm geklemmt.

"Würde es dir etwas ausmachen, mich reinzulassen? Das Zeug hier ist ein bisschen schwer...", sagte Max, den mein Lachanfall wohl etwas überraschte.

"Ach klar! Am besten du stellst deine Taschen nach draußen auf die Terrasse zu den anderen. Ich denke wir können damit eine größere Party schmeißen."

"Sorry – aber ich wusste nicht recht, was ich mitbringen soll", meinte Max entschuldigend, als er aber meine Einkäufe auf der Terrasse sah, musste auch er lachen.

"Und ich wusste nicht, was mein Gast gern mag", antwortete ich grinsend. "Schön, dass du hier bist!"

Kurz darauf hatten wir es uns auf meinem schmalen Sofa so bequem gemacht, mit Bergen von Knabbereien und vier Gläsern vor uns. Wir wollten keine Sekunde verpassen, denn wir hatten hart gearbeitet um eine gute Sendung zu produzieren. Jetzt war Showtime!

Und dann kam der große Schock. Was da über den Bildschirm flimmerte war nicht das, was Max und ich produziert hatten. Statt mit der Einstellung, die wir am ersten Morgen vor dem Haus der Zauners gedreht hatten begann die Sendung mit einem langen Schwenk durch das Foyer der FIB. Als nächstens kam Direktor Wagner ins Bild und hielt einen Monolog über die Vorteile, die ein zuverlässiger Bankpartner mit sich bringt.

"Max... was ist das? Hast du das gedreht?" Ich war entsetzt, doch auch Max war sprachlos.

"Ich habe keine Ahnung... das ist doch nicht möglich..."

Als nächstes kam Rubczinkowski ins Bild. Doch das war nicht das Interview, das ich geführt hatte. Und es waren definitiv nicht die Fragen, die ich gestellt hätte.

Ich verfiel von Minute zu Minute. Von den fünfundvierzig Minuten der Sendung, die Max und ich produziert hatten, waren bestenfalls zwanzig übrig geblieben, und selbst dieser Rest war komplett anders geschnitten. Am Ende saß ich völlig fertig und heulend auf dem Sofa. Nicht einmal Max konnte mich mehr aufheitern. Ich schaltete den Fernseher ab, stürzte ein Glas Wein hinunter und sah verzweifelt Max an, der entgeistert vor sich hin starrte.

# 20. Freak Out | Judith

```
"Mam, Mam! Schnell! Komm!"
"Ich kann jetzt nicht! Ich muss Nick…"
"Nein! Komm her und sieh dir das an!
"Ach Gott, Ju! Was ist denn bloß? Du zitterst ja!"
"Da – sieh doch hin! Es ist Paps… er ist… wir sind im Fernsehen!"
```

Mam sah zum Fernseher und wurde vor Schreck kreidebleich. Sie ließ den Teller mit Nicks Abendessen, das sie eben zubereitet hatte, zu Boden fallen. Zwei Brote klatschten mit der Butterseite nach unten zu Boden, eine Hand voll Cocktailtomaten kullerte in alle Himmelsrichtungen davon und mit einem lauten Knall zersprangen der Teller und die noch darauf stehende Schüssel voll Joghurt in Scherben. Mam schien das aber gar nicht zu bemerken.

"Das ist... das ist nicht möglich! Das kann nicht sein. ", stammelte sie und schlug die Hände vors Gesicht, als Paps zu sehen war, wie er vor Anstrengung keuchend den Schnee vor unserem Haus zur Seite schaufelte. Hinter ihm war Nicolas im Bild, mit der roten Weihnachtsmann-Zipfelmütze auf dem Kopf, die Papas Freund Michael vor einigen Tagen bei uns vergessen hatte und dann zoomte die Kamera ganz nah an mein Fenster heran und durch die Scheiben hindurch konnte man sehen, wie ich mir die Haare kämmte.

"Eine ganz normale Familie in einem ganz normalen Haus. Und doch ist an dieser Familie nichts mehr normal", kommentierte eine Stimme die Bilder.

"Mam, was meint der damit? Warum sind wir im Fernsehen? Und warum..."
"Ich weiß es nicht", flüsterte Mam so leise, dass ich es kaum hören konnte.

Mein Handy klingelte. Ich sah, dass Lisa dran war, aber ich konnte und wollte jetzt nicht mit ihr reden.

"Mam, bitte rufe Paps an", flehte ich und spürte, wie mir übel wurde, denn jetzt war meine Schule zu sehen und wie ich mit Paul davor stand.

Paul! Ich musste mit ihm reden! Sofort! Ich drückte seine Nummer auf meinem Handy und hoffte, betete, er würde rangehen, aber es war nur seine blöde Mailbox.

"Hi, du Loser! Right number, wrong time", hörte ich und dann das Piepsen der Box. Ich legte auf, denn ich wusste, dass es absolut sinnlos war, ihm irgendwas auf die Box zu reden. Ebenso gut hätte ich eine Flaschenpost an ihn ins Meer schmeißen können. Er würde die Nachricht sowieso niemals abhören. Ich tippte: "Pls call me. Ju. xoxo" und sah dann zu Mam hinüber, die ebenso verzweifelt und erfolglos versuchte, Paps zu erreichen.

"Das gibt es doch nicht! Geh ran, heb endlich ab", schimpfte sie, als ob Paps das hören könnte. Sie wusste genauso gut wie ich, dass Paps an seinem neuen Arbeitsplatz gar nicht telefonieren konnte.

Und jetzt kam auch noch Nicolas zu uns ins Wohnzimmer. Er hatte wohl gespürt, dass etwas nicht stimmte, und als er Mam und mich so völlig aufgelöst an unseren Handys tippen und sein Abendessen am Boden liegen sah, begann er drauf los zu heulen. Ich konnte mich auch nicht länger zurückhalten. Ich hatte Angst. Irgendetwas lief hier falsch. Wie war es möglich, dass wir gefilmt worden waren, ohne dass wir es bemerkt oder gewusst hatten? Mam hatte wohl im selben Moment den gleichen Gedanken, denn sie ging zu den Fenstern und zog alle Vorhänge zu und machte den Fernseher aus.

Dann klingelte plötzlich unser altes Telefon, das schon seit einer Ewigkeit nicht mehr geläutet. Ich hatte Angst und fühlte mich, als wäre ich mitten in einem Horrorfilm.

"Mam, ich fürchte mich. Wo ist denn Paps? Wann kommt er nach Hause?"

Sie sah mich nur ratlos und verzweifelt an, während sie Nicolas fest an sich drückte und versuchte, ihn zu beruhigen. Seit Paps jeden Tag in die Bank gehen und das Geld, das er gewonnen hatte, abholen musste kam er oft spät nachts nach Hause, weil er die Zeit, die er am Morgen später beginnen konnte abends einarbeiten musste.

"Onkel Felix! Mama, du musst Onkel Felix anrufen! Er ist Anwalt! Bitte! Er soll beim Fernsehen anrufen und dafür sorgen, dass das aufhört!

Sie reagierte nicht. Saß nur mit großen, entsetzten Augen, wie ich sie an ihr noch nie zuvor gesehen hatte, neben mir auf dem Sofa, wiegte Nicolas hin und her und sang dabei ganz monoton vor sich hin.

"Mam! So hör doch zu! Ruf doch Onkel Felix an! Er soll das verbieten!"

"Felix... Ja", sagte sie endlich und sah mich dann erst an. "Ju, ich schwöre dir, dass Paps und ich nichts davon gewusst haben. Kümmere du dich bitte um Nick. Mache ihm etwas zu essen. Ich versuche in der Zwischenzeit Felix zu erreichen."

"Also gut. Komm, kleiner Bruder, jetzt gibt es Abendessen", sagte ich und zog ihn von Mam weg in die Küche, wo ich ihm Brote fingerdick mit Nutella bestrich und mir damit einen dicken Bonus als coolste Schwester des Planeten erwarb.

"Ju, was hat Mama?", fragte er mich, während er die Kalorienbomben in sich hinein stopfte und glücklich vor sich hin schmatzte.

"Ach nichts, sie hat nur etwas im Fernsehen gesehen, dass ihr nicht gefallen hat."

"Und Onkel Felix kann machen, dass Mama das Fernsehen besser gefällt?"

"Dass ihr das Fernsehen besser gefällt? Wie kommst du denn darauf?"

"Na weil du gesagt hast, sie soll Onkel Felix anrufen und der soll das verbieten."

So niedergeschlagen ich auch war – Nicolas konnte mich mit seiner Logik und Unbekümmertheit zum Lachen bringen.

"Ach ja! Du weißt doch, dass er ganz viele Leute kennt."

"Wirklich? Kann er denn bitte auch für mich anrufen? Ich würde gerne öfter Sponge Bob sehen! Am besten den ganzen Tag lang Sponge Bob!"

"Naja, ich fürchte, das geht dann doch nicht. Da gibt es ja auch noch andere Leute, die etwas Anderes sehen wollen. Wenn du nur Sponge Bob sehen willst musst du dir eben eine DVD ansehen." Das gab Nicolas zu denken. Dass es außer Mam und Paps noch jemanden geben könnte, der Sponge Bob nicht mochte konnte er gar nicht fassen. Während er vor sich hin grübelte hörte ich wie Mam mit Onkel Felix telefonierte. Zum Glück hatte sie ihn erreicht. "Hoffentlich kann er etwas ausrichten", flehte ich insgeheim, doch als ich kurz darauf wusste ich, dass alles nur noch schlimmer werden würde. Und ich musste dazu nicht einmal hören, was Onkel Felix sagte.

"Was meinst du mit die Bank ist abgesichert und kann machen, was sie will?", fragte Mam. Ein paar Sekunden war Stille, dann sagte sie aufgebracht: "Aber das ist unsere Familie, unser Privatleben! Kein Mensch kann das Recht haben, uns zu filmen und im Fernsehen bloßzustellen!"

Wieder Stille. Dann wurde Mam noch lauter. "Aber was ist mit den Kindern? Sie können die doch nicht einfach... Felix unternimm etwas!"

Ich spürte, wie mir kalte Schauder den Rücken hinab krochen. Offenbar hatte Felix keine so guten Kontakte, wie er immer behauptete. Das Fernsehprogramm konnte er jedenfalls sicher nicht ändern. Ich dachte an morgen, an die Schule und wie peinlich es würde, hinzugehen, wenn alle mich und meine Familie im Fernsehen gesehen hatten. Verdammt! Wo war den Paul? Wieso antwortete er denn schon wieder nicht auf meine Nachrichten? Und wo blieb Paps? Warum kam er nicht nach Hause? Männer! Immer wenn man sie brauchte waren sie nicht da! Es war zum Verzweifeln.

Zum Glück bekam Nicolas von alldem nichts mit. Er schwebte ganz in seiner eigenen Welt aus Nutella und Sponge Bob. Als Mam zu uns in die Küche kam und uns beide fest an sich drückte meinte er: "Sei nicht traurig, Mama. Ich kann auch nicht den ganzen Tag Sponge Bob schauen."

Es wurde noch schlimmer. Unser altes Telefon klingelte wieder. Mam ging ran, hob den Hörer ab, fragte sagte leise "Hallo?" Kurz darauf wurde sie kreidebleich, schimpfte: "Was fällt Ihnen ein? Rufen Sie hier nie wieder an!" Sie knallte den Hörer wieder auf den Apparat und vergrub ihr Gesicht in ihren Händen. Sie war völlig aufgelöst.

# 21. Archivarbeit 2 | Peter

"OK, diesen einen noch, dann ist Schluss für heute" sagte ich zu mir selbst und sah auf die Uhr an der Wand. Es war schon nach acht Uhr abends und es würde noch mindestens eine Stunde dauern, bis ich hier fertig wäre und dann endlich nach Hause fahren könnte. Zu Anne und den Kindern, die dann wahrscheinlich schon seelenruhig in ihren Betten schlafen würden. Was hätte ich dafür gegeben, wenn ich jetzt bei ihnen sein hätte können! Die tausend Euro, die ich heute von der Bank geholt hatte, die von gestern und die von morgen hätte ich auch noch draufgelegt. Aber auch wenn ich alles Geld der Welt auf den Tisch gelegt hätte wäre wohl trotzdem niemand bereit gewesen, freiwillig mit mir zu tauschen. Wer würde sich so etwas antun? Die Tage hier unten im Keller zogen sich wie ein zäher, alter Kaugummi. Waren einfach endlos und ich zählte die Sekunden bis ich wieder hier heraus kam. Gleichzeitig wurde Anne immer angespannter.

"Ich und die Kinder – wir haben gar nichts mehr von dir. Du kommst immer so spät nach Hause", klagte sie.

Doch das war der Deal, den ich mit Rubczinkowski ausgehandelt hatte. Damit ich morgens um Viertel nach zehn in der Bank sein konnte musste ich eben bis spät in die Nacht hinein in meinem Kellerloch Strafarbeit leisten.

"Fehlt eigentlich nur noch die Sträflingskleidung", dachte ich und nahm den nächsten, wieder einige hundert Seiten dicken Stapel Papier. "Kontrollbögen 013-017/06-2002" las ich, als ich ihn in den Shredder legte.

Juni 2002! Was war das doch für eine schöne Zeit! Als sich die Maschine in Gang setzte klang es fast so, als würde sie ebenfalls seufzen, in Erinnerungen schwelgen und an eine Zeit zurück denken, als sie selbst noch ein gut geölter und hochmoderner Apparat war.

Judith war damals gerade sieben. Sie hatte sich bei einem Sturz mit ihrem neuen Fahrrad, das sie zu Ostern bekommen hatte, alle vier Schneidezähne ausgeschlagen und seither eine riesige Zahnlücke, die sie beim Sprechen enorm störte. Ju war das wahnsinnig peinlich und redete so wenig wie möglich. Trotzdem hatte sie zu meinem Geburtstag ein Gedicht auswendig gelernt, das von Zischlauten nur so wimmelte und es stolz und selbstbewusst aufgesagt. Anne aber hatte eine noch größere Überraschung für mich. Sie schenkte mir einen positiven Schwangerschaftstest. Wir waren eine glückliche, kleine Familie, die bald zu viert sein würde.

Etwas wehmütig begann ich in den Unterlagen zu blättern, die gleich vernichtet werden würden. Ich erinnerte mich, dass Michael damals noch ganz neu in der Revision war und mich ständig bat, seine Berechnungen zu kontrollieren und zu korrigieren, damit ihm Rubczinkowski seine Arbeit nicht immer wieder zurückwarf. Hier waren die Unterlagen der ersten großen Prüfung, mit der Michael beauftragt wurde. Es war einer von R's bescheuerten Tests. Er wollte Michael vorführen, so wie er es mit allen Neuen tat und ließ ihn den Neubau der städtischen Bücherei prüfen. Allein. Der arme Teufel war damit so überfordert, dass er nahe dran war, seinen Job hinzuschmeißen noch ehe er ihn richtig begonnen hatte.

"Scheiße, Peter! Ich schaffe das nicht! Ich habe absolut keine Ahnung wie ich das nur angehen soll", hatte er damals, bei einem unserer ersten gemeinsamen Versuchen, mittags in der Kantine Fisch mit Reispampe hinunter zu würgen, gejammert.

Natürlich half ich ihm. Opferte etliche Nächte und handelte mir damit den Zorn Annes ein, die meinte, ich solle doch nicht so blöd sein und mich ausnutzen lassen. Ich hatte aber nie das Gefühl, dass mich Michael ausnützen würde und wäre auch niemals auf den Gedanken gekommen. Michael ein Freund mit dem ich über alles reden und über jeden Blödsinn lachen konnte. Er brauchte mich und es war selbstverständlich, dass ich ihm unter die Arme griff.

Der Bericht war schließlich noch vor dem Ende der Frist, die Rubczinkowski gesetzt hatte fertig, was dem Alten die Sprache verschlug. Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich R. derart verblüfft gesehen hatte und am Abend feierten Michael und ich lange im Löwen. Der Kater, den ich tags drauf hatte,

war furchtbar. Wenn mich R. so gesehen hätte, wäre ich wohl schon damals für den Rest meiner Zeit in den Keller strafversetzt worden.

R. nahm jedoch überhaupt keine Notiz davon. Er beachtete mich ebenso wenig wie irgendjemand anderen in der ganzen Abteilung, saß bloß in seinem Büro und zerpflückte Michaels Bericht. Als er abends endlich wieder herauskam nickte er nur kurz in Michaels Richtung, sagte: "Ich musste an Ihrem Bericht einiges korrigieren. Passen Sie das nächste Mal besser auf", zog sich dann seinen Hut ins Gesicht und ging.

Als ich mich mit jetzt wieder daran erinnerte wurde ich neugierig. Was hatte den Alten damals gestört? Was hatte er korrigieren müssen? Ich begann den Papierstapel durchzublättern und fand schon bald erste Spuren seines Gekritzels und je weiter ich blätterte, desto mehr war angestrichen und ausgebessert. Und dann bemerkte ich, dass es sich gar nicht um Korrekturen handelte. Rubczinkowski hatte dem Bericht anscheinend um etliche Posten und Belege erweitert. Ich wurde stutzig. Was hatte Rubczinkowski hier gemacht? Warum hatte er...

Ein Beleg rutschte aus dem Stapel und fiel langsam zu Boden. Ich hob ihn auf, um ihn wieder zurück zu legen, aber dann bemerkte ich, dass etwas nicht stimmen konnte. Er war mit dem 12. Juli 2002 datiert. Wie kam der in einen Bericht, der schon ein Monat davor abgeschlossen war? Ich blätterte weiter und bald fand ich weitere Belege, die nicht hinein passten.

Irgendjemand – nein, Rubczinkowski - musste sie hinzugefügt haben! "Dieser alte Gauner", entfuhr es mir und ich überschlug schnell die Beträge, die R. hineingeschwindelt hatte. Dreißig, nein vierzigtausend Euro, etwa ein Prozent der gesamten Bausumme waren das mindestens.

Ich wurde stutzig. Was, wenn dieser Bericht nicht der einzige ist, der manipuliert wurde? Ich ging zum Archiv und holte wahllos einige weitere heraus. Rubczinkowskis Spuren waren überall zu finden. Er hatte offenbar über Jahre systematisch Beträge aufgerundet, Rechnungen manipuliert und nachträglich eingerechnet. Dabei war er sich seiner Sache so sicher gewesen,

dass er immer gieriger geworden war und sich selbst bei den kleinsten Beträgen schamlos bedient hatte!

Ich hatte ja schon länger den Verdacht, dass an der unnötigen Sonderprüfung, die die gesamte Revision seit Wochen beschäftigte, etwas faul war oder dass der Alte bloß von irgendetwas ablenken wollte. Das hier war es also! Der pingelige Saubermann hatte Dreck am Stecken, und davon nicht zu wenig!

"Jetzt habe ich ihn! Das wird ihn den Kopf kosten" sagte ich mir und beschloss, in den nächsten Wochen das ganze Archiv systematisch und Jahr für Jahr nach weiteren Manipulationen zu durchsuchen. Er hatte definitiv den falschen Mann in den Keller geschickt, um seine Spuren im Reißwolf zu vernichten.

# 22. Wiedersehen | Philipp

Ich erwachte aus einem tiefen, unruhigen Schlaf und noch bevor ich meine Augen öffnete wusste ich, dass er da war. Ich hatte ihn gerochen. Tatsächlich. Da saß er, in einem zerschlissenen Bademantel, auf dem Besucherstuhl neben meinem Bett, und starrte mich an. "Tommy", sagte ich verwundert, "was machst du… wie kommst du hierher?"

Er schüttelte den Kopf, wies mit dem Daumen über seine Schulter und antwortete: "Dort drüben, siehst du das braune Ding mit der Klinke? So etwas nennt man Tür. Solche Dinger führen für gewöhnlich in Räume. Und wenn sie nicht versperrt sind, kann man die Räume dahinter auch betreten."

Die Schnittwunden in meinem Gesicht hinderten mich daran zu lachen. Stattdessen brachte ich nur einen gequälten Schmerzenslaut hervor.

"Scheiße, Mann. Nein! Der Bademantel… haben sie dich… bist du etwa auch hier einquartiert?"

Tommy grinste, schlug sich dann mit der Faust auf den Bauch und sagte: "Die alten Eingeweide hier drin machen nicht mehr richtig mit. Die Weißkittel haben mir den Magen ausgepumpt. Die Wichser meinten, ich müsse das Saufen bleiben lassen, wenn ich noch ein paar Jahre auf diesem Planeten herumspazieren möchte. Haben keine Ahnung, die Scheißer."

Er zog einen Flachmann aus der Tasche seines Bademantels, prostete mir zu, nahm einen ordentlichen Schluck und schimpfte: "Wollen einem die letzten verbliebenen Freuden vermiesen. Dabei wäre ich ohne meine Pulle längst beim großen Meister da oben."

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Die Ärzte hatten wohl verflucht nochmal Recht, Tommy trockenzulegen. Am besten hätte sie ihm den Magen gleich zur Hälfte herausgeschnitten. Vielleicht wäre er dann vernünftiger geworden.

"Tommy, willst du dich umbringen? Lass doch das Saufen!"

"Ach hör an, der große Gesundheitsapostel spricht! Alter, wenn ich dich hier so ansehe weiß ich nicht, wer von uns beiden schlimmer dran ist. Was ist dir passiert? Hat dir dein Freund Wagner ein paar Tschetschenen an den Hals gehetzt, damit sie dir den Schädel einschlagen?"

"Ach was. Kleiner Unfall. Zusammenstoß mit einem Löwen."

"Soso. Kleiner Unfall. Du siehst aber eher aus als ob eines von den Viechern versucht hätte, dich zum Mittagessen zu verschlingen." Er nahm den Plüschlöwen, der immer noch auf dem Tischchen neben meinem Bett stand, rückte die Flügel zurecht und knuddelte ihn. "Dabei bist du doch so ein niedliches Tierchen. Der Onkel hier hat dich wohl geärgert? Autsch! So ein böser, kleiner Löwe! Jetzt hat er mich gebissen! So eine Bestie! Philipp, sieh dich bloß vor, dass er dir nicht auch noch ein Bein abreißt."

"Arschloch", sagte ich und zeigte Tommy den Mittelfinger, was er mit einem Grinsen und einem weiteren Schluck aus seiner Flasche quittierte.

"Alter, vielleicht solltest du zur Abwechslung auch einmal einen Schluck trinken. Das würde dir sicher gut tun. Vielleicht wärst du dann nicht mehr ganz so verbittert."

"Verbittert? Ach was. Es ist eben zuletzt nicht ganz so gut gelaufen."

"Nicht ganz so gut gelaufen? Hey Mann – du hast doch alles, was du immer wolltest. Was soll ICH da sagen?"

"Alles was ich wollte? Ja, genau deswegen liege ich auch hier wie eine Mumie, mit einem beschissenen Katheder, unfähig mich auch nur einen Zentimeter vom Fleck zu rühren."

"Tja, wir zwei sind schon ein superdynamisches Duo", lachte Tommy. Er trank seine Flasche aus und ließ sie achtlos zu Boden fallen. Laut klirrend schlug sie auf und kullerte unter mein Bett. "Ein dem Tode geweihter alter Säufer und eine bewegungsunfähige Mumie. Das ist der Stoff, aus dem Träume sind."

"Dabei hatte es doch eigentlich ganz gut begonnen. Damals, als wir angefangen haben."

"Das war eine ganz andere Zeit."

"Wir könnten sie wieder aufleben lassen, diese andere Zeit. Wir zwei waren doch immer ein gutes Team."

Tommy sah mich mit seinen blutunterlaufenen, verschwollenen Säuferaugen an, schüttelte dann seinen Kopf und meinte "Vergiss es! Ich kann das nicht mehr."

Er war ein Verlierer. Erstickt in Selbstmitleid und ertränkt in Alkohol.

"So, du kannst das nicht mehr? Rede keinen Scheiß! Ich weiß was du kannst! Du bist der beste von allen. Keiner der Schwanzlutscher aus der Branche kann dir das Wasser reichen. Auch ich nicht. Tommy – ich brauche dich."

"Um dann der Pfeife deines alten Freundes Wagner zu tanzen? Nein! Vielen Dank! Eher verbringe ich den Rest meines Lebens in der Gosse. Als freier Mann!"

"Als freier Mann? Mache dich doch nicht lächerlich! Was für eine Freiheit ist es denn, wenn du dir jeden Cent erschnorren musst, um dir etwas zu beißen kaufen zu können? Wo bleibt da die große Selbstbestimmung?"

"Ich brauche nicht so viel. Schon gar nicht zu essen."

"Ach, dann saufe dich eben zu Tode, du dämlicher Hund! Nur zu! Aber erwarte dir kein Mitleid, wenn es so weit ist."

"Ich will auch gar kein Mitleid. Es ist nur – ich bringe das einfach nicht mehr. Ich kann nicht mehr auf Knopfdruck kreativ sein. Für irgendein Scheiß-Ding, das kein Schwein braucht zehn Ideen aus dem Hut zaubern und dann damit leben, dass von allen möglichen Varianten die langweiligste genommen wird, weil kein Arsch den Mumm hat, auch nur irgendwo anzuecken. Es widert mich an und macht mich krank."

"Wir beide, Tommy, du und ich. Wir müssten das nicht mehr machen. Wir könnten uns die Jobs aussuchen, tun und lassen was wir wollen. Es wäre wie damals, als wir begonnen haben. Du erinnerst dich doch noch daran?"

"Klar erinnere ich mich daran. Als ob es gestern gewesen wäre. Das war eine schöne Zeit", sagte Tommy und kratzte nachdenklich sein unrasiertes Kinn

"Ja, wir waren ein gutes Team. Und wir könnten das wieder sein. Wenn wir wieder von vorne anfangen würden."

Einen Moment lang blitzte das alte Funkeln in seinen Augen auf und ich dachte schon, ich hätte ihn überzeugt. Doch dann verfinsterte sich seine Mine wieder.

"Ach Scheiß drauf! Sieh mich doch an", schimpfte er, "Ich bin fertig! Am Ende! Weshalb sollte ich jetzt noch etwas Neues beginnen? Tut mir leid, Alter. Der Zug ist abgefahren. Du wirst dir schon jemand anderen suchen müssen, wenn du mit deinem Leben nicht mehr klar kommst. Lass mich aus dem Spiel!"

Kaum hatte er das gesagt, da bekam er einen derart heftigen Hustenanfall, dass ich fürchtete, er würde gleich hier und jetzt tot vom Stuhl kippen. Und genau das tat er auch. Nur dass er nicht tot war, sondern sich mit rotem Kopf und nach Atem ringend am Boden meines Krankenzimmers wälzte und dabei hilflos strampelte wie ein auf den Rücken gefallener Käfer.

Ich geriet in Panik, als ich ihn so daliegen sah. Unfähig mich selbst zu bewegen klingelte und rief ich nach der Schwester. Es schien eine Ewigkeit zu dauern, ehe sie endlich kam und Großalarm schlug. Bald war das ganze Zimmer voll mit Ärzten und Pflegern, die Tommy auf eine Bahre hoben und wegrollten.

# 23. Kriegsrat | Peter

Die Suche nach weiteren Spuren von Rubczinkowskis Betrügereien war so aufregend gewesen, dass ich die Zeit dabei ganz vergessen hatte. Als ich aus meinem Kellerverlies kam war es schon fast elf Uhr Nachts, doch die Zeit bedeutete mir nichts. Ich wusste, dass ich den Alten Gauner mit den Dokumenten unter meinem Arm bei den Eiern hatte. Es waren Beweise, dass Rubczinkowski zumindest iiher einen **Z**eitraum von zehn Jahren Revisionsberichte manipuliert und sich bei den Nachkontrollen selbst ein ordentliches Zubrot zugeschanzt hatte. Dabei war er zu Beginn noch recht vorsichtig gewesen und hatte nur kleine, fast unscheinbare Beträge eingestreift. Mit der Zeit war er aber immer verwegener geworden. Zuletzt hatte er schon richtig ungeniert zugelangt und bis zu zwei, drei Prozent als Bearbeitungsgebühr aufgeschlagen. Der Schwindel ging in die Millionen. Rubczinkowski musste inzwischen unglaublich reich sein.

Ich war aufgekratzt wie ein Kind am Tag vor seinem Geburtstag. Musste unbedingt gleich Michael anrufen und ihm von meiner Entdeckung erzählen, doch dazu kam ich nicht mehr, denn sobald ich aus dem Lift gestiegen war und mein Handy wieder ein Netz gefunden hatte schlug es auch schon Alarm. 17 Anrufe in Abwesenheit. Anne und Judy hatten seit Stunden versucht, mich zu erreichen.

"Was zum Teufel", fragte ich mich." Ich wählte Annes Nummer und als ich ihre verschreckte Stimme hörte erkannte ich sofort, dass etwas nicht stimmen konnte.

"Peter! Endlich", schluchzte sie ins Telefon, "wo steckst bloß?"

Sie ließ mir keine Zeit für eine Erklärung.

"Warum rufst du nicht an? Peter, es ist etwas Schreckliches passiert..."

Und dann erzählte Anne von der Sendung im Fernsehen, von den unheimlichen Anrufen und von der Furcht, die sie und die Kinder ausstanden.

Die Euphorie die eben noch in mir war wich mit jedem Wort das sie sagte mehr.

"Anne macht jetzt bitte was ich sage. Schaltet eure Handys ab. Geht nicht mehr ans Telefon, zieht die Vorhänge zu und macht das Licht aus. Ich bin in einer halben Stunde zuhause."

Ich fühlte mich elendig. Ausgenutzt. Betrogen. Von Wagner, der FIB, den Fernsehleuten, Rubczinkowski, einfach von allen.

Während der Heimfahrt konnte ich keinen klaren Gedanken fassen. Ich wollte einfach nur noch nach Hause und sehnte mein altes Leben herbei. Seit ich die Gold Card gewonnen hatte war nichts mehr beim Alten geblieben. Doch was hatte ich schon von den tausend Euro, die ich täglich von der Bank holen konnte? Ich musste mein ganzes Leben danach ausrichten, um jeden Tag pünktlich in der zu Bank sein. Ich hatte meinen Arbeitsplatz abgeben und dafür eine lächerliche, frustrierende Aufgabe bekommen. Ich war an einen Ort versetzt worden, an dem ich abgeschnitten von meiner Umwelt, von meinen Freunden und Kollegen vor mich hin arbeiten musste. Meine Familie sah ich seither fast nur noch morgens beim Frühstück und spät nachts, wenn bereits alle schliefen. Ich fühlte mich wie ein geschiedener Wochenend-Papa, der von seiner Familie getrennt lebt.

Erst vor ein paar Tagen waren Anne und ich nachts beieinander gesessen und hatten darüber diskutiert, dass wir nicht gemeinsam in den Urlaub fahren können würden. Sie und die Kinder wollten unbedingt ans Meer. Zumindest ein, zwei Wochen lang. Sie würden ohne mich verreisen, denn mehr als ein gemeinsamer Wochenendausflug war für mich nicht drin, wenn wir das Geld der Bank nicht verlieren wollten. Steiner hatte mir aber selbst von Wochenend-Trips abgeraten, wie ich sie gerne mit Anne machen würde.

"Das Risiko ist zu groß. Denken Sie bloß daran was passiert, wenn Ihr Rückflug Verspätung hat oder ausfällt", hatte er gesagt.

Ich steckte in der Tinte. Seit diesem Tag kurz vor Weihnachten hatte ich zwar mehr Geld hatte als irgendjemand den ich kannte, genießen konnte ich das jedoch nicht. Und jetzt wurde meine Familie auch noch im Fernsehen bloßgestellt. Sie hatten uns gefilmt, ohne dass wir es bemerkt hatten. Nicht nur mich und Anne, sondern auch Judy und Nick. Unser Haus, Judys Schule, Nicks Kindergarten. Bekannte, Kollegen und Nachbarn waren über uns ausgefragt worden. Was kam als nächstes? Überwachungskameras in unserem Wohnzimmer, ja warum nicht auch in unserem Schlafzimmer? Das konnte, das durfte einfach nicht so weitergehen!

Als ich in unsere Straße einbog hielt ich Ausschau nach einem verdächtigen Fahrzeug, einen Übertragungswagen von TV1 möglicherweise. Doch da war nichts. Und ich wusste, dass mir ein solches Auto auch mit Sicherheit aufgefallen wäre. Wie auch immer sie es geschafft hatten, uns zu filmen – sie waren dabei besonders geschickt gewesen.

Das Haus war gespenstisch dunkel und still. Ich fand Anne und die Kinder am Wohnzimmersofa. Nicolas war bereits eingeschlafen. Wenigstens ihn schien die Situation nicht zu bedrücken. Ich musste Anne und Judy aber nur ansehen, um zu wissen, welche Ängste sie durchstanden hatten. Sie saßen stumm zusammengekauert unter einer Decke auf dem Sofa und starrten mich an. Ich setzte mich in ihre Mitte, legte meine Arme um die beiden und drückte sie fest an mich. Judy war die erste, die die Sprache wieder fand.

"Hallo Paps", meinte sie.

"Wie geht es, meine Süße?"

"Geht schon wieder. Paps, es war schrecklich."

Ich fand darauf keine Antwort.

"Paps, bitte. Kannst du dafür sorgen, dass das aufhört?"

"Klar, meine Kleine. Das mache ich. Gleich morgen."

"Peter, du musst! Rede mit Wagner, mit den Leuten vom Fernsehen. Sie können uns doch nicht so einfach im Fernsehen zeigen."

"Ja, Anne. Sicher. Das mache ich."

"Paps, Onkel Felix meint sie dürfen. Du hättest das unterschrieben."

"Aber das stimmt doch gar nicht. Das ist Quatsch! Nie im Leben würde ich so etwas erlauben und schon gar nicht unterschreiben. Das weißt du doch, oder?"

"Ja, ich weiß", sniefte Judy, "aber..."

"Was aber?"

"Was ist wenn du gar nicht weißt, dass du das unterschrieben hast?"

"Na wenn dem so wäre, dann würde das ja auch nicht gelten. Man kann doch niemanden einfach so eine Unterschrift abluchsen."

"Ach Peter, das denkst du! Felix meint die Lage ist eindeutig. So wie es aussieht können und dürfen sie alles! Die Bank hat sämtliche Rechte, Bild- und Tonaufnahmen in Verbindung mit dem Gewinn zu machen. Du hast das unterschrieben."

"Nein, das ist nicht wahr! Das einzige, das ich unterschrieben habe war die Gewinnurkunde. Ich habe aber niemals erlaubt, dass sie dich und die Kinder filmen oder unser Privatleben im Fernsehen ausbreiten. Und ich du weißt, dass ich das auch nicht zulassen würde. Um nichts in der Welt. Es hat doch außerdem auch überhaupt nichts mit dem Gewinn zu tun. Anne, Judy, alles wird gut. Vertraut mir!"

### 24. Konfrontationen | Christa

Mit der Sendung war auch die Party vorüber. Max war genauso geknickt wie ich und keiner von uns beiden hatte noch irgendeinen anderen Gedanken als Reiss zur Rede zu stellen. Max fuhr nach Hause und ich überlegte die halbe Nacht, was ich sagen würde, wenn ich Reiss am nächsten Tag sehen würde. Dieser niederträchtige Verräter!

"Christa, wir brauchen dich", hatte er gesagt und Max und mir völlig freie Hand bei der Gestaltung der Sendung zugesagt. Ja, wir hatten auch völlig freie Hand gehabt. Aber danach offensichtlich auch noch jemand anders. Und ich konnte mir auch gut denken, wer das war. Wagner musste seine Finger im Spiel haben.

Ich war enttäuscht. Konnte es nicht fassen, dass sich Reiss mit Wagner ins Bett gelegt hatte und ihm eine Bühne gab, um von den immer noch nicht ganz aufgeklärten Machenschaften und Verlusten der FIB in der Karibik abzulenken. Ich war nahe dran, alles hinzuschmeißen. Meinen Job zu kündigen. Ich hatte keine Lust, mir von Reiss und seinen feinen Geschäftspartnern auf der Nase herumtanzen lassen. Ich war doch Christa Kramer! Mein Gesicht und mein Name waren im ganzen Land bekannt. Oh Nein! Ich war nicht auf Reiss angewiesen! Wenn er dachte, er könne mich hintergehen, dann hatte er sich mit der Falschen angelegt!

Ich würde kämpfen! So leicht würde mich Reiss nicht klein kriegen. Und auch nicht loswerden. Warum sollte ich den Sender verlassen? Reiss und dieser Wagner sollten ihr blaues Wunder erleben!

Als ich am nächsten Morgen in die Redaktion kam hatte ich den Kopf so hoch wie selten. Ich strotzte vor Energie und ging schnurstracks auf Reiss' Büro zu.

Er hatte eben in der Morgenzeitung gelesen und mich nicht kommen sehen. Und ich war auch zu schnell als dass ihn seine Assistentin hätte warnen können. Reiss erschrak, als ich die Tür hinter mir ins Schloss fallen ließ. Doch auch er war auf die Konfrontation mit mir vorbereitet und hatte schon erwartet, dass ich kommen würde.

"Guten Morgen, Christa", sagte er sah, rollte seine Zeitung zusammen, legte sie beiseite und mich erwartungsvoll an. "was verschafft mir die Ehre deines Besuchs?"

"Was mir dir die Ehre meines Besuchs verschafft? Na, dann rate einmal!"

"Was weiß ich? Vielleicht möchtest du mir einen Kaffee bringen. Sehr gerne! Mit Milch und Zucker bitte!"

Mir platzte beinahe der Kragen. "Jetzt hör mal zu! Ich bin nicht hier, um mit dir Kaffee zu trinken!"

..Nein?"

"Nein, und das weißt du ganz genau! Was bitteschön war das gestern Abend?"

"Gestern Abend? Ach, du sprichst von deiner kleinen Sendung..."

"Meine kleine Sendung?"

"Ist doch gut geworden, nicht? Hast du schon die Zeitungen gelesen? Die Kritiken sind gar nicht schlecht. Und die Quoten erst…"

"Ich pfeife auf die Kritiken und die Quoten!"

"Soso, du pfeifst also auf Quoten und Kritiken? Gut. Dann hör aber mal zu: Ich bin hier der Chef und mir geht nichts über eine ordentliche Quote!"

"Das war aber nicht die Sendung, die Max und ich produziert hatten. Also was war das gestern Abend? Wer hatte da seine Finger dran und weshalb?"

"Aber Kindchen, jetzt rege dich erst einmal ab! Du und Max ihr hattet ja ganz gute Arbeit geleistet. Man musste nur ein wenig..."

"Ganz gute Arbeit?"

"OK. Um ganz offen zu sein. Christa..." Reiss sah mich verächtlich an, "du magst ja eine talentierte Nachrichtensprecherin sein, aber von Unterhaltung hast du keine Ahnung! Null! Das was ihr abgeliefert habt kann möglicherweise irgendwann spät nachts auf Arte laufen, aber doch nicht bei uns zur besten

Sendezeit am Hauptabend! Ich hatte gedacht ihr seid Profis und ihr bringt das! Das war nichts! Kacke! Dreck!"

Mir blieb die Spucke weg. Wenn Reiss wirklich dachte was er sagte, dann war jede weitere Diskussion zwecklos. Ich wusste aber, dass er sich nur hinter seinen Worten verschanzte, um rechtfertigen zu können, dass unsere Sendung nach den Wünschen Wagners geändert worden war. Doch jetzt hatte er mich verletzt und ich war wütend.

"So, unsere Sendung war also Kacke", schrie ich ihn an, "na klar. Du musst es ja wissen. Du hast ja Erfahrung in solchen Dingen, wo du doch bis zum Hals in Wagners Arsch steckst! Du kotzt mich an!"

Ich hatte genug. Ich hätte den Auftrag für die Sendung niemals, für kein Geld der Welt annehmen dürfen, doch dafür war es jetzt zu spät. Ich stürmte aus Reiss' Büro, knallte die Tür hinter mir zu und hörte beim Rausgehen noch, wie er mir nachschimpfte.

"Ach, fick dich doch selbst, du bescheuerte Kuh!", rief er. Ich musste mich beherrschen, um nicht auf dem Absatz kehrt zu machen, Reiss in die Eier zu treten und ihm seinen Kaffee über den Kopf zu schütten.

An meinem Schreibtisch angelangt brach ich in Tränen aus. Reiss hatte mich geschafft. Am liebsten hätte ich in diesem Moment alles hingeschmissen und niemals wieder für den arroganten Idioten gearbeitet.

"Kaffee?" hörte ich und spürte, wie sich eine Hand auf meine Schulter legte. "Nimm es nicht tragisch. Reiss ist ein Arschloch. Ich weiß, wie erniedrigend das ist."

Ich blickte hoch und sah in Maries Gesicht. "Na, möchtest du auch ein Stück Kuchen? Schokolade ist gut für die Nerven und beruhigt", sagte sie.

Ich wischte mir die Tränen aus den Augen und baggerte den Kuchen in mich hinein.

"Schon besser", sagte Marie. "Christa – die Sendung gestern – du musst mir glauben, dass ich nichts damit zu tun hatte. Reiss ist vor zwei Tagen zu mir gekommen und hat einen Rohschnitt geholt. Ich hatte das schon völlig

vergessen, denn danach hat er kein Wort mehr zu mir gesagt. Nie im Leben hätte ich gedacht, dass er sie so verändert"

"Marie, wer war es? Wer hat daran herum geschnitten? Und wer hat diese schrecklichen Interviews mit Wagner gemacht?"

"Ich weiß es nicht. Von uns hier war sicher es niemand. Das wüsste ich. Keiner unserer Cutter hat daran gearbeitet. Jemand von der FIB oder von Triple-L muss das gemacht haben. Vermutlich stecken Wagner, die Agentur und Reiss unter einer Decke."

"Reiss. Klar doch. Ich frage mich, was er dafür wohl bekommen hat..."

"Jedenfalls hat Wagner bekommen, was er wollte. Er wurde gestern Abend ja regelrecht selig gesprochen."

Ich kratze die letzten Schokoladekrümel vom Teller. Mit dem Kuchen war meine Lebensenergie zurückgekommen und ich schwor mir, es Reiss heimzuzahlen.

"Marie, du musst mir helfen. Bitte. Ich habe mit Reiss und Wagner ein Hühnchen zu rupfen."

"Wenn es gegen die beiden geht jederzeit. Was hast du vor?"

Ich zog die DVD mit den Probeaufnahmen, die Max in der Bank gemacht hatte aus meiner Schreibtischschublade. "Wir bringen das hier auf Sendung. Gleich heute. Beim aktuellen Dienst hat Reiss nichts mitzureden. Da kann er uns nicht in die Quere kommen."

Marie nickte. "OK. Ich bin dabei. Du bist die Chefin. Zauner tut mir allerdings jetzt schon ein wenig leid."

"Ich weiß. Für ihn wird das hart. Wir müssen jetzt aber an uns denken. Und Zauner wird das schon überleben. Er bekommt außerdem genug Schmerzensgeld, mit dem er sich trösten kann."

### 25. Mitternachtseinlage | Peter

Ich knipste das Licht auf meinem Nachttischehen an und sah auf die Uhr. Es war nach Mitternacht. Seit Stunden wälzte ich mich im Bett. Ich war hundemüde und fühlte mich hätte mich eine Straßenbahn überrollt, aber ich konnte einfach keinen Schlaf finden. Ich hatte dem Mond zugesehen, wie er seine Bahn über unser Haus gezogen hatte, mir den Polster über den Kopf gezogen, sogar versucht. Schäfchen zu zählen Vergeblich. Beim vierhundertsiebenunddreißigsten Schaf hatte ich aufgehört. Die Ereignisse des Tages ließen mich einfach nicht zur Ruhe kommen. Ich dachte an Anne, die Kinder. Ihre Sorgen, ihre Ängste. Die Fernsehsendung. Die Anrufer. Rubczinkowski. Meine tristen Arbeitstage im Archiv. Die Gold Card. Verdammt, die Gold Card. Sie war an allem schuld!

Dann hörte ich Schritte und kurz darauf, wie die Kühlschranktür geöffnet wurde. Ich ging nach unten und im fahlen Licht, das aus der geöffneten Küchentür fiel, saß Judy auf einem Hocker und kraulte Sid. Schnurrend lag der Kater auf ihrem Schoß und genoss die nächtlichen Streicheleinheiten. Sid war aber offenbar der Einzige, der in diesem Moment glücklich und zufrieden war. Judy selbst war ein Häufchen Elend. Das Gesicht hinter ihren langen Haaren verborgen starrte sie zu Boden. Es schien als wäre alle Kraft, alle Energie aus diesem sonst so quirligen Körper gewichen.

"Hi Paps", flüsterte sie, als ich die Kühlschranktür zudrückte.

"Kannst du auch nicht schlafen?"

Sie sah mich nicht an. Schüttelte bloß ihren Kopf.

"Möchtest du ein Glas warme Milch?"

Judy nickte stumm.

"Danke", hauchte sie kaum hörbar, als ich ihr das Glas reichte. Ich beobachtete, wie sie trank und dabei kamen mir selbst beinahe die Tränen. Meine hübsche Tochter. Es brach mir das Herz, sie so geknickt zu sehen.

"Komm her, meine Kleine, lass dich drücken", sagte ich und legte meine Arme um sie und spürte ihre nasse Wange an meinem Gesicht.

"Nicht weinen, komm. Es wird alles wieder gut. Ich verspreche es."

"Ach Paps, es ist alles so ungerecht!"

"Ich weiß, ich weiß. Aber das wird wieder, bestimmt!"

"Gar nichts wird wieder! Es wird immer nur schlimmer. Auf der Straße, in der Schule, überall kennen uns die Leute. Ich kann sie hinter meinem Rücken über uns reden hören. Paps, das macht mir Angst. Ich wünschte, du hättest das Geld nie gewonnen. Wir waren doch auch ohne glücklich."

Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte. Ich konnte sie nur zu gut verstehen und wenn ich den Mumm gehabt hätte, dann wäre ich schon morgen einfach nicht mehr in die Bank gegangen. Ich hatte schon oft daran gedacht. Ich wäre sogar bereit gewesen, alles bis auf den letzten Cent zurückzugeben, wenn ich dann bloß mein altes Leben wieder zurückbekommen hätte. Aber das war aussichtslos. Die Zeit ließ sich nicht zurückdrehen. Das Geschehene nicht ungeschehen machen. Unser altes, einfaches Leben war vorbei. Eine schöne Erinnerung. Das aber wagte ich Judy nicht zu sagen. Stattdessen hielt ich sie bloß im Arm, bis sie eingenickt war. Dann trug ich sie zurück in ihr Bett um dann selbst ebenfalls in einen tiefen, unruhigen Schlaf zu fallen.

### 26. Nachrichten | Judith

Mam, Paps und Nicolas hatten endlich das Haus verlassen. Ich konnte nicht sagen, wie lange es gedauert hatte. Mir kam es jedenfalls vor wie eine Ewigkeit und eine halbe.

"Uff! Na endlich", dachte ich, als die Tür hinter Mam ins Schloss fiel, ich kurz darauf hörte, wie die Türen unseres alten Mercedes zugeschlagen wurden und sich der Wagen mit dem typischen, einem Keuchhustenanfall ähnlichen, Stottern in Bewegung setzte. Es hatte mir unendlich viel Mühe gekostet, Mam zu überzeugen, dass ich heute unmöglich in die Schule gehen konnte und dass der Grund dafür nicht die Mathe-Arbeit war, die wir schrieben mussten. Sie konnte oder wollte mich aber nicht verstehen, und das obwohl sie gestern Abend mindestens genauso schockiert war, uns im Fernsehen zu sehen.

Sie musste aber auch nicht in eine Schule gehen, in der jetzt mit Sicherheit schon jeder wusste, dass ich wenn ich sehr aufgeregt bin zu stottern beginne, eine Vorliebe für Esspapier habe und immer noch mit einem zerknuddelten Plüschhasen ins Bett ging. Das hatte die Verkäuferin aus der Bäckerei ums Eck verraten, in die ich mit Sicherheit mein restliches Leben lang keinen Fuß mehr setzen würde. Mir wurde richtig übel beim Gedanken daran, wie mich die Jungs in der Schule damit aufziehen würden. Und Paul – wenn ich an ihn dachte bekam ich gleich noch mehr Bauchschmerzen. So sehr ich in ihn mochte ahnte ich schon, dass er keine besondere Unterstützung für mich sein würde.

Ich schob den Vorhang ein wenig zur Seite und sah aus meinem Fenster nach draußen auf unsere Straße. Hier war ich aufgewachsen. Hier hatte ich mein ganzes Leben lang gelebt. Ich kannte jeden Stein und jeden Menschen, der hier lebte. Trotzdem erschien mir die Welt da draußen heute seltsam und fremd.

Eine Stunde später fühlte ich mich schon ein wenig besser. Es tat mir gut, allein zu sein und mit niemanden reden zu müssen. Keine Erklärungen abgeben zu müssen. Ich ließ die Badewanne volllaufen und tauchte darin unter. Spürte, wie das warme Wasser meine Ohren und mein Gesicht bedeckte und stellte mir

vor, unsichtbar zu sein. Ich zählte die Sekunden unter Wasser und dachte, dass es ungefähr so sein gewesen muss, als ich noch als Baby in Mamas Bauch war.

Dann machte ich einen Fehler.

Ich weiß auch nicht, was mich dazu veranlasst hat, den Fernseher einzuschalten. Es war wohl bloß die Macht der Gewohnheit, dass ich zur Fernbedienung griff, als ich nach dem Bad im Bademantel eingepackt mit einer Tasse Tee am Wohnzimmersofa saß. Gedankenverloren verfolgte ich "Gute Zeiten, schlechte Zeiten" und hoffte insgeheim, dass sich die Bösewichte in der Serie mindestens genauso mies fühlten wie ich. Das war das Schöne an diesen Serien. Wenn man einmal ein paar Folgen gesehen hatte wusste man mit Sicherheit, wer zu den Fieslingen und wer zu den Guten gehörte. Wenigstens etwas im Leben, auf das Verlass war.

Und dann sah ich Paps. Erst begriff ich gar nicht, dass er es war. Ich dachte, es wäre bloß ein neues Gesicht in der Serie. Doch dann wurde mir klar, dass das jetzt keine Seifenoper mehr, sondern die Nachrichten waren. Und das war eindeutig Paps! Und unter dem Bild stand in einem Insert: "Peter Z. Millionengewinner und Bankräuber?"

Ich bekam einen solchen Schreck, dass mir die Fernbedienung aus der Hand und direkt in meinen Pfefferminztee fiel. Paps! Ein Bankräuber! Was sollte das nun wieder bedeuten?

Christa Kramer, die Nachrichtensprecherin, die auch gestern bei der Sendung über unsere Familie dabei war, kam ins Bild, und neben ihr stand ein ernst aussehender, älterer Mann.

"Wie TV1 in Erfahrung bringen konnte ist Peter Z., Gewinner des spektakulären Tausend-Euro-Gewinnspiels der First Invest Bank allem Anschein nach ein Bankräuber. TV1 exklusiv vorliegendes Filmmaterial belastet Z. schwer. Demnach hatte Z. am Tage, als ihm der Gewinn überreicht wurde offenbar vor, die Filiale der FIB zu überfallen. Neben

mir steht Polizei-Oberkommissar Werner Schuh, der die Aufnahmen eingehend studiert hat. Herr Schuh, wie beurteilen Sie die Szenen?"

"Ich... ähm... möchte in der Sache keine voreiligen Schlüsse ziehen, vor allem da die Befragung des... ähm... potentiellen Täters noch aussteht. Jedoch scheint... ähm... die Beweislage relativ eindeutig und erdrückend zu sein."

"Mit der Beweislage meinen Sie das Filmmaterial, das Ihnen vorliegt?"

"Das ist... ähm... korrekt."

"Können Sie unseren Zusehern erklären, was Sie auf diesen Aufnahmen gesehen haben?"

"Nun, die Sache ist… ähm… dass auf den Bildern zu sehen ist, wie der Verdächtigte die Bankfiliale betritt und dort eine Pistole aus seiner Tasche zieht."

"Er also einen Überfall vornehmen will?"

"Nach allem was… ähm… ich… ähm… nach über dreißig Jahren als Kriminalist über Verbrechen und deren Bekämpfung weiß ist dieser Schluss… ähm… zulässig."

"Der Überfall wird dann aber doch nicht ausgeführt."

"Das... ähm... lässt sich nach dem von mir analysierten Material nicht feststellen. Juristisch gesehen wäre dieser... ähm... Akt aber auch gar nicht notwendig, denn schon der Versuch des... ähm... schweren Raubes mit Waffengewalt ist... ähm... nach unserer Rechtslage ein Vergehen, das mit aller Härte... ähm... verfolgt werden muss."

"Wie werden Sie nun weiter vorgehen?"

"Wir können zur Stunde nicht sagen, ob der mutmaßliche Täter… ähm… noch für weitere Straftaten in Frage kommt, aber… ähm… die Dreistigkeit, mit der er… ähm… offenbar vorgeht wirft zumindest Fragen auf."

Ich war kurz davor, in Ohnmacht zu fallen. Ich konnte nicht glauben, dass Kramer und der Oberkommissar eben über meinen Papa gesprochen haben. Er war doch der sanftmütigste Mensch der Welt. Nie im Leben war er ein Bankräuber! Doch da kamen jetzt auch die Bilder, die Paps in der Bank zeigten, und tatsächlich sah es so aus, als würde er eine Pistole aus seiner Manteltasche ziehen. Mir blieb die Luft weg. Ein Teil von mir wollte schreien. Ein anderer Teil wollte sich nur noch in einer tiefen, dunklen Höhle verkriechen und dort bis in alle Ewigkeit bleiben.

Ich schlug die Hände vor mein Gesicht zusammen und heulte drauf los. Als ich mich wieder halbwegs beruhigt hatte rief ich Mam an.

# 27. Bankgeschäfte | Peter

Nach der schlaflosen Nacht fühlte ich mich wie gerädert und es fiel mir schwer, mich auf den Verkehr zu konzentrieren. Die drückende Stimmung des Vorabends war immer noch zu spüren. Anne hatte eine Sonnenbrille aufgesetzt, ihren Mantelkragen hochgeschlagen und eine von Judiths Kappen weit ins Gesicht gezogen. Gedankenverloren starrte sie aus dem Fenster und sagte kein Wort. Bloß Nicolas schien unbekümmert wie immer zu sein, trällerte vor sich hin und spielte mit seinen Pokémon-Figuren.

"Bis später, und Kopf hoch", sagte ich zu Anne, als ich sie wie immer an der U-Bahn Station absetzte.

"Ja, klar", sagte sie und nickte dabei. Ihre Augen, die ich trotz der dunklen Brillengläser erkennen konnte, sagten mir aber, dass für sie gar nichts klar war. Statt den Kopf hochzuhalten hätte sie wohl am liebsten wie Judy zuhause im Bett verkrochen.

"Ruf mich einmal an."

"Sehr witzig. In deinem Kellerarchiv? Ich dachte, dort hast du keinen Empfang."

"OK. Dann melde ich mich bei dir."

"Ach lass nur. Mach dir bloß keine Gedanken. Ich komme schon zurecht. Sieh du nur zu, dass Nicolas in den Kindergarten kommt. Und komm nicht wieder erst um Mitternacht nach Hause."

Dann stieg Anne aus. Ich sah ihr nach, bis sie in der U-Bahn Station verschwunden war und litt mit ihr. Es brach mir das Herz, sie so geknickt zu sehen und ich spürte, wie der Zorn in mir hoch kroch. Ich holte die Gold Card aus meiner Geldtasche und starrte sie an. "Wie war das noch? Geld macht glücklich? Ach, verflixt nochmal. Pfeif auf das Geld! Wir brauchen das doch gar nicht", dachte ich und kurbelte das Fenster des Autos hinunter. "Mach jetzt Schluss, setzte deine Familie nicht aufs Spiel", sagte ich mir selbst und ließ die Karte aus dem Fenster fallen.

"Papa, was machst du?"

Nick. Er hatte mich die ganze Zeit über beobachtet.

"Nichts."

"Warum hast du deine Karte aus dem Fenster geschmissen?"

"Ich will sie nicht mehr."

"Aber du hast doch gesagt, dass sie viel wert ist."

"Ja, das das stimmt auch. Ich will sie trotzdem nicht mehr."

"Darf ich sie dann haben? Bitte, Papa!"

"Nein, mein Kleiner."

"Aber hast sie doch weggeworfen."

"Du weißt, was Mama gesagt hat. Die Karte ist kein Spielzeug."

"Mama hat auch gesagt, dass wir auf die Karte ganz besonders gut aufpassen müssen. Papa, du darfst sie nicht wegschmeißen."

An seiner Stimme konnte ich hören, dass er den Tränen nahe war. Ich drehte den Rückspiegel so, dass ich ihn sehen konnte.

"Und warum nicht?"

"Weil Mama sonst ganz furchtbar schimpfen wird. Papa, bitte!"

Ich sah Nicolas an.

"Nicht wegschmeißen", bettelte er.

Jetzt heulte er wirklich. Ich überlegte, was ich tun sollte. Es wäre so einfach, hier und jetzt los zu fahren. Die Gold Card liegen zu lassen und niemals wieder einen Fuß in die FIB zu setzen. Dann dachte ich an den Abend zurück, an dem Anne und ich ausgerechnet hatten, wie wir unsere Schulden innerhalb eines Jahres abbezahlen könnten. Und ich dachte an Steiner. Wie er mir ans Herz gelegt hatte, jeden Tag pünktlich in der Bank zu sein. Was auch immer passiert. "Sehen Sie es als einen gut bezahlten Teil Ihres Jobs und vertrauen Sie meiner Anlagestrategie. Kündigen können Sie, wenn Sie genug gespart haben. Ich garantiere Ihnen, dass Sie auf diesen Tag nicht lange warten müssen."

Steiner. Ich musste unbedingt mit ihm sprechen. Vielleicht reicht das Geld ja schon bald.

"Ist gut, Nick. Ich hole sie wieder rein."

Ich stieg aus dem Wagen, hob die Karte auf und steckte sie wieder zurück in meine Geldtasche. "OK, auf ein Neues", sagte ich zu mir selbst und fuhr in Richtung Kindergarten los. Ich beschloss, mich nicht so einfach unterkriegen zu lassen. Die vom Fernsehen würden schon noch sehen, mit wem sie sich angelegt hatten. Und Wagner und Rubczinkowski ebenso.

Ich war so in meinen Gedanken verloren, dass ich beinahe am Kindergarten vorbei gefahren wäre, hätte mich Nicolas nicht von seinem Platz an der Rückbank erinnert, ihn aussteigen zu lassen.

"Komm, mein Kleiner, deine Freunde warten schon. Es ist Zeit zum Spielen", sagte ich, hob ihn aus dem Auto und trug ihn zum Eingang. Nicolas war zwar fast schon zu groß, um getragen zu werden und wohl selbst ein wenig erstaunt, dass ich es tat, aber ich hatte einfach das Bedürfnis, ihn an mich zu drücken. Meinen Sonnenschein.

"Herr Zauner, kann ich Sie kurz sprechen?"

Ich erschrak, fuhr herum und sah in das Gesicht der Kindergartenleiterin.

"Es ist wegen..."

Gedanken schossen durch meinen Kopf. Was wollte sie? Sicher hatte auch sie die Fernsehsendung gesehen! Und jetzt... was auch immer... es war sicher nichts Gutes! Nicht mit mir! Das lasse ich mir nicht bieten! Zorn und Ärger kamen in mir hoch. Und dann verlor ich die Nerven. Es brach einfach aus mir heraus und ich brüllte los wie ein Geisteskranker.

"Wollen Sie drohen? Lassen Sie mich und meine Familie zufrieden! Halten Sie sich aus unserem Leben raus! Sie und alle anderen hier! Und ich warne Sie: wenn Sie auch nur einmal mit jemand vom Fernsehen sprechen, dann verklage ich Sie! Haben Sie verstanden?"

Sie blieb ganz ruhig, sah mir in die Augen, schüttelte dann den Kopf, nahm mir Nicolas aus dem Arm und antwortete dann: "Haben Sie keine Sorge. Ich kann verstehen, dass es für Sie nicht einfach ist."

Nicht einfach? Was sagte sie? Was dachte diese Frau eigentlich?

"Ich wollte Sie nur um Ihre Unterstützung bitten. Wir bereiten ein Fest vor und benötigen dafür…"

Den Rest hörte ich nicht mehr. Ich versank vor Scham beinahe in Grund und Boden, holte meine Geldtasche hervor, drückte der Frau einen Fünfhunderter in die Hand, nuschelte etwas, das wie eine Entschuldigung klang. Eilig ging ich davon, stieg in das Auto ein und brach in Tränen aus. Wie in Trance steuerte ich den alten Mercedes durch den Morgenverkehr zur Bank. Erst als sich die automatische Tür von dem üblichen leisen Surren begleitet öffnete kam ich wieder zu mir.

. Alles schien zu sein wie immer. Es roch genauso wie jeden anderen Tag auch, die Typen vom Sicherheitsdienst standen wie gewohnt an ihren Plätzen und wie üblich war gerade einmal eine Hand voll Kunden in der Filiale.

Dann sah ich Christine. Sie hatte bisher immer ein charmantes Lächeln für mich übrig gehabt. Gut, vielleicht war es ja nur ein antrainiertes und einstudiertes Berufslächeln, das sie wie eine Maske aufsetzte, sobald sie hinter der Kassa Platz nahm. Trotzdem freute es mich jeden Tag, sie zu sehen und ein paar belanglose Worte mit ihr zu wechseln.

Heute hatte sie kein Lächeln für mich übrig und als ich vor ihr stand und wie jeden Tag das Formular ausfüllte, mit dem ich die Übernahme der tausend Euro zu bestätigen, wagte sie kaum, mir in die Augen zu sehen.

"Es tut mir leid, wirklich", sagte sie plötzlich leise. "Ich hatte ja keine Ahnung. Und im Fernsehen... das habe ich so nicht gesagt. Das müssen Sie mir glauben."

Ich erkannte die Verzweiflung in ihren Augen.

"Machen Sie sich keine Sorgen. Es muss Ihnen auch nicht Leid tun. Ich komme schon klar."

"Ich mache mir aber Sorgen. Sie sind so ein netter Mensch. Ich kann das alles nicht glauben…"

"Wovon sprechen Sie?"

Noch ehe sie eine Antwort geben konnte spürte ich, wie sich eine Hand auf meine Schulter legte und eine Stimme, die ich noch nie gehört hatte, sagte bestimmt: "Herr Zauner? Würden Sie bitte einmal mit mir mitkommen? Wir hätten einige Fragen an Sie."

Eine zweite Hand fasste mich am Unterarm. Ich versuchte, sie abzuschütteln und zu sehen, wer da hinter mir stand, doch der Griff wurde nur noch fester.

Ich sah in Christines entsetztes Gesicht. Leise, sodass ich es kaum hören konnte, sagte sie noch einmal: "Es tut mir leid." Dann wurde ich von der Kassa weg und durch eine von zwei Sicherheitsbeamten bewachte Tür geschoben.

# 28. Gespräche | Christa

Eins... zwei... drei... und vier... Mailbox! Zufrieden klappte ich mein Handy zu.

"Das war Reiss. Ich schätze, er wollte mir sagen, dass ich meinen fetten Arsch augenblicklich in sein Büro bewegen soll", sagte ich, rückte meine Sonnenbrille zurecht und nahm ein Zuckerpäckchen aus der Schale, die auf dem Tischchen stand. "Schütze", las ich vor, "unkonventionell, spontan und unternehmungslustig. Bist du Schütze, Max?"

Max schüttelte seinen Kopf und sah mich erstaunt an.

"Macht nichts. Ich auch nicht."

"Christa, ich... sollten wir nicht langsam in die Redaktion?"

"Weshalb? Um uns von Reiss zur Schnecke machen zu lassen? Um uns anzuhören dass wir die größten Idioten aller Zeiten sind und keine Ahnung von Tuten und Blasen haben? Geschenkt! Ich kann auf die Gemeinheiten dieses fetten Hypochonders sehr gut verzichten. Lass uns lieber noch einen Kaffee trinken und die Sonne und die Aussicht genießen!"

Ich gab dem Kellner ein Zeichen, uns noch zwei Kaffees zu bringen und begann in einer Illustrierten zu blättern. "Sieh nur! Brangelina wollen noch ein Kind adoptieren. Also die beiden schrecken auch vor nichts zurück."

"Wollten die sich nicht trennen?"

"Ach was! Das inszenieren die beiden doch nur, um in den Medien zu bleiben. Und wenn sie einmal selbst nichts inszenieren, dann erfinden die Blätter eben irgendetwas. Alles bloß Gerüchte! Das gehört bei Stars mit zum Spiel."

"Ist Zauner auch ein Star? Gehört es auch zum Spiel, Gerüchte über ihn zu verbreiten?"

Ich sah Max über die Zeitschrift hin an. Die ganze Zeit über hatte ich schon erwartet, dass er mich auf Zauner ansprechen würde. Jetzt hatte er offenbar endlich ein Stichwort gefunden und den Mut gefasst, es zu tun.

"Max..." Ich nahm seine Hand und sah ihm fest in die Augen. "Wir beide haben Zauner und seine Familie nicht ins Rampenlicht gezerrt. Das weißt du. Daran sind Reiss, Wagner und die Leute von der Agentur schuld. Wir haben nur unseren Job gemacht. Entschieden hat das jemand anders. Klar?"

"Ja, aber die Geschichte mit der Pistole..."

"Das waren deine Aufnahmen, Max! Ich habe sie bloß kommentiert und Kommissar Schuh gezeigt."

"Ich weiß. Aber ich bin mir nicht sicher, ob diese Aufnahmen auch hergezeigt werden hätten sollen."

"Aber das ist unser Beruf! Wir sind dazu da, um Nachrichten und Sensationen aufzugreifen und zu verbreiten. Mitleid können wir uns dabei nicht leisten. Sonst hätten wir doch auch nicht über Wagner und seine Karibik-Deals berichten können."

"Ach Wagner, der ist doch ein fettes, altes Arschloch..."

"Und Zauner? Denkst du wirklich, er wäre so koscher, wie er immer vorgibt? Max, wach doch auf! Solche Männer gibt es nicht! Nicht in dieser Welt."

"Wenn du meinst... du musst es ja wissen", sagte Max und zog seine Hand von meiner weg. Ich spürte, dass ich ihn getroffen hatte. Vielleicht hätte ich meinem letzten Satz noch hinzufügen sollen: "Außer dir, natürlich." Dafür war es aber jetzt zu spät. Max würde mir das schon nicht krumm nehmen.

"Bist du jetzt beleidigt?"

"Ach was", antwortete er. Die Art, wie er in seinem Stuhl hin- und her rutschte und dabei vermied, mich anzusehen sagte mir aber, dass ich mit meiner Vermutung richtig lag. Max war sauer. Unser erster Streit lag in der Luft und ich bemühte mich, ihn zu überspielen und wegzureden, noch ehe er richtig begonnen hatte.

"Komm schon Max, lass uns hier nicht über Reiss, Wagner oder Zauner diskutieren. Erzähle mir doch etwas von dir. Wenn du dir irgendeinen Ort aussuchen könntest, egal welchen. Wo würdest du gerne sein?"

Max sah mich mit großen, fragenden Augen an, schüttelte dann den Kopf und lächelte gequält als hätte ich ihm eben die absurdeste aller Fragen gestellt. "Ich meine es ernst. Wo würdest du gerne sein?"

"Ich weiß nicht… irgendwo. In New York vielleicht. Oder an einem leeren Strand, mit einer Flasche Rotwein und den Füßen im warmen, klaren Wasser."

"Keine schlechte Wahl. Das bedeutet, du wärst gerne alleine und wünschst dir, du könntest untertauchen. In der Menschenmenge oder im Wasser."

Max sah mich erstaunt an. "Bist du eine Esoterikerin oder was?"

Ich schüttelte meinen Kopf und lachte. "Ach Quatsch! Psychologie-Grundkurs an der Uni. Erstes Semester. Aber sei beruhigt. Ich glaube den Schwachsinn selbst nicht."

Dann sah ich Max tief in die Augen und nahm seine Hand "Möchtest du wissen, wo ich gerne wäre?"

```
"Ja, klar. Schieß los."
"Im Bett. Mit dir."
Ich sah, wie Max erschrak, sah zu Boden und wurde rot.
"Christa, ich…", stammelte er.
```

Noch ehe er weitere Erklärungen abgeben konnte erlöste ihn das Läuten meines Handys. Ich sah auf das Display. Eine unbekannte Nummer wurde angezeigt. Um Max die Chance zu geben, sich eine Antwort zu überlegen hob ich ab.

```
"Kramer?"
"Christa Kramer?
"Ja?"
"Hier spricht Zauner, Peter Zauner."
```

Für einen kurzen, seltenen Augenblick war ich sprachlos. Aufgeregt begann ich meine Handtasche nach Zigaretten zu durchwühlen und zischte Max zu: "Das ist Zauner!"

"Was für eine Überraschung! Was verschafft mir die Ehre?" Endlich hatte ich die Zigaretten, das Feuerzeug und auch meine Fassung wieder gefunden.

"Ach hören Sie doch auf! Sie wissen doch genau, weshalb ich anrufe. Was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht?" Er war stinksauer, da gab es keinen Zweifel.

"Wer zum Teufel sind Sie, dass Sie mich und meine Familie so in den Schmutz ziehen? Können Sie sich eigentlich vorstellen, was Sie uns damit antun? Ich werde Sie verklagen!"

Er drohte mir mit dem Gericht. OK. Keine Spielchen mehr. Ich musste ihm den Wind aus den Segeln nehmen.

"Mich verklagen? Hören Sie gut zu. So wie sich die Sache darstellt hätten Sie damit keine Chance."

"Keine Chance? Wissen Sie, was mir eben passiert ist? Ich wurde in der Bank, vor allen anderen Leuten abgeführt und verhört. Man hält mich für einen Bankräuber! Und daran sind Sie und Ihre falschen, verlogenen Berichte schuld."

"Meine Berichte sind weder falsch noch verlogen."

"Und ob sie das sind! Und Sie selbst sind eine sensationsgeile, egoistische Schlange, die nur an ihren eigenen Vorteil denkt."

Zauner war offenbar mächtig geladen. Es hatte wenig Sinn, ihm zu kontern. Er musste erst einmal Dampf ablassen. Ich zwinkerte Max zu, der mich interessiert beobachtete. Er irritierte mich damit ein wenig. Ich wusste nicht, ob er versuchte, dem Gespräch zu folgen oder ob er sich ausmalte, wie es wäre mit mir im Bett zu sein.

"Ihnen ist es ja völlig egal, was anderen geschieht. Hauptsache, Sie haben ihre Story. Dabei könnten Sie eine wirklich tolle Story haben, wenn Sie nicht blind irgendwelchen Halbwahrheiten nachlaufen würden."

"Eine Story? Welche Story?"

"Ach vergessen Sie es! Sie drehen es am Ende doch bloß wieder so, dass ich der Blöde bin."

# 29. Pamela | Roman

FUCK!

FUCK, FUCK, FUCK!!!

Dieses Arschloch! Dieses beschissene, bescheuerte ARSCHLOCH!!

Das DARF doch nicht wahr sein!

Zauner! Dieser dämliche Hinterwäldler! Hatte eine Bank, nein DIE Bank überfallen!

SCHEISSE! SCHEIII-SSSS-EEE!

Hatte der denn überhaupt keinen Verstand?

Was dachte er eigentlich wer er war? Al Capone?

Wütend warf ich den Löffel besten Beluga mit dem ich eben mein Frühstücksei garnieren wollte weg. Die schwarze, glitschige Masse landete auf meinem maßgeschneiderten Seidenpyjama, den mir mein Schneider erst gestern geliefert hatte.

FUCK!

FUCK, FUCK, FUCK!!!

Der Pyjama war ruiniert. Und der Tag war im Arsch.

Ich war echt angepisst. Dabei war ich ein paar Minuten davor noch bestens gelaunt gewesen, als ich Pamelas und Tommy Lees Sextape reingezogen hatte. Nicht das verschissene YouPorn-Zeugs, sondern die ganze Chose. Volle 45 Minuten war ich mit Pamela auf großer Fahrt gewesen. Eine Vierzig-Fuß-Jacht, Monstertitten, eine Schwanzmassage und eine fette Line. Das war das echte Leben.

Und jetzt... ich stürzte ein Glas Schampus hinunter, zündete mir einen Joint an und spürte den Rauch tief in meinen Lungen. Wie konnte ein Mensch bloß so dämlich sein wie Zauner? Und warum um alles in der Welt musste ich mich überhaupt mit Verlierern wie ihm abgeben? Ich dachte nach. Was war schlimmste das, jetzt passieren konnte? Der Scheißer könnte eingelocht werden. Gut, dann könnte ich mir die Kohle, die ich bisher von ihm bekommen hatte

ruhigen Gewissens einstreifen. Es wusste ja nicht einmal seine Alte etwas davon. Das wäre es aber dann gewesen. Die Quelle wäre ein für alle Mal versiegt. Die Jacht, Pamela und die Blowjobs könnte ich mir dann abschminken.

Nicht mit mir!

Ich musste aktiv werden. Roman, der gute Berater in allen Lebenslagen musste wieder in Erscheinung treten. Noch bevor Zauner und bescheuerter Kumpel Köhler wieder irgendeinen Schwachsinn anstellten, alles verbockten und mich am Ende möglicherweise sogar ganz aus dem Spiel nehmen würden.

Es war leichter als ich gedacht hatte. Ein Anruf genügte, um das Pendel wieder in meine Richtung zu schubsen.

"Houston, we have a problem!" Köhler hatte noch nichts von Zauners unfreiwilligen Auftritt in den Nachrichten gehört und als ich ihm die Szene schilderte konnte ich hören, wie ihm am anderen Ende der Leitung die Spucke weg blieb.

Ein Matchball für mich.

"Wir müssen etwas unternehmen und unserem Freund helfen. Er wird sonst unter die Räder kommen. Die Bullen werden ihn hops nehmen und die die Medien ihn und seine Familie fertig machen. Ich kenne diese Geier. Die walzen die Zauner platt wie eine Flunder. Ohne Rücksicht auf Verluste. Wir müssen uns treffen. Zauner, Sie und ich. Noch heute. Wir dürfen keine Zeit verlieren."

Ich wusste, dass ich mich auf Köhler verlassen konnte. Er würde alles in Bewegung setzen, um seinen Kumpel aus der Patsche zu helfen.

Bis dahin konnte ich mich in Ruhe zurücklehnen und mir noch einmal Pamela reinziehen. Ich goss mir dazu noch ein Glas Schampus ein, holte eines meiner hübschen Puder-Päckchen hervor und dann massierte Pamela auch schon wieder meinen Schwanz zwischen ihren Monstertitten.

FUCK! JA, BABY!
PAMELA!
OH FUCK, FUCK, FUCK!!!
YES, BABY!

# 30. Neustart | Philipp

Es fühlte sich gut an, nach den Wochen in der Klinik wieder in den Aufzug zu steigen. "Nach dir Alter", sagte ich und hielt die Lifttür auf, damit Tommy mit seinem Rollstuhl hinein rollen konnte. Sie hatten ihn nach seinem Anfall einer Notoperation unterzogen, im die halbe Leber rausgeschnitten und weiß der Henker was sonst noch mit ihm gemacht. Er hatte jedenfalls eine ganze Weile auf der Intensiv gelegen und war dem Sensenmann noch einmal von der Schippe gesprungen.

Die Ärzte hatten ihm danach die Rute ins Fenster gestellt: Wenn er noch einmal beim Saufen erwischt würde, dann könne er sich schon einmal sein Grundstück am Friedhof reservieren lassen. Die Behandlung würde dann jedenfalls sofort abgebrochen und das wäre es dann mit ihm gewesen. Das hatte offenbar gewirkt, denn Tommy war seither trocken wie Löschpapier. Die Pseudoparalyse, wegen der er jetzt im Roller saß, war natürlich eine Folge seiner Sauferei, aber er konnte froh sein, nicht überhaupt schon ganz steif zwei Meter unter der Erde zu liegen.

"Na, alles Roger?", fragte ich während ich bei der Fahrt nach oben uns beide im Spiegel musterte und dabei feststellte, was für ein sonderbares Gespann wir doch waren. Eine wandelnde Mumie mit Narbengesicht und einem Turban am Kopf und ein Krüppel mit Seitenausgang im Rollstuhl. Zwei Heimkehrer aus dem großen Krieg. Aber selbst wenn Tommy und ich jetzt ziemlich ramponiert aus unseren Designeranzügen schauten fühlte ich mich mit ihm an der Seite um zwanzig Jahre jünger und fast wie damals, als wir beschlossen hatten, allen zu zeigen wo der Bartel den Most her holt und uns von niemanden aufhalten zu lassen.

"Dann lass uns mal loslegen", sagte ich, öffnete die Lifttür und rollte Tommy in den Flur.

"Scarface ist wieder hier! Und er hat seinen Freund, das Krüppel mitgebracht", rief ich so laut, dass es in der ganzen Agentur niemand überhören konnte. "Scarface und das Krüppel sind zurück!"

Steve grinste kurz hinter seinem Computer hervor und brabbelte irgendetwas Unverständliches. Ich rollte Tommy in mein Büro, ließ mich in meinen Drehstuhl fallen und genoss zunächst einmal die Aussicht auf die Stadt.

"Nettes Panorama" hörte ich Tommy und ich musste mir selbst eingestehen, dass es bescheuert gewesen war, von einem noch größeren Büro zu träumen und dafür meine Seele an Wagner zu verkaufen zu. Das hatte ich genauso nötig wie die Krätze.

"Auch nur ein Arbeitsplatz", sagte ich und drückte die Intercom-Ruftaste. "Emily, due Espressi, prontissimo!"

Es dauerte keine Minute, bis sie auf den High Heels, die jetzt wohl zu ihrem Standard-Outfit gehörten, herbei stakste. Ohne die Espressi, dafür mit einem Blick, der töten könnte, blieb sie an meiner Tür stehen.

"Guten Morgen. Schön, Sie wieder zu sehen", sagte sie, doch ihren kalten Augen konnte ich ansehen, dass sie alles andere als erfreut war. "Ich hoffe, Sie haben sich gut erholt. Falls Sie aber unter Gedächtnisschwund leiden sollten und sich mehr erinnern wissen wo die Maschine steht, wäre ich gerne bereit, Ihnen eine kurze Führung durch die Agentur zu geben."

Emilys Frechheit überraschte mich eigentlich nur wenig, die Dreistigkeit mit der sie auftrat aber dann doch. Diese Ziege! Wer dachte sie eigentlich dass sie war? Meinte sie etwa, ich würde mir von ihr auf der Nase herumtanzen lassen, bloß weil sie möglicherweise mit Wagner gevögelt hatte?

"Ja, schön, mich wieder zu sehen, nicht wahr? Zu blöd, dass es das letzte Mal sein wird. Sie können jetzt Ihren Schreibtisch räumen."

Emily fixierte mich mit ihren großen Augen und ich konnte sehen, wie sie blass um die Nase wurde. "Wie... was meinen Sie?"

"Ich meine, dass Ihr letzter Arbeitstag in der Agentur, genau jetzt, um neun Uhr und fünf Minuten endet. Ich danke Ihnen für Ihre aufopfernde Mitarbeit." "Aber das... das geht doch nicht! Otto hat gesagt..."

Ich drehte mich zu Tommy: "Hey, Krüppel, kennst du einen Otto?"

"Negativ, Scarface. Es sei denn, du denkst an den bescheuerten deutschen Komiker. Ich vermute aber, dass den unser Mauerblümchen hier kaum meint."

"Otto, Direktor Wagner", beeilte sich Emily zu sagen.

"Ach sieh an. Und was sagt der Herr Direktor"

"Er... er meinte... er wünscht, das ich seine Ansprechperson hier sein soll."

"Soso, das wünscht er also? Sagen Sie, Emily – irre ich mich, oder heißt unsere kleine Agentur nicht immer noch Triple-L-Consulting? Langauer..., Lohner..., Liemann... ich kann da kein "W" für Wagner hören."

Emily war stumm und stand steif wie zur Salzsäule erstarrt in meiner Bürotür "Ich glaube also nicht, dass das große "W" bei Personalfragen irgendetwas mitzureden hat. Aber wir können ja meinen Partner hier fragen. Darf ich vorstellen... Tommy Langauer... das erste "L". Was meinst du, sollen wir Emily noch eine Chance geben?"

Tommy musterte erst Emily, danach mich, verzog dann den Mund und sagte schließlich: "Sie wissen doch so gut Bescheid in der Agentur. Sie finden den Ausgang sicher alleine."

Ich konnte sehen, wie die Wut in Emily hochstieg. Doch sie sagte nichts, machte auf dem Absatz kehrt, schlug die Tür hinter sich zu und klapperte auf ihren High Heels den Gang hinunter.

Es war nicht leicht, gleich am ersten Tag das arrogante Arschloch raushängen zu lassen und den oberfiesen Chef zu spielen. Irgendwie tat mir Emily ja auch leid, aber ich musste die Zügel wieder in die Hand nehmen. Sollte doch Wagner für sie sorgen, wenn er so viel von ihr hielt. In der FIB würde sich sicher ein Platz für Emily finden.

Ich drückte wieder den roten Knopf der Intercom-Anlage. "Lage-, Team und Projektbesprechung um 9:30" sagte ich. Dann sah ich zu Tommy rüber und sagte. "OK, Alter. Dann zeige ich dir jetzt einmal, wo die Espressomaschine steht. Let's roll!"

#### 31. Kaffeepause | Peter

Ich hatte mich in meinem Kellerarchiv verschanzt. Ich konnte diesen Ort zwar nicht ausstehen, aber fensterlos und menschenleer wie er war fühlte ich mich hier im Moment immerhin sicher. Fast zwei Stunden lang hatte mich Oberkommissar Schuh in die Mangel genommen und mir grauste jetzt noch, wenn ich an ihn dachte. Ich hatte seinen Mundgeruch, eine ekelige Mischung aus Zigaretten, Bier und Fast Food in der Nase und wenn ich meine Augen schloss konnte ich immer noch seine kariösen Zähne sehen.

Ein Irrtum! Ein Missverständnis! Eine Verwechslung! Was sonst? Ich hatte ja keine Ahnung, was die Polizei von mir wollte. Und Schuh ließ es mich auch nicht wissen. Er hielt mich nur in dem mit dunklem Holz vertäfelten und dicken Teppichen ausgelegten Extrazimmer fest, in dem normalerweise ganz diskret und von den Augen aller anderen verborgen die Geschäfte erlauchter Privatkunden abgewickelt wurden. Und ehe ich mich versah steckte mitten in einem Kreuzverhör.

Ach, der gute Herr Zauner! Nehmen Sie doch Platz!

Wissen Sie, dass Sie ein echter Glückspilz sind? Das ganze Land beneidet Sie. Nein, wirklich. Aber sagen Sie: Wie war das eigentlich an dem Tag, als Sie Ihre Gold Card gewonnen hatten? Und wie ging es Ihnen damals finanziell?

Unseren Informationen zufolge sind Sie hierher in die Bank gekommen, weil Ihre Kontokarte gesperrt war. Ist ja auch verständlich. Als kleiner Beamter mit Haus und Familie – da kann das Geld mitunter ganz schön knapp werden, oder etwa nicht?

Die Familie Ihrer Frau ist doch recht wohlhabend. Sind Sie als Normalverdiener da nicht ein wenig ins Hintertreffen gelangt? Es heißt, Sie hätten sich mit Ihrem Schwiegervater gestritten Lieben Sie Ihre Frau?

Schuh stellte mir Frage um Frage. Ich konnte mir nicht erklären, worauf er hinaus wollte.

Und dann zeigte er mir das Video.

Ich konnte doch alles erklären! Das war doch bloß Nicks Spielzeugpistole. Nie im Leben hätte ich... Nein!

"Und möchten Sie mir jetzt vielleicht etwas erzählen", meinte Schuh süffisant und blies mir den Rauch seiner Zigarette ins Gesicht. "Lassen Sie sich ruhig Zeit. Ich bin ein guter Zuhörer."

Höhnisch lachend legte er ein Aufnahmegerät auf den Tisch und schaltete es ein. Für ihn gab es keinen Zweifel. Ich war ein lächerlicher Kleinkrimineller. Ein Stümper, der auch noch blöd genug war, sich bei seinem verzweifelten Versuch, an Geld zu kommen filmen zu lassen. Ich war die Art von Verbrecher, die es Leuten wie ihm leicht machten, bei offiziellen Ehrungen Auszeichnungen zu sammeln.

"Also los. Nur zu! Erzählen Sie es mir! Es hilft doch nichts, etwas zu leugnen, das schon jeder weiß", forderte er mich auf.

"Was weiß jeder?"

"Ach, mein Lieber. Sie sind doch eine Berühmtheit Das hübsche kleine Filmchen, das Sie eben gesehen haben, ist schon im Fernsehen gelaufen. Der Glückspilz der Nation ein Bankräuber! Sie müssen doch selbst zugeben, dass das eine tolle Story ist."

Schuh lachte herablassend und grinste mich an, als ob er das alles auch noch lustig wäre. Ich dagegen konnte nicht fassen, was er sagte. Fühlte, wie der Boden unter mir schwankte. Rang mit dem Atem. Wusste nicht, was ich sagen sollte und hatte keine Kraft mehr um zu protestieren oder um mich gegen die Anschuldigungen zu wehren. Stattdessen kniff ich die Augen zusammen und begann um Hilfe zu beten. Ich betete, dass ich nur in einem dieser irren Träume gefangen

war, in denen man träumt aufgewacht zu sein. Das musste es sein. In Wirklichkeit lag ich noch im Bett, Anne neben mir, und jeden Moment würde mich der Wecker aus dem Schlaf reißen.

Die nächste Rauchwolke, die mir Schuh ins Gesicht blies holte mich wieder auf den Boden zurück. "Sie sind ein ziemlich sturer Hund, das muss ich Ihnen lassen. Aber glauben Sie bloß nicht, dass mich das beeindruckt. Ich habe schon hunderte zum Reden gebracht. Alles Typen, die gedacht hatten, sie wären schlauer als ich und könnten mich hinters Licht führen. Und? Was ist mit Ihnen, Zauner? Glauben Sie auch, Sie wären so gerissen?"

Schuh starrte mich an und rückte dabei so nahe an mich heran, dass seinen Atem riechen konnte. Ich saß wie versteinert vor ihm und konnte meinen Blick nicht von ihm abwenden.

"Na schön. Ich werde Sie schon noch zum Reden bringen", meinte er und rief dann seinem Schergen, der die ganze Zeit über den Ausgang bewacht hatte, zu: "Holen Sie die Kassierin herein."

Ich wagte nicht, zur Tür hinzusehen. Was würde Christine von mir denken? Ich wollte nicht, dass sie mich hier sah und vergrub mein Gesicht in den Händen. Dann aber war es plötzlich, als ob ein frischer Wind aufgekommen wäre. Schuhs widerwärtiger Körpergeruch war wie weggeblasen und stattdessen roch ich den süßen Duft von Christines Parfum. Ich hob meinen Kopf und sah sie im Eingang stehen. Vom Sonnenlicht umschienen wirkte sie beinahe wie eine Heilige. Wie Jeanne d'Arc, die gekommen war, um mich zu retten. In diesem Moment wusste ich, dass mir nichts passieren würde. Meine Ängste waren wie weggeblasen

Der fette Polizist schien das nicht zu bemerken und die Art, wie er sich die Lippen leckte, als er Christine sah zeigte mehr als deutlich, dass Christine für ihn alles andere als eine Heilige war.

"Kommen Sie her, hübsches Mädchen. Setzen Sie sich."

Christine nahm mir gegenüber Platz und warf mir einen mitfühlenden Blick zu.

"Meine Liebe, Sie wissen doch, wer dieser Herr hier ist."

Christine nickte.

"Können Sie sich noch an den Tag erinnern, als Sie Herrn Zauner zum ersten Mal gesehen haben?"

"So klar als ob es gestern gewesen wäre. Herr Direktor Wagner und die Leute vom Fernsehen waren in der Bank. Das erlebt man nicht so oft. Und das vergisst man auch so schnell nicht wieder."

"Sehr gut. Dann können wir jetzt hoffentlich ein wenig Licht in die Sache bringen. Was genau ist denn geschehen, als Herr Zauner in die Bank gekommen ist?"

"Wir waren natürlich alle sehr aufgeregt. Wir wussten, dass einer der nächsten Kunden die Gold-Karte gewinnen würde und wir haben alle auf das vereinbarte Zeichen gewartet."

"Ist Ihnen denn an Herrn Zauner nichts Besonderes aufgefallen?"

"Nein. Er war ein ganz normaler Kunde, der offenbar noch nicht oft in der Filiale war und sich daher ein wenig umsah, um sich zu orientieren."

"Sind Sie sicher, dass er sich nur orientieren wollte? Oder war es vielleicht so, dass Zauner die Bank inspiziert hatte, weil er eben kein normaler Kunde war?"

"Ich verstehe nicht…"

"Wir haben den berechtigten Grund zur Annahme, dass Herr Zauner einen Überfall geplant hatte. Es gibt Filmaufnahmen, die ihn mit einer Waffe in der Hand zeigen."

"Eine Waffe? Das muss ein Irrtum sein. Nein. Das kann ich definitiv ausschließen. Wenn das so gewesen wäre, dann hätte ich das sicher bemerkt."

"Haben Sie gehört? Da haben Sie es! Glauben sie es jetzt endlich? Ich bin nur in die Bank gekommen um Geld abzuheben, weil meine Karte defekt war. Nichts weiter", rief ich und warf Christine, der in diesem Augenblick ein Heiligenschein zu wachsen schien, einen dankbaren Blick zu. Wäre ich ein wenig spontaner gewesen, dann wäre ich in diesem Moment aufgesprungen, hätte sie umarmt und geküsst.

"Sie sind jetzt nicht am Wort", zischte mir Schuh zu und legte seine fette Hand kumpelhaft auf Christines Schulter. "Überlegen Sie gut, mein Kind. Lassen Sie sich Zeit. Sie können die Waffe doch auch übersehen haben."

"Sicher nicht", antwortete Christine und schob Schuhs Pranke angewidert von ihrer Schulter. "Ich sagte doch schon, dass dieser Tag für mich ein ganz Besonderer war. Ich weiß noch ganz genau, wie Herr Zauner wartete, bis er an der Reihe war. Haben Sie schon jemals von einem Bankräuber gehört, der Schlange gestanden hat, ehe er einen Überfall begangen hat? Herr Zauner hatte keine Waffe und auch keine bösen Absichten, das ist sicher."

Schuh wusste, dass er diese Runde verloren hatte. Der Trumpf, den er meinte, noch im Ärmel gehabt zu haben, hatte nicht gestochen. Er hatte nichts weiter, als ein verwackeltes Video. Und das reichte bei weitem nicht aus, um seine Theorie vom vereitelten Raub zu halten. Er versuchte zwar noch eine Weile weiter, Christine zu einer anderen Aussage zu bewegen, doch sie blieb dabei: "Es gab KEINE WAFFE."

"Sie können gehen, danke", sagte Schuh schließlich zu Christine. Als sie den Raum verlassen hatte wandte er sich wieder mir zu. "Und Sie, mein Freund, Sie dürfen jetzt auch gehen. Aber halten Sie sich für weitere Fragen zu meiner Verfügung. Ich warne Sie: Ein Schuh gibt nicht so schnell auf. Ein falscher Schritt, und Sie kommen in ein hübsches Einzelzimmer mit Diätpension, vergitterten Fenstern und vorzüglicher Bewachung."

Ich sagte kein Wort und beeilte mich, weg zu kommen. So schnell als möglich ging ich aus der Bank und als ich die frische Luft der Straße einatmete wurde mir bewusst, wie sehr mich die letzten zwei Stunden mitgenommen hatten. Mein Puls raste, mein Hemd war schweißnass, mir war kotzübel und ich war am verdursten.

Ich stolperte über die Straße zum Auto, setzte mich hinter das Steuer, atmete tief durch und ließ die letzten Ereignisse nochmals Revue passieren. Erst war ich Rubczinkowski Gaunereien auf die Schliche gekommen, dann wurde meine Familie im Fernsehen bloßgestellt und kurz darauf wurde ich selbst verdächtigt, ein lange gesuchter Verbrecher zu sein. In weniger als 24 Stunden war mein Leben wieder einmal völlig auf den Kopf gestellt worden.

Anne. Ich musste mit ihr reden. Ich zog mein Handy aus der Tasche und wählte ihre Nummer. Einmal..., zweimal..., dreimal..., viermal..., vergeblich. Wollte sie nicht mit mir reden oder konnte sie nicht? Ich landete immer wieder auf ihrer Mailbox. "Verdammt! Scheiß Handy", schimpfte ich entnervt, schleuderte das Teil auf den Beifahrersitz und vergrub mein Gesicht verzweifelt in den Händen.

Ich war am Ende.

Ich wollte nicht mehr.

Dann sah ich rüber zur Bank und dachte an den Tag zurück, als ich die Gold Card gewonnen hatte. An Annes ungläubigen Blick. An Michael, wie er mit seiner Weihnachtsmannmütze auf dem Kopf im Löwen auf der Bar herumgetanzt war und an Judith und ihr heiliges Snowboard.

Nein. So leicht würde ich nicht aufgeben. Ich würde es ihnen zeigen. Ihnen allen. Kramer, Rubczinkowski und Wagner. Ihm vor allem. Denn er hatte mit Sicherheit auch seine Finger im Spiel.

"Ich dachte mir, du hättest vielleicht gerne einen Kaffee..."

Michael! Ich erschrak und war erleichtert zugleich, als er plötzlich mit zwei Starbucks-Bechern in der Tür stand.

"Schwarz und ohne Zucker, wie du ihn am liebsten hast."

"Oh Mann, danke! Schön, dass du mich auch einmal hier in meinem Kellerverlies besuchst."

"Ehrensache, dicker Papa. Vorsicht. Ist noch heiß."

"Ach Pipi, du bist doch die beste!"

Michael verzog seinen Mund zu einem breiten Grinsen, das aber gleich wieder verschwand. "Hör mal... Steiner hat mich angerufen. Er hat mir erzählt dass..."

"Was? Hat er etwa die Nachrichten gesehen?"

Michael wagt nicht, mich anzusehen, aber ich wusste auch so, dass ich richtig lag.

"Michael – du kennst mich. Du weißt doch, dass an der Geschichte nichts, aber auch rein gar nichts dran ist. Ich würde doch nie eine Bank überfallen. Die Polizei, ein Kommissar Schuh hat mich bereits verhört. Du siehst doch, dass er mich wieder laufen ließ. Meinst du etwa, er hätte das getan, wenn er irgendetwas beweisen können hätte?"

"Ehrlich? Sie haben dich laufen lassen?" Michael schien erleichtert, doch dann sah ich schon wieder Sorgenfalten auf seiner Stirn. "Was denkst du, was Rubczinkowski tun wird, wenn er die Geschichte hört? Ganz gleich, ob die Nachrichten stimmen oder nicht – er wird dich rausschmeißen. Er sucht doch schon seit einer Ewigkeit einem Grund dafür."

Ich verstand das nur zu gut. Hätte ich gestern Abend nicht die Dokumente gefunden, die R.'s Gaunereien beweisen, dann wäre auch ich überzeugt gewesen, jetzt ziemlich am Arsch zu sein. So aber sah ich Michael an, wie er so ganz besorgt mit seinem Kaffee in der Hand vor mir stand und musste plötzlich lachen.

"Rubczinkowski? Entschuldigung, aber die Tage, da ich R. gefürchtet habe sind ein für alle Mal vorbei. Rubczinkowski, der alte Gauner!"

Michael sah mich entgeistert an. Er dachte wohl, ich hätte jetzt völlig den Verstand verloren.

"Peter, die Sache ist ernst", versuchte er es wieder. Steiner hat mich deswegen angerufen. Er meinte, er könne dir helfen. Wir sollten ihn am besten noch heute treffen. Er wartet nur auf meinen Anruf."

Steiner? Mir war zwar nicht ganz klar, was er jetzt tun wollte, aber ich hatte nichts dagegen, mir seine Vorschläge anzuhören.

"Ja, warum nicht? Ruf ihn doch an. Wir können sofort gehen und uns mit ihm treffen."

"Kannst du... ich meine darfst du denn schon weg. R. kontrolliert doch ganz sicher deine Zeitkarte?", fragte Michael unsicher.

"Soso. Na dann soll er das doch tun, wenn es ihm Spaß macht", gab ich zurück. "Ich habe ja nichts zu verbergen, ganz im Gegensatz zu ihm selbst."

Michael sah mich immer noch an, als ob ich völlig durchgeknallt wäre und er überlegen würde, nicht Steiner, sondern die Klapsmühle anzurufen und mich abholen zu lassen.

"Soll ich dir etwas zeigen?" Ich holte den alten Band mit den Kontrollbögen aus dem Jahr 2002 hervor. "Da! Fällt hier etwas auf?"

Michael zuckte mit den Schultern. "Nein. Was soll das? Das sind alte, langweilige Kontrollbögen. Oder hast du da drin etwa deine Playboy-Sammlung versteckt?"

Ich konnte nur den Kopf schütteln. Das war wieder einmal ganz typisch Michael. Hätte ich ihm eine antike Schriftrolle mit ägyptischen Hieroglyphen gezeigt, dann wäre er wohl ebenfalls zu dem Schluss gekommen, dass es sich dabei um einen deftigen Porno handeln müsste. Er hatte null Interesse herauszufinden was wirklich in den alten Bögen stand.

"Erinnerst du dich nicht? Das ist der Prüfbericht zum Neubau der Bücherei. Das war Rubczinkowskis Test für dich. Die erste Arbeit, die du alleine machen musstest."

Michael blätterte die Blätter kurz durch und sah mich dann fragend an.

"Ich wusste gar nicht, dass du so ein sentimentaler Nostalgiker bist. Das ist ja reizend. Aber was bringt das jetzt schon? Glaubst du etwa, R. schmilzt vor Freude dahin, wenn du ihm den alten Papierstapel zeigst?"

Ich gab es auf. Ihm fehlten offensichtlich das Gespür und die Begeisterung für akribische Kleinarbeit, die man in der Revision brauchte. Ich zeigte es ihm

"Da, sieh doch! Der Beleg hier hat da drin nichts zu suchen. Und der auch nicht, und der auch nicht. Genauso ist es mit diesem hier und dem hier."

"Na und? Ich weiß nicht... Sag, war dir eigentlich sehr langweilig hier unten?"

"Begreifst du denn nicht? Die Belege wurden hineingeschmuggelt. Der Bericht wurde an allen Ecken und Enden manipuliert. Genauso wie der hier und der hier! Alle! Alle sind sie manipuliert! Verstehst du nicht, was das das bedeutet? Rubczinkowski hat hier seine Finger im Spiel!"

"Du meinst…?"

"Ich meine nicht, ich weiß es! Der Alte ist ein Gauner! Das hier ist der Beweis dafür. Er räumt seit Jahren die Stadtkasse aus. Bedient sich einmal hier, einmal dort."

"Bist du sicher? Rubczinkowski ein Betrüger? Der alte Scheißer! Uns macht er wegen jeder Kleinigkeit zur Schnecke und selbst… Peter, räum das alles bloß schnell wieder weg!"

#### 32. Pasta | Roman

Das Pecunia war ein schäbiger, drittklassiger Italiener mit blau bemalten Wänden an denen Plastikfische klebten. Von der Decke baumelte ein verstaubtes Fischernetz herab und aus den Lautsprechern dudelten grauenhafte Italo-Schnulzen. Sobald ich das Lokal betreten hatte wusste ich, dass ich es hasste und trauerte um das Mittagessen bei Fabio's, das mir entging. Ein Mann in meiner Position muss aber gelegentlich ein Opfer bringen. Ich hoffte bloß, dass niemand gesehen hatte wie ich diese Kaschemme betreten hatte. Ich hatte schließlich einen Ruf zu verlieren.

Bis auf den Kellner, einem schmierigen, kleinen Mafiosi mit brutal nach hinten gegeltem Haar, Schlafzimmerblick und einer Zigarette im Mundwinkel, war das Lokal völlig leer. Ich ging ganz nach hinten, zu einem Platz, von dem ich den Eingang gut im Visier hatte. Am wichtigsten war mir aber, dass darüber kein Fischernetz hing, Dann musste ich wenigstens nicht fürchten, dass daraus irgendein ekelhaftes Ungeziefer auf mich herabfallen könnte.

Ich winkte den Westentaschen-Mafiosi herbei und bestellte ein Red Bull. Eine Dose. Ungeöffnet. Capisco? In Lokalen wie diesen eines der wenigen Dinge, das man bedenkenlos trinken konnte. Bei all dem anderen Zeugs konnte man ja nie wissen, ob man nicht einfach nur Pisse serviert bekam.

Obwohl ich der einzige Gast war dauerte es eine ganze Weile, bis Sergio – sein Name stand auf dem Namensschild seines graugewaschenen Hemdes – endlich mit meiner Dose antanzte. Wenn ich etwas zu sagen gehabt hätte, wäre er sofort gefeuert worden. Falsch. Dann hätte er überhaupt nie eine Arbeitsgenehmigung bekommen und würde stattdessen irgendwo im hintersten Sizilien Schafe hüten oder Orangen pflücken. An seiner Stelle würde mich eine rassige Hardbody-Braut mit einem Arsch zum Anbeißen bedienen und die hätte statt aufgewärmter Spaghetti Bolognese und billigem Rotwein Champagner, Austern und Trüffel serviert. Das Pecunia wäre ein Gourmettempel, wie ihn die Stadt noch nicht gesehen hatte. Ohne dem ganzen Deko-Krempel aus Plastik.

Von Philippe Starck persönlich eingerichtet. Mit einem Menüplan, den dieser Sergio, der vermutlich schon längst für eine Hand voll Euro seine eigene Großmutter umgebracht hatte, nicht einmal lesen konnte. Falls er das überhaupt konnte.

Ich überlegte eben, wie viel man für ein richtiges Upgrading des Pecunia in die Hand nehmen müsste, als sich die Tür öffnete und Köhler und Zauner hereinkamen. Der Anblick der beiden holte mich auf den Boden zurück. Natürlich. Solange Typen hierher kamen, die nicht genug Stil für einen Maßanzug hatten, würde das Pecunia ein drittklassiges Irgendwas bleiben.

Auf dem ersten Blick erkannte ich, dass Zauner richtig durch den Wind war. Umso besser. Advantage Steiner. Ich musste ihn also nur noch an die Grundlinie zurückdrängen und ihn dort festnageln. Dann würde er machen was ich will. Das Spiel konnte beginnen.

"Zauner, Köhler, meine Guten! Setzen Sie sich doch! Was möchten Sie trinken? Sergio! Einen Liter Rosso und Gläser für meine Freunde! Sie müssen mir glauben, ich bin schockiert. Zutiefst schockiert. Es ist einfach unfassbar! Eine Katastrophe! Das Fernsehen ist die Hölle. Man müsste es verbieten. Zigarette? Ach, Sie rauchen ja nicht. Aber Sie haben doch nichts dagegen dass ich…"

Ich wartete keine Antwort ab. Das wäre ja noch schöner gewesen.

"Also - wir müssen unsere Pläne überdenken. Ihre Familie in Schutz nehmen. Ich kenne diese Geier. Die schrecken vor nichts zurück. Vor absolut nichts."

Zauner sah mich erstaunt an. Er wollte offenbar etwas sagen. Ich ließ ihm keine Zeit dazu.

"Die werden Sie zerquetschen wie eine Fliege. Das ist erst der Anfang. Das Fegefeuer. Die richtige Hölle kommt erst später."

Sergio kam mit den Speisekarten an. In abgegriffenes, billiges, rotes Plastik eingebundene kopierte Zettel.

"Nehmen Sie Pasta! Die ist großartig. Für mich nichts, danke Sergio. Ich muss Diät halten. Mich quält eine Magenverstimmung. Ich kann Ihnen helfen,

Herr Zauner. Ich fürchte, Sie werden das Jahr sonst nicht überstehen. Wir müssen alles daran setzen, dass Sie Ihr Ziel schneller erreichen. Ihre Familie. Schicken Sie die erst einmal weg. In den Urlaub. Aus der Schusslinie der Kameras. Die Kanaren sind jetzt schön. Oder Ibiza! Dort kenne ich ein göttliches Hotel. Perfekt für ihre Familie. Die bekommt ein paar Wochen Erholung und wir können in der Zwischenzeit alles Weitere regeln."

Zauner und Köhler hatten immer noch kein Wort gesagt, als Sergio zwei dampfende Teller Pasta vor die beiden hinstellte. Nudeln, die alles andere als al dente und mit einem in billigem Öl ertränktem Sugo übergossen waren. "Neuer Küchenchef" fügte ich meiner imaginären Liste hinzu, wie man aus dem Pecunia ein anständiges Lokal machen könnte,

"Was ist? Parmesano, Sergio! Pronto!" Ich klatschte in die Hände. Es war immer das Gleiche mit diesen Typen! Jede Wette, dass er in der Küche noch in die Teller gespuckt hatte.

"Herrlich, nicht? Das ist eben ein echter Geheimtipp! Mit einem ganz neuen Koch. Einem Italiener, der noch wirklich was drauf hat. Hat sein Handwerk in Napoli gelernt. Sie sollten einmal mit Ihrer Familie hierher kommen. Nach dem Urlaub. Die Deko... man kommt dabei ins Träumen. Es ist fast so schön wie im Meer zu tauchen. Nun, was meinen Sie? Glauben Sie mir. Es ist das Beste. Ich habe alles überlegt. Abschalten in Ibiza. Sagte ich schon, dass es dort ein fantastisches Hotel gibt? Das kann ich wärmstens empfehlen. Ich selbst habe dort die schönste Zeit meines Lebens verbracht. Ihre Familie wird es lieben."

Während ich redete schaufelten die beiden ihre Spaghetti in sich hinein als gäbe es kein Morgen, bis Zauner schließlich seinen Teller von sich schob, einen Schluck Rosso nahm und meinte: "Ich will aussteigen. So schnell als möglich. Wie viel Geld ist auf meinem Konto?"

Ich hätte mich beinahe an meinem Red Bull verschluckt, so sehr überraschte er mich. Meine Alarmglocken schrillten.

Aussteigen?

Hallo!

#### Moment!

Und warum wollte er wissen, was mit seinem Geld war? War er misstrauisch geworden? Ich musste ihn ablenken, ihm irgendein Märchen auftischen und bei der Stange halten. Er war schließlich ein Teil meiner wandelnden Lebensversicherung.

"Aussteigen? Aber warum denn das? Mein Guter, davon muss ich Ihnen jetzt aber ganz dringend abraten. Ich habe doch erst gestern wieder für Sie investiert. Wir müssen jetzt nur noch ein klein wenig abwarten. Dann wird Ihr Vermögen raketenmäßig abheben. Zooom!"

"Ja! Zooom!" sagte Köhler und sah dabei an die Decke, als ob dort tatsächlich eine Rakete fliegen würde. Behinderter Vollidiot. Zauner hatte ich allerdings nicht überzeugt. Er war ein anderes Kaliber. Das wusste ich. Ich spürte, wie es mir den Magen umdrehte. Ich brauchte dringend eine Line.

"Ich frage mich, ob das Geld den Kummer wert ist. Und ich habe eine Entdeckung gemacht, die es mir leicht machen würde, darauf zu verzichten."

Mir blieb die Luft weg. Was sollte das nun wieder bedeuten? Welche Entdeckung könnte so viel wert sein, dass es sich Zauner leisten könnte, auf geschenkte tausend Euro täglich zu verzichten? Ich simulierte einen dringenden Anruf, verzog mich auf die nach billigem Raumspray stinkende Toilette und zauberte eines meiner Notfallpäckchen hervor. Hatte Zauner völlig den Verstand verloren? Was dachte sich dieser Scheißer eigentlich? Dieser egoistische Vollkoffer! Ich hatte schließlich auch Ausgaben. Einen Lebensstandard, den ich halten musste. Und eine hysterische Ex, die mir schon wieder mit Geldforderungen im Nacken saß.

Ich verrieb den Rest des Koks auf meinem Zahnfleisch, wusch mein Gesicht, kämmte mir die Haare und grinste mein Spiegelbild an. "OK, Roman! Zeige es den Luschen!", sagte ich zu mir selbst. Ich musste herausbekommen, was Zauner entdeckt hatte. Auch wenn es mir den einen oder anderen Liter Rosso kosten würde.

"Sergio! Uno litro", sagte ich im Vorbeigehen, ehe ich mich wieder zu meinen beiden Lieblingen an den Tisch setzte. "Dringende Transaktionen. Geld schläft nie", bemerkte ich entschuldigend und begann dann Zauner anzubohren. "Also. Um welche sensationelle Entdeckung handelt es sich?"

Eine halbe Stunde später wusste ich alles und brauchte dringend einen Grappa. Das war es also. Zauner hatte herausgefunden, dass sein Chef ein Gauner war. Jetzt wollte er den Alten in die Wüste schicken, selbst in den Chefsessel furzen, dafür mehr Kohle als bisher kassieren und nicht mehr täglich in die Bank gehen, um seinen Tausender abzuholen. Das musste ich verhindern. Und ich wusste auch schon wie.

#### 33. Eingepackt | Judith

Mein Koffer war schon so voll, dass ich ihn unmöglich noch zubringen würde, aber immer wieder fand ich etwas, das unbedingt noch rein musste. Natürlich würden wir nur ein paar Wochen weg sein. Aber es könnte vielleicht in der Zeit jemand kommen und meine Sachen durchwühlen. Alleine der Gedanke daran ließ mich schaudern und am liebsten hätte ich überhaupt nichts zurückgelassen.

Paul saß auf meinem Bett, kraulte Sid und beobachtete mich halb bekümmert, halb belustigt. "Bist du sicher, dass du so viele warme Pullis brauchst? Ihr fliegt doch nach Ibiza und nicht ans Nordkap", ätzte er.

Statt eine Antwort zu geben nahm ich ein Paar extradicke Socken aus dem Kasten und stopfte sie auch noch in den Koffer. Man konnte ja nie wissen. Das war auf jeden Fall besser als frieren. Davon hatte aber Paul keine Ahnung. Er konnte ja sogar barfuß durch den Schnee laufen ohne kalte Füße zu bekommen.

"Und du passt auch bestimmt gut auf Sid auf?"

"Als ob er mein eigener Kater wäre."

"Oje. Das heißt nichts Gutes. Gib ihn her. Ich packe ihn auch noch ein."

"Blödfrau", sagte Paul, zeigte mir die Zunge und setzte dabei sein süßes Grinsen auf.

Ich warf eines meiner alten Hexe Lili Bücher nach ihm, was Sid so erschreckte, dass er Paul kratzte und dann fauchend aus dem Zimmer lief.

"Aua! Blöder Kater! Nur zu! Pack ihn in deinen Koffer und lass ihn am besten gleich in Ibiza", schimpfte Paul, als es an der Tür klopfte.

"Darf ich reinkommen?", fragte Paps.

Ich gab ihm keine Antwort, also kam er herein und beobachtete mich eine Weile lang schweigend beim Kofferpacken. "Ich glaube nicht, dass du so viele warme Pullis brauchen wirst", sagte er schließlich.

"Ach wirklich?" Ich schickte ihm einen vernichtenden Blick, nahm noch einen Sweater aus dem Kasten und stopfte ihn in den Koffer.

Paps schüttelte den Kopf, nahm eines der Kinderfotos, von meinem Schreibtisch und betrachtete es wehmütig. "Ju, ich... es tut mir leid. Ich kann nicht mitkommen. Du weißt doch...", meinte Paps, Ich tat als würde ich nicht bemerken, dass es ihm schwer fiel und sagte nichts.

"Ich mache das für uns."

"Sicher. Klar doch."

"Nächstes Jahr fahren wir wieder alle gemeinsam weg."

"Nächstes Jahr? Warum sollte es dann anders sein? Du musst doch jeden Tag zur Bank, um dein Geld abzuholen."

"Es ist nicht mein Geld. Es ist unser Geld. Es ermöglicht uns allen ein besseres Leben."

"Ach wirklich? Ein besseres Leben? Welches bessere Leben meinst du? Das, in dem alle Leute hinter unserem Rücken über uns reden? Das, in dem wir im Fernsehen sind, ohne etwas davon zu wissen? Oder vielleicht das, in dem alle sagen, du wärst ein Bankräuber? Ach ja – es gibt da noch eines. Das, in dem Mam, Nicolas und ich ohne dich in den Urlaub fahren."

Paps war sprachlos. Er sah aus, als ob er jeden Moment losheulen würde. Jede Wette, dass er das auch getan hätte, wenn er nicht sogar dafür zu feig gewesen wäre. Er war so ein Weichei. Es war einfach unfassbar.

"Das verstehst du falsch", meinte er dann. Als ob es da etwas falsch zu verstehen gegeben hätte. Was bitteschön war denn besser geworden, seit Paps die dämliche Karte gewonnen hatte? Ich bekam nicht einmal mehr Taschengeld, trug immer noch die gleichen Klamotten und ging in die gleiche, bescheuerte Schule. Ja, OK, ich hatte zu Weihnachten ein neues Snowboard bekommen, worauf ich sonst wohl ewig und hundert Jahre warten hätte können. Und ich war seither ein paar Mal im Kino gewesen. Paps hatte irgendwann auch einmal einen neuen Fernseher gekauft. Aber selbst das hatte er nur getan, weil unsere alte Röhrenkiste völlig kaputt war. Und sonst? Fehlanzeige! Mein Leben war ein einziger Trümmerhaufen. Und es wurde von Tag zu Tag unerträglicher. Ich konnte mittlerweile nicht einmal mehr aus dem Haus gehen, ohne dass mich die

Leute neidisch anstarrten und hinter meinem Rücken über mich redeten. Die Tage in der Schule waren ein Alptraum und sogar Paul hätte ich beinahe verloren. Paps war ein hoffnungsloser Träumer, wenn er tatsächlich glaubte, dass mit dem Geld irgendetwas besser geworden wäre.

"Tut mir Leid, Paps. Ich glaube, du verstehst da etwas falsch", antwortete ich, nahm ihm das Foto aus der Hand und stellte es zurück an seinen Platz. "Ich habe aber jetzt keine Zeit, um mit dir zu diskutieren. Ich muss Koffer packen. Falls du es vergessen hast: ICH verreise morgen. Familienurlaub. Aber du hast ja für so etwas keine Zeit."

Wamm! Das saß! Ich konnte Paps richtig ansehen, wie die Wut in ihm hoch kroch. "Judy – du weißt doch, dass ich das alles nur für euch mache..."

"Du wiederholst dich, Paps", antwortete ich, drängte ihn zur Tür hinaus und schloss hinter ihm ab.

#### 34. Trennungen | Christa

Gefeuert! Reiss hatte uns rausgeschmissen! Und es war ihm richtig anzusehen, wie er sich darüber freute. In mehr als zehn Jahren hatte ich ihn nie so gut gelaunt gesehen.

"Christa, Max! Da seid ihr zwei Turteltäubchen endlich! Ich habe eine wunderbare Nachricht für euch", begrüßte er uns, als wir in sein Büro kamen. "Ihr werdet in Zukunft sehr viel Zeit füreinander haben. Ist das nicht herrlich? Hier habe ich ein Geschenk für euch, damit ihr die Zeit auch richtig toll genießen könnt…"

Er zog zwei Kuverts hervor, gab sie uns und meinte dann: "Ihr seid gefeuert! Meinetwegen könnt ihr beiden euch jetzt tagelang das Hirn aus dem Kopf vögeln. Oder mit Marie, dieser Schlampe einen flotten Dreier hinlegen. Eines werdet ihr jedenfalls nicht mehr machen: Mich aufs Kreuz legen. Ihr werdet nie wieder einen Fuß in dieses Haus setzen."

Das war es. Als wir aus Reiss' Büro kamen waren bereits unsere Schreibtische leer geräumt, die E-Mail Zugänge gesperrt, die Zutrittskarten zur Redaktion deaktiviert und Reiss hatte uns obendrein auch noch unsere Handys abgeknöpft. Niemand wagte ein Wort zu sagen. Und obwohl Max, Marie und ich wie Schwerverbrecher aus dem Haus gejagt wurden triumphierte ich innerlich. Reiss war Geschichte. Er würde mich nie wieder schikanieren können. Nie wieder würde ich mich über seine fiesen Aktionen ärgern müssen.

"Was machen wir jetzt?", fragte Max, als er, Marie und ich danach im Café saßen und mit einem Grappa auf unsere neue Unabhängigkeit anstießen.

"Na was schon? Wir werden den Laden richtig aufräumen. Reiss wird noch Augen machen und am Ende bereuen, dass er uns vor die Tür gesetzt hat."

"Was hast du vor?", wollte Marie wissen.

"Ich will Reiss richtig bloßstellen und allen wissen lassen, dass er sich von Wagner und seinen feinen Freunden kaufen lässt. Seid ihr dabei?" "Ob ich dabei bin? Klar doch! Auf mich kannst du zählen! Ich bin bei allem dabei, das dem Scheißkerl schadet", sagte Marie.

Max war jedoch offensichtlich nicht so begeistert. "Christa – ich weiß nicht, ob das wirklich eine so tolle Idee ist…"

"Was meinst du, Max? Wir wurden eben gefeuert. Fristlos entlassen! Hast du keine Lust, dich dafür zu rächen?"

"Rächen... Wenn ich ehrlich bin, dann muss ich zugeben, dass ich Reiss sogar verstehen kann. Immerhin ist die TV-Serie über den Millionen-Mann geplatzt, weil wir ihm ins Handwerk gepfuscht haben."

"MOMENT! WER hat hier WEM ins Handwerk gepfuscht? Es war doch Reiss, der unsere Arbeit verstümmelt hat."

"Das stimmt wohl. Aber er ist auch der Chef..."

"Der Chef? Ein feiner Chef ist er! Er ist der schlimmste Intrigant unter der Sonne. Nur auf den eigenen Vorteil bedacht und… Max – was ist mit dir?"

"Ach nichts. Ich meine nur, ihr beide hättet mich wenigstens informieren sollen. Aber jetzt ist es ohnehin zu spät."

"Was ist zu spät?"

"Die Aufnahmen – das waren meine Aufnahmen. Ihr beide, du und Marie habt sie auf Sendung gebracht. ICH habe deswegen MEINEN Job verloren. Und jetzt erwartet ihr allen Ernstes, dass ich auch noch bei eurem dämlichen Feldzug gegen Reiss mitmache? Vergesst es!"

Max knallte ein paar Euromünzen auf den Tisch, holte seinen Schlüsselbund hervor und nahm den Schlüssel zu meiner Wohnung von seinem Karabiner. "Es tut mir leid. Ich habe mich wohl getäuscht und in etwas verrannt", sagte er und legte den Schlüssel zu den Münzen. "Ciao Christa, ciao Marie. Vielleicht sehen wir uns ja mal wieder." Dann stand er auf und ging.

Ich sah Max nach, bis er in der Menge verschwunden war, nahm dann meinen Schlüssel und holte ein Taschentuch aus meiner Handtasche, um mir die Tränen aus den Augen zu wischen. Dass uns Reiss gefeuert hatte war mir völlig gleichgültig gewesen. Dass mich Max sitzen ließ traf mich aber wie ein

Keulenschlag. Ich wäre gerne aufgesprungen, ihm nachgelaufen. Ihn gebettelt, nicht zu gehen. Eine Christa Kramer macht das aber nicht. Sie ist doch kein kleines Mädchen mit Zöpfen und einer Zahnspange. Sollte er doch gehen! Einen wie ihn würde ich im Handumdrehen wieder finden. Er sollte bloß nicht denken, er wäre etwas Besonderes. Er war ein netter Junge mit einem süßen Hintern, mit dem ich ein paar Mal Sex gehabt hatte. Das war es aber auch schon.

"Christa – bist du OK", hörte ich Marie.

Ob ich OK war? Klar war ich OK! Und wie OK ich war! Ich hatte keinen Job und keinen Freund. Es war mindestens zwanzig Jahre her, dass ich einmal so ungebunden und frei war. Wie viele 39 Jahre alte Frauen gab es denn, die in einer ähnlich glücklichen Situation waren? Für die meisten meines Alters war doch die größte Herausforderung, ihre Männer täglich zu bekochen und sich dann Klagen anzuhören, dass das Essen nicht schmeckt. Deren größte Abenteuer waren der tägliche Einkauf und der gelegentliche Besuch beim Friseur. Warum sollte ICH also nicht OK sein? Ich weinte doch nur vor Freude über mein tolles, wunderbares Leben! Über die Abenteuer, die mir jetzt noch bevorstehen würden.

"Ja – ist schon gut. Mir ist nur eben etwas ins Auge gefallen, aber es geht schon wieder" antwortete ich mit meiner professionellen Moderatorenstimme. "Möchtest du etwas trinken, Marie? Ich lade dich ein!"

Zwei doppelte Grappa später hatte ich mich wieder in Griff. Zum Teufel mit den Männern! Wer braucht die schon? Und überhaupt hatte auch dieser hübsche Kellner einen ganz besonders knackigen Hintern. Die Art, wie er sich bewegte zeigte mir aber, dass er alles andere als Heterosexuell war. Darauf hätte ich meine sämtlichen Ersparnisse verwettet. Ach, ich brauchte einfach nur einen Tapetenwechsel. Und zwar sofort.

"Marie, ich habe es satt. Wie wäre es, wenn wir verreisen?"

"Sehr gern! Ich bin dabei! Wohin soll es gehen?"

"Ich weiß nicht – ans Meer. Ein paar Tage ausspannen. Ich fühle mich elend und jetzt, da Max... Ich möchte nicht alleine in der Wohnung sein. Nicht jetzt."

"Warst du schon einmal in Ibiza?"

# 35. Chefsache | Philipp

Es dauerte nicht lange, bis Wagner am Telefon war. Ich hatte seinen Anruf bereits erwartet. Emily war wohl sofort nach ihrer Entlassung zu ihrem Beschützer und Gönner gelaufen. Mich überraschte bloß, dass er nicht einmal seine Sekretärin vorschob, sondern mich direkt von seinem eigenen Handy aus anrief. Emily hatte ihn offenbar ganz schön um den Finger gewickelt.

"Bertelsmann! Was soll das? Ich verlange eine Erklärung!"

"Ach, Herr Direktor Wagner! Wie geht es Ihnen an diesem wunderbaren Tag? Möchten Sie etwa eine Runde Squash spielen? Tut mir leid, aber ich muss noch eine Weile passen. Mein Arzt meinte, dass ich frühestens in acht Wochen wieder mit dem Sport beginnen darf."

"Lassen Sie diesen Quatsch! Kommen Sie zur Sache! Warum haben Sie Emily gekündigt?"

"Ach Emily – nun, um es kurz zu fassen: Es gab da ein paar unüberbrückbare Differenzen, Unterschiedliche Auffassungen über die Geschäfte der Agentur. Sie können das sicher verstehen. Die üblichen Querelen."

"Ich verstehe gar nichts. Sie ist meine Ansprechpartnerin bei Triple-L. Sie hat ihre Sache ausgezeichnet gemacht und sie soll das auch weiterhin tun. Ich wünsche, dass Sie Ihre Entscheidung revidieren."

"Ich fürchte, es wird diesmal nicht möglich sein, Ihren Wunsch zu erfüllen."

"Nicht möglich? Warum sollte das nicht möglich sein?"

"Es gibt bereits jemand, der Emilys Aufgaben übernommen hat. Sie werden in Zukunft von meinem Partner Thomas Langauer betreut."

"Jetzt hören Sie mal, Bertelsmann..."

"Liemann. Mein Name ist Philipp Liemann."

"Das ist mir schnurz! Ich erwarte, dass Sie..."

"Keine Sorge, unsere Agentur wird den Auftrag der First Invest Bank weiterhin äußerst gewissenhaft erfüllen und Ihren Erwartungen gerecht werden. Im Übrigen bitte ich Sie, sich mit Ihren Anliegen in Zukunft direkt an Herrn Langauer zu wenden. Leider ist er etwas gehandicapt und wird daher nicht mit Ihnen Squash spielen können. In ein paar Wochen bin ich aber wieder fit. Wir können dann gerne wieder einmal eine Partie wagen."

Ich hörte Wagner schwer atmen. Es hatte ihm aber offenbar die Sprache verschlagen, denn er sagte nichts. Also beschloss ich, den Sack zuzumachen und ihm den Todesstoß zu versetzen. "Es war nett, wieder einmal mit Ihnen zu plaudern", sagte ich und beendete ohne eine Antwort abzuwarten die Verbindung. Adios, alter Sack!

Ich wusste, dass ich mich jetzt geschäftsschädigend verhalten hatte. Jeder meiner Mitarbeiter, der gewagt hätte, so mit einem unserer Kunden zu reden wäre in der Sekunde hochkant rausgeflogen. In der Kreativbranche war der Kunde mehr als irgendwo sonst König und alle machten das Spiel mit. Man konnte die besten Ideen, die kreativsten Einfälle und die grandiosesten Entwürfe vorlegen. Wenn die den geistigen Horizont der Geldgeber sprengten war man unten durch. Aber Tommy und ich waren uns einig. Wir würden unsere Seelen nicht mehr an Wagner verkaufen. Weder an ihn noch an irgendjemand sonst.

"Ich schätze, wir haben eben unseren größten Etat verloren", sagte ich zu Tommy, der das Telefonat mit angehört hatte.

"Und – war es das wert?"

Ich grinste ihn an, denn ich musste mir selbst eingestehen, dass es ein geiles Gefühl war, einmal ein oberfieses Arschloch zu sein und nicht den Speichel von Wagners Stiefel zu lecken. "Ob es das wert war? Und ob! Das war jetzt besser als Sex!"

#### 36. Morgengrauen 4 | Peter

Nicolas baggerte schmatzend seine Cornflakes in sich hinein, Judy hatte sich wieder einmal im Badezimmer eingeschlossen und Anne rührte wortlos in ihrer Kaffeetasse. Selbst Sid hielt sich an das allmorgendliche Familienritual und verstreute seine Brekkies in der ganzen Küche. Wären nicht drei prall gefüllte Koffer beim Eingang gestanden hätte man meinen können, es wäre ein ganz normaler Tag. In wenigen Stunden würden aber Anne und die Kids nach Ibiza aufbrechen und dort drei schöne Wochen verbringen. Eine Auszeit, in der es nichts Wichtigeres gab als die Entscheidung zwischen Strand und Pool und wie viel Eis man verdrücken konnte. Von Vorfreude war aber nichts zu merken.

"Hast du auch an die Reisepässe und die Flugtickets gedacht?", fragte ich, mehr um die angespannte Stille zu durchbrechen. Gewissenhaft wie Anne nun einmal war hätte ich darauf wetten können, dass sie die Dokumente zu allererst eingepackt hatte. Sie hob auch nur kurz ihren Kopf, nickte wortlos und war dann schon wieder in ihren Gedanken versunken.

"Und den Reiseführer?" Keine Reaktion. Nicht einmal ein Wimpernzucken. Was war mit Anne? PMS-Syndrom? Mit dem falschen Fuß aufgestanden? "Warum bist du so schweigsam? Hast du Reisefieber?"

"Reisefieber...", brachte sie kaum hörbar über die Lippen und zog dabei ein Gesicht, als hätte ich sie grob beleidigt.

"Was sonst? Ich verstehe nicht..."

"Ja, genau. Das ist auch das Problem. Du verstehst es nicht. Wie üblich", sagte Anne und starrte endlich nicht mehr in ihre Tasse mit der kalten, zu Tode gerührten Brühe, die einmal ein Kaffee war.

"Was für ein Problem? Ihr drei, Judy, Nick und du, ihr fliegt nach Ibiza. Drei Wochen. Urlaub. Sonne, Strand und Meer. All Inclusive. Freust du dich nicht?"

"Freuen? Ich mich? Der Einzige, der sich freut bist doch du. Du bist doch froh, uns endlich einmal vom Hals zu haben, damit du tun und lassen kannst, was du willst."

Ich war baff. Das hatte ich nicht erwartet. Was wollte sie damit sagen? Nach Ibiza fuhren sie schließlich, um eine schöne Zeit zu haben und dem Medienrummel aus dem Weg zu gehen. Um nicht bei jedem Schritt von Kameras verfolgt zu werden und den neugierigen Blicken der Nachbarn auszuweichen. Währenddessen war ich meiner täglichen Routine eingesperrt.

Anne ließ mir aber keine Zeit, ihr eine Antwort zu geben, sah mich verächtlich an und setzte nach: "Aber es ist schon gut. Ich habe verstanden. Lebe du nur dein Leben und mache, was du willst. Ich werde das in Zukunft eben auch tun."

Mein Leben? Das war wohl ein Witz. Mein Leben war doch seit dem Gewinn der Gold Card praktisch ausgelöscht. Es gab nur drei Dinge, und die liefen garantiert jeden Tag gleich ab. Morgens musste ich zur Bank, dann ins Kellerarchiv und spät abends kam ich wieder völlig erschlagen und kraftlos nach Hause. Dazwischen musste ich mich gelegentlich von Rubczinkowski demütigen lassen, wurde von der Polizei verhört oder heimlich von Fernsehkameras gefilmt. Dachte sie etwa, das wäre ein Vergnügen? Hatte sie vergessen, dass ich versuchen sollte, ein Jahr lang jeden Tag pünktlich um 10:15 bei der FIB zu sein, damit wir endlich unsere Schulden loswerden? War das nicht ihre eigene Idee gewesen?

Daran hätte ich Anne erinnern müssen. Stattdessen stammelte ich bloß: "Das stimmt doch nicht! Das ist nicht fair!" Im Diskutieren war ich hundsmiserabel. Und wenn ich mit Anne debattieren sollte war das noch ein Euphemismus. Sie kannte meine Schwächen einfach zu gut. Kostete es aus, darauf herum zu reiten und hatte am Ende garantiert immer das letzte Wort.

"So? das ist also nicht fair?" Jetzt war Anne richtig aufgewacht und in Fahrt gekommen. Das merkte ich an der Art, wie sie ihren Löffel zur Seite legte und sich zurecht rückte, ehe sie los legte. "Ich will dir sagen, was nicht fair ist. Es ist nicht fair, dass ich jeden Tag von der Arbeit nach Hause hetzen und die Kinder betreuen muss, während du wer weiß was machst. Dass ich hier die ganze Arbeit am Hals habe während du erst irgendwann spät nachts kommst. Ich weiß ja

nicht, was du anstellst. Anrufen kann man dich ja nicht. Mag sein, dass du arbeitest. Vielleicht vergnügst du dich aber auch bloß den ganzen Tag lang mit deinen Freunden und Freundinnen. Ja, und es ist nicht fair, dass ich alleine mit den Kindern verreisen muss."

"Du weißt, genau warum das so ist."

"Ach Quatsch! Du hättest doch mitkommen können, zumindest übers Wochenende. Ibiza ist ja keine Weltreise."

Hätte ich nicht. Ich wurde eindringlich davor gewarnt, auch nur einen Kurztrip übers Wochenende zu riskieren. "Fliegen Sie nirgendwo hin. Niemals", wurde mir geraten. "Die Welt können Sie später auch noch bereisen. Sie dürfen kein Risiko eingehen. Ein technisches Gebrechen, ein Streik der Fluglotsen oder ein Vulkanausbruch und Sie sitzen am Flughafen fest. Das war es dann mit Ihrer Gold Card. Dem Geld können Sie dann nur noch nachwinken. Game Over!"

Das hätte ich Anne erklären können. Sollen. Müssen. Doch noch ehe ich einen Ton hervorgebracht hatte war sie schon wieder am Zug. Wie ein Boxer, der seinen Gegner in die Ecke gedrängt hatte holte sie nun zum KO-Schlag an. "Dir fällt das aber nicht einmal im Traum ein! Du denkst doch gar nicht daran! Überlegst dir nichts. Die Kinder und ich sind dir doch völlig egal! Wir sind bloß Luft für dich, lästige Anhängsel! Jetzt schickst du uns auch noch alleine weg. Früher hättest du das nie gemacht. Du wirst von Tag zu Tag egoistischer, denkst nur noch an dich selbst. Deine Arbeit, dein Geld und deine Freunde. Das ist alles was für dich zählt!"

Egoistisch? Wegschicken? Ich ermöglichte meiner Familie eine Auszeit während ich im Alltag festsaß. Und Anne reagierte als ob ich sie in eine letztklassige Absteige in einer chaotischen Bananenrepublik abschieben würde, bloß damit ich, der große Bonvivant, das Dolce Vita genießen könnte.

Die Enttäuschung kroch in mir hoch, doch ich hatte nicht die Kraft, um jetzt mit ihr zu streiten. Ich trank meinen Morgenkaffee aus, erhob mich und sagte dann: "Gut, wenn das so ist, dann beeilt euch mal, denn sonst kann ich euch nicht mehr zum Flughafen bringen."

# III. Spanische Fliegen

# 1. Airport | Roman

Die Senator-Lounge am Airport war auch nicht mehr das was sie einmal war. Kein Service, der Champagner lauwarm und schal, die Brötchen ungenießbar und rings um mich Touristen mit unrasierten Beinen in kurzen Hosen, Sandalen und T-Shirts. Herrgott noch mal! Entsetzlich, welche Typen hier Einlass bekamen! Zumindest konnte ich die Schlampe beim Einlass dazu bewegen, mir einen halbwegs ordentlichen Single Malt herbei zu schaffen.

Ibiza. Warum eigentlich Ibiza? Ich hätte Zauner besser einreden sollen, seine Sippe nach Mauritius, Bali oder auf die Malediven zu schicken. Andererseits war die Mittelmeerinsel für einen kurzen Abstecher gerade recht. Und die Vorstellung, mit Zauners Alter und seiner Brut auf Male abzuhängen zu müssen turnte mich auch nicht wirklich an.

Ich blätterte durch einen Stapel Posh-Magazine, als mein Phone vibrierte. "Eins zu tausend, dass Köhler dran ist", dachte ich und wenn irgendeiner aus der Kurzhosengang ringsum mit mir gewettet hätte wäre ich im nächsten Moment um einen Tausender reicher gewesen.

Ich hätte Köhler längst zur Gruppe der Kontakte hinzuzufügen sollen, die automatisch auf meine Mailbox umgeleitet werden so wie ich das schon mit meiner Ex, ihrem Anwalt und einigen anderen Lichtgestalten getan hatte. Garantiert hätte er mich aber dann ständig mit seinen nervigen Calls bombardiert. Köhler war einer von den Typen, denen alles zuzutrauen war. Er hätte mich vermutlich sogar vor meinem Wohnhaus abgepasst, um mit mir zu reden. Er war ein echter Psycho. Ein Stalker. Ich musste es also wieder einmal hinter mich bringen.

Ich kramte in meiner Tasche, holte ein Fläschchen E's hervor, das ich für Discoabende in Ibiza eingesteckt hatte und spülte ein paar davon mit dem Single Malt runter. Showtime!

"Roman Steiner Investment- und Vermögensoptimierung" sagte ich in meinen Communicator und spürte schon, wie der Beat in mir zu hämmern begann und ich abhob in Richtung Amnesia.

Ich hatte erwartet, Köhler wieder einmal erklären zu müssen, dass er sich etwas gedulden soll und seine Kohle ganz hervorragend für ihn arbeite. Doch er wollte gar nicht über seinen eigenen Zaster reden. Es war der Scoop, den unser gemeinsamer Freund Zauner gelandet hatte, der ihn zu mir her trieb. Genau darauf hatte ich seit dem Abend im Pecunia gewartet. Er wollte Zauner helfen und fragte mich um Rat, was er tun sollte.

Ich bemühte mich, meine Begeisterung zu verbergen, mit den E's, deren Wirkung jetzt voll einsetzte, war das jedoch gar nicht so leicht. Mein Kopf war schon auf einer Dreitagesparty. Der Rest vom Single Malt half mir, mich auf das Gespräch zu konzentrieren

"Hören Sie, mein Lieber. Ich habe mir das alles schon bis ins Detail überlegt. Sie müssen unbedingt dafür sorgen, dass unser Freund keinen Blödsinn anstellt. Er hat schon genug Schwierigkeiten am Hals und sollte daher auf keinen Fall mit jemand darüber reden. Sie müssen jetzt die Sache in die Hand nehmen. Gehen Sie mit einem von den Berichten zur Polizei und erklären Sie dort, was Sie gefunden haben."

Köhler klang skeptisch. Dass ich ihm raten würde, zur Polizei zu gehen hatte er wohl nicht gedacht. Doch es gelang mir, ihn zu überzeugen. "Glauben Sie mir, ich bin auch kein großer Fan unserer Freunde und Helfer. Aber was ist, wenn noch weitere Leute in die Sache verstrickt sind, an die sie bisher noch gar nicht gedacht hatten? Die werden vor nichts zurückscheuen, wenn es um ihre Millionen geht. Ich kenne das nur zu gut. Es ist das Beste. Für Sie und unseren Freund Zauner. Mehr können Sie nicht tun."

Am Ende unseres Telefonats hatte Köhler die Message geschluckt. Er versprach, zur Polizei zu gehen und Kommissar Schuh höchstpersönlich von Rubczinkowskis Gaunereien zu erzählen. Nach seinem Geld hatte er nicht einmal gefragt. Dabei hätte es ihn sicher interessiert, wenn er gewusst hätte, dass

ich das meiste davon im Handgepäck hatte. Und? Es war schließlich seine Idee, dass ich mich um seinen Freund kümmern sollte und die Tage auf Ibiza gingen richtig ins Geld. Die Deluxe Suite im Gran Hotel mit der grandiosen Aussicht auf die Insel Formentera und Dalt Vila, die ich nur noch bekommen hatte, weil ein alter Bekannter ein gutes Wort für mich eingelegt hatte nachdem ich ihm einen Batzen Geld geschickt hatte. Das dazu passende Luxury Car Package – um den Vantage überstellen zu lassen fehlte die Zeit – und dann waren da noch sonstigen Spesen. Die Abende in den Clubs, die Chicas, der Koks...

Ich schaltete mein Mobile ab und fühlte mich großartig. Noch eine halbe Stunde bis zum Check-In. Ich signalisierte der Schlampe beim Eingang, sie solle noch einen Single Malt rüberwachsen lassen und holte mein für den Flug eingeplantes Vorratspäckchen aus der Tasche. Jetzt brauchte ich eine Line, um wieder runterzukommen.

# 2. Reisezeit | Philipp

Der Fahrradbote musste einen neuen Streckenrekord aufgestellt haben. Als er atemlos und schwitzend aus dem Aufzug stieg war seit dem Telefonat mit Wagner noch keine halbe Stunde vergangen. Ich hätte das an mich adressierte FIB-Kuvert, auf dem in großen Lettern "Persönlich" stand gar nicht öffnen müssen, um zu wissen was uns Wagner da schickte.

"In Anbetracht der jüngsten Vorfälle sehen wir uns gezwungen, die Geschäftsbeziehungen mit Triple L Consulting mit sofortiger Wirkung zu beenden. Gezeichnet, Direktor Otto Wagner, First Invest Bank" las ich vor. "Wir haben es geschafft. Damit sind wir sind unseren größten und wichtigsten Kunden los und richtig am Arsch. Jetzt müssen wir wohl den Gürtel etwas enger schnallen."

"So? müssen wir das?" Tommy rollte zu mir rüber und nahm mir das Schreiben aus der Hand. "Ich sag dir, was wir müssen. Einen Scheiß müssen wir! Hier spricht doch nur der beleidigte Wagner, der sich wichtigmachen und seine neue Pussy beeindrucken will. Und du fällst auf seine Teenager-Masche rein und lässt dir schon wieder von ihm auf der Nase herumtanzen. Das bedeutet nichts, absolut nichts! Wir haben einen Vertrag mit der FIB, und der läuft noch 18 Monate. So leicht kann uns Wagner nicht rausschmeißen. Und wenn er es trotzdem macht...... dann soll er einmal seinen Aufsichtsräten erklären, weshalb wir weiterhin Kohle von ihm bekommen."

Tommy holte ein Feuerzeug aus seiner Tasche und zündete den Brief an.

"...Und sollte er dann immer noch nicht spuren, dann erinnerst du ihn vielleicht einmal daran, dass du noch einige Dinge weißt, die unter gewissen Umständen öffentlich bekannt werden könnten." Er warf mir sein Handy zu: "Nur zu! Ruf ihn an! Sag's ihm. Oder bist du etwa zu feig dazu?"

Tommy konnte wirklich ein verdammtes Arschloch sein. Was war ich froh, ihn nicht zum Feind zu haben. Hatte irgendjemand schon einmal von einer Agentur gehört, die ihr Mandat eingeklagt hatte? Das war doch ein absolutes

No-Go. Aber er hatte Recht. Ich wusste tatsächlich einiges das Wagner sehr unangenehm werden könnte. Da war noch einiges, das ich über seine Karibik-Geschäfte erzählen könnte. Dann gab es noch die geheimen Datensammlungen, die die FIB von ihren Kunden angelegt hatte. Und natürlich die Manipulation bei dem Gold-Card Gewinnspiel. Es war an der Zeit, dass Wagner seinen Hochmut ablegte und nach unserer Pfeife tanzte.

"Jede Wette, dass der sich der alte Fettsack verleugnen lässt", sagte ich zu Tommy, ehe ich Wagners Nummer wählte. Wir waren jetzt immerhin ganz offiziell Feinde. Und die strafte Wagner üblicherweise mit Verachtung. Die Wette hätte ich gewonnen. Ich konnte richtig hören, wie Wagners Assistentin der Mund nach unten fiel und sie dann nach Luft rang, als ich nach ihrem Chef verlangte.

"Der Herr Direktor ist nicht im Haus", sagte sie nach einer Schrecksekunde.

"Ach, tatsächlich? Was für ein Wunder aber auch! Aber gut, dann bestellen Sie ihm etwas. Sagen Sie ihm, dass wir das Schreiben, dass er uns geschickt hat, nicht akzeptieren können."

Am anderen Ende der Leitung war Stille.

"Wie meinen Sie nicht akzeptieren? Der Herr Direktor hat eine Entscheidung getroffen. Er lässt Ihnen mitteilen, dass er in Zukunft mit Frau Emily kooperieren wird."

Frau Emily! Ich konnte mir das Lachen kaum verkneifen.

"Wie Herr Wagner mit Frau Emily kooperieren will ist seine Sache. Aber es gibt einen Vertrag zwischen unserer Agentur und der First Invest Bank. Und der kann nun einmal nicht einseitig aufgelöst werden."

"Ich fürchte, ich kann Ihnen da nicht weiterhelfen."

Sie ging mir langsam auf die Nerven.

"Der Herr Direktor ist nicht im Haus. Er ist zu einem wichtigen Bankengipfel abgereist. Und Frau Emily begleitet ihn."

Wie bitte? Emily hatte Wagner dazu gebracht, uns rauszuschmeißen und war dann mit ihm verreist? Moment! So nicht! Da hatte sie sich den falschen Gegner ausgesucht. Ich war ein Sportler. Mich würde sie nicht so leicht ausschalten. Nicht Emily! Jetzt konnte sie etwas erleben!

"Und was denken Sie dabei?"

"Was sollte ich dabei denken? Die Entscheidung hat der Herr Direktor getroffen. Er ist der Chef."

"Ja. Er ist der Chef. Aber als sein langjähriger Berater und angesichts der schwierigen Situation, in der sich die Bank nach wie vor befindet halte ich das für keine gute Idee, wenn er mit Emily auf Geschäftsreise geht. Weshalb begleiten Sie ihn denn nicht? Ich dachte, Sie wären seine Assistentin."

Keine Reaktion.

"Ich möchte nur warnen. Möchten Sie, dass Wagners Image als seriöser Bankdirektor beschädigt wird? Denken Sie doch einmal nach. Wagner und Emily – wenn das in die Zeitung kommt. Und weiß seine Frau eigentlich, dass er mit ihr unterwegs ist?"

Am anderen Ende der Leitung war noch immer Stille. Ich wusste, dass ich den richtigen Nerv getroffen hatte. Wagners Assistentin war offensichtlich todunglücklich. Ich bohrte weiter.

"Sie kennen Emily nicht. Sie ist eine Hexe. Eine falsche Schlange mit einem falschen Busen. Eine von der ganz üblen Sorte. Meinen Sie, dass sie nur eine Sekunde lang an Direktor Wagner und an die Bank denkt? Für sie ist bloß wichtig, dass sie selbst gut aussteigt. Und glauben Sie mir: dabei geht sie über Leichen. Meiner, ihrer und am Ende auch noch Wagners. Sie sind als nächste dran. Wenn Sie nicht achtgeben, dann wird Sie Wagner ausmustern, sobald Emily das so will. Sie werden Ihren Job schneller los sein als Sie bis drei zählen können."

Ich gab ihr ein paar Sekunden zum Nachdenken.

"Wollen Sie das zulassen? Wollen Sie Ihre eigene Zukunft, die Zukunft Wagners und die der Bank aufs Spiel setzen?"

"Nein. Natürlich nicht. Aber was kann ich schon tun", antwortete sie schließlich kleinlaut.

"Vertrauen Sie mir. Ich bringe das schon in Ordnung. Verraten Sie mir einfach nur, wo ich Wagner und Emily finden kann."

Zwei Minuten später war alles klar. Von wegen Bankengipfel! Das konnte Wagner seiner Alten erzählen! Ich gab Tommy das Handy zurück und fragte: "Na Meister, wie steht's? Hast du Lust auf eine kleine Reise? Dann pack deine Badehose ein. Wir fliegen nach Ibiza."

#### 3. Check-In | Judith

Der Krach zwischen Mam und Paps hatte mir die Laune total vermiest. Am liebsten wäre ich statt nach Ibiza zu fliegen ausgerissen und mit Paul durchgebrannt. Egal wohin. Und wenn es die Lofoten gewesen wären. Einfach mein Sparschwein schlachten und verschwinden. Ich hätte bloß meinen Koffer nehmen und aus der Tür hinaus gehen müssen. Paul und ich hätten dann Fischer werden können. Naturforscher, Meeresbiologen oder Wetterfrösche. Ganz gleich was. Hauptsache ich hätte Mam und Paps nicht mehr sehen müssen. Wie können Eltern nur so bescheuert sein?

Und Nicolas war der gleiche Blödmann. Vorhin hatte er doch Paps noch allen Ernstes gefragt, ob Ibiza untergehen kann. Er dachte wirklich, Inseln würden im Meer schwimmen wie Gummienten! Zum Glück hat das keine meiner Freundinnen gehört. Mit diesem Hohlkopf verwandt zu sein ist echt eine Schande! Mam und Paps fanden das auch noch süß und lustig und haben darüber gelacht. Als ob es da etwas zu lachen gäbe! Aber wenigstens haben sie nicht mehr gestritten und sich danach halbwegs versöhnlich angesehen. Als sich Mam von Paps verabschiedete entschuldigte sie sich sogar dafür, so zickig gewesen zu sein. Eltern. Versteh die mal einer. Aber immerhin. Vielleicht mussten Paul und ich ja doch nicht durchbrennen.

Paul. Er wollte eigentlich auch mit zum Flughafen kommen um mich zu verabschieden. Irgendwie fand ich das ja süß, aber eine Verabschiedungs-Szene wie aus Casablanca wäre so ziemlich das Letzte gewesen, das ich gewollt hätte. "Schau mir in die Augen, Kleine." So etwas Dämliches! Ich mochte ihn ja sehr, aber alles hat seine Grenzen. Zum Glück war Paps nicht so ein Romantiker. Er war gleich wieder losgefahren, nachdem er unsere Koffer ausgeladen und uns kurz gedrückt hatte. Er hatte aber auch seinen täglichen Termin. Die Bank, was sonst

Da standen wir nun also in der Schlange am Check-In Schalter. Mam, Nicolas und ich, inmitten von Touristen, die ungeduldig drängelnd darauf warteten, endlich ihr Gepäck los zu werden, damit sie vor dem Abflug noch ein Bier trinken könnten. Ich hoffte nur, dass wir drei in einer Reihe sitzen würden und sich keiner von den jetzt schon schwitzenden, dicken Männern neben mich sitzen würde. Paps hätte uns wirklich Business Class Tickets kaufen sollen. Er hatte das auch vor gehabt, aber Mam war dagegen gewesen. "In Ibiza ist man schnell", hatte sie gesagt. Und "die Kinder sollen sich gar nicht an einen solchen Luxus gewöhnen. Die paar Flugstunden halte sie auch in der Touristenklasse aus."

Natürlich hatte Paps nachgegeben. Wie immer. Dabei hätte ich es echt cool gefunden, einmal im Leben wie ein Star zu fliegen. Wer weiß, vielleicht hätte ich sogar jemand erkannt?

Eingepfercht in der Warteschlange sah ich ein wenig sehnsüchtig rüber zum leeren Business Schalter, wo sich eine Airline-Mitarbeiterin langweilte, ihre Fingernägel manikürte und so dabei tat, als wäre sie besonders wichtig. Dabei strafte sie uns Economy-Passagiere mit Verachtung. Sie musste gar nicht erst sagen, dass sie für uns nicht zuständig war. Wir waren für sie Luft. Schlimmer noch. Als ob wir irgendeine ansteckende Krankheit hätten oder sonst etwas Abstoßendes an uns gewesen wäre.

Und dann kam sie. Sie zog einen roten Trolley hinter sich her und spazierte mit ihrem Flugticket und ihrem Reisepass in der Hand schnurstracks auf den Business-Schalter zu. Sie trug eine Sonnenbrille und einen Hut, aber ich wusste trotzdem sofort, dass sie es war.

Keine zehn Meter von uns entfernt war Christa Kramer! Sie, die schuld war, dass man meine Familie im ganzen Land kannte, dass ich nirgendwo mehr hingehen konnte ohne dass mich die Leute anstarrten als wäre ich ein Alien und mit ihren Fingern auf mich zeigten. Dass auch die bescheuerten Drittklässler aus der Schule wussten, wie es bei uns zuhause aussah.

Ich war wie versteinert, versteckte mich hinter einem der Bäuche, schloss meine Augen und betete, dass sie uns nicht entdeckt. Gedanken schossen durch meinen Kopf. Warum um alles in der Welt war sie hier? War sie uns wieder gefolgt? Hatte sie uns wieder nachspioniert? Wurden wir etwa auch jetzt, in diesem Moment gefilmt? Waren wir vielleicht gar nicht am Flughafen sondern in einem riesigen Big Brother Container eingeschlossen, aus dem es kein Entrinnen gab? Ich spürte, wie sich mein Magen verkrampfte und mir übel wurde.

Ich weiß nicht, wie lange ich so da stand, bis ich unsanft von hinten angerempelt wurde und eine unfreundliche Stimme sagte: "Nicht träumen, Mädchen. Weitergehen! Andere Leute wollen auch noch in den Flieger."

Erschrocken öffnete ich meine Augen und sah wieder zum Business Schalter rüber. Sie war weg! Ich atmete tief durch und trug meinen schweren Koffer erleichtert ein paar Schritte weiter. Hatte ich mich nur getäuscht? Aber nein! Ich war doch kein Psycho! Ich wusste, dass ich keine Geister gesehen hatte. Christa Kramer war hier. Schlimmer noch. Sie würde im selben Flieger wie wir nach Ibiza fliegen. Mehr denn je wünschte ich, ich wäre mit Paul ausgerissen.

## 4. Wiedersehen | Peter

Über zwanzig Jahre fuhr ich schon mit dem Auto. 450.000, 500.000 Kilometer und nur ein einziger Strafzettel. Damals hatte ich eine 30 km/h Zone übersehen und war mit Tempo 45 geblitzt worden. Michael zog mich deswegen immer noch auf. "Alter, du bist mit Sicherheit der langsamste Raser Welt", witzelte er.

Wäre er heute neben mir gesessen, dann hätte er seine Meinung geändert. Meine Navi hatte eine Fahrzeit von 40 Minuten errechnet, mir blieben aber gerade einmal 25 Minuten für die Fahrt vom Flughafen zur FIB. Ich musste also ordentlich auf die Tube drücken. Ich raste mit 120 Sachen über die Stadtautobahn, missachtete Überholverbote, Sperrlinien, Abbiegeverbote und Vorrangschilder. Fuhr bei Rot in eine Kreuzung ein, schnitt Fußgängern am Zebrastreifen den Weg ab und entging nur mit Glück einen Zusammenstoß mit einem Radfahrer. Zehn Strafzettel, Führerscheinentzug und zumindest eine Nachschulung wären gerecht gewesen. Und wenn Anne neben mir gesessen wäre, dann hätte sie vermutlich einen Nervenzusammenbruch bekommen. Eigentlich war es ein Wunder, dass unsere alte Familienkutsche nicht mit einem Motorschaden hängen geblieben ist. Maschineller Herzinfarkt. Verstorben wegen zu großer Aufregung

Als ich den Wagen im Halteverbot vor der Bank abstellte – dort, wo eigentlich nur Rollstuhlfahrer oder Geldboten stehenbleiben durften – zeigte die Uhr auf meinem Cockpit 10:13. Ich hatte noch genau zwei Minuten. Schweißgebadet sprang ich aus dem Auto und hetzte in die Bank.

Ich bemerkte, wie Christine auf die Uhr sah und mir dann einen fragenden Blick zuwarf. "Ich hatte schon gefürchtet, Sie kämen nicht mehr", sagte sie, als sie mir die Übernahmebestätigung für die tausend Euro des Tages zuschob. "Das war heute haarscharf. Eine Minute später und…"

Noch ehe ich eine Antwort geben konnte bemerkte ich, wie sich ihr Gesichtsausdruck plötzlich völlig veränderte. Binnen Sekunden wich ihr charmantes, freundliches Lächeln der Überraschung und der Angst. Kaum hatte ich das bemerkt, da spürte ich auch schon, wie sich eine Hand auf meine Schulter legte und fest zupackte. "Zauner! Ich wusste doch, dass wir uns wiedersehen würden", sagte dazu eine Stimme, die mir durch Mark und Bein ging.

Schuh!

"Sind Sie mit Ihren Geschäften fertig? Dann muss ich Sie bitten, mit mir mitzukommen. Es gibt da einiges, das wir beide zu besprechen haben", hörte ich ihn sagen.

Christine sah mich mit ihren großen, fragenden Augen an. Ich konnte nur mit meinen Achseln zucken und ihr aufmunternd zuzwinkern.

Minuten später saß ich im Fond des Polizeiwagens und hörte, wie Schuh per Funk den Befehl durchgab, mein Auto aus der Halteverbotszone abschleppen zu lassen. "Mein Freund, Sie sollten doch inzwischen wissen, dass man dort nicht parken darf", sagte er dann kopfschüttelnd. Ich rätselte, was Schuh wohl von mir wollte. Die Sache mit der Pistole war doch inzwischen geklärt. War er etwa ins Verkehrsdezernat gewechselt? Hatte er mich auf der Fahrt vom Flughafen zur Bank verfolgt?

"Na, dann schießen Sie mal los", sagte Schuh schließlich, als er in seinem spartanisch eingerichteten Büro mir gegenüber Platz nahm und mir dabei einen Becher Kaffee zuschob. "Wie laufen die Geschäfte denn so?"

Geschäfte? Ich hatte keine Ahnung, wovon Schuh sprach. "Ganz gut, danke." "Das dachte ich. Eigentlich klar, bei Ihrem Verdienst…"

Ich schwieg. Schuh war mir unheimlich. Er hatte mich jedenfalls nicht wegen der Autofahrt heute Morgen mitgenommen. Deswegen musste ich mir keine Sorgen machen.

"Wie ist es eigentlich, ein Millionär zu sein, ohne dass jemand davon weiß?" Millionär? Ich ein Millionär? Wie kam Schuh bloß darauf? Und schön wäre es, wenn niemand von mir wüsste.

"Hören Sie, ich bin weder Millionär noch sonderlich unbekannt. Ich wünschte, ich wäre es. Beides. Leider gibt es da aber einige, die mein Leben und das meiner Familie hochinteressant finden."

Schuh nickte und blies mir wieder einmal seinen Tabakrauch ins Gesicht. Eine ekelhafte Angewohnheit. "Richtig. Das kann ich bestätigen. Und wissen Sie was? Ich gehöre auch dazu. Ich finde Ihr Leben ebenfalls hochinteressant und würde zu gern ein wenig mehr wissen. Die Gegenwart interessiert mich allerdings jetzt einmal weniger. Lassen Sie uns ein wenig in die Vergangenheit zurück blicken."

"In die Vergangenheit? Was interessiert Sie an meiner Vergangenheit?"

"Sie werden es kaum für möglich halten, aber da gibt es einiges. Mich interessiert da zum Beispiel der Juni 2002. Können Sie sich daran noch erinnern? Ach, ich bin mir sicher, dass Sie das können, oder?"

"Das ist zehn Jahre her", lachte ich. Was soll da gewesen sein?"

"Das wüsste ich gerne von Ihnen. Haben Sie damals nicht Ihr Haus gekauft?" Das stimmte. "Bravo. Gut recherchiert", sagte ich.

"Das gehört zu meinem Beruf" entgegnete Schuh mit einem kalten Lächeln. "Und nun frage ich mich, wie Sie das wohl finanziert haben. Das ist doch sicher nicht leicht. Und dabei hatten Sie damals noch nicht einmal Ihr nettes Zusatzeinkommen."

Ich begriff nicht, worauf Schuh hinaus wollte. Arglos wie ich war pflichtete ich ihm bei. "Das können Sie laut sagen. Die ersten Jahre waren weiß Gott nicht einfach."

"Der tägliche Kampf ums Brot. Die Kredite. Und dann die Versuchung. Tja, mein Guter - es ist nur zu verständlich, dass Sie da nicht nein sagen konnten."

Nicht nein sagen? Wovon sprach er denn jetzt wieder? Ich konnte mir keinen Reim darauf machen. Bis Schuh seufzend in seine Schublade griff und einen Stapel Papier hervorzog, auf dessen Deckblatt "Kontrollbögen 013-017/06-2002" stand. Es waren die Kontrollbögen über den Bau der Bibliothek, die ich erst vor wenigen Tagen im Archiv der Revision gefunden hatte. Die Bögen, die

Rubczinkowski fingiert hatte! Wie um alles in der Welt war Schuh daran gekommen?

"Mal sehen, was wir hier haben", sagte er und begann in dem Papierstapel zu blättern. Der Neubau der Stadtbibliothek… Was für ein Projekt… Sie erinnern sich doch daran, oder etwa nicht? Soweit ich weiß haben Sie doch Ihrem Freund… wie heißt er doch gleich… Köhler… dabei geholfen, diese Prüfung durchzuführen. Eine saubere Arbeit, keine Frage. Mich irritiert da nur eine Kleinigkeit… Ach, hier haben wir es ja…"

Schuh nahm einen Beleg aus der Mappe und hielt ihn mir unter die Nase. Ich musste gar nicht hinsehen, um zu wissen, dass es einer von denjenigen war, die Rubczinkowski nachträglich eingebucht hatte. "Sehen Sie doch einmal auf das Datum und dann erklären Sie mir bitte, wie er in den Bericht kommt. Und lassen Sie sich ruhig Zeit dabei. Ich habe es nicht eilig. Dafür bin ich weiß Gott schon ein wenig zu alt."

#### 5. Sex on the Beach | Christa

Ich zog mir den Sonnenhut über das Gesicht, schloss die Augen und ließ mich treiben. Spürte die Sonne auf meinem Bauch und den warmen Sand unter mir. Von der Strandbar, wo ein süßer, braungebrannter Barkeeper mit dem Lächeln das Eisberge zum Schmelzen bringen konnte die Drinks mixte, kamen chillige House-Beats und vom Meer wehte eine sanfte Brise zu mir herüber. Ja, das war das wahre Leben. So ließ es sich gut aushalten. Ich freute mich an dem Gedanken, dass Reiss jetzt in seinem kleinen, stinkigen Büro sitzen musste und überlegte, ob ich ihm nicht eine Ansichtskarte schicken sollte. Ach was! So viel Aufmerksamkeit hatte er sich überhaupt nicht verdient. Selbst wenn ich ihm nur alles Schlechte, Pest, und Cholera, wünschen würde bildete er sich vielleicht auch noch wer weiß was darauf ein, dass ich in meinem Urlaub an ihn dachte. Keine Karte. Nicht für Reiss. Vielleicht aber für Max? Autsch! Da war er wieder, der Gedanke an ihn. Max, du dummer Junge! Ich hätte dich jetzt so gerne hier bei mir. Deine Hand auf meinem Bauch, zwischen meinen Beinen... Was machst du bloß in diesem Moment? Bist du bei der dummen Kuh, die gar nicht weiß, was sie an dir hat? Nicht ahnt, welches Glückslos sie mit dir gezogen hat? Max... ich kann dich immer noch spüren... deine Hand...

Aaaahhh! Was war das? Etwas Eiskaltes, Nasses riss mich aus meinen Tagträumen. Ich fuhr hoch, wischte hektisch über meinen Bauchnabel und hörte Marie lachen. "Entschuldigung Christa, aber das war jetzt einfach zu komisch", prustete sie, "hier, ein Drink für dich."

"Ach, ich könnte dich… umbringen könnte ich dich! Warte nur, die Rache wird umso schrecklicher sein", rief ich und warf eine Hand voll Sand nach ihr.

"Schon gut. Trink erst mal. Ist von dem Typ dort. Sieh mal. Der Blonde an der Bar, der jetzt winkt."

Ich rückte meine Sonnenbrille zurecht, um ihn besser erkennen zu können. Ein Blonder in einer Designerbadehose mit nach hinten gekämmten Haaren und einer gar nicht so üblen Figur prostete mir zu. Ich nickte zurück. "Was ist das?" fragte ich Marie.

"Sex on the Beach", antwortete sie und rollte dabei vielsagend ihre Augen, "Wodka, Pfirsich, Zitrone, Cranberry und O-Saft. Ein Ladykiller. Ist ein bisschen süß, aber ansonsten ganz OK. Und macht gute Laune"

"Und was weißt du über den edlen Spender?"

"Er sagte, er heißt Roman. Macht anscheinend etwas mit Geld oder so. Ich hab's mir nicht so genau gemerkt. Hat mich nicht sonderlich interessiert. Ist aber auch egal. Gefällt er dir denn? Für einen Urlaubsflirt scheint er ganz in Ordnung zu sein. Sieht ganz passabel aus, bringt ein paar gerade Sätze hervor und stinkt nicht aus dem Mund. Du weißt schon…"

Ich nippte an meinem Drink und kaute nachdenklich am Strohhalm. Dieser Roman war mir nicht ganz koscher. Ein Typ, der zwei Frauen am Strand einen Sex on the Beach ausgibt musste einen ordentlichen Sprung in der Schüssel haben. Marie sah mir offenbar an, dass mich die neue Urlaubsbekanntschaft nicht sonderlich begeisterte. "Ach komm, hab dich nicht so. Nimm es ein wenig lockerer. Wir sind im Urlaub, schon vergessen? Lass uns ein wenig Spaß haben. Du musst ihn ja nicht gleich heiraten."

Spaß... von Männern, die nur Spaß wollten und von Machos mit Egos größer als ihre Dinger hatte ich die Nase gestrichen voll. Lieber für den Rest des Lebens mit einem Vibrator im Kloster leben als mit einem solchen Prachtexemplar liiert sein. "Nein, danke, Marie. Kein Interesse. Der Nächste, mit dem ich mich einlasse muss ganz besondere Qualitäten haben. Wer weiß, welche Leichen der schon im Keller hat."

Abends, beim Flanieren an der Marina Botafoch hatte ich Roman und die Drinks schon wieder vergessen. Ich war beschwipst von der Flasche schweren Rioja, die Marie und ich zu einem unvorstellbaren Berg von Tapas getrunken hatten. Wir lachten über alles und jeden, den wir sahen. Männer natürlich. Schnurrbartträger mit Bierbäuchen. Mit Goldketten behangene Sonderlinge in Flip-Flops. Tätowierte Muskelprotze und braungebrannte Matrosen auf

Luxusyachten. Nicht einer, an dem wir nichts auszusetzen hatten. Zu fett, zu hager, zu groß, zu klein. Hakennase, Glatze, behaarter Rücken. Wir alberten herum wie zwei Teenager, fotografierten uns gegenseitig am Hafen und hielten Ausschau nach einem Millionär der uns zu einer Kreuzfahrt auf seiner Privatyacht einladen könnte. Tom Cruise war doch angeblich auf Ibiza. Und garantiert waren auch einige von diesen neureichen russischen Oligarchen hier vor Anker gegangen. Die wären zwar möglicherweise ober-primitive Machos, hätten aber zumindest das entsprechende Kleingeld, um uns ein paar schöne Tage zu finanzieren.

"Ladies!" Hörte ich da eine Stimme, "was für eine Freude, euch beide zu sehen!"

Roman! Da war er wieder. Unter normalen Umständen hätte schon sein bescheuertes Grinsen alleine gereicht, um alle meine Alarmglocken zum Klingen zu bringen und ihn mit Verachtung zu strafen. Inzwischen war ich aber endgültig in Ibiza angekommen und beschwipst genug, um weder ihn noch mich selbst richtig ernst zu nehmen.

"Ah, sie an! Wen haben wir denn da? Mister Sex on the Beach", sagte ich und hakte mich bei ihm ein. "Na, wie sieht es aus", flötete ich dann und zwinkerte ihm aufmunternd zu. "Heute schon erfolgreich gewesen?"

Sein Grinsen wurde noch breiter. "Erfolgreich? Mir scheint, ich bin drauf und dran, den Jackpot zu knacken. Haben die Damen denn heute Abend schon etwas vor?"

Wenige Minuten später saßen wir in Romans Mercedes Cabrio und flogen durch die Nacht. Er holte einen Joint hervor. Ich nahm ein paar Züge, spürte wie mich das Gras entspannte, lehnte mich im Beifahrersitz zurück, ließ mir den Fahrtwind durch die Haare wehen und beobachtete ihn aus dem Augenwinkel. Es stimmte was Marie sagte. Er war eigentlich eine ganz passable Erscheinung. Man musste sich nicht schämen, mit ihm gesehen zu werden. Er war kein Spießer, hatte offenbar gar keinen schlechten Geschmack, ging in die Disco, rauchte gerne mal was und hatte auch Geld. Jedenfalls genug, um auf eigenen

Beinen zu stehen. Vielleicht hatte ich ihn nach den Cocktails vorschnell als Idiot abgestempelt. Wenn ich ihn so bekifft wie ich war ansah konnte ich sogar darüber schmunzeln. So viel Schneid musste man erst einmal haben. Zwei Frauen mit "Sex on the Beach" anzubaggern – das trauten sich nicht viele. Ich entschied mich, ihm noch eine Chance zu geben. Es war schließlich ganz so wie Marie gesagt hatte: Wir waren im Urlaub und hatten vor, uns zu amüsieren.

#### 6. YouTube | Judith

Seit unserer Ankunft hatte ich ein mulmiges Gefühl und konnte an nichts Anderes denken. Hatte sie uns gesehen? Wusste sie, dass wir in Ibiza waren? War sie unseretwegen hier? Mussten Mam, Nicolas und ich uns auch noch in den Ferien verstecken? Wohnte sie am Ende gar in unserem Hotel? Ich hatte Schiss davor, die Tür zu öffnen und drängte Mam, bei der Rezeption anzurufen, um das herauszufinden. Mam dachte, ich spinne. Sie hatte mir natürlich nicht geglaubt, dass ich Kramer gesehen hatte. Als wir am Flughafen vor dem Einsteigen Zeitschriften und Comics für den Urlaub kauften hatte ich es ihr gesagt. So, dass Nicolas es nicht hören konnte. Ich wollte ihm keine Angst machen.

"Aber nein, mein Schatz! Das ist unmöglich! Weshalb sollte sie gerade heute im selben Flieger wie wir nach Ibiza fliegen", war ihre Antwort.

OK. Zugegeben. Die Wahrscheinlichkeit dafür lag vermutlich bei eins zu einer Million. Aber die Frage nach dem weshalb konnte ich natürlich beantworten. Weil sie uns immer noch beobachteten und filmten! Ganz gleich, ob wir zuhause bleiben oder sonst wohin reisen würden. Ich hätte es wissen müssen.

Schließlich habe ich selbst angerufen. Erst als ich mir ganz sicher war, dass die unten an der Rezeption auch wirklich nachgesehen hatten und ich die Gewissheit hatte, ihr hier nicht zu begegnen wagte ich mich nach draußen, an den Pool. Dort suchte ich mir einen Platz im hintersten Winkel, hielt mir eine Zeitung vor das Gesicht und überlegte, was ich tun sollte. Sofort wieder abzureisen hatte keinen Sinn. Wenn Kramer uns auf Ibiza gefunden hatte, dann würde sie uns überall sonst ebenso finden. Zuhause und vermutlich sogar auf den Lofoten Weglaufen war zwecklos. Ich musste mich ihr stellen. Sie mit ihren eigenen Waffen schlagen.

Und plötzlich wusste ich, was ich tun musste. Wozu hatte ich schließlich mein iPhone? Und wozu gab es YouTube? Christa Kramer sollte selbst erleben,

wie es war, öffentlich bloßgestellt zu werden! Und sie sollte bloß nicht denken ich hätte Angst vor ihr weil sie beim Fernsehen arbeitete! Wer sah denn überhaupt noch fern? Fernsehen, das war doch aus dem vorigen Jahrhundert. Etwas für alte Leute.

Je mehr ich darüber nachdachte, desto besser gefiel mir der Gedanke. Ich hatte alles was ich brauchte. Handy, Internet und Zeit. Auf Ibiza war ich mit meinem iPhone ebenso mächtig wie Kramer. Mit einem Mal fühlte ich mich sicher. Meine Ängste waren wie weggeblasen. Ich legte die Zeitung beiseite, nahm den Sonnenhut und die Sonnenbrille ab und sprang in den Pool, spürte das kalte, klare Wasser auf meiner Haut und war bereit zu kämpfen. Star Wars, Episode II. Die Rache der Judy-Ritterin konnte beginnen.

Mam hatte nichts dagegen, dass ich alleine an den Strand gehe. Sie bat mich bloß, achtzugeben und rechtzeitig zum Abendessen wieder zurück zu sein, denn sie wollte lieber am Pool bleiben. Ich musste nur hoch und heilig versprechen, mein Handy mitzunehmen und es auch anzulassen. "Keine Sorge, Mam, das mache ich", sagte ich und gab ihr einen Kuss. Und das war nicht einmal gelogen.

Wenige Minuten später hatte ich meinen Rucksack mit den wichtigsten Sachen für den Tag gepackt. Sonnenbrille, Sonnencreme, ein T-Shirt zum Wechseln, meine festen Treter und zwei Bikinis. Dann stopfte ich noch ein Badetuch und die Geldbörse mit dem Taschengeld, das mir Paps gegeben hatte dazu. Vierhundert Euro. Mam wusste nichts davon, und das war auch gut so. Sie hätte bloß komische Fragen gestellt. Wozu man so viel Geld braucht, wenn man den ganzen Tag über in einem All-Inclusive-Hotel ist. Was ich den vor hätte und dass ich das Geld doch besser auf mein Sparbuch legen sollte. Sorry, Mam. Jetzt war nicht die richtige Zeit zum Sparen.

Was ich vor hatte war klar. Ich musste Kramer finden und dazu brauchte einen fahrbaren Untersatz. Einen Scooter. Auf der Fahrt vom Flughafen zum Hotel hatte ich einen Verleih gesehen. Ich steckte meinen perfekt gefälschten Schülerausweis, der mich um drei Jahre älter machte ein und machte mich auf den Weg. Der Ausweis hatte mir bisher noch jede Tür geöffnet. Das sollte doch

auf Ibiza, wo ohnehin niemand viel Wert auf Alterslimits legte, auch nicht anders sein.

Es war weiter als ich gedacht hatte und ich hatte bald Angst, in der Mittagshitze zu verdörren, ehe ich überhaupt beim Scooterverleih angekommen war. Endlich erreichte ich den kleinen, an der Landstraße gelegenen Laden. Ich öffnete die Tür, betrat den klimatisierten Verkaufsraum und wischte mir den Schweiß von der Stirn. Hinter dem Verkaufspult saß ein dunkelhaariger Junge, vielleicht etwas älter als ich, und spielte gelangweilt mit seinem Handy. Er nahm keine Notiz von mir.

"Ich möchte einen Scooter ausleihen" sagte ich.

Er sah mich kurz an, zeigte dann auf einen Stapel Formulare und meinte knapp: "Ausfüllen und Ausweis."

Der prüfende Blick, mit dem er mich und meinen Ausweis anschließend musterte, ließ keinen Zweifel daran, dass er mir die siebzehn Jahre nicht abnahm. "Judith... Schöner Name. Ich bin Jose. Auch mit "J". Aber hast du auch einen Reisepass?"

"Ich... nein..." antwortete ich verlegen und sah zu Boden, damit er nicht erkennen konnte, wie ich rot anlief.

"Ohne Reisepass kein Scooter, sorry", sagte er, gab mir meinen Ausweis wieder zurück und widmete sich wieder seinem Handy.

Nein! Wie um alles in der Welt sollte ich Kramer ohne einen Scooter finden? Ich konnte doch unmöglich die ganze Insel zu Fuß abwandern! "Ich brauche aber einen. Bitte. Es ist wichtig. Ich muss jemanden suchen", flehte ich.

Jose sah mich eindringlich an und fragte dann: "Bist du denn überhaupt schon einmal mit so einem Ding gefahren?"

Ich schüttelte den Kopf. "Nein", flüsterte ich, "aber ich kann das. Ganz sicher."

Schweigen. Er fixierte mich mit seinen Augen. Ich konnte ihn nicht ansehen. "Bitte", flüsterte ich nochmals.

"Ich kenne dich doch. Bist du nicht das Mädchen, dessen Vater das Geld gewonnen hat?"

Ich erschrak und wusste nicht, was ich sagen sollte. Wie konnte er das bloß wissen?

"Hab dich im Fernsehen gesehen. Satellit", erklärte er. "Ziemlich krasse Sache. Ich habe mich die ganze Zeit gefragt, ob ihr wusstest, dass ihr gefilmt werdet oder nicht."

Ich fixierte einen Ölfleck am Boden. Damit hatte ich nicht gerechnet. Und Paps wohl auch nicht, als er uns nach Ibiza in die Ferien geschickt hatte. Nicht einmal hier waren wir unbekannt. Schließlich schüttelte ich den Kopf. "Nein. Die haben das einfach so gemacht. Ohne zu fragen oder etwas zu sagen."

Jose schüttelte seinen Kopf und legte sein Handy weg. "Ist doch eine verrückte Sache", sagte er, "da kommst du ins Fernsehen und willst es vielleicht gar nicht."

Ich war noch immer sprachlos.

"Wie alt bist denn wirklich?"

"Vierzehn", antwortete ich beschämt und wagte nicht, ihm in die Augen zu sehen.

"OK", meinte er schließlich seufzend, "ich kann ja einmal eine Ausnahme machen. Aber du musst vorher bezahlen. Ein Tag 20, eine Woche 120 Euro. Und wenn dir etwas passiert bist du selbst schuld."

"Ehrlich?" Ich hob meinen Kopf und sah ihn an.

"Klar doch. Wenn ich das sage, dann gilt das. Der Laden gehört meinem Onkel und der ist nicht hier."

"Das Geld ist kein Problem", beeilte ich mich zu antworten ehe er es sich noch einmal anders überlegen konnte und gab ihm 120 Euro. "Danke, Paps", dachte ich dabei.

"Gut. Dann komm erst mal mit. Ich zeige dir, wie die Dinger funktionieren. Ist ganz einfach. Fast wie Radfahren. Automatik. Nur Gas geben und bremsen", erklärte er, als wir bei einer gelben Yamaha angekommen waren, die aussah wie

ein Hochdruckreiniger mit einem Sitz. Schließlich gab er mir noch einen Helm, einen Schlüssel und seine Karte mit einer Telefonnummer sagte dann: "Wenn du ein Problem hast ruf mich an. Viel Spaß und fahr vorsichtig!"

"Danke, Jose", sagte ich, "hast du auch eine Straßenkarte für mich?"

Er holte eine hervor und markierte darauf den Verleih. "Wen suchst du? Deinen Freund? Weißt du, wo er wohnt?"

Ich erschrak als ich die Karte sah. Ich hatte nicht bedacht, dass die Insel so groß war. Und dann gab es hier tausende Hotels und Appartementhäuser. Selbst mit einem Scooter schien es unmöglich zu sein, Kramer zu finden. Ich schluckte. Es war zum Verzweifeln.

"Nein, keinen Freund. Eine Feindin... Sie gehört zu den Fernsehleuten. Sie verfolgt mich, und meine Familie. Jetzt ist sie hier auf der Insel. Mit ihrer Kamera. Ich muss sie finden. Wenn ich bloß wüsste, wo ich suchen soll."

"Na, vielleicht kann ich dir dabei ein wenig helfen", meinte Jose da, "es ist ohnehin nicht viel los und ziemlich langweilig hier. Ich kann den Laden genauso gut zusperren."

"Das würdest du tun? Wirklich? Ich kann dich dafür aber nicht bezahlen", meinte ich vor Freude strahlend.

"Klar doch", nickte Jose, "und keine Sorge. Ich brauche dein Geld nicht." Er holte einen dicken Prospekt mit allen Hotels der Insel hervor. "Wir müssen nur genau überlegen, wo sie wohnen könnte. Ich schätze, dass sie in einem Hotel in der Nähe der Hauptstadt ist. In einem, das gleich am Strand liegt. Keiner von den großen Klötzen für Familien mit Kindern. Ein kleineres Haus. Vier Sterne, vielleicht auch fünf."

Im Nu hatte er eine Liste mit etwa zwanzig Hotels erstellt. "Jede Wette, dass sie in einem von diesen hier ist", grinste er.

Ich strahlte. Jose war großartig und so nett. Ich war froh, ihn getroffen zu haben. "Danke, Jose. Das ist ganz toll."

Kurz darauf flitzten wir auf unseren fahrenden Hochdruckreinigern über die Insel. Mam hätte mich vermutlich umgebracht, wenn sie gewusst hätte, dass ich auf einem Scooter einem wildfremden Jungen hinterher fuhr. Einem Spanier obendrein. Sie hatte ja ständig Angst davor, dass mir irgendetwas zustoßen könnte. Dass ich einen Unfall haben könnte. Oder schlimmer noch. Entführt, vergewaltigt und zerstückelt werde. Mit Jose hatte ich aber überhaupt keine Angst. Ich kannte ihn noch keine Stunde, aber ich spürte, dass ich ihm vertrauen konnte. Und das Scooterfahren war einfach geil. Ich fühlte den warmen Fahrtwind auf der Haut, war Luke Skywalker, der in seinem Raumschiff flog. Für eine Weile vergaß ich sogar meine Mission, fuhr einfach nur Jose hinterher und genoss die Fahrt.

Bei einem hübschen, kleinen Hotel, das an einem Hügel mit Ausblick auf eine herrlich verträumte Bucht lag, machten wir Halt. "Nummer eins", sagte Jose, "hätte ich genug Geld, dann würde ich das ganze Jahr über hier wohnen."

Ich sah zu dem weißen, von blühenden Oleanderbüschen und alten Olivenbäumen umgebenen Haus hin und konnte ihn gut verstehen. Doch wieder einmal wusste ich nicht, was ich tun sollte. Ich war mutlos. Ich konnte doch nicht einfach hineingehen und nach Christa Kramer fragen. Was, wenn sie tatsächlich hier war und mich am Ende auch noch sah? Dann könnte ich meinen hübschen Plan gleich vergessen und mich den Rest der Ferien nur noch verstecken.

"Was ist, hast du Angst?", fragte Jose, der mich beobachtet hatte.

Ich nahm meinen Helm ab und schüttelte den Kopf. "Nein, keine Angst. Es ist nur... sie darf nicht wissen, dass ich hier bin. Sie soll mich nicht sehen."

"Verstehe", meinte Jose, "dann muss ich das wohl übernehmen."

Er holte ein Kuvert unter dem Sitz seines Scooters hervor und gab es mir. "Hier. Schreib ihren Namen drauf. Ich werde für dich Postbote spielen."

Einen Augenblick später spazierte Jose auch schon den Kiesweg zum Hotel hinauf. Ich sah ihm nach, bewunderte seinen Mut. Das war so süß von ihm. Warum tat er das bloß? War das seine Masche, um Urlauberinnen anzubaggern?

Zehn, fünfzehn lange Minuten, in denen mir alle möglichen Gedanken durch den Kopf gingen, vergingen. Endlich kam Jose wieder aus dem Haus, winkte dabei mit dem Kuvert und schüttelte den Kopf. "Fehlschlag. Hier ist sie einmal nicht. Wir müssen weiter suchen."

Wir fuhren wieder los. Den ganzen heißen Tag lang quer durch die Insel. Von Hotel zu Hotel. Bei jedem Halt wartete ich ein wenig abseits im Schatten, trank Wasser, betete und hoffte, bis ich Joses Wuschelkopf wieder sah und wusste, dass die Suche wieder einmal ergebnislos war.

Ich wusste nicht, was ich ohne Jose getan hätte. Alleine hätte ich wohl spätestens nach dem zweiten Hotel die Orientierung verloren, mich heillos verirrt und die Suche verzweifelt abgebrochen. Aber auch so sank meine Stimmung mit jeder Enttäuschung weiter und bald war auch die anfängliche Begeisterung für das Scooterfahren verflogen. Es war nur noch anstrengend. Ich hatte Mühe, Jose zu folgen. Die Sonnte brannte auf der Haut und blendete mich. Ich schwitzte fürchterlich unter dem Helm, hatte Hunger und Durst und die rücksichtlosen Autofahrer machten mir zu schaffen.

Schließlich hatten wir Joses Liste durch und Kramer doch nicht gefunden. Die letzte Hoffnung zerplatzte an einem Haus, das wegen Renovierung geschlossen war. Es war Nachmittag geworden und ich mit meinen Kräften am Ende. Bald würde ich zu Mam und Nicolas ins Hotel zurück müssen. Ich war ratlos und völlig zerstört. Hatte ich mich am Ende doch bloß geirrt? War sie vielleicht doch gar nicht in Ibiza?

"Was nun?", fragte Jose, als wir an einer Tankstelle Halt machten um unsere Scooter aufzutanken und Wasser zu trinken. "Willst du morgen weiter suchen?"

Ich starrte in die Ferne und zuckte mit den Schultern. "Macht es Sinn? Meinst du, wir können sie überhaupt finden?"

"Ich weiß nicht. Ich war mir sicher, dass sie in einem von diesen Häusern ist." Auch Jose war die Enttäuschung anzusehen. "Es tut mir leid, dass ich dir nicht helfen konnte. Ich werde dann wohl wieder zurück zum Laden fahren und auf Kundschaft warten. Vielleicht hast du ja Lust, mich einmal zu besuchen."

"Aber Jose...", sagte ich und spielte verlegen mit einem Stein, der zu meinen Füßen lag, "du hast mir doch geholfen. Sehr sogar. Auch wenn wir sie nicht gefunden haben. Und klar doch. Natürlich besuche ich dich. Sehr gern sogar."

Jose strahlte mich an und wollte eben etwas sagen, als ein lautes Hupen ertönte und jemand rief: "Rapido, rapido! Gasolino! La siesta es passata!"

Ich sah einen blonden Mann mit entsetzlichen, nach hinten gegelten Haaren, in einem silbernen Mercedes Cabrio, der energisch hupte und laut lachte, als der Tankwart anmarschierte. Und da erkannte ich sie. Die Frau am Beifahrersitz neben ihm – das war sie! Christa Kramer!

"Jose…", meine Stimme zitterte, "dort – im Auto! Das ist sie!" "Bist du sicher?"

Ich nickte. "Todsicher. Die würde ich unter einer Million erkennen."

"Na, dann mal los", sagte er, setzte den Helm und die Sonnenbrille wieder auf und startete seinen Scooter.

Mein Herz pochte wie verrückt, als wir dem Mercedes hinterher fuhren und sahen, wie er zu einer kleinen, fast menschenleeren Bucht am Strand einbog. Ich konnte kaum fassen, dass wir sie tatsächlich gefunden hatten! Jetzt würde sie mich kennenlernen! Ich beobachtete, wie Kramer und der Mann aus dem Wagen stiegen und zum Strand gingen.

"Was nun?"

"Nun... kommt meine Rache. Ich werde ihr Privatleben durcheinander bringen", antwortete ich und hielt triumphierend mein iPhone hoch. "Jeder soll sehen, was Christa Kramer in Ibiza macht."

## 7. Honeymoon | Philipp

Die Hotelsuite war echt affig. Mit einem überdimensionalen Wasserbett und einem herzförmigen Sofa möbliert und ungefähr siebenhundert Engeln und Herzen dekoriert. Schwules Barock sagte man wohl dazu. Im Badezimmer stand ein Whirlpool und sobald man das Licht andrehte dudelte aus in der Wand versteckten Lautsprechern ein Softporno-Soundtrack. Ich konnte mir nicht vorstellen, unter welcher Geschmacksverwirrung man leiden musste, um das romantisch zu finden. Vielleicht war die Honeymoon Suite auch gerade deswegen das einzige freie Zimmer im ganzen Haus. Hier wäre kein normaler Mensch freiwillig eingezogen.

"Haben die Herren vielleicht noch einen besonderen Wunsch?", fragte der Concierge mit einem Augenzwinkern, das keinen Zweifel daran ließ, dass er Tommy und mich für ein Paar im Liebesurlaub hielt.

"Lassen Sie uns doch eine Flasche Champagner, zwei Gläser, eine Tube Vaseline und ein paar extra reißfeste Gummis nach oben bringen" entgegnete ich, holte einen Fünfer hervor und steckte ihn mit den Worten "das ist für Sie, mein Süßer" in seine Brusttasche.

Zum Glück war wenigstens die Terrasse eine engellose und herzfreie Chill-Out-Zone. Selbst wenn mich die Moskitos auffressen sollten würde ich lieber hier auf einer der Liegen schlafen statt das Wasserbett mit Tommy zu teilen. Von der Terrasse aus bot sich außerdem eine tolle Aussicht auf den Hafen. Kein Vergleich mit dem Hinterhofblick bei meinem letzten Aufenthalt vor gut zwanzig Jahren. Nicht dass mich das damals auch nur irgendwie gestört hätte. Meine Fensterläden waren ohnehin rund um die Uhr geschlossen. Ich verschlief die Tage und wanderte erst spät am Nachmittag an den Strand, um in einer der Bars mit Bier und Sangria den Brand des Vortages zu löschen und die Dealer mit den bunten Tabletten zu suchen, die mich dann wieder bis zum Morgengrauen durchtanzen ließen. In den Discos lief damals New Orders *Fine Time* im Powerplay "*Hey sophisticated lady, you know I've met a lot of cool* 

chicks but you've got style, you've got class" – die Erinnerung an den Song ließ mich schmunzeln. Ob die Chicas heute noch ebenso darauf abfuhren?

"Que pasa, Querida?", hörte ich Tommy hinter mir, als ich meinen Gedanken nachhing. Eigentlich gönnte ich Wagner sein kleines Abenteuer mit Emily ja. Der alte Sack hatte es offenbar bitter nötig. Und um Emily machte ich mir keine Gedanken. Meinetwegen konnte sie vögeln, wen sie wollte. Wenn sie auf Männer stand, die vierzig Jahre älter und ebenso viele Kilo schwerer als sie waren, dann war das ihre Sache. Aber ich hatte mit ihr noch ein Hühnchen zu rupfen. Ich würde mich für die Sache mit dem Plüschlöwen rächen und es nicht hinnehmen, von einer Kaffeetante wie ihr ausgebootet zu werden.

"Nada", antwortete ich.

"Tolle Aussicht. Unser Freund Wagner hat sich ja ein feines Liebesnest ausgesucht."

"Extra für dich, mein Schatz. Er hat sicher damit gerechnet, dass wir ihm folgen werden."

Es klopfte. Eine spanische Grazie mit wallenden, dunklen Haaren und wunderbar roten Lippen – Schneewittchen in Person – brachte ein mit einer Rose dekoriertes Tablett mit dem Champagner, der Vaseline und einer Packung Gummis.

"Senor,..." mehr brachte sie nicht über die Lippen, ehe sie rot anlief und beschämt zu Boden blickte.

Ich ersparte ihr weitere Peinlichkeiten, nahm das Tablett und drückte ihr einen Zehner in die Hand. "Gracias. Senor Wagner... Room number 314... is he in the hotel?"

"No comprendo..."

"Senor Wagner... habitacion 314 - es en el hotel?"

Schneewittchen starrte mich mit ihren Rehaugen an, zuckte mit den Schultern, flötete "no sabe", machte auf dem Absatz kehrt und ließ mich mit dem Tablett stehen.

Ich wandte mich wieder Tommy zu. "Mein Schatz, jetzt sind wir offiziell ein Paar. Schade, dass du nichts trinken darfst nachdem du sozusagen in anderen Umständen bist", sagte ich und ließ den Korken knallen.

"Arschloch", antwortete Tommy und zeigte mir den Finger.

"Cheers, Baby! Auf dein Wohl", antwortete ich. Der prickelnde Champagner tat mir gut. Ich goss mir noch ein Glas ein und machte mich dann bereit für den Abend. Das Spiel konnte beginnen.

### 8. Aufstieg | Peter

Ich hatte Anne bei unseren abendlichen Telefonaten nichts von meiner zweiten Begegnung mit Schuh erzählt. Wozu auch? Sie und die Kinder sollten ihren Urlaub genießen und sich nicht mit meinen absurden Problemen beschäftigen. Letztlich war ich auch mit einem blauen Auge davon gekommen. Obwohl der Fall für Schuh sonnenklar war. Er sah in mir einen Verlierer mit geplatzten Träumen der versuchte, finanzielle Probleme mit krummen Dingern zu regeln. Der Prüfberichte manipulierte um sein mickriges Gehalt aufzufetten und in seiner Not auch vor Banküberfällen nicht zurückschreckte. Er hatte sich in mich verbissen und hätte mich offenbar am liebsten eigenhändig beim Kragen gepackt und in eine Zelle gesperrt. Mich dort so lange schmoren lassen, bis ich alles gestanden hätte was er hören wollte.

Anfangs hatte ich ihn noch gefürchtet, doch je länger er mich bearbeitete desto mehr war er nur noch ein schlechter Witz. Jemand, den ich einfach nicht ernst nehmen konnte.

"Das führt zu nichts", sagte ich schließlich ganz ruhig ohne den Blick von seinen Augen abzuwenden. "Ich werde jetzt meinen Anwalt anrufen. Sie können dann mit ihm weiter diskutieren."

Das war natürlich Quatsch. Etwas, das ich in schlechten Krimis gesehen hatte. Ich hatte überhaupt keinen Anwalt, ja außer Felix kannte ich nicht einmal einen. Doch das spielte keine Rolle. Es reichte, um Schuh den Saft abzudrehen. Schwer atmend starrte er mich an. Er holte sein Taschentuch hervor und wischte sich damit den Schweiß von der Stirn. Schließlich brüllte er noch einmal: "Wir beide sind noch nicht fertig!" Dann warf er seine Zigarette zu Boden und verließ wutschnaubend das Zimmer.

Das war es. Ich hatte nicht gedacht, dass es so einfach sein könnte. Wenige Minuten später stand ich wieder frei und ähnlich wütend wie Schuh davor auf der Straße.

Michael! Er war der einzige, der Schuh von Rubczinkowskis Tricksereien erzählt haben konnte. Was hatte er sich dabei gedacht? Ich hätte ihn umbringen können! Er konnte von Glück reden, dass es schon zu spät war um überhaupt in die Arbeit zu fahren. Und ich hatte auch überhaupt keine Lust dazu. Wozu auch? Es gab niemanden, der mein Fehlen bemerkt hätte.

Der nächste Tag war grauenhaft. Dem Kreuzverhör war ein Totalabsturz gefolgt. Ich hatte keine Ahnung wie ich nach Hause gekommen war und fühlte mich als hätte mich ein Bulldozer angefahren. Eigentlich konnte ich mich bei Schuh bedanken, dass er mein Auto abschleppen lassen hatte und ich war auch froh, dass mich weder Anne noch die Kids in diesem Zustand sahen.

Es dauerte einen ganzen Tag, bis ich mich wieder in Griff hatte und bereit war, Michael zur Rede zu stellen. "Alter, ich bin gespannt wie du mir das erklärst", sagte ich zu mir selbst, als ich nach dem täglichen Besuch bei der Bank die Treppen des Amtshauses hoch flog. Zwei, drei Stufen mit einem Schritt nahm, bis ich vor der Glastür stand, die den Flur vom Treppenhaus trennte. "Revision, Leitung Frantizek Rubczinkowski Zimmer 416" stand auf einem Schild, das daneben hing. Im Vorbeigehen bemerkte ich, dass der Name mit einem dicken, schwarzen Filzstift durchgestrichen war.

In diesem Augenblick hätte ich es wissen können. Niemand der halbwegs bei Verstand war hätte es gewagt, das Schild mit R's Namen zu beschmieren. Ich beachtete Kritzelei aber nicht, hastete durch die Glastür in den Flur und stolperte mitten in die nächste Überraschung. Aus dem Großraumbüro, in dem normalerweise eine angespannte Stille herrschte, waren Stimmen zu hören. Lachen, Gläser, die aneinander gestoßen wurden. Ich betrat den Raum und fand meine Kollegen, alle Mitarbeiter der Abteilung, im Kreis um ein improvisiertes Buffet stehend.

"Peter! Da bist du ja! Wir dachten schon, du kämst überhaupt nicht mehr", rief einer aus der Runde und ehe ich etwas antworten konnte wurde mir auch schon ein Glas in die Hand gedrückt und zugeprostet. "Was ist hier los? Was gibt es zu feiern?" Ich war so erstaunt, dass ich sogar meinen Zorn vergaß.

"Ach, du weißt es noch gar nicht? Rubczinkowski – er ist weg!"

"Weg? Aber wieso... seit wann..."

Wenige Minuten wusste ich was geschehen war. R. war nicht zur Arbeit erschienen. Stattdessen hatte der Magistratsleiter erklärt, dass Rubczinkowski des Amtes enthoben und vom Dienst suspendiert war.

"Und hier kommt unser neuer Chef", rief wieder jemand anderer aus der Runde. Ich drehte mich um und vor Überraschung wäre mir beinahe mein Glas aus der Hand gefallen. Michael!

"Du?" Mehr brachte ich nicht hervor.

"Ja, ich. Ist das nicht krass? Mann, das hätte ich mir nie träumen lassen! Ich bin Abteilungsleiter! Kommt, lasst uns feiern", rief er und stellte ein weiteres Tablett mit Brötchen auf den Tisch.

Ich fühlte mich, als hätte man mir einen Schlag in den Magen verpasst. Das war unfassbar! Michael! Er hatte den Job, auf den ich seit Jahren hingearbeitet hatte bekommen während ich von der Polizei verhört wurde! Ich fühlte mich gedemütigt, belogen und betrogen und war nahe dran, die Treppe, die ich erst vor ein paar Minuten hochgelaufen war, wieder hinunter zu rennen. Raus. Einfach nur weg. Egal wohin.

Das helle Klingeln, das ertönt wenn Löffel auf Gläser geschlagen werden, riss mich aus meinen Gedanken. "Eine Rede! Eine Rede", wurde gerufen. Michael ließ sich nicht lange bitten, kletterte auf einen Schreibtisch, räusperte sich und begann: "Liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute ist ein besonderer Tag für uns."

Ein Raunen ging durch die Runde.

"In der letzten Zeit war es für uns nicht immer einfach. Unsere Arbeit wurde oft grundlos in Frage gestellt. Statt Anerkennung gab es Kritik. Beschwerden und Drohungen."

Michael erntete Klatschen und zustimmende Rufe,

"Wir mussten Aufgaben, erledigen deren Sinn für niemanden nachvollziehbar war. Damit ist ab sofort Schluss. Meine erste Entscheidung ist, die Sonderprüfung, die uns alle seit Monaten quält, sofort einzustellen."

Das Klatschen und der Jubel wurden laut.

"Hier muss und wird sich in der nächsten Zeit einiges verändern. Mit eurer Hilfe soll die Revision eine moderne, serviceorientierte Abteilung werden. Liebe Freunde und Kollegen, heben wir unsere Gläser! Trinken wir auf die Zukunft und dann gehen wir es an."

Michael kletterte wieder vom Tisch, ließ sich schulterklopfend beglückwünschen und kämpfte sich dann zu mir durch. "Schön, dich zu sehen", sagte er, "du musst natürlich nicht länger im Archiv arbeiten."

Ich wusste nicht so recht was ich sagen sollte. Michael war mein Freund. Er ahnte sicher nicht, was ich seinetwegen durchgemacht hatte. "Gratuliere. Ich bin gehe dann wieder einmal in den Keller. Ich habe noch etwas zu erledigen", murrte ich knapp und ließ ihn stehen.

### 9. Sex on the Beach II | Judith

Jose zog mich am Arm. "Komm jetzt! Es ist genug! Lass uns lieber verschwinden", drängte er. "Wenn uns jemand entdeckt sind wir geliefert!"

"Was ist los? Hast du etwa Angst", zischte ich ohne auf sein Drängen einzugehen und hielt die Kamera meines iPhones weiter auf das Paar, das keine fünfzig Meter von uns entfernt begonnen hatte, sich auszuziehen.

"Angst? Pah! Ich habe keine Angst! Aber willst du die zwei wirklich bei dem was sie hier machen filmen?"

Ich grinste ihn an. "Und ob! Es geht doch gerade erst los!"

"Madre Dios", seufzte Jose. Er schlug die Hände vor sein Gesicht, schüttelte den Kopf und rutschte den Felsblock, von dem wir Kramer und ihren Begleiter beobachteten nach unten. Die beiden waren inzwischen komplett nackt und anscheinend sicher, ganz allein in der Bucht zu sein. Wie sonst hätten sie…

Mir verschlug es den Atem. Das was ich jetzt sah war sicher nicht jugendfrei. Und würde auch garantiert nicht mehr durch die YouTube-Zensur rutschen.

Schließlich konnte auch ich nicht mehr länger zusehen. Ich beendete die Aufnahme und rutschte kichernd zu Jose hinab. "Wow", sagte ich, als ich neben ihm saß und tief durchatmete, "das war echt Hardcore! Was für ein Glückstreffer!"

Jose schüttelte den Kopf. "Du bist ganz schön schräg", meinte er und dann lachte auch er los. Bald mussten wir uns beide die Hände vor den Mund halten, denn sonst hätten Kramer und ihr Lover garantiert bemerkt, dass sie beobachtet wurden.

"Was jetzt?", fragte Jose, der sich als erster wieder einigermaßen beruhigt hatte.

Ratlos zuckte ich mit den Schultern. "Ich weiß nicht. Weiter ihr nach. Aber es ist schon spät. Ich muss zurück ins Hotel."

Mam würde nach mir suchen wenn ich nicht bald bei ihr aufkreuzen würde. Und wenn sie herausbekommen würde, dass ich überhaupt nicht am Strand war, dann wäre das auch schon das Ende meiner heimlichen Exkursionen. Ich würde für den Rest des Urlaubs an die Leine gelegt und garantiert nicht mehr aus den Augen gelassen werden. Ich könnte dann Jose nicht mehr sehen und meinen privaten Krieg der Sterne vergessen. Das wäre zu blöd. Jetzt wo ich Kramer gefunden und sich schon die erste Begegnung als Volltreffer herausgestellt hatte musste ich sie weiter beobachten. Dazu musste ich aber noch herausbekommen wo sie wohnte. Das konnte aber noch dauern. Die beiden da unten schienen es nämlich bei dem was sie da machten alles andere als eilig zu haben.

"Wie lange brauchen die eigentlich noch? Ich muss dringend ins Hotel zurück. Wenn ich zum Abendessen nicht da bin wird mich Mam steinigen…"

"Du hast doch die Karte. Findest du damit zurück? Die zwei kann auch ich übernehmen", sagte da Jose.

"Das würdest du tun? Wirklich?" Ich strahlte ihn an. Nie hätte ich gewagt, ihn darum zu bitten. Aber so…

"Na logo. Ich fahre ihnen hinterher bis ich weiß in welchem Hotel sie wohnen und dann…"

Weiter kam Jose nicht mehr, denn ich fiel ihm um den Hals und drückte ihm einen Schmatz auf die Wange. "Danke", hauchte ich, "das ist total lieb von dir!" Er war so ein netter Junge. Ein echter Freund, mit dem man Pferde stehlen konnte. Was hätte ich nur ohne ihn gemacht? Ich war so froh, dass ich ihm begegnet war.

"Mam, ich bin wieder da! Ich gehe schnell duschen", rief ich, als ich eine knappe Stunde später wieder ins Hotel zurück kam und mich in unserem im Badezimmer einschloss. Dort holte mein iPhone aus dem Rucksack und blätterte aufgeregt durch die Fotos, die ich vorhin am Strand gemacht hatte. Kramer. Das war sie. "Jetzt habe ich dich", triumphierte ich und ohne weiter zu überlegen schickte ich eines der Fotos, auf dem Kramer und ihr Liebhaber zu sehen waren an Paps "Ibiza ist voll Überraschungen. Sieh mal, wen ich getroffen habe. Habe alles unter Kontrolle. Es geht uns gut. Bussi, Judy", schrieb ich dazu.

Dann öffnete ich das Video. Die Aufnahme war gelungen. Man konnte das Paar genau erkennen. Wie sich die beiden auszogen, sich gegenseitig eincremten, sich massierten und dann... ich konnte nicht mehr hinsehen. Ja, ich wollte Kramer bloßstellen, aber mit einer solchen Szene hatte ich nicht gerechnet. Was sollte ich damit machen?

Paul. Er und seine Kumpels kannten sich mit solchen Dingen aus. Ich wählte seine Nummer und betete dabei, dass er sein Handy einmal an hatte.

"Aye, Aye, Judy!"

Mir fiel ein Stein vom Herzen, als ich seine Stimme hörte.

"Paul, du musst mir helfen", sagte ich schnell und erzählte ihm in ein paar Sätzen was geschehen war. Kramer, die Suche mit dem Scooter, das Video... Nur Jose erwähnte ich nicht. Nicht dass ich etwas verheimlichen hätte müssen. Es war aber auch nicht notwendig, Paul auf komische Gedanken zu bringen. Ich hätte ihn zwar nie im Leben anlügen können, aber er musste schließlich auch nicht alles wissen.

Paul war ganz fix und wusste, was ich tun sollte: In ein Internetcafé gehen, die Datei von dort auf einen Server hochladen und ihm dann ein SMS mit dem Link schicken. Er würde sich um alles weitere kümmern. "Und sonst geht's dir gut? Hast du dir auch keinen Sonnenbrand geholt?"

"Nein, alles klar", antwortete ich, "wir sehen uns bald. Ich freue mich schon auf dich. Ich muss jetzt Schluss machen. Nach Hause zu Telefonieren ist leider sehr teuer."

Erst dann fiel mein Blick in den Spiegel. Ich erschauderte als ich mich sah, denn ich erkannte mich selbst kaum wieder. Meine Haare waren struppig und verfilzt, das Gesicht, die Arme und die Beine voll Staub und Sand und meine Shorts und das T-Shirt waren so verdreckt als ob ich darin eine Woche lang durch die Wüste gewandert wäre. Was für ein Glück, dass ich Mam noch nicht über den Weg gelaufen war. Sie hätte sofort gewusst, dass ich nicht am Strand gewesen sein konnte und dann Gnade mir Gott.

### 10. Kaffeepause | Peter

In mir kochte und rumorte es. Michael, dieser Verräter! Nie im Leben hätte ich gedacht, dass er mir so in den Rücken fallen würde. Und als ich ihn gerade so richtig verfluchte, ihm Pest und Cholera an den Hals wünschte, da kam er mit zwei Bechern Starbucks-Kaffe in das Archiv.

"Was machst du hier? Siehst du nicht, dass ich zu tun habe", reagierte ich unwirsch als ich ihn bemerkte. "Ich habe keine Zeit für eine Kaffeepause."

"Du und keine Zeit…" Michael stellte sich mir in den Weg und schüttelte seinen Kopf "du hast doch alle Zeit der Welt…"

Ich achtete nicht auf ihn, hob demonstrativ einen Stapel Akten hoch und versuchte, mich an ihm vorbei zu drängeln, doch er wich nicht aus. "Kannst du bitte den Weg frei machen? Dieses Zeug hier ist schwer und ich habe noch einiges aufzuarbeiten."

"Quatsch. Du musst überhaupt nichts aufarbeiten. "Dein Dienst hier unten ist zu Ende."

"Ach so? Bin ich jetzt gefeuert oder was? Willst du etwa Rubczinkowskis Korrekturen weiter vertuschen?"

Er sah mich gelassen an, schüttelte dann den Kopf und meinte schließlich: "Jetzt mach mal Pause. Was denkst du eigentlich von mir? Ich schätze bloß, dass der alte Papierkram morgen auch noch hier sein wird. Und dass du etwas überqualifiziert bist, um unten zu verblöden und den Aktenvernichter und Kopierburschen zu spielen. Das soll jemand anders erledigen. Und du wirst nicht gefeuert. Du bekommst ein eigenes Büro und ein paar Leute, die hier unten jedes Futzelchen Papier umdrehen."

Es vergingen einige Sekunden, ehe ich mich gefasst hatte. "Klar, du bist ja jetzt der Chef", gab ich zur Antwort und legte den Papierstapel weg.

"Na also. Schon besser", nickte er zustimmend und hielt mir einen der Kaffeebecher hin. "Und was hältst du jetzt von einem guten Kaffee?"

Ich war immer noch sauer auf ihn und war nahe dran zu sagen, er solle sich verziehen und seinen Kaffee alleine trinken. Aber verdammt nochmal, er war schließlich mein Freund. Es gab da allerdings ein paar Dinge, die wir dringend klären mussten.

"Sag mal, was hast du dir eigentlich dabei gedacht?"

"Wie... wobei? Nun, ich dachte du würdest gerne einen Kaffee trinken."

War er tatsächlich so naiv oder tat er bloß so? Er brachte mich zur Weißglut. "Ich rede nicht vom Kaffee, Blödmann! Das Archiv, Rubczinkowskis Manipulationen... Wie konntest du das nur den Bullen erzählen?"

"Ach das..."

Ich hätte Michael am liebsten eine gescheuert. Er war so ein Idiot.

"Ja! Genau das! Weißt du eigentlich, was ich deinetwegen durchgemacht habe? Ich wurde aus der Bank abgeführt und danach stundenlang von der Polizei festgehalten und verhört! Diese Idioten haben MICH verdächtigt, die Berichte gefälscht zu haben!"

Michael sah mich erstaunt an. "Was DICH? Aber das ist doch absurd!", lachte er.

"Ach so, du findest das also absurd? Die Polypen sind da aber ganz anderer Meinung. Kannst du dir überhaupt vorstellen, was es bedeutet, von den Bullen in die Mangel genommen zu werden? Mit einem Bein im Knast zu sein?"

"Das wollte ich nicht. Das tut mir leid, ehrlich", meinte Michael schon etwas kleinlaut. Er begann offenbar einzusehen, dass er Mist gebaut hatte.

"Und was wolltest du? Warum zum Teufel bist du damit zur Polizei gerannt?"

"Das war Steiners Idee. Er meinte, es wäre am besten so. Auch zu deinem Schutz", gestand Michael, "er hat mir Angst gemacht. Meinte, es könne einige Mitwisser geben, dass man daher in der Sache gar nicht vorsichtig genug sein könnte und am besten gleich alles der Polizei sagt."

Steiner! Wieder einmal der! Ich konnte es nicht fassen, dass Michael seinen Ratschlägen immer so blind folgte. Verärgert warf ich meinen halbvollen Pappbecher in den Papierkorb. "Und was hat er dir sonst noch so geraten, dein Freund?"

Michael zuckte mit den Achseln. "Nichts. Alles andere hat sich dann einfach so ergeben. Heute ist der Amtsdirektor in die Abteilung gekommen. Er hat uns mitgeteilt, dass Rubczinkowski suspendiert ist und mich zum Nachfolger bestimmt. Das ist alles!"

Mir reichte es. Ich hatte keine Lust den Streit noch länger fortzusetzen. Frustriert packte ich meine Sachen.

"Warte!", rief mir Michael hinterher, "es gibt da noch etwas, das du erfahren solltest..."

"Noch was?" Langsam und nichts Gutes ahnend wandte ich mich um. "Und zwar?"

"Ich weiß ja nicht, ob ich es dir sagen soll, aber… es darf hier keinen neuen Fall Rubczinkowski mehr geben. Also wurde jemand bestimmt, der die Abteilung gemeinsam mit mir leiten sollen… du weißt schon… Vieraugenprinzip und so…"

"Ach, sieh an! Und wer soll das sein?", grollte ich

Michael blickte zu Boden. "Es ist ja noch nicht offiziell und eigentlich noch streng vertraulich. Andersrum... morgen würdest du es ohnehin hören..." Er sah mich ernst an und erst als ich ihm versprochen hatte, mit niemanden darüber zu reden erklärte er zögernd: "So wie es aussieht wirst du derjenige sein."

"Ich? Alter, verarsche mich jetzt nicht!"

Michael schüttelte seinen Kopf. "Keine Verarsche, ehrlich!" Mehr musste er nicht mehr sagen, denn er konnte sich das Grinsen nicht mehr verkneifen und das war Beweis genug, dass er mich nicht an der Nase herum führte. Mit einem Mal war mein Zorn wie weggeblasen. "Kein Scheiß?"

"He – komm schon... Meinst du, ich würde damit Witze machen?"

Nein, das würde Michael nicht. Zumindest nicht in dieser Situation. Das wusste ich. Mit einem Mal war mein Groll auf ihn verflogen. Er war zwar ein

unbesonnener, hirnloser Idiot, aber trotz allem hatte er uns Rubczinkowski vom Hals geschafft und uns beiden den erhofften Karriereschub verpasst.

"Was ist? Hast du nicht Lust, darauf anzustoßen? Komm mit, wir machen Feierabend für heute. Ich gebe einen aus!"

Mit dem ersten Bier hatte ich meinen Zorn endgültig hinuntergespült. Jetzt stieß ich mit Michael auf die Zukunft an. Auf die noch kaum vorstellbare Zeit ohne Rubczinkowski.

"Ob du es glaubst oder nicht – irgendwie wird mir der Alte fehlen", gestand ich und erntete dafür Kopfschütteln. "Du spinnst ja! Willst ihm vielleicht auch noch eine Dankesrede für seine großartigen Verdienste halten?"

"Ach Blödsinn. Es ist bloß eigenartig, dass er nicht mehr da sein wird. Über zwanzig Jahre lang musste ich immer nach seiner Pfeife tanzen und jetzt ist er von einem Tag auf den anderen weg."

Ich überlegte eben was Anne dazu sagen würde als ich bemerkte wie mein Handy in der Tasche vibrierte. "Ach wie nett! Eine MMS von Judy", sagte ich während ich die Nachricht öffnete. Dann sah ich das Foto, das sie mir geschickt hatte und in der Sekunde gefror das Lächeln in meinem Gesicht.

## 11. Discofieber | Judith

Paps hatte dreimal versucht mich anzurufen während ich mir unter der Dusche den Staub und den Schweiß des Tages abgewaschen hatte. Erst jetzt dachte ich daran, dass es möglicherweise ein Fehler gewesen sein konnte, ihm das Foto zu schicken. Aber geschehen war geschehen. Ich musste ihn anrufen. Noch ehe er Mam etwas erzählte und ich am Ende auch noch auffliegen würde.

"Judith, mein Gott", sagte er als er abhob, "Schatz geht es euch gut?" Er klang sehr aufgeregt. Fast ein wenig zu sehr. Musste ich mir Sorgen machen? Ich versuchte ihn zu beschwichtigen

"Aber ja, Paps. Alles klar. Uns geht es gut. Das habe ich doch geschrieben!" "Ju - das Foto – woher ist das?"

Ich wusste nicht recht was ich sagen sollte. Warum wolle er das eigentlich so genau wissen? Hatte er vielleicht Lunte gerochen? Konnte ich ihn einweihen? Das musste ich fast. Zumindest teilweise.

"Ich habe es unten am Strand gemacht. Aber keine Sorge. Sie haben mich nicht dabei gesehen. Und ich bin mir sicher, dass Kramer auch gar nicht weiß, dass wir hier sind."

Am anderen Ende der Leitung war Stille.

"Paps?"

"Doch, Judy...", sagte er schließlich. "Der Mann, der bei ihr ist... ich kenne ihn. Er weiß, dass ihr drei, du, Anne und Nick nach Ibiza geflogen seid und in welchem Hotel ihr wohnt."

Jetzt verschlug es mir die Sprache. Ich spürte, wie mir die Angstschauder den Rücken hinab jagten. Das änderte alles. Wenn sie tatsächlich wusste, dass wir auf der Insel waren, dann blieb mir nicht mehr viel Zeit für meinen Rachefeldzug.

"Judy – ich befürchte, ihr werdet schon wieder beobachtet!"

Wenigstens darin irrte er sich. So viel war sicher.

"Ich denke, ihr solltet sofort packen und nach Hause kommen."

Ich erschrak. Abreisen? Jetzt sofort? Aber was würde dann aus unserem Urlaub? Und Jose... Ich musste Paps unbedingt beruhigen und verhindern, dass er Mam etwas von dem Foto sagt. Sie war ja immer noch überzeugt, dass ich mich am Flughafen geirrt hatte und Kramer nicht in Ibiza sein konnte.

"Paps, wir werden nicht beobachtet, das weiß ich."

"Wie kannst du dir da sicher sein?"

"Ganz einfach. Weil ich Kramer beobachte..."

Und dann erzählte ich Paps von der Scooterfahrt über die halbe Insel und der Suche nach Kramer und wie Jose und ich sie endlich gefunden hatten. Die Details am Ende sparte ich aus, die waren jetzt auch nicht wichtig. Es war jedenfalls klar, dass Kramer nicht hinter Mam, Nick und mir her war. Zumindest noch nicht.

"Ich hoffe es", seufzte er. Es klang allerdings nicht so als ob ich ihn ganz überzeugt hätte.

"Paps, du wirst doch Mam nichts davon sagen, oder? Sie würde sich bloß Sorgen machen und mich nicht mehr aus den Augen lassen. Ich könnte dann Kramer nicht mehr weiter beobachten."

"Nein, keine Angst", meinte er. Ich konnte hören, dass ihm die Antwort nicht leicht fiel. "Versprich mir bloß, dass du auf dich achtgibst. Mache nichts Unüberlegtes und gib mir sofort Bescheid wenn etwas Eigenartiges geschieht."

Ich versprach Paps alles was er nur hören wollte. Natürlich würde ich vorsichtig sein und ja, ganz sicher würde ich ihn jeden Tag mindestens zweimal anrufen und ihm berichten was passiert war. Als ich die Verbindung schließlich beendete stieß ich einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus. Ich hätte mich zwar immer noch für die Unüberlegtheit, Paps das Foto zu schicken ohrfeigen können, aber am Ende hatte es auch etwas Gutes gehabt. Ich war gewarnt und hatte mit Paps einen Vertrauten gewonnen. Ich sah mich wieder in den Spiegel und zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich mich richtig erwachsen.

Beim Abendessen, das ich ausgehungert wie ich war, in mich hinein baggerte als gäbe es kein Morgen, wollte Mam natürlich ganz genau wissen wie mein Tag am Strand war. Es schien fast als hätte sie ein schlechtes Gewissen weil sie mich alleine gelassen hatte. Es klang fast als wolle sie sich entschuldigen. Mir gab das die Möglichkeit, die große Tochter zu spielen, auf die sie sich verlassen konnte.

"Ach Mam, mach dir bloß keine Gedanken. Ich hatte einen sehr schönen Tag. Es gab ein ein Beach-Volleyball Turnier am Strand. Das war cool! Mein Team wurde Vierter", log ich und bettelte gleich weiter: "Morgen gibt es eine Tour mit den Mountainbikes. Darf ich da mit? Ach Mam, bitte!"

Ich hatte das Animations- und Actionprogramm des Hotels studiert und die Bike-Tour wurde wie das Beach-Volleyball Turnier tatsächlich angeboten. Sie sollte von morgens um zehn bis in den Nachmittag dauern. Lange genug jedenfalls, um wieder Kramer hinterher zu jagen und mit Jose die Insel zu erforschen.

Mam schien es zu gefallen, dass ich mich amüsierte und anscheinend auch meine sportliche Ader wieder entdeckt hatte. Nachdem ich ihr erklärt hatte, dass es im Hotel ganz erfahrene und hervorragende Animateure gäbe, die jeden Stein auf der Insel kennen und Leute wie mich sicher nirgendwo runterfahren ließen wo es vielleicht gefährlich sein könnte und ich obendrein auch noch fest versprochen hatte ganz sicher nicht ohne Helm zu fahren willigte sie schließlich ein.

"Zumindest das mit dem Helm stimmt", dachte ich und sah mich schon wieder mit Jose quer über die Insel flitzen, als eine SMS von ihm ankam. "Hi Scooter-Girl. Ich weiß jetzt alles! Bleibe ihnen auf den Fersen", schrieb er.

"Keep me informed... xoxo J" tippte ich schnell und konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen. Jose war einfach großartig!

Mam war so gut gelaunt, dass ich nicht einmal lange betteln musste, ehe sie mir erlaubte, noch in die Hoteldisco zu gehen. Ich musste ihr bloß versprechen, gegen Mitternacht wieder im Zimmer zu sein. Ich sah auf mein Handy. Es war knapp vor zehn. Zwei Stunden waren besser als nichts. "Habe jetzt frei", schrieb ich schnell an Jose und Sekunden später kam auch schon eine Antwort: "Könnte dich abholen."

# 12. Amnesia | Philipp

```
Duff-Duff-Duff
Duff-Duff-Duff
Ta-ta-tata-Duff-Duff-Duff
```

Die bunt beleuchtete Fassade des Amnesia funkelte in der Nacht wie ein gigantisches, aus einer fremden Galaxie gelandetes UFO.

```
Duff-Duff-Duff
Duff-Duff-Duff
Ta-ta-tata-Duff-Duff
```

Drangen die Beats auf den Parkplatz. Ich stellte den Motor des Wagens ab, heizte einen Joint an und scannte die Umgebung. Rings um uns waren Gruppen von Mädchen in verboten kurzen Röcken und Burschen in supercoolen Outfits, die sich mit garantiert ungesunden Mischungen aus bunten Tabletten, Alkopops und Gras in Stimmung brachten. Die Szenerie erinnerte mich an den *Titty Twister Club* in *From Dusk Till Dawn* und ich wäre gar nicht überrascht gewesen, wenn einige der Girls ringsum plötzlich Vampirzähne ausgefahren hätten und über alle anderen hergefallen wären. Und wenn schon. Keine von ihnen wäre so übel gewesen wie Emily, die zwei Wagenreihen weiter am Beifahrersitz des Wagens saß, den Wagner dort abgestellt hatte. Ich konnte sie schlecht erkennen, aber Tommy hatte die Kamera mit dem Super-Tele auf die beiden gerichtet und nahe an sie heran gezoomt. "Sodom und Gomorrha, ich glaube die Schlampe bläst ihm jetzt einen", entfuhr es ihm während er fotografierte. "Gib mir mal den Ofen rüber. Alter, das wird eine Nacht…"

"Ich kann es kaum erwarten. Mit einem Krüppel in die Disco gehen... das wollte ich schon immer mal."

"He - Entspann dich! Ganz cool! Keine Sorge, ich werde dich schon nicht zum Tanzen auffordern. Aber hast du etwa eine bessere Idee? Nein? Dann ziehen wir das jetzt auch wie besprochen durch - wo wir uns beide extra fein gemacht haben."

"Der Herrgott wird schon eine gerechte Strafe für dich finden", stöhnte ich, als ich Tommy aus dem Auto und in den Rollstuhl half. Wir warteten im Schatten eines Baumes bis auch Wagner und Emily aus ihrem Auto stiegen und folgten dem Paar mit einem kleinen Sicherheitsabstand in Richtung der zwei Fleisch gewordenen Berge, die den Eingang bewachten.

Duff-Duff-Duff
Duff-Duff-Duff
Ta-ta-tata-Duff-Duff-Duff

Mit jedem Schritt wurden die Beats lauter. Ich fragte mich, was Wagner in diesem Moment wohl durch den Kopf ging. Er war normalerweise in Konzertsälen, Opern und Theatern zuhause. Das Amnesia musste ihm wie der Vorhof zur Hölle erscheinen. "Bekomme heute Abend bloß keinen Herzinfarkt", dachte ich eben als einer der Türsteher laut "No wheelchairs!" rief und breitbeinig unseren Weg blockierte.

Am liebsten hätte ich ihn einfach überrollt und zu einem Fleischlaibchen plattgewalzt, denn im selben Moment sah ich wie sich die Eingangstür hinter Emily und Wagner schloss. Verflixt! Wir hatten sie aus den Augen verloren! Es würde verdammt schwer werden, sie in dem Getümmel, das uns im Amnesia erwartete, wieder zu finden.

Mit den ebenso grimmig wie idiotisch dreinblickenden Klitschko-Doubles zu diskutieren war sinnlos. Mit verschränkten Armen und einem strikten "No" auf den Lippen standen sie vor uns.

Dass Tommy sie als vertrottelte, rassistische Dumpfbacken beschimpfte machte die Sache nicht leichter. Erst als ich jedem der beiden einen Fünfziger in die Hand gedrückt hatte lenkten sie ein.

"OK. But he must stay on the gallery. I show you where", sagte Klitschko Nummer Eins, griff sich den Rollstuhl und schob Tommy in die Disco.

Duff-Duff-Duff
Duff-Duff-Duff
Ta-ta-tata-Duff-Duff

Ich stolperte hinter den beiden in das zum Bersten volle Gebäude. Die Musik war jetzt so laut, dass es unmöglich war, das eigene Wort zu verstehen. Grelles Licht und Stroboskopblitze blendeten mich, die Luft war zum Schneiden und es war fürchterlich heiß. Das Amnesia trug seinen Namen nicht zu Unrecht. Ich fragte mich, wie ich früher einmal freiwillig hierher kommen und nächtelang amphetamingepusht durchtanzen konnte. Jugendlicher Irrsinn.

Der Platz an der Galerie, den uns Klitschko mit den Worten "No move!" zuwies war ein Glückstreffer. Ein perfekter Beobachtungsposten von dem man den ganzen Dancefloor an der Main Stage und die Bars unter uns überblicken konnte. Zu meiner Erleichterung war auch einer der wenigen Notausgänge in der Nähe. Im Ernstfall waren es nur wenige Meter bis zur Befreiung aus dem Fegefeuer.

Duff-Duff-Duff
Duff-Duff
Ta-ta-tata-Duff-Duff-Duff

Die Musik und ihr Beat hatten sich die ganze Zeit über keine Spur geändert. Das Stück hätte ebenso gut ein irrer *Fine Time* Instrumental-Mix sein können, der seit über zwanzig Jahren ohne Unterbrechung lief. Ich signalisierte Tommy,

dass er nach unseren beiden Turteltauben Ausschau halten sollte während ich etwas zu trinken holen würde. Wasser. Ich brauchte dringend einen Schluck Wasser. Ich zwängte mich durch die Menge in Richtung der nächsten Bar. Vorbei an Chicas, deren Alter sich im grellbunten Discolicht kaum schätzen ließ. Der Großteil von ihnen war aber offensichtlich zu jung um überhaupt hier sein zu dürfen. Wäre eine von ihnen meine Tochter gewesen, ich hätte sie an den Haaren gepackt und aus diesem Sündenpfuhl hinaus gezerrt und den beiden Klitschkos draußen eine Standpauke gehalten.

```
Duff-Duff-Duff
Duff-Duff-Duff
Ta-ta-tata-Duff-Duff
```

Endlich war es mir gelungen, mich zur Bar durchzukämpfen. Ich rief dem Barkeeper "Aqua!" zu und hoffte, dass meine Stimme laut genug war um bis zu ihm durchzudringen, als ich plötzlich einen stechenden Schmerz an der Seite spürte. Jemand hatte mir seinen Ellbogen in die Rippen gerammt. Genau auf die Stelle, die ich mir vor einige Wochen gebrochen hatte. Es war ein Volltreffer. Das Wort "Aqua" mündete in einen entsetzten "AAAAAHHHHH!" Der Schmerzensschrei wurde von den Beats übertönt und mir wurde schwarz vor Augen. Ich klappte zusammen wie ein Taschenmesser und sank nach Atem ringend zu Boden.

```
Duff-Duff-Duff
Duff-Duff-Duff
Ta-ta-tata-Duff-Duff-Duff
```

"Dos Margaritas!", hörte ich den Typen, der mich außer Gefecht gesetzt hatte und sich nicht die Spur darum scherte, dass ich halb ohnmächtig zu seinen Füßen lag und mich vor Schmerzen krümmte. Ganz im Gegenteil. Während er an der Bar stand und auf seine Drinks wartete trat mir er noch ein paar Mal in meine Weichteile.

Es dauerte einige Minuten, ehe ich mich wieder halbwegs gefasst hatte und hustend, vor Schmerzen immer noch mehr tot als lebendig, wieder aufraffen konnte.

Mit zwei Flaschen Wasser schleppte ich mich zurück zu Tommy, der die Tanzfläche durch das Teleobjektiv beobachtete. "Da bist du ja endlich! Hast du in der Zwischenzeit einige von den Chicas angebaggert?", fragte er als er mich sah.

Ich fühlte mich eher als wäre ich selbst von einem Bagger angefahren worden und hustete: "Irgendein Arschloch hat mir einen Schlag in die Rippen verpasst und mich damit ausgeknockt." Ich war nahe dran, erneut zu kollabieren und hätte mich am liebsten zu Tommy in den Rollstuhl gesetzt.

"Irgend etwas Neues? Hast du Wagner und Emily schon entdeckt?", fragte ich immer noch schwer atmend.

"Sicher. Die sitzen etwas abseits des Dancefloor an einem Tisch. Ich wette aber, dass du nicht errätst nicht, wer noch hier ist", meinte Tommy und lächelte verschmitzt.

Ich hatte keine Lust auf Ratespielchen. "Was weiß ich. Bill Wyman? Oder Nina Hagen vielleicht? Die leben doch angeblich hier..."

Kopfschütteln. "Falsch! Ein kleiner Tipp: Es ist jemand, den du persönlich kennst!"

Ich zuckte mit den Schultern. "Keine Ahnung! Schieß raus damit."

Tommys Grinsen wurde noch breiter und schließlich meinte er triumphierend. "Unsere gute alte Freundin Kramer!"

"Was? Kramer? Bist du sicher?"

"Hundert Prozent. Direkt unter der Discokugel." Tommy drückte mir die Kamera in die Hand. "Sieh selbst!"

Ich sah durch die Linse und staunte. Es stimmte! Da unten tanzte tatsächlich Christa Kramer und direkt neben ihr war gleich noch ein weiterer Bekannter! Da schüttelte sich der Typ, der mich vorhin an der Bar niedergemäht hatte. Ich hatte gute Lust, mich mit einem ordentlichen Hieb auf seine Nase zu revanchieren.

"Das ist noch nicht alles", meinte Tommy vielsagend. "Sieh einmal mal rüber zur Bar beim DJ-Pult. Erkennst du die Kleine in dem gelben Top?"

Ich schwenkte das Tele in ihre Richtung. "Nö. Wer soll das sein? Die sieht eigentlich nicht aus wie jemand, den man kennen müsste."

"Sag mal wo lebst du eigentlich? Siehst du nicht fern? Das ist die kleine Zauner!"

Ich sah nochmals hin und dann erkannte ich sie ebenfalls.

Duff-Duff-Duff
Duff-Duff-Duff
Ta-ta-tata-Duff-Duff

Die Musik hämmerte gnadenlos weiter.

#### 13. Schwerelos | Christa

Der Joint hatte mich richtig abheben lassen. Ich fühlte mich leicht und unbeschwert und war ganz in der Musik versunken. Ich war die Musik. Mein Puls schlug mit 120 Beats per Minute, mein Atem, meine Arme, meine Beine, mein ganzer Körper war im Einklang mit dem Takt und ich ließ mich treiben. Segelte mit dem Rhythmus und den grellbunten Lichtern immer weiter hinaus in den Ozean der Gefühle.

"Baby, du bist so heiß!", hauchte mir da Roman ins Ohr und ich spürte, wie er seinen Arm um meine Hüfte legte und seine Hand meinen Rücken hinab zwischen meine Beine gleiten ließ. "Ich habe etwas für dich", sagte er und drückte mich fest an sich, sodass ich die Erregung in seiner Hose spürte. "Komm mit, Baby!"

Er nahm mich an der Hand und zog mich hinter sich her. Er war Moses. Konnte das Meer der Tänzer auf wundersame Weise teilen und uns mühelos einen Weg durch die Menge bahnen. Ich schwebte hinterher bis wir einen anderen, etwas dunkleren Raum erreichten. Die Musik war hier nicht ganz so laut und eine Spur langsamer, obwohl es eigenartiger Weise immer noch klang als würde weiterhin dasselbe Stück laufen. Der DJ war ein Magier. Roman führte mich weiter, zu einem Sofa in einer Ecke, und drückte mich dann sanft in die Kissen. "Hier, Baby! Für dich!", sagte er und holte zwei Alufolienpäckchen aus seiner Tasche.

Ich erschrak. Ja, ich hatte immer wieder gerne mal etwas geraucht und auch den Ofen, den Roman draußen am Parkplatz gebastelt hatte genossen. Um alle anderen Drogen hatte ich aber einen weiten Bogen gemacht. Die entsetzlich ausgemergelten Junkies, die in den U-Bahn-Stationen herumhingen waren immer Abschreckung genug gewesen, um die Finger davon zu lassen. Einige meiner Bekannten hatten ihr Leben mit Drogen ruiniert. Waren so lange arschcool, bis sie nur noch für den nächsten Fix lebten. Und dann war da diese schreckliche Szene aus Pulp Fiction, in der Uma Thurman Heroin schnupfte und

beinahe daran gestorben wäre wenn man ihr nicht eine Adrenalinspritze mitten ins Herz verpasst hätte. Klar, das war ein Film, aber die Spritze hatte sich unauslöschlich und abschreckend in mein Gedächtnis gebrannt.

"Keine Angst, Baby! Ganz cool! Ist feinster Stoff aus Kolumbien", sagte Roman, der meine Reaktion bemerkt hatte.

"Ich weiß nicht… ich brauche das eigentlich nicht…"

"Baby, relax! Das Zeug hier ist allererste Klasse! Nimm es und lass dich treiben!"

Ich schüttelte meinen Kopf. Nein, das wollte ich nicht. Das hatte ich nicht nötig. Wenn sich Roman vergiften wollte, dann sollte er das eben tun. Aber ohne mich. Ich versuchte aufzustehen, doch er hielt mich zurück.

"Ach so, es ist dein erstes Mal", feixte er.

Ich schüttelte wieder meinen Kopf, doch Roman lachte nur. "Aber klar doch! Natürlich! Komm schon, ich bin bei dir und es ist überhaupt nichts dabei!"

Er öffnete eines der Päckchen, streute das Pulver auf einen Taschenspiegel schob es zu vier Lines zusammen. "Sieh her, Baby - zwei für dich und zwei für mich", flüsterte er und zwinkerte mir zu.

Mein Verstand sagte mir, dass ich aufstehen und weggehen sollte. Wer war dieser Roman überhaupt dass ich hier mit ihm saß und mich von ihm "Baby" nennen ließ? Der nächste Versuch das zu tun war allerdings noch halbherziger als der davor und das Kribbeln in meinem Bauch wurde immer größer.

"Du zuerst", sagte ich schließlich.

"Braves Mädchen! Wusste ich es doch!", antwortete Roman. Er rollte einen Hunderter zu einem dünnen Röhrchen zusammen und sog seine beiden Lines auf. "Jesus, ist das gut!", rief er und gab mir dann den Spiegel und das Röhrchen weiter. Ich zitterte vor Aufregung. Dachte noch einmal an Uma Thurman, schloss dann meine Augen und zog das Pulver in meine Nase.

Plötzlich schien die Zeit still zu stehen. Es war als hätten alle im Raum gleichzeitig aufgehört sich zu bewegen oder zu atmen und als ob die Musik im selben Moment angehalten worden wäre. Ich fühlte wie das Pulver in meiner

Nase brannte und mir direkt in den Kopf schoss. Dann spürte ich wie Roman meine Hand drückte. Irgendwo aus weiter Ferne hörte ich ihn sagen: "So ein braves Mädchen!"

Ich öffnete meine Augen wieder und blinzelte in das Licht. Es fiel mir schwer, mich zu orientieren. Ich konnte nicht sagen, ob ich saß, stand, am Rücken lag oder vielleicht auch flog. Es war als ob die Schwerkraft völlig aufgehoben worden wäre und ich durchs Weltall schweben würde.

Und dann bemerkte ich sie. Sie stand keine drei Meter von mir entfernt in einem gelben Top, hatte ihr iPhone auf mich gerichtet und starrte mich mit einem vernichtenden Blick an.

Mit einem Mal knallte ich von meinem Space-Trip zurück ins Sofa. Entsetzt versuchte ich mich aufzurichten, zu schreien, die paar Schritte nach vorne zu machen und ihr das Handy aus der Hand zu reißen, doch jetzt schien die Schwerkraft zehnmal so stark zu sein wie sie eigentlich war. Ich konnte mich nicht bewegen und auch meine Stimme versagte. "Roman", hauchte ich, "...sie hat uns gefilmt!" Er war aber selbst zu weggetreten um zu reagieren. "Ja, Baby! Braves Mädchen!" antwortete er und tätschelte dabei mein Knie.

Das Mädchen hob langsam seine rechte Hand, zeigte mir den Stinkefinger, steckte dann ihr Handy in die Hosentasche und verschwand wie in Zeitlupe in Richtung Ausgang. Im nächsten Moment fiel es mir wie Schuppen von den Augen. "Roman!", kreischte ich und rüttelte an seinem Arm, "das war die kleine Zauner! Sie hat uns gefilmt! Hinterher!"

## 14. Flucht | Judith

"Nichts wie weg! Schnell zurück ins Hotel und das Video an Paul schicken", dachte ich während ich mich durch die schwitzende Menge der Tänzer drängelte. Ich sah nach hinten, um mich zu vergewissern, dass mir niemand folgte. Dann wieder nach vorne, um Jose zu suchen. Wo war er? Und wo war der Platz, an dem wir beide zuvor saßen? Ich war zu klein, um zwischen all den groß gewachsenen Leuten rings um mich eine Richtung ausmachen zu können. "Jose!", rief ich Jose, aber das war zwecklos. Meine Stimme wurde vom Wummern der Musik übertönt.

Ich versuchte mir einen Weg durch die Menge zu bahnen und wurde dabei wie ein Stück Treibholz im Meer einmal hierhin, einmal dorthin geschubst. "Lasst mich durch!", rief ich, doch niemand beachtete mich. Plötzlich spürte ich eine Hand auf meiner Schulter. Sie drückte so fest zu, dass ich vor Schreck aufschrie. "Habe ich dich, du kleine Schlampe!", hörte ich eine Stimme und als ich mich umdrehte sah ich in das kalte Gesicht von Kramers Lover. Ich versuchte mich loszureißen, aber je mehr ich mich wehrte desto fester wurde sein Griff. "Du kleines Miststück! Dachtest wohl, du kannst uns filmen und damit auch noch einfach so davon kommen? Na warte! Dir werde ich es zeigen!", drohte er und zerrte mich von der Tanzfläche weg.

"Na, du kleine Nutte, wo ist dein Handy? Gib es her!", herrschte er mich an und begann mich zu begrapschen.

Ich ekelte mich vor seinen Händen. "Lassen Sie mich los! Sie tun mir weh! Hilfe! Jose!", rief ich, doch niemand nahm Notiz davon. Die Leute rings um mich schienen wie in Trance zu sein und sich in einer Welt zu bewegen, in der außer tanzen nichts zählte. Und je mehr ich versuchte mich loszureißen, desto wilder und aufgeregter betatschte er mich.

Ich hatte Angst. Panik überfiel mich. Würde ich jetzt entführt, vergewaltigt und zerstückelt werden wie Mam immer befürchtete? Was war ich doch für eine Idiotin gewesen! Ich hätte mich ohrfeigen können. Warum hatte ich das Filmen

nicht Jose überlassen? Er hatte es mir angeboten, aber ich wollte das unbedingt selbst durchziehen. Dabei hätte ihn garantiert niemand gekannt. Und er wäre sicher auch vorsichtiger gewesen. Ja, ich musste Kramer aus nächster Nähe filmen, weil man sonst auf der Aufnahme überhaupt nichts erkannt hätte. Aber ich hätte mich trotzdem verstecken müssen. Darauf hatte ich in der Aufregung sie beim Koksen erwischt zu haben total vergessen. Und dann hatte ich auch noch gedacht, dass mich Kramer so zugedröhnt nicht bemerken würde. Und selbst wenn – dass sie niemals fix genug wäre, um mich zu erkennen oder auch noch zu erwischen. Wie bescheuert war das denn? Paps hatte mich doch gewarnt!

Ich trat nach dem Mann der mich festhielt, zwickte und kratzte ihn. Es war zwecklos. Er war fast zwei Köpfe größer und zehnmal stärker als ich. Über meine Befreiungsversuche lachte er nur höhnisch und jeden meiner Versuche quittierte er damit, dass er noch fester zudrückte.

"Hilfe!", rief ich. Doch meine Schreie gingen im Lärm unter. Aber sah denn keiner, was hier passierte? Hatte denn niemand genug Courage, um einem Mädchen, das weggezerrt und begrapscht wurde zur Seite zu stehen? Was waren das hier bloß für Feiglinge? Es war zum Verzweifeln!

Dann hatte er mein iPhone gefunden. Ich erschauderte, als er seine Hand vorne in meine Hosentasche schob und es herausholte.

"Na also! Da haben wir es ja", triumphierte er und begann es nach Filmen zu durchsuchen. "Dann wollen wir mal sehen, was wir hier haben..."

Mir rutschte das Herz in die Hose. Jetzt war alles aus! Er würde den Film vom Strand sehen. Und den von vorhin. Und dann würde er mich umbringen. Ich war schon so gut wie tot! Wäre ich doch nie hierher gefahren!

"Hallo, Arschloch!", hörte ich da jemand sagen. Ein Mann stand plötzlich neben uns und noch ehe Kramers Lover seinen Kopf heben konnte hatte ihm der Fremde auch schon seine Faust mitten ins Gesicht geknallt.

Ich spürte, wie er getroffen wurde. Der Hieb ging wie ein Stromschlag durch ihn hindurch und seine Hand krallte sich noch fester in meinen Arm. Dann

schlug die Faust nochmals in seinem Gesicht ein. Er zuckte vor Schmerzen. Der nächste Schlag traf ihn in den Bauch und streckte ihn nieder. Er mich los. Ich sah, wie mein iPhone zu Boden fiel, griff danach und lief weg. Aus dem Augenwinkel sah ich wie der Fremde noch ein, zweimal auf Kramers Lover eintrat, bis er regungslos liegen blieb. "Hoffentlich tut es auch richtig weh", dachte ich und dankte dem Herrgott für die Rettung.

"Judy, hier!", hörte ich Jose rufen. Ich rannte zu ihm hin und fiel ihm in die Arme. Es tat so gut ihn wieder zu sehen. "Bring mich weg hier! Bitte, schnell!", flehte ich.

#### 15. Revanche | Roman

Der erste Schlag hatte meine Nase gebrochen. Ich wusste es, denn ich hatte gespürt, wie die Faust mein Nasenbein mit einem lauten Knacks zertrümmerte und das Blut zu fließen begann. Der zweite Hieb hatte mir den Atem geraubt und der dritte mich endgültig zu Boden gehen lassen. Danach hörte ich nur noch das dumpfe Wummern der Musik und mir wurde schwarz vor den Augen.

Als ich wieder zu mir kam fühlte ich mich als hätte mich eine Dampfwalze überrollt und ich sah wohl auch so aus. Das Gesicht blutverschmiert, mein Shirt zerfetzt und die Frisur im Arsch. Scheiße! Wer immer der Arsch war, der mich erwischt hatte – ich würde mich an ihm rächen. An ihm und dieser kleinen Nutte!

Ich raffte mich auf, schnappte mir eine Hand voll Servietten von der nächsten Bar und schleppte mich zurück in den Nebenraum wo Christa immer noch konsterniert auf dem Sofa saß. Sie hatte sich ihren ersten Coke-Trip wohl anders vorgestellt, starrte mich entgeistert an, schlug die die Hände vor das Gesicht und heulte los: "Du hast sie entwischen lassen!"

"Das Miststück hatte einen Schutzengel. Ich hatte sie schon. Dann ist plötzlich dieser Typ aufgetaucht und hat mich ausgeknockt", keuchte ich während ich mit der einen Hand eine Serviette an meine schmerzende, blutige Nase hielt und mit der anderen einen Joint anzündete. "Das wird mir die Schlampe büßen! Sie und ihre ganze Familie! MIT MIR NICHT, ZAUNERS! MICH FICKT IHR NICHT!"

Ich nahm ein paar Züge von dem Joint und hielt ihn dann Christa hin die mich nur entgeistert anstarrte und den Kopf schüttelte. "Was habe ich mir bloß dabei gedacht? Wie konnte ich nur so dämlich sein?", stammelte sie.

"Baby, komm schon! Relax! Ich habe alles unter Kontrolle! Nimm ein paar Züge, das entspannt!" Ich nahm ihre Hand, doch sie schüttelte sie ab. "HÖR BLOSS AUF MICH BABY ZU NENNEN! WARUM...? WIE konnte das bloß passieren?", schrie sie.

"Hey Honey... cool down! Ich habe alles unter Kontrolle. Easy-Cheesy!!

"Unter Kontrolle? ÜBERHAUPT NICHTS ist unter Kontrolle! Sie hat uns gefilmt und jetzt ist sie weg! Ist dir eigentlich klar, was das bedeutet? Wenn das Video irgendjemand sieht bin ich geliefert!"

"Fuck it! Dann werden wir das eben verhindern!"

"Verhindern? Und WIE?"

"Ich weiß wo wir die kleine Nutte finden!"

Ich warf die blutverschmierte Serviette weg, packte Christa und zog sie hinter mir her quer über die Tanzfläche zum Ausgang. Minuten später jagte ich den Mercedes durch die sternenklare Nacht. Die miese Schlampe konnte jetzt etwas erleben! Roman Steiner würde sich nicht von einem pickeligen Teenager aufs Kreuz legen lassen!

## 16. Wiedersehen | Judith

Ich hatte keine Ahnung wer der Schutzengel war, der so plötzlich aus dem Nichts auftauchte war und Kramers Liebhaber ausschaltete. Das war jetzt aber auch egal. Ich hatte Jose wieder gefunden und er brachte mich weg von diesem grässlichen Ort, an den ich nie, nie wieder zurückkehren wollte.

Jetzt lenkte Jose seinen Scooter durch die Nacht. Der Lichtkegel des Scheinwerfers durchschnitt die Dunkelheit rings um uns und ich schmiegte mich fest an seinen Rücken. Die Fahrt war wie ein Traum, in dem ich durch die Nacht segelte. Ich schloss meine Augen, fühlte den warmen Fahrtwind in meinem Gesicht und war glücklich. Glücklich und froh, mit heiler Haut davongekommen zu sein und wieder bei Jose zu sein. Er wusste noch gar nicht wie leichtsinnig ich gewesen war und ich würde es ihm auch nicht erzählen. Niemals. Ihm nicht, Paps nicht und schon gar nicht Mam. Niemand sollte das jemals erfahren.

"Danke!", sagte ich, als mich Jose am Hotel absetzte. Jose sagte nichts. Er strahlte mich nur mit seinen großen, dunklen Augen an und lächelte. Lächelte bis ich mich nicht länger zurückhalten konnte. Ich fiel ihm um den Hals und küsste ihn wie ich noch nie zuvor einen Jungen geküsst hatte. Blitze durchzuckten mich als er meinen Kuss erwiderte, mich dann an sich drückte und mir zärtlich durch die Haare strich. Ich fühlte mich wie im Himmel.

"Ich muss jetzt gehen... Mam wartet sicher schon", flüsterte ich schließlich und küsste ihn noch einmal. "Sehen wir uns morgen wieder?"

Jose nickte und lächelte mich an. Ich wusste, dass er eher gestorben wäre als den nächsten Tag ohne mich zu sein. Und mir war ganz gleich, wie viele Mädchen er in seinem Leben schon so angesehen hatte. In diesem Moment war er mein Jose. Es gab nichts, das uns trennen hätte können.

Aber noch ehe Jose eine Antwort geben konnte durchbrach ein lautes Motorengeräusch die Stille. Scheinwerfer kamen die Straße zum Parkplatz hoch. Sie blendeten mich, dann hörte ich Reifen quietschten und im nächsten Moment krachte ein Auto in den Scooter. Der Aufprall war so heftig, dass ich in einem

hohen Bogen zur Seite geschleudert wurde und hart auf dem Rücken landete. Entsetzt sah ich, wie Jose unter dem Scooter und dem Auto eingeklemmt wurde. "Jose! Nein!", rief ich und dann wurde mir schwarz vor den Augen.

Dann wurde ich grob an den Haaren gepackt und mein Kopf in die Höhe gerissen. Entsetzt öffnete ich meine Augen und sah in das Gesicht von Kramers Lover. "Na sieh mal einer an! Wen haben wir denn da? So eine Überraschung aber auch!", lachte er. "Damit hättest du jetzt wohl nicht gerechnet, nicht wahr, du miese Ratte?"

Ich war zu erschrocken um auch nur eine Silbe sagen zu können.

Er ließ meinen Kopf zurück auf den Boden fallen und kniete sich auf mich. "Wo ist es? Wo ist dein Scheiß Handy?", zischte er und begann mich zu begrapschen. Ich erschauderte, als er mich berührte. Versuchte ihn zu kratzen und abzuschütteln, doch er lachte nur als ich mich wehrte.

"Na, das gefällt dir wohl, du kleines Miststück", spottete er und riss mich noch fester an den Haaren. Dann schob seine Hand unter mein Shirt und hoch zu meinen Brüsten. "Gib es doch zu, dass dir das gefällt!"

"Lassen Sie mich los!", keuchte ich und versuchte mich loszumachen. Aber er saß auf mir und je mehr ich versuchte, ihn abzuschütteln desto aufgeregter wurde er und desto fester zog er an meinen Haaren. Er zwickte mich in die Brustwarze und der Blick in seinem Gesicht machte mir richtig Angst. "Oh, was für eine kleine Wildkatze haben wir denn da? Ich mag kleine Wildkatzen! Na los, kleines Kätzchen! Zeige mir doch deine Krallen!", spottete er.

Sein Sabber tropfte auf mich. Ich wollte schreien, doch da knallte mir seine Hand ins Gesicht. Dann presste er sie auf meinen Mund und erstickte damit meinen Hilferuf. "Nein, nein, nein! Wir wollen jetzt ganz schön hübsch brav und artig sein. Schön leise, damit wir die armen Leutchen nicht beim Schlafen stören!", ätzte er und dann spürte ich, wie sich seine Hand an meinem Hosenbund zu schaffen machte.

"Nicht! Hören Sie auf!", flehte ich und versuchte mich loszuwinden. Das war aber ebenso zwecklos wie ihn um irgendetwas zu bitten. Er lachte nur, drückte mir mit der einen Hand den Mund zu und den Kopf zu Boden während er mit der anderen begann mir die Hose hinunter zu reißen. Sein Keuchen wurde immer aufgeregter.

Ich strampelte so viel ich konnte, rang nach Luft und versuchte wieder zu schreien. Es war zwecklos.

"Du kleine Schlampe! DIR werde es dir zeigen! DU mieses Drecksstück!", schnaufte er. Ich sah in seine vor Erregung weit aufgerissenen Augen, roch seinen ekligen, nach Alkohol und Zigaretten stinkenden Atem, blickte in das Gesicht eines Monsters und begann zu weinen. Dann spürte ich seine Hand an meinem Höschen.

"Nein!", flehte ich als er es mit einem Ruck zerriss. Vor Entsetzen war ich kaum noch fähig, mich zu wehren. Ich brachte keinen Ton hervor und starrte in dieses schreckliche Gesicht, das sich mit jeder Sekunde eine noch entsetzlichere Fratze verwandelte. Zum zweiten Mal an diesem Abend fürchtete ich um mein Leben. Ich wünschte, ich wäre bei Mam und Nicolas im Hotel geblieben, kniff meine Augen fest zusammen und ließ ein Stoßgebet los.

#### ..KRACKS!"

Ein dumpfer Knall, dann stieß der Mann einen langen, tiefen Seufzer aus und sank auf mich herab. Ich spürte seinen Sabber an meinem Ohr. Er blies mir noch einmal seinen stinkenden Atem ins Gesicht und wurde schlapp. Seine Hand rutschte von meinem Mund, er rollte von mir herab und blieb reglos neben mir liegen.

Vor Angst zitternd schlug ich meine Augen auf. Vor mir stand Kramer. Sie hielt einen dicken Ast in der Hand, den sie wie einen Baseballschläger schwang und sah auf mich herab.

"Dein Handy", sagte sie ohne den Blick von mir zu nehmen, "los, her damit!" Schluchzend griff ich in meine Hosentasche und holte es hervor. "Hier, bitte! Tun Sie mir nichts", flehte ich.

Sie sah mich und den Mann an und schüttelte ihren Kopf. "Entschuldige", sagte sie dann und holte mit dem Holzprügel aus und knallte ihn auf mein iPhone. Einmal, zweimal, dreimal, bis das Display zersprungen war, Teile wegflogen und es nur noch Schrott war.

"Tut mir leid", flüsterte sie, trat noch einmal gegen ihren bewegungslos am Boden liegenden Begleiter, schleuderte dann den Prügel in hohem Bogen weg und verschwand im Dunkel der Nacht.

Es dauerte einige Sekunden, bis ich begriffen hatte was passiert war. Kramer, meine Feindin, hatte mich eben davor bewahrt, vergewaltigt zu werden. Ich drehte meinen Kopf zur Seite und sah das blutige Gesicht des Blonden, der eben noch auf mir gelegen war. Schluchzend rappelte ich mich auf, zog meine Hose hoch und zog mein T-Shirt zurecht. Und dann sah ich Jose. Er lag bewegungslos auf dem Schotterboden. Seine Beine waren unter dem Scooter eingeklemmt, der unter dem Auto begraben war.

"JOSE! NEIN! JOSE!", schrie ich. Ich rappelte mich auf, stolperte zu ihm hin, fiel auf die Knie und rief seinen Namen.

Nichts.

Ich nahm seine Hand und tastete nach dem Puls, aber ich war zu aufgeregt als dass ich überhaupt ein Lebenszeichen fühlen hätte können.

"NEIN! BITTE NICHT! Nicht tot sein! Jose! Du darfst nicht sterben!", schluchzte ich. Verzweifelt heulte ich los, rüttelte an seinem reglosen Körper und rief. "Hörst du mich? Jose? Ich hole Hilfe! Sie sind gleich hier und werden dir helfen!"

Ich lief zum Hotel und obwohl es keine zweihundert Meter vom Parkplatz bis zum Eingang waren schien es eine Ewigkeit zu dauern bis ich endlich die Eingangstür erreicht hatte und in das Foyer stolperte. "Ein Unfall! Draußen am Parkplatz! Schnell! Helft doch! Die Rettung! Jemand muss die Rettung rufen!", rief ich, während mir selbst schwarz vor Augen wurde. Der Raum begann sich zu drehen. Ich konnte mich nicht mehr auf den Beinen halten und brach erschöpft zusammen.

#### 17. Falling Stars | Christa

Ich warf meine High Heels in den Straßengraben und lief barfuß weiter. Spitze Steine bohrten sich in meine Fußsohlen, aber ich spürte den Schmerz nicht. Er war nichts im Vergleich zu der Wut, die in mir tobte. Ich war wütend auf mich selbst. Wie konnte ich nur so dämlich sein und auf diesen widerwärtigen Typen hereinfallen? Einen drogensüchtigen Vergewaltiger und Kinderschänder! Ich schämte mich so sehr, dass ich mir am liebsten meine Kleider vom Leib gerissen und jeden Flecken Haut, den er berührt hatte abgekratzt hätte. Nie wieder wollte ich ihm begegnen, nie mehr wollte mit ihm zu tun haben und ich hoffte, dass ihn der Schlag, den ich ihm verpasst hatte ihn auch richtig übel getroffen hatte.

Ich rannte durch die Nacht bis ich nach Atem ringend anhalten musste und einfach nicht mehr weiter konnte. Und dann – ich konnte mir selbst nicht erklären wir ich den Weg gefunden hatte – stand ich plötzlich im Hotel und sah Marie mit einem Drink an der Bar sitzen. Ich lief auf sie zu, drückte mich an sie und heulte los. Das nächste an das ich mich später noch erinnern konnte war, dass ich mich so lange unter der Dusche schrubbte, bis meine Haut krebsrot und das Wasser eiskalt geworden war.

"Fühlst du dich wieder besser?", fragte Marie, als ich danach, fest in einen Bademantel gewickelt, im Liegestuhl auf der Terrasse unseres Hotelzimmers saß und den unfassbaren Sternenhimmel Ibizas anstarrte. Ich war immer noch so schockiert, dass ich keine Antwort geben konnte. Marie nahm meine Hand und sah mich besorgt an. "Christa, ist alles in Ordnung? Hat er dir etwas angetan? Soll ich die Polizei rufen?"

Sie war ein Schatz. Eine echte Freundin. Ich hatte eigentlich gar nicht verdient, dass sie so nett zu mir war. Die letzten Tage war ich nur mit Roman herumgezogen und hatte Marie völlig links liegen lassen. Ich hatte keinen Gedanken an sie verschwendet. Wenn ihr etwas zugestoßen wäre dann hätte ich es nicht einmal mitbekommen. Ich fühlte mich schlecht. Ich hatte gar nicht

verdient, dass Marie jetzt neben mir saß und sich um mich sorgte. Aber es tat gut, so gut, sie hier an meiner Seite zu haben.

Ich schüttelte den Kopf. "Nein, nicht die Polizei", hauchte ich.

"Sicher?"

"Ja, sicher..."

Eine Weile sagte ich gar nichts und versuchte nur auszumachen, welche unter den Millionen Punkten am Himmel tatsächlich Sterne waren und welche bloß Satelliten. Marie brachte mir ein Gin-Tonic. Ich trank und genoss den bitteren Geschmack des Alkohols. Ein Toast auf die Mini-Bar! Ich würde heute noch einige der kleinen Fläschchen daraus brauchen. Und mindestens hundert Sternschnuppen, um Roman mit sämtlichen Höllenqualen verwünschen zu können.

"Wieso gelange ich bloß immer nur an Männer, die überhaupt nicht gut für mich sind? Und warum bin ich nur so bescheuert und falle auf diese Idioten auch noch herein?", klagte ich und nahm noch einen großen Schluck von meinem Drink.

"Ich weiß nicht... Er sah immerhin gar nicht so übel aus..."

Nicht so übel... Marie hatte ja keine Ahnung! Von allen Kerlen, die mir bisher begegnet sind war Roman der arroganteste, gemeinste und hinterhältigste! Ein widerwärtiger Typ durch und durch! Selbstsüchtig, selbstverliebt und rücksichtslos. Ein schwanzgesteuertes Monster. Genau die Art von Mann, von der ich mir geschworen hatte, mich fern zu halten. Und ich blöde Kuh hatte mich blenden lassen! Hatte meine Männer-Checkliste total ignoriert, sie wider jedes bessere Wissen über Bord geworfen.

Ja, zunächst war er bloß ein Urlaubsflirt. Einer, mit dem ich mich sehen lassen konnte, ohne dass es mir peinlich sein hätte müssen. Groß gewachsen, sportlich, ein hübsches Gesicht und offenbar auch genug Geld, dass ich etwas Stil erwarten konnte. Bald hatte die hoffnungslose Romantikerin in mir hatte über die Vernunft gesiegt. Ich hatte mir vorgegaukelt, dass es mit ihm gutgehen

könnte und über seine bescheuerten Macho-Sprüche auch noch gelacht. Wie dumm war das denn?

"Marie, er ist das Letzte! Dreck, Abschaum! Ein Scheißkerl wie du ihn dir nicht schlimmer vorstellen kannst. Lieber ein Leben lang Nonne sein als mit einem Typ wie ihm zusammen sein müssen! Ich hoffe, er verreckt elendiglich!"

Es dauerte nicht lange, bis der Alkohol zu wirken begann. Mir schwante, dass ich am nächsten Tag mit heftigen Kopfschmerzen aufwachen würde. Das war mir aber in diesem Moment völlig gleichgültig. Ich wollte trinken, bis die Erinnerung ausgelöscht war. Erst den Gin, dann den Wodka und danach auch noch den Rum. Die ganze Mini-Bar.

Als später auch noch die Whisky-Fläschchen geleert waren fiel ich in einen tiefen, unruhigen Schlaf, in dem ich wilde Träume durchlebte. Ich war ein verwahrlostes Junkiegirl und stolperte durch die Straßen einer unbekannten Stadt, in der ich die Orientierung verloren hatte. Als ich mich umdrehte war Roman hinter mir her. Er stöhnte und brüllte irgendetwas, das ich nicht verstehen konnte, mir aber Angst einjagte. Ich versuchte wegzulaufen, doch er ließ sich nicht abschütteln. Schließlich hatte er mich eingeholt und packte mich am Arm. "Baby, der Mann mit dem Koks ist da", keuchte er. Seine Augen waren blutunterlaufen. Er sah aus wie der Leibhaftige. Ich fürchtete mich, wollte schreien, aber meine Stimme versagte. Dann gelang es mir, mich loszureißen. Ich rannte wieder los, doch er war gleich wieder da. Diesmal hielt er ein Koks-Päckchen in der Hand. Er wollte mir den Stoff einflößen und grunzte dabei wie ein wildes Tier. Ich wehrte mich so gut ich konnte und plötzlich hatte ich einen dicken Ast in der Hand. Ich holte aus und schlug ihm den Prügel über den Schädel. Es knackste laut, als das Holz seinen Kopf traf und im nächsten Moment kullerte sein Kopf, eine grässliche Grimasse schneidend und spöttisch lachend, die Straße hinab und sein restlicher Körper sackte neben mir zu Boden, wo er sich zischend in Rauch auflöste. Dann hörte ich das Heulen von Sirenen. Ich wollte weglaufen, aber ich konnte mich nicht bewegen. Blieb wie angewurzelt stehen und hielt den Ast fest umklammert.

Dann wachte ich auf. Schweißgebadet öffnete ich meine Augen und blinzelte in die Morgensonne, die über dem Meer empor kletterte. Mein Herz pochte wie verrückt und es dauerte eine Weile, bis ich mich gefasst hatte und wieder wusste, dass ich in Sicherheit war. Im Hotel, auf der Terrasse meines Zimmers. An meiner Seite lag Marie. Sie schlief mit halb offenem Mund, hielt noch ein halb ausgetrunkenes Jacky-Cola in der Hand und schnarchte dabei leise. Erleichtert atmete ich tief durch und zählte langsam bis zehn, ehe ich bemerkte, dass die Sirene, die mich aus dem Schlaf gerissen hatte, immer noch zu hören war. Sie schrillte unaufhörlich und unerbittlich. Schließlich erkannte ich das Geräusch als das Klingeln meines Handys. Schlaftrunken griff ich danach und ohne einen Blick auf das Display zu werfen nahm ich das Gespräch an.

"Christa, Liebe! Na endlich!"

Der Klang der Stimme jagte mir einen kalter Schauer den Rücken hinab. Es war Reiss!

"Na, was ist los? freust du dich denn gar nicht?"

Der Hohn war nicht zu überhören. Reiss wusste, dass ich ihn hasste. Wenn es neben Roman einen Menschen gab, mit dem ich in diesem Moment sicher nicht reden wollte, dann war er das. Aber ich war immer noch so benebelt, dass ich nicht einmal daran dachte, den Anruf abzuwürgen. Mir war außerdem eiskalt und übel und zu allem Überfluss spürte ich meine Tage. Und dann beschlich mich noch das unheimliche Gefühl, Reiss würde mich beobachten. Fröstelnd zog ich meinen Bademantel fest zu.

"Schätzchen, rate einmal, was für ein hübsches Geschenk mir der Postbote heute gebracht hat", begann er wieder und lachte spöttisch, als ich keine Antwort gab. "Möchtest du das gar nicht wissen? Wo ist denn deine journalistische Neugierde hin?"

Ich sah Reiss vor mir, wie er in seinem Büro saß, sich seinen Bauch massierte und in das Telefon sabberte. Die Vorstellung genügte, um meinen Brechreiz noch weiter zu steigern. "Was?", fragte ich schließlich knapp.

Er atmete ein paar Mal tief, ehe er antwortete: "Es ist eine hübsche CD mit einem netten Filmchen. Du weißt schon, eines dieser verwackelten Handy-Videos…"

Ich erschrak. Ein Video! Hatte die kleine Zauner etwa die Aufnahmen von gestern Abend noch verschickt, ehe ich ihr Handy demolieren konnte? Aber das war doch unmöglich! Und Reiss konnte doch nicht jetzt schon eine CD davon haben. Oder etwa doch? Im nächsten Moment wusste ich, dass es so sein musste. Der Anruf und der Hohn in Reiss' Stimme ergaben plötzlich einen Sinn. Das war seine Art, mich fertig zu machen. Und wenn er das Video hatte, dann bedeutete das auch, dass bald das ganze Land wissen würde, was Christa Kramer in Ibiza gemacht hatte. Ich kannte Reiss nur zu gut. Er war ein skrupelloser, machtgeiler Kopfgeldjäger. Einer, der über Leichen ging und für ein bisschen Quote absolut jeden fertig machen würde. Die Menschen die er vor die Kamera zerrte waren ihm völlig egal. Erst waren die Zauners dran und jetzt war ich an der Reihe. Ich sah schon die Schlagzeilen vor mir: "Drogenexzess in Ibiza" oder "Der tiefe Fall der Christa K. Ehemalige TV1 Reporterin in der Drogenhölle"

"Interessiert es dich den gar nicht, was in dem Film zu sehen ist?", fragte er süffisant. "Wo bleibt denn deine Neugierde? Was bist du denn für eine Journalistin?"

Ich musste keine Antwort geben und konnte das auch gar nicht. Aber es wäre auch sinnlos gewesen, denn genau deswegen hatte mich Reiss ja schließlich angerufen. Um mich zu demütigen und sich daran aufzugeilen. Wäre es möglich gewesen dann hätte ich ihm durch das Telefon ins Gesicht gespuckt.

## 18. Zahltag | Roman

## 

Der schrille Sirenenton eines Rettungswagens bohrte sich in meinen Kopf und weckte mich. Ich schlug meine Augen auf. Das Blaulicht des Einsatzwagens blinkte gespenstisch im Dunkel der Nacht, Autotüren wurden geöffnet und wieder zugeschlagen. Männer in Sanitäter-Uniformen gestikulierten wild herum.

Erst jetzt wurde mir bewusst, dass ich am Boden lag, Schotter und Erde im Mund hatte und mein Kopf tobte als ob er jeden Moment zerspringen würde.

### 

Das Sirenengeheul erstarb. Ich spuckte den Schotter aus, tastete vorsichtig nach der schmerzenden Stelle auf meinem Hinterkopf und fühlte eine blutende Wunde. Ich hatte keine Ahnung, wie ich mir die Verletzung eingefangen hatte, aber instinktiv wusste ich, dass es höchste Zeit war, mich aus dem Staub zu machen. Wo die Rettung war, da waren auch die Bullen nicht weit und ich hatte das unbestimmte Gefühl, dass ich an dem Einsatz hier nicht ganz unschuldig war. Also kroch ich aus dem Licht der Scheinwerfer und ging hinter einem riesigen Feigenbaum in Deckung. Gegen den Baumstamm gelehnt beobachtete ich wie sich die Sanis aufgeregt um einen unter einem Auto liegenden Jungen bemühten und aus dem nahen Hotel Gaffer angelaufen kamen.

Meine Schmerzen waren fast unerträglich und ich war schon nahe dran, mich wieder zu den Sanis hin zu schleppen als ich langsam wieder Herr meiner Sinne wurde und die Erinnerung zurückkam. Ich hatte diese Fernseh-Schnalle am Strand gevögelt und war mit ihr ins Amnesia gezogen. Ein paar Drinks und einige Lines später war die kleine Zauner aufgetaucht und danach folgte eine rasende Autofahrt quer über die Insel. "Das Auto!", schoss es mir durch den Kopf. Mit einem Mal wurde mir bewusst, dass ich es war, der das Cabrio unter dem der Junge lag gefahren hatte. Ich musste abhauen. Sofort.

Keuchend raffte ich mich auf und stolperte durch ein elendig stechendes Dornengestrüpp. Drei Straßen weiter fiel ich in eine dieser verschissenen Touristen-Spelunken, die Bier im Dutzend billiger anboten und verzog mich auf die Toilette, ein ekelhaftes, nach Pisse stinkendes Loch, dessen Wände mit primitiven Sprüchen vollgekritzelt waren. Aus dem halb blinden Spiegel blickte mir ein blutverschmiertes Etwas entgegen. Ein Preisboxer nach einem verlorenen Kampf. Rocky Balboa in Runde sieben seines Fights gegen Ivan Drago. Die Wunde auf meinem Hinterkopf hatte zu bluten aufgehört. Ich hätte sie gerne von einem Arzt untersuchen lassen, doch dafür war keine Zeit.

So behutsam wie möglich wusch ich mein Gesicht, tupfte mir das Blut ab und kramte mein letztes Survival-Päckchen hervor. Zwei Lines später konnte ich wieder klarer denken. Wenn die Bullen erst einmal den Wagen gefunden hätten würden sie keine fünf Minuten später an der Tür meines Hotelzimmers stehen. Ich musste mich beeilen und unbedingt noch meinen Kram von dort holen.

Ich drängte mich zur Theke durch, knallte dem Barkeeper einen Fünfziger hin und knurrte: "Un Whisky quadruple e un taxi, rapido!" Langsam verdrängte der Koks meine Schmerzen und nach ein paar Schluck Whisky wurde mir klar, dass die grässliche Beule auf meinem Hinterkopf nur ein Souvenir von dieser Fernseh-Tante sein konnte. Ich war eben dabei, der kleinen Zauner zu zeigen, dass sich Roman Steiner nicht von halbwüchsigen Gören aufs Kreuz legen lässt, als sie mir das Licht ausknipste. "Coño! Coño mierdosa!", schimpfte ich und stürzte den Whisky hinunter.

Ich gab dem Taxifahrer einen Hunderter, damit er ordentlich aufs Gas drückte und vor dem Gran Hotel auf mich wartete. Es konnte höchstens zehn, fünfzehn Minuten dauern, bis die Bullen hier sein würden, aber die wichtigsten Dinge hatte ich ohnehin mit ein paar Handgriffen geschnappt. Den Reisepass, das Macbook, die Kohle, den Koks und die restlichen E's. Eine Minute reichte, um mir unter der Dusche den gröbsten Dreck abzuspülen und in frische Klamotten zu schlüpfen. Beim Hinausgehen warf ich die noch sauberen Kleidungsstücke und die restlichen Flaschen aus der Mini-Bar in meinen Koffer und eilte dann mit einem letzten Blick auf Formentera und Dalt Villa aus dem Zimmer. Adios, Ibiza!

"Empezar! Subito!", rief ich dem Fahrer zu, als ich in seinen Seat sprang. Es war keine Minute zu früh, denn das Taxi hatte sich kaum in Bewegung gesetzt, da kamen auch schon die Bullen mit Blaulicht angefahren. "Zu spät, ihr Schwanzlutscher", zischte ich, zeigte ihnen den Finger und lehnte mich erleichtert in den Rücksitz zurück. Die erste Hürde war geschafft. Jetzt musste ich nur noch so schnell wie möglich von der Insel runter. Das letzte dass ich jetzt wollte war wegen dieser Zauner-Göre eingelocht zu werden.

"Donde?", fragte der Fahrer und beäugte mich misstrauisch im Rückspiegel.

Wohin? Das war eine gute Frage. Ich konnte unmöglich zum Flughafen, denn dann hätte ich ebenso gut im Hotelzimmer auf die Bullen warten können.

"Al puerto! El ferry, rapidamente!", wies ich den Fahrer daher an. Der Gedanke, mit hunderten schwitzenden Rucksacktouristen stundenlang auf einem Kahn sitzen zu müssen ließ mir zwar die Haare zu Berge stehen, aber eine Fähre war definitiv der am wenigsten riskante Weg um von der Insel zu verschwinden.

Das Glück war auf meiner Seite. Keine zehn Minuten nachdem ich am Hafen angekommen war legte die Nachtfähre nach Barcelona ab. Ich ergatterte einen bequemen Sitzplatz direkt neben der Bar des Zwischendecks und dachte nach. Ich war den Bullen in Ibiza entwischt, aber ich musste für eine Weile abtauchen. Roman Steiner, den Vermögensoptimierer verschwinden lassen.

Andorra! Von Barcelona war es nicht weit dorthin. Die Fahrt könnte bloß zwei, drei Stunden dauern. Ich hasste zwar die Berge, aber unter den vielen Touristen könnte ich hervorragend untertauchen und neu durchstarten, in einem Land praktisch ohne Steuern. Aus Roman Steiner würde Romano Piedra, asesor financiero werden. Das klang ja nicht schlecht.

Davor hatte ich aber noch einiges zu erledigen. Wenn mein altes Ich verschwinden würde dann war jetzt Zahltag. Es war Zeit, den Schotter der Zauners, Köhlers und meiner übrigen Klienten einzusammeln. Ihn über meine Geheimdepots und Briefkastenfirmen in Zypern, den Cayman Islands, auf Guernsey und Vanuatu rein zu waschen und anschließend auf mein Nummernkonto in die Schweiz zu transferieren. Das war eine meiner

Spezialitäten. Niemand, absolut niemand, konnte danach mehr nachvollziehen, wohin die Kohle verschwunden ist. Keine Bank, keine Steuerbehörde, kein Schnüffler und auch kein noch so ausgekochter Staatsanwalt.

Ich brauchte dazu allerdings noch ein Handy, denn meines hatte ich am Hafen ins Meer geworfen. Ich konnte einfach nicht riskieren, dass mich die Bullen an Bord orten. Wenn die Passagiere erst einmal von den Wellen in den Schlaf geschaukelt waren sollte es aber kein Problem sein, mir von einem ein passendes Gerät auszuborgen.

Ich machte es mir in meinem Sessel bequem und begann nach einem geeigneten Opfer Ausschau zu halten. Die verlausten Rucksacktouristen kamen dafür nicht in Frage. Falls diese Verlierer überhaupt ein Handy dabei hatten dann war es garantiert nicht aufgeladen und schon gar kein Smartphone, mit dem ich meine Deals durchziehen könnte. Mein Blick blieb an einem etwas älteren Herrn hängen, der angespannt in seinem Sessel saß, eine Reisetasche auf seinen Knien hielt und etwas nervös um sich blickte. Die Zeitung in seinen Händen verriet mir, dass er ein Landsmann war. Er schien mir der Richtige zu sein.

"Entschuldigen Sie", sprach ich ihn an.

Überrascht rückte er seine Brille zurecht. Er sah mich fragend an. "Ja, bitte?"
"Würden Sie vielleicht so freundlich sein, einen Moment auf mein Gepäck
aufzupassen und den Platz frei zu halten während ich dort an der Bar einen

Seine verkrampfte Miene lockerte sich keinen Augenblick und er musterte mich argwöhnisch von oben nach unten. "Aber natürlich", antwortete er schließlich und holte ein Taschentuch hervor, um sich damit die Schweißperlen von der Stirn zu tupfen.

Ich ging zur Bar und beobachtete ihn von dort. Er war ein komischer Kauz. So wie er da saß roch man sieben Meilen gegen den Wind, dass mit ihm etwas nicht stimmte. Aber er war zumindest kein Bulle. Und er schien allein zu reisen. Jedenfalls waren keine Begleiter zu sehen. Ein ideales Opfer.

Drink hole?"

Mit zwei Gläsern Whisky und zwei Packungen Erdnüssen kehrte ich zu meinem Platz zurück.

"Hier, bitteschön! Die Runde geht an mich", sagte ich. "Und danke nochmals. Man kann ja nie vorsichtig genug sein bei all dem Gesindel an Bord. Wenn man nicht aufpasst wird man bestohlen sobald man sich einmal umdreht."

Er nickte und nahm das Glas. "Danke!", krächzte er mit heiserer Stimme.

"Zum Wohle! Reisen Sie denn auch alleine?"

Er nickte. "Geschäftssache."

"Ach tatsächlich? In welcher Branche sind Sie denn?"

"Finanzen", antwortete er knapp.

"Nein! Was für ein Zufall! Dann sind wir ja sozusagen Kollegen", gab ich mich einfältig. Eine meiner goldenen Regeln. Verschlossenen Typen wie diesem erst einmal das Gefühl geben, sie wären einem überlegen. Wenn sie einen dann nicht mehr für ganz voll nahmen verplauderten sich am ehesten.

"Da fahren wir beide ins schöne Barcelona, um dort Geschäfte zu machen! Ist das nicht großartig? Waren Sie denn schon einmal dort? Ach - Sie müssen unbedingt ins Taller de Tapas an der Rambla Catalunya gehen!"

Er trank seinen Whisky aus, leckte sich die Lippen und nickte. Mehr war aus ihm herauszuholen.

"Noch einen, Herr Kollege?", fragte ich und holte die Minibar-Fläschchen aus meinem Koffer. "Nur zu! Die Firma zahlt!", forderte ich ihn augenzwinkernd auf.

Drei Fläschchen später hatte ich immer noch kaum etwas von ihm erfahren. Aber ich wusste bereits, dass in seinem Jackett ein Smartphone steckte, mit dem ich meine Geschäfte abwickeln konnte. Zwischendurch hatte er es einmal hervor geholt und einen Blick darauf geworfen. Jetzt musste er sich in den Schlaf trinken. Dann würde ich es mir ausborgen.

"Tut mir leid, mein Guter", ich habe noch etwas zu arbeiten", sagte ich nach meinem zweiten Drink. "Sie wissen ja – die Pflicht lässt unsereiner leider nie los." Generös überließ ich ihm die übrigen Minibar-Fläschchen, holte mein

Macbook hervor und begann geschäftig darauf zu tippen während ich ihn über den Bildschirmrand hin weiter beobachtete.

Er trank, aß ein paar Erdnüsse und saß die ganze Zeit über angespannt da ohne seine Reisetasche auch nur einen Moment auszulassen. Hätte er einen Turban und einen Bart getragen, dann wäre ich längst nervös geworden und hätte befürchtet, einem Selbstmordattentäter mit einem Sprengsatz gegenüber zu sitzen. So aber wuchs meine Neugierde von Minute zu Minute. Was war in der Tasche, die er selbst zum Pinkeln auf die Toilette mitgenommen hatte? Ich würde es bald herausfinden.

Das Licht an Deck wurde auf die Nachtbeleuchtung reduziert. Ich klappte meinen Laptop zu, gähnte einmal herzhaft und täuschte vor schlafen zu müssen. Aus halb geöffneten Augen beobachtete ich den Alten weiter. Endlich, es war bereits nach drei Uhr nachts, gähnte auch er und kurz darauf schlief er ein. Der Alkohol, das ruhige Schaukeln der Wellen und das stete Brummen des Schiffsmotors hatten ihre Arbeit getan und ihn ins Land der Träume verfrachtet.

Ich wartete noch einige Minuten und sondierte die Lage. Abgesehen vom Geräusch des Schiffsdiesels und dem Schnarchen einzelner Leute war es nun völlig still an Bord. Das ganze Zwischendeck lag im Tiefschlaf. Nichts regte sich. Alle Passagiere schlummerten, die Bar war geschlossen und Personal war ebenfalls keines zu sehen. Meine Stunde war gekommen.

Ich schlich zu dem Alten hin. Behutsam, um ihn nur ja nicht zu wecken, zog ich sein Handy aus der Innentasche seines Jacketts und erkannte zufrieden, dass der Akku noch Saft genug für mein Vorhaben hatte. Mehr brauchte ich nicht. Sobald es seinen Zweck erfüllt hatte würde ich es wieder entsorgen. Über Bord werfen. Nur ja keine Spuren hinterlassen. Als nächstes holte ich seine Geldtasche hervor. Eine stillose Kunstledertasche, wie man sie für ein paar Euro bekommt. Darin steckten ein paar Scheine, einige wertlose Plastikkarten und ein paar grässliche, abgegriffene Visitenkarten. "Frantizek Rubczinkowski, Leiter Revision" war darauf zu lesen. Ein Kollege aus der Finanzwelt? Von wegen! Vor mir saß ein einfacher Buchhalter!

"Nun gut, Frantizek. Dann wollen wir doch einmal sehen, was in deiner Tasche ist!", sagte ich zu mir selbst, hob seine Hände zur Seite und zog vorsichtig, Zentimeter um Zentimeter, den Reißverschluss auf bis ich erkannte, was der Alte die ganze Zeit über bewacht hatte.

Die Reisetasche war bis oben hin voll mit Geld! Ich starrte auf die bunten Scheine und musste mich beherrschen, um nicht vor Freude laut zu schreien und in die Luft zu springen. Bingo! Hier, in der Tasche direkt vor mir, war der Jackpot! Ich musste bloß zugreifen. Aufgeregt sah ich um mich. Nichts regte sich, niemand hatte mich bemerkt. Ich schlich zur Bar, holte den Stapel der Marca, der dort zur freien Entnahme auflag, las grinsend die Schlagzeile "Millionentransfer in Primera División" und begann dann die Geldscheine gegen die Sportzeitungen auszutauschen. "Millionentransfer auf Fähre. Die Firma dankt, Herr Kollege", flüsterte ich, als ich damit fertig war und den Reißverschluss wieder zuzog.

Ich stopfte die Kohle in meinen Koffer und stahl mich über die eiserne Fluchttreppe zu den Autos ins Unterdeck. Auch dort war bis auf das laute Brummen des Schiffsmotors alles ruhig. Von dem zur Bewachung der Fahrzeuge abgestellten Personal war nichts zu sehen. Auf die Nachlässigkeit der Spanier war doch immer Verlass. Die Matrosen lagen offenbar längst total besoffen in ihren Kajüten.

Vorsichtig tastete ich mich an der Schiffswand nach hinten zu den Autos mit den Bootsanhängern. Ich fand eines mit einem andorranischen Kennzeichen, kletterte in das Motorboot, machte es mir am Steuersitz bequem und rauchte mir zur Beruhigung einen Joint an. "Was für ein Tag!", dachte ich, als ich den Rauch einatmete und fühlte, wie sich mein Körper entspannte. Endlich konnte ich auch einmal für ein paar Stunden relaxen. Keine fünf Minuten später war ich eingeschlafen und träumte davon, es mit Pamela auf hoher See zu treiben. Fuck, Yeah!

# 19. Honeymoon Killers | Philipp

Ich sog die frische Brise ein, die vom Meer zur Terrasse herüber wehte. Ich fühlte mich immer noch ziemlich groggy. Das war auch kein Wunder. Letzte Nacht hatte ich schließlich auch kaum ein Auge zugemacht.

Duff-Duff-Duff
Duff-Duff-Duff
Ta-ta-tata-Duff-Duff-Duff

Die Beats hatten unaufhörlich in meinem Kopf weiter gehämmert und ganz gleich wie ich zu liegen versuchte war ich vor Schmerzen fast verrückt geworden. An meiner rechten Seite, dort wo mir der Blonde den Ellbogencheck verpasst hatte, war ein riesiger, blauschwarzer Fleck entstanden und die Finger meiner rechten Hand waren so geschwollen, dass ich sie unmöglich zur Faust ballen konnte. Es gelang mir nicht einmal damit eine Kaffeetasse heben. Vielleicht hatte ich mir sogar selbst etwas gebrochen, als ich dem Arschloch den Ellbogencheck und die Tritte heimgezahlt hatte. Und wenn schon. Das Gefühl, es dem Typen richtig gezeigt zu haben war die Schmerzen allemal wert. Dass ich gleichzeitig der kleinen Zauner geholfen hatte war purer Zufall. Weiß der Henker, weshalb sich die beiden in die Haare geraten waren. Mir war das auch gleichgültig. Ich konnte ihn so jedenfalls genauso kalt erwischen wie er mich davor an der Bar erwischt hatte. "Wichser!", schimpfte ich noch einmal, als bei der nächsten Bewegung wieder ein stechender Schmerz durch meinen Körper ging.

"Na, Robin Hood? Alles klar?", spottete Tommy, der mich spöttisch grinsend von seinem Rollstuhl aus musterte.

"Nimm dich bloß in Acht, Krüppel! Mit mir ist nicht zu spaßen", erwiderte ich und deutete ein paar Boxhiebe in seine Richtung an, doch er ging nicht

darauf ein und warf mir stattdessen ein Kuvert zu. "Mit besten Grüßen von Schneewittchen!", sagte er. "Ich glaube, sie mag dich, mein Süßer."

In dem Umschlag befanden sich die Aufnahmen von gestern Abend. Tommy hatte ganze Arbeit geleistet. Ich kannte etliche Zeitungsfritzen, die dafür eine Stange Geld bezahlen würden. Jedes einzelne dieser Fotos würde Wagner in Erklärungsnotstand bringen. Und genau das konnte er sich jetzt, da seine Karibik-Geschäfte langsam in Vergessenheit gerieten, absolut nicht leisten. Eigentlich hätte ich Emily dankbar sein müssen. Wäre sie engagiert worden um Wagner in die Zwickmühle zu bringen hätte sie es nicht besser anstellen können. Ohne es zu ahnen war sie unsere Mata Hari. Zufrieden schenkte ich mir ein Glas Champagner ein und spülte damit eine Schmerztablette hinunter. Die Sache lief gut, sehr gut sogar. Ich sah auf die Uhr. Ich konnte noch ein paar Stunden relaxen. Dann würde Phase zwei beginnen.

## 20. Neue Verbündete | Judith

"Sie kommt wieder zu sich! Oh Gott! Sie kommt wieder zu sich!", hörte ich Mam rufen und spürte, wie sie meine Hand nahm und fest drückte. Ich öffnete meine Augen, blinzelte in das Licht und dann sah ich Mam. "Oh, Judy! Was hast du dir bloß dabei gedacht?", fragte sie, fiel mir um den Hals und küsste mich. Ich spürte, ihre nassen Tränen auf meinem Gesicht.

"Mam?", stammelte ich, "was ist los? wo bin ich?"

"Wo du bist? Ach, Judy! Du bist umgekippt. Sie haben dich ins Krankenhaus gebracht", antwortete sie schluchzend und wischte sich Freudentränen aus dem Gesicht. "Aber jetzt wird alles wieder gut, meine Kleine!"

Es dauert ein paar Momente, ehe ich begriffen hatte, was Mam gesagt hatte und dann erinnerte ich mich wieder.

JOSE.

Die Disco.

Der Blonde.

JOSE.

Die Fahrt mit dem Scooter.

JOSE.

Der Kuss.

JOSE!!

Der Blonde.

J-O-S-E!!!!

Ich fuhr hoch. "Jose!", rief ich, "Was ist mit Jose?"

Mam starrte mich entgeistert an als hätte ich sie gebeten, mir eine Pizza zu holen.

"Jose? Ist das der Junge vom Parkplatz?", fragte sie schließlich.

"Ja! Mam! Was ist mit ihm? Geht es ihm gut?"

Sie sah mich erst ernst an und lächelte dann. "Ja, Judy. Keine Sorge. Ich denke seine Beine sind gebrochen und er hat auch sonst noch ein paar Verletzungen, aber es ist ihm nichts Schlimmes passiert."

"Ufff!" Ich stieß einen Seufzer der Erleichterung aus, ließ mich zurück in ins Bett fallen und lächelte glücklich. Ich hätte es mir mein Leben lang nicht verziehen, wenn Jose ernsthaft verletzt worden wäre.

"Judy, hier ist jemand, der dich sprechen möchte", hörte ich Mam schließlich. "Sie meinte es wäre sehr wichtig."

Ich rappelte mich wieder hoch und sah in das Gesicht von Christa Kramer. Beinahe hätte ich sie nicht erkannt. Sie schien seit unserer letzten Begegnung um zehn Jahre gealtert zu sein. Ihr Gesicht war aschfahl, ihre Wangen eingefallen und sie hatte tiefe Ringe unter den Augen. Sie sagte nichts sondern starrte mich nur mit ihren großen, braunen Augen an.

Irgendwie überraschte es mich gar nicht, sie zu sehen. "Hallo", flüsterte ich und erwiderte ihren Blick. Sie nickte und schwieg weiter.

"Mam, könntest du uns vielleicht ein paar Minuten allein lassen?", fragte ich und befürchtete halb, sie könnte etwas eingeschnappt sein, wenn ich sie bitten würde, aus dem Zimmer zu gehen. Dem war aber gar nicht so.

"Ist gut, Liebes. Ich muss ohnehin Paps anrufen", nickte sie und drückte nochmals meine Hand.

"Alles klar?", begann Kramer schließlich, als Mam den Raum verlassen hatte. "Er hat dich doch nicht… verletzt?"

"Nein. Ist schon gut", antwortete ich und schüttelte den Kopf. "Ich habe nur ein paar Schrammen und blaue Flecken abbekommen."

Kramer lächelte erleichtert. "Dieses Schwein! Wenn ich nur geahnt hätte... Niemals hätte ich mit ihm...", sagte sie schließlich und senkte ihren Blick zu Boden.

Ich schluckte. In diesem Moment empfand ich tiefe Sympathie für Kramer und bereute meinen Rachefeldzug, der zu der Situation am Parkplatz geführt hatte. "Danke", murmelte ich verlegen, "Danke, dass Sie mir geholfen haben."

Sie nickte kurz, ehe ihre Miene wieder ganz ernst wurde. "Das war klar. Obwohl du nicht nur dich selbst sondern auch mich ganz schön in Schwierigkeiten gebracht hast. Ich fürchte allerdings, dass ich meine nicht so schnell wieder loswerde."

Ich sagte nichts.

"Das Video vom Strand. Das ist doch von dir, oder?"

Keine Antwort.

"Wenn du mir damit schaden wolltest, dann ist dir das gelungen. Beim Fernsehen macht es jedenfalls schon die Runde und es wird vermutlich nicht mehr lange dauern, bis man es im ganzen Land kennt."

Ich hatte das Gefühl, Kramer eine Erklärung schuldig zu sein. "Es sollte eine Revanche für die Fernsehsendung über unsere Familie sein. Können Sie sich vorstellen, was es bedeutet, plötzlich im Fernsehen zu sein? Öffentlich bloßgestellt zu werden, ohne es vorher zu wissen und ohne die Möglichkeit, etwas dagegen zu tun? Alle an meiner Schule haben die Sendung gesehen und wissen jetzt Dinge über mich und meine Familie, die ich nicht einmal meinem Tagebuch anvertraut hätte."

Kramer sah mich traurig an und schüttelte dann ihren Kopf. "Ich habe die Sendung so nicht gemacht. Das musst du mir glauben. Es tut mir schrecklich leid. Ich war darüber selbst mindestens genauso entsetzt."

"Ach nicht? Und wer dann?"

Sie zuckte mit den Schultern. "Der Senderchef, der Bankdirektor, die Agentur... sie stecken doch alle unter einer Decke. Dein Vater soll es so schwer wie möglich haben, zu seinem Geld, zu seinem Gewinn zu kommen. Die machen einen echten Psychokrieg gegen ihn. Darum geht es. Das ist alles."

Sie schien die Wahrheit zu sagen. Mir wurde meine Lage immer unangenehmer. Vielleicht war ich wirklich zu weit gegangen. Ich hätte auf Jose hören sollen und die Strandszene nicht filmen sollen. "Ich habe das Video bloß meinem Freund geschickt", gestand ich, "vielleicht kann er noch etwas tun."

In Kramers Augen flackerte Hoffnung auf. "Möglich. Kannst du ihn anrufen? Bitte. Es wäre sehr wichtig für mich."

"Ich könnte. Wenn ich ein Handy hätte. Leider ist meines aber vor kurzem kaputt geworden", antwortete ich und lächelte zum ersten Mal während unserer Unterhaltung.

Auch Kramer grinste. "Sorry. Das hatte ich ganz vergessen." Sie holte ihr iPhone hervor und gab es mir. "Danke!", sagte sie und drückte dabei fest meine Hand.

Ich nickte und mit einem Gefühl als ob ich mir den Magen mit einer Riesenportion Eiscreme verdorben hätte wählte ich Pauls Nummer. Ich fragte mich, was er wohl sagen würde, wenn er von Jose wüsste. Tief in mir drin hoffte ich, dass er den Anruf einfach ignorieren würde, wie er das so oft tat. Ich könnte dann Kramer ihr Handy zurückgeben und mich mit einem "Leider nicht erreicht!" aus der Affäre ziehen. Mich der Decke meines Krankenbetts verkriechen und dort bleiben bis sich alles von selbst erledigt hätte. Doch Paul hatte offenbar einen seiner wenigen kommunikativen Tage.

"Hallo?", hörte ich seine Stimme fragend. Jetzt blieb mir nichts anderes übrig, als mit ihm zu reden.

"Paul, ich bin's, Judy!"

"Judy? Hi, was ist denn das für ne Nummer? Hast ein neues Handy?"

"Das ist eine lange Geschichte… Paul, ich habe wenig Zeit. Das Video – was hast du damit gemacht?"

Am anderen Ende der Leitung war kurzes Schweigen, dann sagte Paul ein wenig kleinlaut: "Judy, du musst verstehen... Du weißt, dass ich würde alles für dich tun, aber das war mir dann doch zu heiß."

"Was willst du damit sagen?"

"Ju, so ein Video kann man nicht einfach auf YouTube hochladen, das ist etwas anderes als ein mit versteckter Kamera gefilmter Streich."

"Was willst du damit sagen? Was hast du gemacht?"

Paul fürchtete wohl, er würde mich enttäuschen oder ich könnte ihn für einen Waschlappen halten, denn erst nach einer kurzen Bedenkzeit gab er zu: "Ich hab's nicht so ins Internet gestellt wie du wolltest. Davor habe ich noch das meiste herausgeschnitten und danach habe ich eine CD mit den harmloseren Szenen an Kramer zu TV1 geschickt. Das war alles."

"Und den ganzen Film...?"

"Den hat niemand gesehen. Du bist mir doch jetzt deswegen nicht böse, oder?"

Ob ich ihm böse war? Ich sah zu Kramer hin und war froh, dass Paul mehr Vernunft gezeigt hatte als ich. "Aber nein, du Dummkopf!", lachte ich und schickte ihm einen Kuss durch die Leitung. Mann, war ich erleichtert, dass ich nichts Schlimmes angestellt hatte.

## 21. Schrecksekunde | Peter

Das Meer. Der Strand. Die Sonne. Stille. Es war ein perfekter Moment vollkommener Ruhe. Nichts konnte ihn stören konnte, absolut nichts. Doch es war nur ein Moment, und auch der war nur erträumt. Schon im nächsten Augenblick wurde mein Wonnegefühl durch den eindringlichen Klingelton meines Handys zerstört. Ich versuchte das Läuten zu ignorieren, indem ich mich zur Seite drehte und mich fest auf den eben noch so real scheinenden Traum konzentrierte. Es war zwecklos. Mit jedem Ton den das Handy von sich gab rückte der Strand ein Stück weiter von mir weg und die Sonne verfinsterte sich, bis das Bild ganz im blassen Dunst der Erinnerungen verschwunden war. In der Hoffnung, dass der Traum wiederkehren würde, wenn ich meine Augen einfach nicht öffnete tastete ich meinen Nachttisch nach dem immer noch läutenden Störenfried ab und hielt ihn an mein Ohr.

Sekunden später war ich hellwach. Anne! Am Klang ihrer Stimme erkannte ich unmittelbar, dass etwas nicht in Ordnung war. Ehe sie auch nur einen Satz gesprochen hatte ahnte ich bereits, dass Judy in Schwierigkeiten stecken musste. Ich hatte sie doch gewarnt und eindringlich gebeten, achtzugeben! Wie konnte sie bloß...

Unfall!

Vergewaltigt!

Krankenhaus!

Die Worte stürzten auf mich ein wie eine Lawine.

Anne versuchte mich zu beruhigen. Erklärte, Judith ginge es bereits besser und es sei gerade noch alles gut ausgegangen. Doch ich konnte und wollte mich nicht beruhigen. Wie denn auch? Jemand, nein, nicht irgendjemand, sondern dieser Steiner, hatte versucht meine Tochter zu vergewaltigen! Und ich hatte ihm vertraut, ihm mein Geld gegeben und meine Familie auf seinen Rat hin nach Ibiza geschickt. Warum hatte ich mich bloß nicht auf mein Gefühl verlassen und

mich von ihm und Michael beschwatzen lassen? Niemals hätte ich das tun dürfen! Es war alles meine Schuld!

Schuh! Jetzt konnte einmal nützlich sein! Aufgebracht wählte ich die Nummer des Polizisten. "Rufen Sie mich an, wenn Ihnen etwas einfällt", hatte er gesagt, als er mir seine Karte gegeben hatte. Nun, mir war etwas eingefallen! Er sollte Steiner, diesen Verbrecher festnehmen! Ihn bis ans Ende seiner Tage hinter Schloss und Riegel bringen!

Schuh reagierte so erschütternd gleichgültig und ignorant, dass ich es am liebsten ebenfalls der Polizei gemeldet hätte.

"Soso, Ihre Familie ist also in Ibiza", fragte er und setzte dann höhnisch nach: "Dann werden sich auch die Kollegen dort um die Angelegenheit kümmern. Soweit ich weiß gehört Ibiza zu Spanien! Oder wollen Sie mir etwa den Flug dorthin bezahlen? Sie wissen doch, dass ich Sie dann wegen Bestechung drankriegen kann, oder?"

Die Polizei, dein Freund und Helfer! Ein Witz! Wo waren die Freunde und Helfer denn, wenn man sie einmal brauchte? Frustriert warf ich mein Handy weg und erst jetzt fiel mein Blick auf die Uhr. Ich erschrak. Es war bereits zwanzig Minuten vor zehn! Mir blieb nur noch eine gute halbe Stunde, um rechtzeitig bei der Bank zu sein. Käme ich jetzt auch noch zu spät, dann wäre tatsächlich alles vergebens gewesen. Ich hätte dann ebenso gut mit meiner Familie in den Urlaub fliegen können und auf Judy aufpassen können.

Es ging mir nicht aus dem Kopf. Sie war doch gerade erst vierzehn! Ein Kind! Was für eine Bestie war dieser Steiner eigentlich? Und warum konnte Schuh nichts unternehmen, wenn meine Tochter im Urlaub von diesem ekelhaften Scheusal angegriffen wurde? Eines wusste ich jedenfalls ganz sicher: ich musste sofort in die Bank und verhindern, dass Steiner auch nur einen Cent mehr von mir bekommt.

### 22. Ausgespielt | Philipp

"Bertelsmann! Sie hier?", rief Wagner erstaunt, als er mit Morgenrock und Hausschuhen bekleidet die Tür seines Hotelzimmers öffnete. Er hatte wohl unser Schneewittchen erwartet. Seinem überraschten Gesichtsausdruck war anzumerken, dass er ganz und gar nicht damit gerechnet hatte, mich zu sehen und darüber auch überhaupt nicht erfreut war.

Ich genoss diesen Moment der Überraschung. Es war großartig. Wagner schrumpfte vor meinen Augen zu einer Witzfigur von der Größe eines Gartenzwerges. Zu gern hätte ich ihn jetzt in seiner ganzen Peinlichkeit fotografiert.

"Was führt Sie hierher?", stammelte er schließlich als er sich wieder gefasst hatte.

"Leider nichts Gutes", antwortete ich und stellt meinen Fuß so in die Tür, dass er sie mir nicht vor der Nase zuknallen konnte. "Aber sehen Sie selbst. Das hier wurde uns zugespielt." Ich drückte ihm das Kuvert mit den Fotos aus dem Amnesia in die Hand.

Stirnrunzelnd sah mich Wagner an und holte dann seine Lesebrille aus der Tasche seines Morgenrocks. "Wenn das nun nicht wichtig ist", grummelte er mürrisch, "ich habe keine Zeit. Ich bin sehr beschäftigt."

"Ich weiß, der Bankengipfel", entgegnete ich, "das hier sollten Sie sich dennoch ansehen."

Er zog die Aufnahmen heraus und wurde im nächsten kreidebleich um die Nase. "Woher haben Sie das?", keuchte er.

"E-Mail", antwortete ich knapp.

Wagner schüttelte gedankenverloren seinen Kopf.

"Ihre Assistentin hat mir verraten wo Sie zu finden sind. Ich habe sofort die nächste Maschine genommen um keine Zeit zu verlieren. Wir müssen das hier aus der Welt schaffen." "Wer steckt dahinter?", flüsterte Wagner und blickte verstohlen über seine Schultern.

"Irgendein spanischer Paparazzi. Er will Geld. Noch heute. Sonst sind die Fotos morgen in allen Zeitungen. Sie wissen, was das bedeuten würde."

Wagner schien noch weiter zu schrumpfen. Es verschlug ihm die Stimme. "Geld? Wie viel?", krächzte er.

"Hunderttausend", sagte ich und bereute im nächsten Moment, nicht gleich zweihunderttausend gefordert zu haben, denn Wagner starrte erst mich und dann die Fotos in seiner Hand entgeistert an, wiederholte dann "Hunderttausend" und schlug die Hand vor sein Gesicht. Ich jubilierte innerlich.

"Ja, du alter Sack, leide nur", dachte ich. Es war ein Genuss, ihn so zerstört zu sehen.

"Das Geld ist kein Problem. Wenn damit bloß sicher ist, dass die Aufnahmen niemand sehen wird", stammelte Wagner schließlich.

In diesem Moment hörte ich Emily. "Otto!", rief sie, "Otto! Wo bleibst du? Ist das der Zimmerservice? Stimmt etwas nicht?"

Ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. Diese falsche Schlange würde mir nicht mehr in die Suppe spucken. Game over, meine Gute! Du kannst schon anfangen, deine Koffer zu packen.

Erschrocken steckte Wagner die Fotos in das Kuvert zurück und drückte mir den Umschlag wieder in die Hand. "Kein Wort zu ihr", flehte er.

Ich sah ihn ernst an. "Keine Sorge. Aber Sie müssen sie loswerden. Sonst wird es nicht lange dauern, bis die nächsten Fotos auftauchen. Sie wissen, was das bedeutet. EINEN dieser Paparazzi kann man noch mit Geld ruhig stellen. Wenn aber einmal die ganze Meute hinter Ihnen her ist haben Sie keine ruhige Minute mehr. Und dann... denken Sie an Ihre Frau. An den Klatsch in den Zeitungen. Den Imageschaden für die Bank..."

Kopfschüttelnd blickte Wagner zu Boden. Er wirkte aus wie ein Schuljunge, dem der Direktor eine Moralpredigt erhalten hatte und der sich jetzt schämte.

"Otto! Was ist denn?", rief da Emily wieder.

Wagner schreckte hoch. "Gehen Sie jetzt", drängte er mich. Er versuchte, die Zimmertür zu schließen, doch mein Fuß hinderte ihn daran.

"Ich regle das für Sie. Sie können sich darauf verlassen. Aber ich habe zwei Bedingungen."

"Bedingungen? Welche?"

"Erstens: Triple L bekommt den Etat der FIB zurück, ohne jede Einschränkung und zweitens: Sie nennen mich nie wieder Bertelsmann. Mein Name ist Liemann, Philipp Liemann."

"Einverstanden", antwortete Wagner so leise, dass ich es kaum hören konnte. Ich wusste, dass er sich diesmal daran halten würde. Ich hatte ihn bei den Eiern. Und Emily war Geschichte.

"Das Geld", sagte ich noch.

"Ach, das ist schon erledigt. Sorgen Sie nur dafür, dass es dieser Halsabschneider bekommt", grummelte Wagner und schloss die Tür.

#### 23. Andorra | Roman

Plötzlich wurde es hell. Aufgeregte Stimmen waren zu hören, Autotüren wurden geöffnet und zugeschlagen, Motoren gestartet und die Luft füllte sich mit Abgasen. Eine Familie mit zwei Kindern und einem Hund war in den SUV vor dem Motorboot gestiegen. Ich rutschte von meinem Ledersitz nach unten und verschanzte mich hinter dem Steuerrad des Bootes. "Jetzt bloß nicht entdeckt werden!", dachte ich und sah auf meine Uhr. Es war sieben Uhr morgens. Die Fähre war in Barcelona angekommen.

Mein Kopf hämmerte wie ein Presslufthammer in einem Bergwerksstollen. Vorsichtig tastete ich nach meiner Nase und der Wunde am Hinterkopf. Ein stechender Schmerz durchzuckte mich als ich die verkrustete Stelle berührte. Und wenn schon. Die Kohle in meinem Koffer war ein hervorragendes Schmerzensgeld! Ich öffnete den Reißverschluss um einen Blick auf die Scheine zu werfen. Ich hatte sie noch nicht einmal gezählt, aber es waren mindestens fünf, sechshunderttausend. Und jetzt gehörten sie mir! Ich streichelte über die Scheine, holte eines der Geldpäckchen heraus und roch daran. Was für ein unvergleichlicher, unwiderstehlicher Duft das doch war! Das ist der Stoff, aus dem Träume sind!

Die Fähre wurde langsamer, die Auffahrtsrampe begann sich zu öffnen und Sonnenlicht erhellte den Frachtraum. Ich spähte nach draußen und sah die Skyline Barcelonas im Morgenlicht näher kommen. "Buenos dias!", dachte ich. Jetzt war es nicht mehr weit bis nach Andorra. Ich konnte die Berge schon richtig riechen. Mit der Kohle in meinem Koffer konnte ich dort bis zum Winter untertauchen, dann eine lange Geschäftsreise nach Vanuatu machen und mir in aller Ruhe weiter überlegen, was ich mit meiner Zeit anfangen sollte. Solange ich Bargeld hatte würde weder in Andorra noch in Vanuatu irgendjemand Fragen stellen. Und es würde noch ein Batzen dazu kommen, denn mit dieser miesen, kleinen Zauner-Ratte war ich noch lange nicht fertig. Sie und ihre Sippe

würden noch erleben, welche Folgen es hat, wenn man versucht, Roman Steiner aufs Kreuz zu legen!

Ein Ruck ging durch das Schiff. Die Fähre hatte angelegt. Die Auffahrtsrampe öffnete sich vollständig. Gleich würde der SUV losfahren und mich raus aus der Fähre bringen. Ich konnte seelenruhig auf eine günstige Gelegenheit warten, um mein Versteck wieder zu verlassen.

Minuten vergingen, doch nichts geschah. Kein Auto bewegte sich. Im Gegenteil. Die Motoren wurden wieder abgestellt und einige Passagiere begannen ungeduldig zu schimpfen. Auch ich wurde unruhig. Was war los? Warum ging nichts weiter? Ich hob meinen Kopf, schielte nach draußen und erschrak. Die Mole, an der die Fähre angelegt hatte war voll Polizei! Mindestens sechs Mann postierten sich an den Abgängen um die Passagiere, zu kontrollieren. Ein weiteres Dutzend bezog an der Auffahrtsrampe Stellung um die Autos beim Wegfahren zu filzen.

Ich war kurz vor einer Panikattacke.

Gedanken schossen durch meinen Kopf.

Suchten sie mich?

Nein!

Das war doch nicht möglich!

Es wusste doch niemand, dass ich auf der Fähre war. Niemand!

Außer... der Taxifahrer!

Fuck!

Dieser verschissene spanische Schwanzlutscher mit seinem klapprigen Seat!

Ich hätte besser seine Fresse polieren sollen statt ihm Trinkgeld zu geben!

Ich musste hier weg! Doch wohin?

Vorsichtig, um nur ja nicht gesehen zu werden, robbte ich zur Kajütentür. Unter der Türmatte lag ein Schlüssel. Leise öffnete ich die Tür und schlich ins Innere des Bootes wo es nach Bohnerwachs und Leder roch. In einer Ecke entdeckte ich die Bar. Das war genau was ich jetzt brauchte. Ein guter Drink um wieder klar denken zu können. Ich goss mir ein Glas ein und kippte den Inhalt

hinunter, sah aus dem Fenster zu den Bullen hin und dann auf meinen Geldkoffer. Es war absurd. Hier war ich, wie in meinen Träumen mit einer halben Million Mäuse an Bord einer Motoryacht im Hafen von Barcelona und trank teuren Single Malt. Aber statt es Pamela zu besorgen musste ich mich vor der Polizei verkriechen!

"Denke nach, Roman! Denke nach!", spornte ich mich selbst an. Doch es meine Gedanken drehten sich nur im Kreis. Wenn die Bullen hinter mir her waren dann war ich echt am Arsch. Sie würden das Geld konfiszieren, mich wegen des Unfalls, Flucht und versuchter Vergewaltigung einer Minderjährigen einbuchten und mir dann auch noch die Steuerfahndung auf den Hals hetzen. Mein Penthouse, der Vantage, der Stammplatz bei Fabio's – all das wäre dann Geschichte. Verloren. Pasado. Ich goss mir noch einen Single Malt ein. Fuck! Wenn ich schon eingelocht werden sollte, dann sollte das wenigstens mit Stil geschehen.

Ich sah wieder aus dem Fenster. Zwei Bullen mit Hunden hatten begonnen, die Autos und die Papiere der Leute zu kontrollieren. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis sie bei meinem Versteck angekommen sein würden. Ich sah schon richtig vor mir wie sie mich aus dem Boot zerren und abführen würden. Ja! Kommt nur. ihr miesen Schweine!

Doch plötzlich kam Leben in die Polizisten draußen an den Personenabgängen. Aufgeregt riefen sie: "Lo tenemos! Lo tenemos!" Sie zerrten einen Mann aus der Menge weg und zu den Polizewägen hin. Die Hundeführer sahen sich um. Einer von den beiden sagte kurz etwas in sein Funkgerät, dann gaben sie den Passagieren die sie eben kontrollierten ihre Papiere zurück und machten kehrt. Ich konnte es kaum fassen. Die Bullen waren gar nicht hinter mir her! Hätte ich nicht gefürchtet, mich in meinem Versteck zu verraten dann hätte ich einen lauten Schrei losgelassen.

Der Spuk war vorbei. Die Matrosen begannen die Wagen von der Fähre zu weisen und ruckelnd rollte ich in meinem bequemen Versteck aus dem Schiffsbauch. Draußen an der Mole erhaschte ich einen Blick auf den Mann,

wegen dem die Bullen den ganzen Zirkus veranstaltet hatten. Es war Rubczinkowski. Ich konnte mir das Grinsen nicht verkneifen. "Auf dein Wohl!", sagte ich im Vorbeifahren und kippte den Single Malt hinunter. Ob er schon bemerkt hatte, dass sich sein Geld in wertloses Zeitungspapier verwandelt hatte? Ich hätte zu gerne sein Gesicht gesehen wenn er die Tasche öffnet!

Zufrieden machte ich es mir auf dem Ledersofa des Bootes bequem, holte mein Macbook und Rubczinkowskis Handy hervor, loggte mich damit ein und begann die Guthaben meiner Klienten abzuschöpfen. Depotgebühren, Bearbeitungs – und Transaktionsspesen von hundert Prozent. Noch zwei Stunden dann würde ich in Andorra sein.

#### 24. Abschied | Judith

Nachts schlich ich in Joses Krankenzimmer. Ich setzte mich auf einen Stuhl neben seinem Bett und hielt seine Hand. Ich hatte mir fest vorgenommen, nicht zu heulen, aber als ich ihn mit zwei eingegipsten Beinen und einem einbandagierten Arm vorfand und er mich dann auch noch mit seinen großen, traurigen Augen ansah konnte ich mich nicht mehr zurückhalten.

"Es tut mir so leid", schluchzte ich.

"Hey, Scooter-Girl. Kein Grund traurig zu sein. Das wird schon wieder", sagte er und zwinkerte mir aufmunternd zu.

Ich schluckte, wischte mir die Tränen aus den Augen und versuchte zu lächeln. Ich wusste, es würde sehr lange dauern bis Jose wieder richtig laufen konnte. Ein Arzt hatte gemeint, dass Jose großes Glück hatte überhaupt noch beide Beine zu haben. Sie waren unter dem Gewicht des Autos und des Scooters regelrecht zerquetscht worden. Wenn er nur ein paar Minuten später ins Spital gekommen wäre hätten sie amputieren müssen. Der Arzt meinte ich hätte seine Beine gerettet und könne stolz darauf sein. Ich war aber kein bisschen stolz. Ganz im Gegenteil. Ich fühlte ich mich elendig und schuldig daran dass er jetzt hier lag. Wenn ich nicht gewesen wäre dann säße Jose jetzt noch gesund und munter im Scooter-Verleih.

"Die Polizei sucht den Fahrer schon. Aber wie es aussieht ist er nicht mehr auf Ibiza. Er hat seine Sachen aus dem Hotel geholt und ist verschwunden."

Jose zuckte mit den Schultern. "Ist doch eigentlich egal ob sie ihn kriegen. Davon werden meine Beine auch nicht schneller heil."

Ich wusste nicht was ich darauf antworten sollte also sagte ich erst einmal gar nichts. Jose war so unglaublich tapfer. Und so ein süßer Junge. Ich hätte so gerne noch viel mehr Zeit mit ihm verbracht, aber das war leider nicht möglich.

"Wir reisen morgen ab", sagte ich und musste schon wieder meine Tränen unterdrücken. "Wir werden uns dann wohl kaum mehr wieder sehen."

Jose nickte und drückte meine Hand. "Nicht weinen, Scooter-Girl. Es war doch schön, dich kennen zu lernen."

Das stimmte. Und ich hatte natürlich gewusst, dass dieser Tag kommen würde. Es war doch zu dumm. Da fuhr ich mit Mam und Nicolas für ein paar unbeschwerte Wochen nach Ibiza und verliebte ich mich in einen Jungen, der am Ende wegen mir schwerverletzt in einem Krankenhaus lag. Und dann ich musste ihn über tausend Kilometer von zuhause entfernt dort zurücklassen.

"Schreibst du mir einmal?", fragte Jose.

"Sicher", nickte ich. "Und du mir auch, ja? Ich möchte wissen wie es dir geht. Ob du wieder laufen kannst. Und ob du glücklich bist."

"Klar doch."

Ich konnte mich nicht länger beherrschen. Ich umarmte Jose, drückte mich an ihn, küsste ihn und strich ihm durch seine hübschen schwarzen Locken. Dann kroch ich zu ihm ins Bett, kuschelte mich an ihn und blieb an seiner Seite liegen bis es hell wurde und eine Schwester kam und mich aus dem Zimmer schickte.

## 25. Grenzgänger | Roman

Zauner null, Köhler null und ein paar andere Nieten ebenfalls zero. Spiel, Satz und Sieg Steiner, alias Romano Piedra. Zufrieden klappte ich mein Macbook zu und streckte mich genüsslich. In den vergangenen zwei Stunden hatte ich mit Rubczinkowskis Smartphone gut 250.000 Euro auf mein Schweizer Nummernkonto transferiert. Ich öffnete das Kajütenfenster und warf Rubczinkowskis Smartphone hinaus. Es hatte seine Schuldigkeit getan und Andorra konnte nicht mehr weit sein, denn vom Fenster aus waren bereits ziemlich hohe Berge zu sehen. Um mir die Zeit zu vertreiben begann ich das Geld in meinem Koffer zu zählen. Mit jedem Schein wurde das Leuchten in meinen Augen größer. Ein Wahnsinn! Bei meiner ersten Schätzung im Halbdunkel hatte ich mich mächtig geirrt! Der alte Rubczinkowski war mit einer satten Million unterwegs gewesen! Exakt 1.014.200 Euro hatte er in seiner Reisetasche transportiert. Trotz der Wunde am Kopf war das mein Glückstag! Mit der Kohle ließ sich sogar ein Winter in Andorra aushalten.

Ich packte die Asche wieder ein und beschloss, mir genauso eine schicke Yacht zu kaufen wie die hier. Meine Pamela.

Kurz darauf hielt der Wagen an. Ich spähte aus dem Fenster und erkannte, dass wir an einer Raststation Halt gemacht hatten und die Familie ausgestiegen war. Besser hätte es gar nicht laufen können. Das war die Gelegenheit zu verschwinden. Von hier an würde ich meine Fahrt mit einem Taxi fortsetzen. Vorsichtig öffnete ich die Kajütentür. Die Luft war rein. Ich hievte meinen Koffer hoch und kletterte an Deck.

Ich hatte den Köter nicht bedacht. Das Vieh, einer dieser verdammten scharfen Wachhunde, war am Bootsanhänger angekettet. Ich hatte noch kaum einen Fuß an Deck gesetzt, als ich sein Knurren hörte. Ich schlich mich nach achtern zur Leiter, um vom Boot zu klettern, doch da wartete er bereits Zähne fletschend und bellend darauf, mich in Empfang zu nehmen. Ein Rottweiler mit Hauern wie ein Drache. Ein Berg von einem Tier, das offensichtlich darauf trainiert war, jemanden an die Kehle zu springen und zu zerfleischen.

Das Knurren und Bellen machte die Leute an der Raststation auf mich aufmerksam. Jemand rief "Mi barco! Mi barco! Que haces aqui?" Das musste der Typ sein, dem der Kahn gehört, denn er lief er auf das Boot zu und schrie dabei "Policia! Policia!"

Ich musste weg, doch der Köter blockierte weiter den Abgang. Ich wusste keinen anderen Ausweg als meinen Koffer seitlich über Bord zu werfen und nachzuspringen. Das war ein Fehler. Ich hätte besser den Hund mit dem Koffer erschlagen und dann den einfachen Weg über die Leiter nehmen sollen.

Die Bordwand war sicher drei Meter hoch und als ich auf dem Asphalt aufschlug wusste ich sofort, dass etwas gebrochen war. Das laute Knacksen in meinem linken Bein und der darauf folgende stechende Schmerz ließen keinen Zweifel daran. Ich versuchte noch, aufzustehen und mich aus dem Staub zu machen, doch ich kam keinen Meter weit. Der Typ dem das Boot gehörte und sein fürchterlicher Rottweiler, der wild an der Leine zerrte und nach mir schnappte hatten da etwas dagegen. "No te muevas!", drohte er.

Das hätte er sich sparen können, denn nicht genug dass mein linkes Bein schmerzte wie verrückt hatte sich das Hunde-Ungetüm mittlerweile an meinem rechten Hosenbein festgebissen. Der Spanier holte sein Handy aus der Hosentasche und alarmierte die Bullen.

Keine fünf Minuten später wurde ich mit meinem Koffer in den Polizeiwagen gestoßen und zur Station an der Grenze gefahren. Dann begannen die spanischen Bastarde mich zu befragen. Was ich an Bord des Bootes zu suchen gehabt hätte, woher ich das Geld hatte und woher meine Verletzungen stammten. Ich schwieg und starrte aus dem Fenster. Keine zweihundert Meter von mir entfernt lag Andorra. Fast hätte ich es geschafft.

# 26. Ungeschminkt | Peter

Ich betrachtete mich im Spiegel. War es das brutale, unverzeihliche Licht des Schminkraums, das mich so alt aussehen ließ oder waren meine Haare in den vergangenen Monaten tatsächlich so grau und meine Haut wirklich so faltig geworden? Judith und Anne schienen über ihre Spiegelbilder ebenso entsetzt zu sein. Vielleicht war in ihren Gesichtern aber auch nur die Anspannung vor dem Auftritt in Christa Kramers neuer Fernseh-Live-Show, die im ganzen Land zu sehen sein würde.

Kramer hatte uns nach den Ereignissen auf Ibiza dazu überredet. Sie meinte, es wäre an der Zeit, der Öffentlichkeit die ganze Geschichte zu erzählen: Wagners Plan, mit dem Gewinnspiel von den Verlusten der FIB abzulenken, die geheimen Profile, die die Bank von ihren Kunden anlegte, die Schikanen und Versuche, meiner Familie das Leben so schwer wie möglich zu machen.

Die Tür öffnete sich und Kramer betrat den Raum. An ihr hatte die Maskenbildnerin ihr Werk offenbar schon verrichtet, aber auch sie wirkte sehr angespannt. "Alles klar?", fragte sie und dann zu Judith: "Willst du das wirklich machen? Du musst nicht…"

Sie kannte meine Kleine schlecht. Wenn Ju sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann zog sie das auch durch.

"Sicher doch!", antwortete Judith kampfeslustig. "Einmal noch, dann ist es vorbei."

Anne nahm Judith bei der Hand und drückte sie fest. "Wir sind bereit", sagte sie.

Meine zwei Frauen. Ich war so stolz auf sie beide. Ich wüsste nicht, wie ich die Monate seit ich die Gold Card der FIB gewonnen hatte ohne sie überstanden hätte. Täglich tausend Euro zu bekommen klang großartig. Aber was hatte ich dafür nicht alles in Kauf nehmen müssen? Ich hatte mein ganzes Leben den täglichen Terminen bei der Bank untergeordnet. Hatte auf gemeinsame Urlaube mit der Familie verzichtet, mich sogar krank, schon mehr tot als lebendig aus

dem Bett gekämpft, um rechtzeitig in der Bank zu sein, hatte mich von Rubczinkowski schikanieren lassen und konnte nicht einmal bei Nicolas' erstem Schultag dabei sein. Und wofür? Um die schlimmste Zeit meines Lebens durchzumachen.

Von dem Geld, war kaum etwas geblieben. Der Großteil war unter den Händen des Finanzgenies Steiner verschwunden. Ja, er war gefasst und nach einiger Zeit auch von Andorra ausgeliefert worden. Jetzt wartete er auf seinen Prozess. Vielleicht würden wir sogar irgendwann etwas von dem Geld zurückbekommen. Falls sich nachweisen ließe, dass Steiner vorsätzlich und fahrlässig gehandelt hatte. Das konnte jedoch dauern. Und dann musste das Geld auch erst gefunden werden, denn Steiner war offiziell pleite und hatte Privatkonkurs angemeldet. Außer ein paar Hemden und Anzügen gab es nichts, das man hätte verkaufen oder pfänden können. Er hatte jahrelang nur auf Pump und vom Geld anderer Leute gelebt. Michael war einer derjenigen, die er am schlimmsten betrogen hatte. Belogen und betrogen. Für mich gab es dabei keine Unschuldsvermutung. Michaels gesamte Ersparnisse waren dahin. Zum Glück konnte Steiner sein übles Spiel nicht noch länger spielen.

Kramer nickte uns noch einmal aufmunternd zu. "Gut", sagte sie und atmete noch einmal tief durch. "Noch zehn Minuten."

Die Sendung war Wagners Ende. Als bekannt wurde, dass die FIB ihre Kunden reihenweise ausspionierte und der Agentur zur Vorbereitung der Verlosung der Tausend-Euro-Karte auch noch die heimlich gesammelten Daten zur Verfügung gestellt hatte, damit diese einen für die Bank angenehme Gewinner auswählen konnte, ging ein Sturm der Entrüstung durch das Land. Reihenweise kündigten die Kunden ihre Konten bei der Bank. Wagners Karibik-Deals wurden neu aufgerollt. Diesmal konnte Wagner niemand mehr helfen. Nur zwei Wochen nach der Sendung trat er als Direktor der FIB zurück.

Auch die Agentur zerbrach an den Folgen des Skandals. Liemann versuchte zwar, sich ebenfalls als Opfer Wagners und der FIB hinzustellen, letztlich wurde der Druck zu groß. Liemann musste seinen Chefsessel räumen, in der Folge

wurde auch noch wegen Bestechung, Schmiergeldzahlungen und Steuerhinterziehung gegen ihn ermittelt. Es schien keinen Skandal im Lande geben, in den Liemann und seine Triple-L-Truppe nicht verwickelt waren. Bald darauf wurde Triple-L von einer expandierenden chinesischen Kette übernommen und in Sanshong Sheng umbenannt.

Die dritte Leiche war TV1 Chef Reiss. Er hatte mit der Spionage gegen meine Familie gegen gut hundert Gesetze gleichzeitig verstoßen und sich obendrein auch noch von Wagner bezahlen lassen. Reiss wurde noch am Tag nach der Sendung suspendiert und anschließend in allen Unehren entlassen. Im Gegensatz zu Wagner und Liemann kam Reiss aber relativ glimpflich davon. Sanshong Sheng fischte sich den Medienmacher als Chef der Agentur.

# Epilog | Peter

Ich war immer noch wie gelähmt. Starrte Richtung Einkaufszentrum und Bankeingang und konnte es nicht fassen. Der angeschossene Geldbote lag auf dem nasskalten Boden und langsam bildete sich eine Menschentraube rund um ihn.

Ich griff zu meinem Handy und wählte Schuhs Nummer. Vermutlich hatte bereits irgendjemand die Polizei gerufen, aber ich wollte ihn selbst informieren. Das war mir ein Bedürfnis. "Wenn Sie einmal einen echten Bankraub aufklären wollen, dann kommen Sie jetzt zur FIB", sagte ich und legte wieder auf.

Wie in Trance stellte ich den leise tuckernden Dieselmotor des Mercedes ab, stapfte durch den Schneematsch über die Straße und drängte mich, an der nun schon recht beachtlichen Menge rund um den Geldboten vorbei, in das Foyer der Bank. Ich hatte zumindest so viel erkannt, dass sich bereits jemand um den Armen Kerl am Boden kümmerte. Ich hoffte, es war ein Arzt und dass der Krankenwagen bald Eintreffen würde.

Die Tür öffnete sich und dachte ich dachte daran, wie mich meine defekte Bankkarte vor einem Jahr zum ersten Mal hierher geführt hatte, ich von einem Blitzlichtgewitter überrascht und mir die Gold Card in die Hand gedrückt wurde.

Ein ganzes Jahr lang war ich seither jeden Banktag pünktlich um 10:15 hier gewesen und wie immer erwartete mich Christine auch heute mit einem Lächeln auf dem Gesicht.

"Guten Morgen", sagte sie und schob mir die Quittung hin, um den Empfang der tausend Euro zu bestätigen.

"Guten Morgen", antwortete ich und kritzelte meine Unterschrift auf den Zettel. Sie schob mir das Geld zu, doch ich wehrte ab. "Nein, danke. Behalten Sie das, bitte. Es ist bald Weihnachten. Machen Sie sich bitte selbst ein Geschenk und kaufen Sie sich etwas Schönes."

Christine sah mich überrascht an. "Wie bitte?", fragte sie.

"Sie haben schon richtig gehört. Das ist für Sie. Ein kleines Dankeschön. Für Ihre Hilfe. Und das hier ebenfalls", antwortete ich und legte ihr die Gold Card hin. "Die brauche ich nicht mehr."

"Aber... sind Sie sicher?"

"Ganz sicher", nickte ich, "und alles Gute noch!" Ich machte kehrt und verließ die Bank. Ich spürte ihren Blick auf meinem Rücken und ohne mich umzudrehen war ich mir sicher, dass ihr in diesem Augenblick eine Träne die Wange herablief. Ich würde sie vermutlich nie wieder sehen.

Es schneite immer noch dicke Flocken. Ich lehnte meinen Kopf zurück in den Nacken, öffnete meinen Mund, schnappte eine fette Flocke auf und ließ sie auf meiner Zunge schmelzen. So herrlich frisch, einfach und unschuldig schmeckte die Freiheit. Nie mehr würde ich mein Leben danach ausrichten, um Viertel nach zehn Uhr morgens in einer Bank sein zu müssen. Nie mehr würde ich Geld hinterher jagen. Und jetzt sofort würde ich in das nächstbeste Reisebüro gehen und einen Winterurlaub für die ganze Familie buchen. Den hatten wir uns verdient.

Dann fiel mein Blick auf etwas Schwarzes, das am Boden lag. Ich hob es auf und erkannte eine Strumpfmaske. Einer der Bankräuber musste sie hier weggeworfen haben. Seltsam, dass sie noch niemand bemerkt hatte. Sirenen heulten. Endlich kam der Krankenwagen, um den Geldboten zu holen. Ich ließ ein Stoßgebet für den armen Teufel los. In diesem Moment spürte ich, wie sich eine Hand auf meine Schulter legte und fest zupackte.

"Zauner! Sie haben vielleicht Nerven", hörte ich Schuhs Stimme, "was haben wir denn da in der Hand? Kommen Sie doch einmal mit!"

Täglich fälliges Geld. Ein Roman. Über das Leben, die Liebe, Glück und die Macht des Geldes. Kurz: warum nichts so funktioniert, wie man denkt und sich alle ständig gegenseitig bescheißen.